Klagenfurt,

wie es war, und ist.

Von

Heinrich Hermann.

H.V.804

Wagner gez. Schmidt gest.

KLAGENFURT.

Verlag von Gottlieb Haase Söhne.

Klagenfurt,

wie es war, und ist.

Von

Heinrich Hermann.

MAXIM. MUSEUM
HIST. VEREIN
AUGSBURG

Klagenfurt, 1832.
Gedruckt bei Johann Leon.

Historischer Verein
für
Schwaben u. Neuburg

Stadtbibliothek
Augsburg

Vorwort.

Das ganze Menschengeschlecht, nicht minder einzelne Völkerschaften, Länder, Geschlechter und gesellige Vereine, sie mögen sich im bunten Gewirre des Städtelebens bewegen, oder in engen Klostermauern ihre Dauer nach Jahrhunderten, wie nach dem eintönigen Schlage des Zeitenpendels, immer gleich, ohne umstaltende raschere Zwischenräume berechnen — bilden eine moralische Person, deren allmähliges Emporwachsen aus den dunklen Träumen der Kindheit, deren Eintreten in thatkräftige Mannbarkeit mit allen Größen und Schwächen die Geschichte aus dem Schattenreiche der Vergangenheit hervorrufet, und als die befugte Richterin, wie sie seyn soll, ohne Vorliebe, ohne Haß, die brieflichen Beweise, die Zeugenschaften der Zeitgenossen, die Aussagen für und wider im Einklange des Thatbefundes am Orte selbst genauest abwägt.

In der Geschichte von St. Veit, der ehemaligen Hauptstadt des Landes, erblicken wir ein Bild des Mittelalters, des Lebens und Waltens der Sponheimer.

Wie ein grünender Sprosse an diesem verdorrenden Baumstrunke, erhebt sich Klagenfurt, als Grundstein der neueren Zeit.

Klagenfurt wurde der Sitz der Provinzial-Behörden, die Landesveste, der Punkt, auf dem die Wage der Politik ruhte; aber ohne selbstständige Kraft, ohne Handel, ohne imponirende Lage. Die Geschichte von Klagenfurt erwächst so zur Landesgeschichte, und die welterschütternden Begebenheiten, welche die jüngst vergangene Zeit zu einem Abschnitte in einem Jahrtausende machten, theilten ihre Schwingungen auch dem Heimathlande mit.

Wir folgen diesem mächtigen Antriebe, diesem Gemeingefühle, welches Kärnten nach Steier zunächst an das Herzschild Oesterreichs anschloß, und eilen daher, ohne uns viel auf dem verlassenen Pfade der längstverhallten Vergangenheit umzusehen, der Gegenwart zu.

Weit kärglicher als St. Veit ist Klagenfurt mit Dokumenten seines Entstehens und Emporkommens ausgesteuert; Unbilden der Zeit, mehr noch der Menschen, haben sie vertilgt; nur das nachbarliche Stift Viktring erhielt manche Urkunden über die Verträge und Rechte der Nachbarstadt und seiner Bürger, so wie uns sein Abt Johann in seiner Chronik das Schätzenswertheste von dem Ursprunge der heimischen Hauptstadt aufbehielt. Was Megiser uns über Klagenfurt in älterer Zeit sagt, trägt offenbar das Gepräge der Erfindung. Sein Johann Vitoduranus, den er als Gewährsmann öfter anführt, ist der fortgesetzte Johann von Winterthur, dessen ehrwürdigen Namen ein Glaubensbruder Megiser's als Maske annahm. Verläßlicher ist Jakob Unrest, zumal wo er als Augenzeuge spricht; wenig,

aber doch um so schätzbarer, was uns Ottokar von Horneck bewahrte. In der späteren Periode, als Klagenfurt zur Hauptstadt erhoben wurde, versah es der anonyme Paul Kepitz mit einer deutschen, vom Jahre 1511—1611 laufenden Chronik, und der exilirte Protestant Paumgartner mit einem lateinischen Lobgedichte (Claudiforum heroico carmine donatum, ab Urbano Paumgartnero V. C.; Lavingae Rhetorum, Anno M. D C V.). Der St. Pauler Abt Albert Reichard liefert in seinem Breviarium historiae carinthiacae aus der Geschichte seiner Vaterstadt einige, obwohl magere Thatsachen. Nicht viel mehr läßt sich von Valvasor, Granelli, Fröhlich, Merian ꝛc. abborgen, welche Carl Wilhelm Mayer in seiner kärntnerischen Topographie nur obenhin ausschrieb. Es war daher nothwendig eine Nachlese zu halten, und die fühlbaren Lücken möglichst aus den noch vorhandenen Raths-Rapularien des Magistrats, den hie und da im ständischen Archive noch vorfindigen ältern Urkunden, aus der Landeshandveste, aus den Kirchen- und Klöster-Chroniken, insbesonders jener der Stadtpfarre St. Egiden, dann der Jesuiten- und Franziskaner-Chronik, und aus den Aufzeichnungen mehrerer ständischen Mitglieder, wie z. B. des Generaleinnehmers Rainer von Lindenbichel, ferner den Gelegenheitsschriften und Festlichkeitsbeschreibungen ꝛc. auszufüllen. Die, alle früheren Perioden überbietenden, Begebenheiten der letzten Jahrzehende machen es zur Hauptpflicht, die Augenzeugen sprechen zu lassen, und sie so in den Jahrbüchern der Geschichte der Nachwelt aufzubewahren;

denn nie hat sich das Wort Vaterland, nie sich Anhänglichkeit an den angeerbten Fürsten tiefer, inniger und kräftiger im Kampfe, im Leid und im Siege ausgesprochen. Die Culturgeschichte der Hauptstadt Kärntens muß sich freilich, um nicht zu einer Sammlung der Landesgesetze und zu einer Provinzial-Statistik zu werden, streng inner den Grenzen des eigentlichen Stadtlebens halten; indessen ist die Einwirkung der Regierung auf die Hauptstadt zu sehr mit ihrem Bestehen verknüpft, als daß nicht ein allgemeinerer Ueberblick nothwendig wäre. Eben diese Beschränkung erleidet die Topographie, obwohl ihr bei allen den einzelnen Instituten und Merkwürdigkeiten des Ortes ein weites Feld zur gründlichen und anregenden Darstellung erübrigt, welche sowohl den Bürger als Auswärtigen von jeder falschen und einseitigen Ansicht der Dinge abhält, und in die Oekonomie und Verhältnisse, in das eigentliche Leben und den Organismus der Stadt einweiht. In dieser Voraussetzung, daß der beschränkte Raum und die mangelhaften Quellen eine gedrängte Erzählung entschuldigen, aber doch manches, was der Verfasser bereits theilweise bekannt gegeben, hier an seinem Orte hingestellt seyn, und so das Ganze für den Vaterlandsfreund und insbesonders für den Bewohner der heimischen Hauptstadt anziehend befunden werden dürfte, beginnen wir eine Arbeit, welche das Vorhandene sammelt, und einer Zeit borgt, wo eine umfassende Topographie des Landes auch diesen vorzüglichen Gegenstand der Vollendung zuführen kann.

A. Politische Geschichte.

1. Vorzeit und muthmaßlicher Ursprung von Klagenfurt.

Ueberall, wo die Zeit etwas Größeres entwickelte, einen Keim schon im Anbeginne der Tage vermuthen wollen, ist eine Idee, welche leider nur zu oft in den Köpfen der Geschichtschreiber Platz findet. Weder Lage noch sonstige Verhältnisse lassen an der Stelle, wo jetzt die Hauptstadt Kärntens ihre Thürme emporhebt, eine Römerstadt, oder wohl gar eine altnorische Ansiedlung vermuthen. Megiser, Lazius, Harduin u. a. m. erschöpfen sich mit Vermuthungen über das vermeintliche Claudia oder Claudivium, und da es den, alles latinisirenden, Protestanten einfiel, das deutsche Klagenfurt in Claudiforum umzuwandeln, so war der Schlüssel zum Geheimnisse gleich gefunden. Selbst Reichart in seiner neuesten Arbeit will Virunum zwischen Klagenfurt und Maria Sal entdecken, was offenbar eine Unkunde des Lokales ist. Es wäre wahrlich ein Don Quixotischer Streit, sich über alle die verschiedenen Meinungen in eine Erörterung einzulassen, da ohnehin die unwidersprechliche Nähe Virunums alle weiteren Beweisführungen entkräftet. Mehr Gewicht hat die Meinung Carl Wilhelm Mayers, welcher eine römische Villa der nachbarlichen Römerstadt hieher versetzt.

Die noch zu Klagenfurt im Ebner'schen Garten befindliche Statue des Maximianus Herkuleus hat zuverläßlicher Tradition zu Folge ihren Fundort in der nächsten Umgebung der Stadt. Eben so berichtet uns Hansiz die Ausgrabung einer Statue bei Gelegenheit, als man den Grund

zu einem Hause in der St. Veiter-Vorstadt nahe beim Stadtkanal legte, welche sein Bruder, der Franziskaner Reginald, sah, die uns aber leider entzogen ist. Sie war 9 Fuß hoch, und stellte eine weibliche Figur mit zwei Kindern vor. Die Inschrift im Piedestal liefert folgende Angabe: FUSCAE. AJAE. LIB. RESTITUTUS. V. F. ET SIBI. TACITO F. ANNO. XX. ET SEXTAE. FIL. ANN. XXII. (Libertus Restitutus setzte diese Statue sich, seiner Gattin Fusca Aja, seinem Sohne Tacitus, alt 20 Jahre, und seiner Tochter Sexta alt 22 Jahre, alle noch lebend.) Wir pflichten daher gerne der Meinung des gelehrten Hansiz bei, daß an dieser sicher bebauten Stelle ein Landhaus irgend eines vornehmen Römers gestanden habe, obwohl wir nicht die Meinung derjenigen theilen, die aus der Steinschrift: TI. IUL. BLAESATIL. L. HOSPITI. ET. CLODIAE. Q. F. SEVERAE VXORI H. V. F., und dem Bildniß des Minotaurus und einer Weibsperson — mit der Ueberschrift Hercules, welche in dem Hause zur goldenen Gans aufgestellt waren — die Folgerung machten, es müsse dasselbe einst eine römische Villa gewesen seyn. Genug, daß daraus der Schluß für das hohe Alter jenes Hauses, wozu man die Bausteine aus den Ruinen einer ehemaligen Römer-Villa nahm, hervorgeht.

Die alles niedertretende Völkerwanderung, welche Virunum in Schutt legte, verödete auch diesen Wohnsitz ländlicher Lust; die Gewalt der Elemente behauptete ihr Recht über die rege Menschenhand, bald war auch diese Oase in der sandigen und morastigen Oede des Werdsees von seinen Fluthen überspült, und jene schönen Denkmäler der Kunst sanken in die Tiefe. Als nun Slaven und Deutsche sich in den Thälern Norikums anbauten, als auf Virunum's klassischem Boden sich wieder Leben regte, und der Kärntner-Fürst von der Karnburg gebot über das noch unabhängige Volk der Slaven, da, so erzählt es die Sage*) hau-

*) Ein altes Manuscript am Rathhause liefert den Typus derselben, und läßt bei 2000 Schlachtopfer, worunter

sten der Eber und Ur in den weiten Ebenen vom Werdsee bis zur Drau. Wildes Gestrüppe und Moos deckten den Boden, und während an den Bergen hin zahlreiche Herden weideten, betrat nur selten ein Menschenfuß jenes Dunkel, und keiner kehrte zurück, welcher es gewagt hatte. Manches fette Rind entschwand plötzlich von der Trift, und noch kannte man ihn nicht, den geheimen Feind, welchen der ewige Nebel, der die Gegend deckte, verbarg. Zu Zeiten, bei bösem Wetter, hörte man ein dumpfes Geheul', ein furchtbares Knurren; vergebens hatte der Herzog seinen Szupanen geboten, den Sitz des tobenden Ungeheuers auszuforschen und es zu erlegen; Furcht und Schrecken befiel auch die Kühnsten; da dachte man es aus seinem sicheren Wohnorte zu locken. In kurzer Zeit stand auf dem höchsten Punkte, am Rande des Sumpfes, ein fester Thurm da; hinter seinen wohlverwahrten Oeffnungen konnte man weit hinein den Feind beobachten. „Wer es wagt," sprach der Fürst zum Volke: „mit List oder Gewalt sich des Ungethümes zu bemächtigen, dem sey der Thurm und reicher Lohn; so weit jetzt sein gefräßiger Zahn herrscht, von einem Flusse zum andern, sey das ganze Land des Siegers Eigenthum; er sey frei, wäre er auch ein Sclave jetzt."

Da riefen mehrere Stimmen: Ich, ich! und bald zog ein muthiges Häuflein von Knechten hin zum Streite. Ein feister Stier ward an eine Kette fest gemacht, und an ihm ein gewaltiger Widerhacken — sein Gebrüll erfüllte weit umher die Lüfte. — Bald braust es auf in dem Sumpfe, himmelan spritzet die Gischt; wie ein Pfeil hervor schießt ein scheußlicher Wurm, geflügelt und panzerbedeckt, seine Krallen packen das Thier und sein Rachen öffnet sich, um den Raub fortzunehmen; da faßt den weichen Gaumen das gekrümmte Eisen, in furchtbaren Reifen schlägt er nun den Schwanz, und wüthend gräbt er die spitzigen Krallen in des Rindes Bauch. „Ehe er loskömmt, laßt uns ihn töd-

---

auch viele Menschen, dem Unthiere zu Theil geworden seyn.

ten!" riefen die Knechte, sie springen rasch hervor und mit eisernen spitzigen Keulen gelingt es ihnen, das Ungeheuer zu erlegen. Noch sieht man im Archive des Klagenfurter-Rathhauses den Vorderkopf des Lindwurms an einer Kette hängen, an der breiten Schnautze glaubt man Anfangs ein Landthier zu entdecken, aber die Höhlung inwendig im Kiefer, wo die spitze Zunge lag, und die Spuren der im Gebeine laufenden Schlagadern verrathen die Amphibie, auf deren Größe und Länge sich daraus schließen läßt, daß der Schädel den eines Pferdes dreimahl übertrifft*).

Zum Andenken jenes Kampfes wurde der besiegte Lindwurm mit dem schützenden Thurm das Wappen der Stadt, und der Riesenbau seines Körpers prangt, in Stein gehauen, an ihrem Hauptplatze.

An der Stelle des Drachenkampfes entstand nach der Zeit ein friedliches Dörfchen; wo der Thurm gestanden, baute sich der Herzog ein schützendes Schloß, allmählig verdrang der Pflug des Landmanns das unwirthliche Gestrüppe, und brachte Fruchtbarkeit in den lockeren Sand. Der Oberhirt am nachbarlichen Dome zu Maria Sal zog die neue Ansiedlung (Zelovez, Neustadt, ist die noch jetzt den Slaven gebräuchliche, obschon erst später auf Klagenfurt im Gegensatz anderer älterer Orte der Umgegend angewendete Benennung der Hauptstadt) in seinen Kirchensprengel, und vertraute die Besorgung des Gottesdienstes

*) Ausser dem besagten Schädel findet sich auf dem Rathhause auch ein Schulterblatt und ein Theil einer Rippe. Eben so besitzt Dr. Kumpf eine fossile Rippe von ungeheurer Größe, und Herr Knaffl-Lenz, vormals Kameral-Verwalter zu Maria Sal, ein siebzehn Pfund wiegendes Schulterblatt — alles Beweise einer Vorzeit, wo uns unbekannte Sumpfthiere im Lande sich befanden — ob eine Gattung Krokodille oder sonst dergleichen, mögen die Eingeweihten (S. Cuvier) entscheiden.

dem Dekane des Kapitels. Wie die Hauptstadt von Steiermark, so hat Klagenfurt den Franken-Heiligen: Egid zum Patrone seines ersten Gotteshauses — ein Zeichen, daß die Gründung beider in jene Zeitperiode falle, wo die Franken als Besieger der Baiern das Schwert und den Hirtenstab über das unterworfene Carantanien ausstreckten, und wo die Kärntner-Herzoge zuerst durch Baiern Vasallen der Frankenkönige waren, da Kärnten nach Karl dem Großen unmittelbar mit Baiern verbunden wurde. Tausend Jahre also sind es zuverlässig, seit dem sich Klagenfurt eine eigene Kirche erwarb, und als selbstständiger Ort in dem Pfalzgebiete der nachbarlichen Karnburg dem Herzoge einen bequemen Aufenthalt der Jagdlust gewährte. Noch weist die Sage das Haus zur goldenen Gans am alten Platze, welchen es der Länge nach beherrscht, als das Jagdschloß des Herzogs, und man will in dem Hintergebäude in seinem runden Thurm noch Ueberreste der ehemaligen Baute erblicken. So viel indessen ist zuverlässig, daß Klagenfurt als Schloß und Dorf die Schicksale der Kärntner-Pfalz theilte, welche, als das Land mit Baiern einen Herrscher hatte, theilweis vergabt wurde, wo dann Klagenfurt und seine Umgebung dem Hause Scheyern zufiel, hernach aber, als wegen begangenen Hochverrathes dieselbe von Otto II. (nach 970) größtentheils an Bisthümer und Abteien verschenkt wurde, wieder dem Herzogthume als Eigen des Reiches zurückfiel: ein Zeichen, daß es immerhin von Bedeutung war, und schon damals mit St. Veit und Völkermarkt auf einer Linie stand.

Der erste Lichtstrahl, welcher Klagenfurt aus seiner nebelumflorten Dunkelheit, aus jenem unklaren Fluthen und Treiben von Vermuthungen emporhob, leuchtet uns aus den Dokumenten unter den Sponheimern. Bereits um 1190, und insbesonders in einer Urkunde vom Jahre 1213, wird Klagenfurt in den Viktringer-Urkunden mit seinen Bürgern, Bauern und seinem Richter erwähnt, welche bei streitigen Gränzscheidungen Zeugen abgaben; und Herzog Ulrich in seinem Freibriefe für St. Paul (1199) macht ausdrücklich

seines Marktes Klagenfurt Meldung, durch den das Stift seine Weine führen dürfe.

Ein alter, aber erfolgloser Streit nahm sich die Herleitung des Namens Klagenfurt zum Zielpunkt, und suchte auf eine natürliche Etymologie dieser sonst ungewöhnlichen Benennung zu kommen. Theils glaubte man in dem Ausfluße des Sees, welcher das Stadtgebiet an der Südseite begränzt, und jetzt gewöhnlich mit dem Namen Glanfurt vorkömmt, eine Uebertragung desselben an den Ort selbst, und eine nachmalige Verderbung des Wortlautes zu finden; anderer Seits kam man mit Begründung des dermaligen Namens auf eine abentheuerliche Geschichte, die sich so in dem Munde des Volkes, wie auf Pergament und Papier verewigen sollte. Was die erste Meinung betrifft, so widerlegt sie sich urkundlich in mehreren Verträgen der Viktringer mit der Nachbarstadt wegen der Ansprüche auf die Mühle an der Lankwart oder Langfort, wie das Wasser in den Urkunden abwechselnd heißt. — Glanfurt also ist eine spätere Verwandlung, wenn anders nicht mit der Glanfurt der Uebergang über die an der Nordseite von Klagenfurt vorbeifließende Glan gemeint ist. Der Abt Johann von Viktring, welcher um das Jahr 1300 lebte, vermittelt, wie wir später lesen, beide Meinungen dahin, daß er Klagenfurt mit Quaerimoniae vadum, Pfad der Klage, interpretirt: eine Auslegung, welche der zweiten Meinung einigen Grund gibt.

Klagenfurt soll demnach vor Zeiten Glanfurt, d. i. ganz natürlich von der über die Glan führenden Furth geheißen haben, bis eine Begebenheit die Bürger bewog ihren Markt zu umtaufen. Bekannt ist die satyrische Anekdote, welche Aeneas Sylvius, der nachmalige Pabst Pius II., von den Klagenfurtern erzählt; es sey nämlich dort die Gewohnheit beim Rechtsverfahren gegen Diebe, sie ohne weiters, ohne vorhergegangener Beweisführung und Erhebung der Sache, auf bloße Inzicht aufzuhängen. Erwahre sich die Anklage, so bleibe der Dieb am Galgen hängen, wo aber nicht, so nehme man ihn vom Hochgerichte, be-

grabe ihn in dem gewöhnlichen Friedhof, und halte seiner Seele, der Gott gnädig seyn wolle, feierliche Exequien. Das Ganze ist ein, den Klagenfurtern angehängter Spott, mit dem man sie vor 400 Jahren schon wie mit einer alten Geschichte aufzog, welchen sie wohl mit einem einstmaligen Vergehen verschuldet haben mochten. Der Grund der vorliegenden Sage reduzirt sich auf die allgemein gleich erzählte Begebenheit mit dem Bäckerjungen, dessen Meister die zum Getreideinkaufe bereiteten Geldsäcke auf die Mehltruhe legte, welche dann der unwissende Junge öffnete, während das damals kleine, leichtgewichtige, aus Blättchen bestehende, fest zusammengeballte Geld in den Mehlstaub hinter derselben, ihm unbemerkt, hinabrollte. Der Meister, ohne über das verlorne Geld nachzusuchen, beinzichtigte sogleich den armen Jungen, und zeigte ihn beim Richter an, der ihn mit den Gerichtsschöppen anfänglich zur Folter, dann, auf dessen erzwungenes Geständniß, zum Galgen verurtheilte. Das Urtheil wurde vollzogen: aber gleich darauf, als man zufällig in des Bäckers Haus, vielleicht um dem versteckten Raube nachzuspüren, die besagte Mehltruhe wegrückte, entdeckte es sich jedem klaren Verstande anschaulich, welches Bewandniß es mit dem vermeintlichen Diebstahle gehabt habe.

Der Meister gerieth in Raserei. Der Richter mit dem Rath aber wußte nicht anders den Justizmord zu sühnen, als daß er durch feierliches Begräbniß und Opfer gleichsam für sich um Vergebung bei dem ewigen Richter ob der begangenen Blutschuld einkam. Die ganze Bürgerschaft beschloß einmüthig, um nie wieder ihre Hände mit solch himmelschreiender Ungerechtigkeit zu besudeln, daß hinfort der Ort Klagenfurt heißen, und sich so die Klage wegen der begangenen That auf die spätesten Enkel vererben sollte.

Noch zeigt man den Eingebornen und Fremden das Bäckerhaus (dem dermaligen Rathhause gegenüber, dem Handelsmann Guggitz gehörig), an dessen Ecke ein steinerner Kopf eingemauert ist, und einen gleichen im vorhin Schliber'schen Gasthofe am Fenstererker im Hofe, als dem

damaligen Gerichtshause, welche die Nachkommenschaft wie Warner anreden, und das ungerecht gefällte judicium capitis sühnen sollten. Indessen mag diese Sage ihren guten Grund haben; soviel ist gewiß, daß in den ältesten Urkunden und Chroniken durchaus die Schreibart Clagenfurt, zu Zeiten Chlagenfurt, die herrschende ist; ob sich nun wirklich eine Klage damit verewigen sollte, oder ob es auch hier gelte, was Horaz sagt:

— — — — licuit semperque licebit,
Signatum praesente nota producere nomen.
— — — — — — —
Multa renascentur, quae jam cecidere: cadentque,
Quae nunc sunt in honore, vocabula, si volet usus;
Quem penes arbitrium est, et vis et norma loquendi.
— — — — Immer wars und bleibts
erlaubt, ein neugestempelt Wort
von gutem Korn und Schrot in Gang zu bringen.
— — — — — — —
Viel abgestorbne Wörter werden wieder
ins Leben kehren, viele andre fallen,
die jetzt in Ehren sind, so wie der Brauch
es fügen wird, bei welchem doch zuletzt
allein die Macht steht, hierin Gesetz zu geben, —

wollen wir nicht entscheiden.

2. Klagenfurt wird Stadt noch unter den Sponheimern, und wird als solche unter den Tiroler-Herzogen belagert.

Den Sponheimern war Klagenfurt nicht nur ein bequemer Aufenthalt, wenn sie mit ihrem Gefolge auf die Jagd zogen; es beherbergte sie auch auf ihren Fahrten in das nachbarliche Krain, und bahnte ihnen den Weg nach ihrem Lieblingskloster Viktring.

Eben dieses Stiftes berühmtester Abt, der als Geschichtschreiber und Diplomat bekannte Johann de victoria, der Maultasche Vertreter und Sprecher bei Kaiser Ludwig dem Baier, hinterließ uns in seiner, nun von Freiherrn

von Hormayr in München wieder aufgefundenen, Chronik (Jahrbücher der Literatur 39. Anz. Blatt S. 33.) ein für die Geschichte von Klagenfurt unschätzbares Fragment. Er sagt wörtlich: "Herzog Bernhard (regierte von 1201 — 1256), der in den Tagen seiner Jugend mit einem Busenfreunde, getrieben von edler Schaulust, in gemeiner Ritterstracht die Welt (so weit sie damals gangbar war) durchwanderte, und endlich, lange gesucht, in Straßburg erkannt, nach seines Bruders Ulrich (1201) Tode mit der Tochter des Böhmenkönigs als Gattin vom ledigen Herzogstuhl Besitz nahm, habe diesen vorzüglichen Ort, welcher der Klage Pfad oder Klagenfurt genannt wurde, zur Stadt erbaut; denn er schien ihm gelegen zum Kaufplatz für Eß- und andere Waaren. Da zog er die Edlen der Umgegend hinein, und übertrug es den beiden Brüdern Heidenreich und Albert von Haillek, zwei Thöre mit festen Mauern zu bauen, der Stadt zum Schutz und zur Wehre, er (der weit Gereiste, welcher so viele blühende Städte und ihres Wohlstandes Quelle gesehen) versah sie mit besonderen Rechten und Freiheiten, und auf seine Anordnung waren bald herbeigerufene Werkmeister geschäftig, den Bau eines Canales von dem See des h. Primus und Felizians (dem Werdsee) zu vollbringen, welcher, auf mehrere Seiten sich verzweigend, seine neuen Anlagen verbinden sollte. Da kam der Abt des nachbarlichen Viktring (dessen Eigenthum man wahrscheinlich verletzet hatte), angethan mit den festlichen Kleidern, heilige Reliquien und den Hirtenstab in den Händen, und wie ein anderer Josue, welcher der Sonne den Stillstand, und dem Fluß Jordan, des durchziehenden Volkes willen, den Rückgang befohlen hatte, gebot er Einhalt dem neuen Werke*).

*) Der Text lautet: Hic princeps oppidum, quod querimonie vadum, alio nomine Chlagenfurt dicitur, initiavit, situ suo rebus victualibus et venalibus oportunum ad quod intrantes nobiles de hailek haidenricum et Albertum fratres duasquae portas

Bernhard's Sohn, Herzog Ulrich III., gab der Urkunden mehrere auf seinem Schloße zu Klagenfurt, und vermachte in seinem Testamente (Juli 1268, zu St. Radegund am Hohenfeld) dem Erzstifte Salzburg die Städte St. Veit, Klagenfurt: das Schloß und den Markt (forum et castrum), und das Schloß St. Georgen im Jaunthal. Der Erfolg dieses Vermächtnisses wurde zwar durch die Dazwischenkunft König Ottokars von Böhmen gehindert; doch führte es zur Erörterung der Rechtsfrage, ob benannte Orte und Städte zum Reiche gehörten, oder ob sie ein Allod der Sponheimer wären? Herzog Philipp, welcher in seinem Verbannungsorte zu Krems noch der alten Herrlichkeit und des einstigen Sponheimischen Habes gedachte, spricht in seiner letzten Willensmeinung (19. Juli 1279), womit er die einzelnen von ihm gekränkten Stifter und Klöster im Geiste der Busse mit dem, was er sein nannte, bedenken wollte, auch von der Stadt Klagenfurt, und von ihrem Gebiete mit Ausnahme der Lehen. Er habe gehört, bekennt er, das Schloß zu Klagenfurt gehöre dem Reiche, doch wisse er es nicht, ob es deme sey. Dieser hier von dem angemaßten Eigenthümer selbst ausgesprochene Rechtszweifel ist ein unzweideutiger Beweis, das Schloß zu Klagenfurt sey nicht von den Sponheimern erbaut, sondern von ihnen übernommen worden, während ihr Eigenthumsrecht auf den später unter ihnen aufgekommenen Markt Klagenfurt unbestrittener sey! Indessen glichen sich der ehemalige Markt und die nachhin geschlossene Stadt ganz an

murariis (oder muratis?) edificiis munientes prerogativa extulit speciali, et tum vallum novum sedulitate maxima effoderat, ut stagnum Sanctorum primi et feliciani ad structure sue diversa traheret, abbas Victoriensis monasterii haud longe positi veniens indutus sacris cohibuit cum sanctorum reliquiis et baculo pastorali, alter Josue, qui soli vetaverat progressum et Jordani fluvio preceperat pro salute populi retrocessum.

Größe und sonstigen Eigenheiten. Im herzoglichen Schloße herrschte der Kastellan, welche Würde sich in einer Familie von Vater auf Sohn vererbte, und deren Reihenfolge wir in anliegender Uebersicht (Siehe Beil. Nro. 1.) geben. Unweit vom Schloße gegen Nordost lag die alte Egidius-Pfarrkirche. Um das Schloß und die Kirche mochten etwa 60 — 70 Häuser gestanden haben; es waren der jetzige alte Platz, ein Theil der Herrengasse, die Kramer- Wiener- und Badgasse. Die Stadtmauer ging von der Westseite des Schloßes aus, umfing den Pfarrhof, lief nach dem jetzigen Stadtbach in der Richtung gegen Osten; die Ostseite begränzte den dermaligen alten Platz, und wendete sich dann an den Fleischbänken gegen Westen, in der Richtung gegen die Hinterseite des Tabakamtes. Die h. Geistkirche mit dem Spital lag ausser der Stadt, als zur Villacher Vorstadt gehörig; gegen Völkermarkt, bei der andern Stadtpforte, befanden sich die Judenwohnungen, und auf der Seite gegen Viktring und St. Veit mehrere zerstreute Bauernhäuser. Die damaligen, besonders die Viktringer-Urkunden, und die hie und da noch durch ihre Bauart sich verrathenden alten Häuser begründen diese Annahme. Eben so gibt der dem Gedichte Paumgartners beigefügte Grundriß von Klagenfurt de anno 1604, der älteste, den wir kennen, diesen Umfang, als bezeichnet durch die alte Stadtmauer, kenntlich an. Noch sieht man z. B. in dem vormals Schliber'schen am alten Platze, und im von Rainerischen Hause in der Herrengasse die Säulen aus den Wänden hervorragen, auf welchen sich die Bögen der Gemächer wölben: Zeichen des zwölften Jahrhunderts.

Die an politischen Begebenheiten arme Zeit unter den Sponheimern läßt uns einen schnellen Schritt in die Periode der Tiroler-Herzoge machen. Die unruhigen Tage unter Meinhard und seinen Söhnen berührten Klagenfurt der Reihe nach erst zuletzt auf eine gewaltsame Weise. Der Zwiespalt Kaiser Albrechts mit seinem Schwager Heinrich, der sich die Krone Böhmens anmaßte, veranlaßte den Bundesgenossen der Oesterreicher, Erzbischof Conrad von Salz-

burg, vereint mit den Steirern unter Ulrich von Walsee, in das herzogliche Kärnten einzufallen, sich mit dem Empörer Grafen Friedrich von Heimburg zu vereinigen, und das seiner Mauern beraubte St. Veit sogleich, Völkermarkt aber erst nach einem längeren Widerstande zu besetzen. Nun, da auch das feste Rabenstein durch Verrath fiel, sollte Klagenfurt die Festigkeit seiner Mauern erproben.

Die Klagenfurter verschlossen der heranrückenden vereinten Macht ihre Thore, und sandten einen Eilboten nach dem andern hinauf zur Etsch an Auffenstein den Landeshauptmann, sie zu retten; doch dem sonst so gefürchteten Manne fehlte es an Geld und Mannschaft, und es erübrigten ihm nur Worte, um die Klagenfurter mit Tröstungen hinzuhalten, und den noch treuen Landadel zum Widerstande aufzumuntern. Die Feinde nahmen diese Schwäche bald wahr, und griffen mit Ernst an. Sturmgerüste und Mauerböcke erschütterten die Standhaftigkeit der Klagenfurter, und Auffenstein, um nicht Alles preis zu geben, schloß eine Kapitulation mit den Verbündeten, wonach sich Klagenfurt ergeben, und gleich den andern Städten des Landes dem österreichischen Hauptmanne unterthan seyn sollte, bis eine zu hoffende Aussöhnung der Partheien die Rechtsansprüche ausgleichen würde. So wurde Klagenfurt auch diesmals seiner Feinde los, und theilte für eine Zeit das Schicksal des Landes unter Oesterreichischer Herrschaft.

Unter den Tiroler-Herzogen finden wir, wie früher die Hallegger, wieder mehrere Adeliche in Klagenfurt sich ansiedeln, und dadurch die sogenannten Freihäuser, welche sich bis in die neuere Zeit noch durch ihre Thürmchen kennbar machten, entstehen. Der Klagenfurter Richter Johann Comes hatte sich das Vertrauen seines Herrn, des Herzogs Heinrich, in solchem Grade eigen gemacht, daß er ihn im Jahre 1331 zum Landes-Vizedom machte, und ihm somit die Verwaltung seiner Einkünfte überließ. Unter den vorzüglichen Bürgern kommen vor: Friedrich Nager, Rudolph Texter, Friedrich Brater, Heinrich Sudersee, Rudolph Pfenter, Hermann von Gandorf &c.

3. Klagenfurt kommt an Oesterreich. Seine Schicksale bis es Hauptstadt wird.

Schon einmahl, aber nur vorübergehend und besatzungsweis, hatte Klagenfurt das Glück gehabt, Habsburg als Herrn zu erkennen; als endlich Herzog Heinrichs Tod im Jahre 1335 Land und Stadt an Oesterreich nach altem Rechte überlieferte, da spielten die Klagenfurter, wenn eben keine bedeutende, doch nicht die letzte Rolle. Herzog Albrecht der Lahme belohnte ihre Treue durch eine Bestättigung ihrer alt-hergebrachten Stadtrechte — am 17. Sept. 1338 zu Grätz, fünf Tage später, als er den Landständen Kärntens ihre neuen Gesetze gab, welche sie dann handschriftlich in Osterwitz bewahrten. Ob sich die Klagenfurter insbesonders auch bei dem berufenen Zuge der Maultasche verdient machten; ob bei Klagenfurt ihren von Osterwitz abziehenden Geschwadern von Konrad dem Kraiger die letzte Schlappe angehängt, und ihnen somit der Heimweg gewiesen wurde, lassen wir dahin gestellt seyn.

Nicht lange dauerten die schönen, friedlichen Tage, welche durch die Sicherheit von aussen unter Albrecht dem Lahmen und Rudolph dem Weisen, in den weiten Gauen von der Donau bis zum adriatischen Meere, so manche unverschuldete Leiden, als Erdbeben, Pest, Hunger u. d. gl., milderten. Am Rhein und am Bodensee, in den Stammländern Habsburgs, predigte man mit Wort und Schwert Aufruhr und Freiheit vom Verbande mit Oesterreich. Der Bauernstand war in Kärnten nie zu jener Macht gekommen, wie in den Hochgebirgen von Tirol und der Schweitz. Dort sah der Hirte und der Jäger wie von einem sichern Hort auf seine Zwingherren herab, und er glaubte geben zu können, was er wollte; nicht so war es in dem zum Theil flacheren Kärnten, wo der Bauer von den Burgen aus leicht gezähmt werden konnte, und wo ihn, als den Ackersmann, so vieles zu seiner Heimath, zum Herde und seinem ruhigen Besitze hinzog, und er wehrlos lieber gab, als mit Gefahr des Seinigen nahm. Anders war es mit dem

Städter; ihm quoll die Ader des Verkehrs, ihn schützten Mauern, und wo es allenfalls blos mit Rechten abzuthun war, Freibriefe der Kaiser und Fürsten.

Zwischen beiden berief sich immer noch der mächtige Landesadel auf seine Hoheiten, und er hatte Mittel genug, sie gegen den minder bewehrten Bürger, wenn er über Landes zog, geltend zu machen. Alle diese sich bekämpfenden Kräfte wogen Oesterreichs Fürsten auf, so lange noch die Zügel, welche ihnen Lehensrecht und des Reiches Sprüche liehen, in ihren Händen waren; aber als die Schweitzer kühn den alten Spruch der Zeit verachteten: dessen Erde, dessen Recht, und stolz pochten auf das ewige Recht der Natur, die riesenmässig sich ihnen vorbildete, da warf man sich ohne Scheu vor Kaiser, Reich, und der alten Pergamente Heiligkeit, den Fehdehandschuh hin. Habsburgs rechter Arm war gelähmt seit dem Bund im Rütli; es hatte seit des gefürchteten Kaiser Albrechts Regierung bis zum blutigen Ende seines biedern Leopolds (den 9. Juli 1386) bei Sempach, eben so viele Niederlagen als Schlachten zu zählen; es konnte nun nicht mehr wie ehe von den Vorlanden aus mit der einen, und von der untern Donau her mit der andern Hand, das ihm einst stets feindselige Baiern umfassen; während man am Rheine und der Aar zu Felde lag, spielten die einzelnen Edlen in dem fernen Innerösterreich den Herrn, in Kärnten besonders die Auffensteine, Schärfenberge, Ernfelser rc. Nur erst nach langem Entgegensträuben bog und brach sie des Fürsten Macht. Da mochte es wohl auch den Bürgern muthen, ähnlich den Reichsstädten, ihre eigene Obrigkeit frei aus eigenem Mittel zu wählen, und ohne Einfluß untergeordneter Gewalten nur dem einen Herrn zu gehorchen. Die drei herzoglichen Städte Kärntens: Klagenfurt, St. Veit und Völkermarkt, schlossen am 28. Jänner 1386 ein Bündniß, welches sowohl ihre gegenseitigen Rechtsverhältnisse festsetzte, als auch für die möglichen Fälle wechselseitigen Rath und Beistand bedingte. Klagenfurt, damals schon Stimmenführerin in der Reihe der Städte, besiegelte den Vertrag mit seinem Wappen. Das

Beispiel des Aufruhrs, welches einige Jahre vorher Wolfsberg unter dem berüchtigten Ottmar dem Langen gab; der Tod Albrechts III. (1395), während Wilhelm der Freundliche, der polnischen Hedwig begünstigter aber doch zuletzt unglücklicher Bräutigam, seinen Abentheuern nachhieng; die darauf folgende Theilung und Schwäche der Regierung — machen es erklärlich und einigermassen glaubbar, was uns Megiser (Seite 1050) von dem Aufstande der Klagenfurter-Bürger erzählt, obschon er die eigentliche Ursache davon nicht angibt, und fälschlich seinen Gewährsmann Lazius als Quelle anführt. Konrad von Kraig, Landeshauptmann, mit Niklas von Lichtenstein überzogen die Stadt mit Krieg, und straften die Rädelsführer mit dem Leben.

Eine spätere Verschwörung, welche 1465 am Luzia-Abend dem Landeshauptmann, Balthasar von Weisbriach, das Leben rauben sollte, weil es den Bürgern mißfiel, die Beståttigung ihres Stadtrichters jährlich bei dem Landeshauptmanne nachsuchen zu müssen, wurde entdeckt, und der Stadtrichter mit den 10 Geschwornen büßte den Verrath durch das Schwert des Nachrichters. Noch will man die Stelle des blutigen Urtheils mit einer Steinplatte am nordwestlichen Theile des neuen Platzes, welche indessen nur eine Cisterne bedeckt, wie es sich bei der neuen Stadtpflasterung zeigte, bezeichnet sehen. Wenn wir die Parteisucht Megisers, als ständischen Historiographen, den Klagenfurter-Bürgern eine eigene Empörungssucht zuschreiben, und dabei keine zuverlässige Bürgschaft anführen sehen, so kann seiner Erzählung billig die Hälfte abgezogen werden. In der langen aber schwachen Regierung Kaiser Friedrichs des Friedsamen war das Land sich und den Partheiungen überlassen; alles tobte wild unter einander, und die auswärtigen Feinde machten in diesem trüben Gewässer einen Fang nach dem andern. Zuerst trat Baumkircher auf; er und seine Helfer führten offenen Krieg gegen den Kaiser. Das Klagenfurt nachbarliche Schloß Hollenburg, ein Eigen des verbündeten Stubenbergers, lag bequem, um die Krainerlandstrasse zu beunruhigen. Da rüsteten sich Bürger und Söldner (1465)

zu Klagenfurt, die Veste zu überrumpeln, und erstiegen sie glücklich zur Nachtszeit. Aber bald drohte eine neue Gefahr, unabwendbarer als jede frühere. Die Türken hatten damals noch einen festen Damm an der Donau, den Helden Mathias Corvin, Ungarns großen König, zu bekämpfen. Er, und besonders sein Vater Hunyad, hatten den Osmanen manche blutige Lehre gegeben; da fielen letztere über das weniger beschützte Kroatien her, und im schnellen Siegesfluge zogen sie fort bis an die rauhen norischen Alpen. Sechsmahl wiederholten sie ihren Einfall, und nur das letzte Mahl wies man ihnen eine blutige Heimkehr. Im Jahre 1473 brachen sie durch die Engpässe der eisernen Kappel, überschwemmten die Klagenfurter-Ebenen, schlugen dann ihr Hauptlager eine Stunde davon zu Lengdorf auf, von wo aus sie in allen Richtungen Brand und Mord verbreiteten. Als sie gesättigt mit großem Raube an Menschen und Gütern den Montag nach St. Michael bei Klagenfurt vorüber der Drau zuzogen, dachte man ihnen die Gefangenen abzujagen; da fielen einige Hundert Mann aus der Stadt; die Türken wichen; aber bald waren die Unbesonnenen von der Stadt abgeschnitten, und der Säbel der Osmanen mähte in den unordentlichen Haufen. Am andern Tage sahen die Klagenfurter mehr als neunzig Köpfe der Ihrigen auf dem Felde vor den Stadtmauern aufgehäuft, als die blutige Zahlung ihrer Herausforderung. Klüger als das erste Mahl schlossen sich die Städter späterhin bei ähnlicher Gefahr hinter ihren Mauern ein, und sahen ruhig zu, wie ihre Vorstädte in Rauch aufgingen. Die Ungarn, welche von 1480 — 1490 als Verbündete des vertriebenen Erzbischofs von Salzburg im Lande hausten, machten es nicht viel besser, und Klagenfurt seines Theils mußte sich gleich Anfangs mit seinen Vorstädten um schweres Geld von Brand und Raub lösen. Nachmals lag der Hauptmann Sturm mit einer Zahl Söldner zu Klagenfurt in Besatzung, welche aber auch mehr mit den Hütten als dem Feinde Krieg führten. Es war eine harte Zeit für das Land, wie kaum eine vorher und nachhin. Die Landleute, täglich vom Feinde be-

droht, durch die Kriegslasten bis aufs Aeußerste ausgesaugt, verließen Haus und Hof, und sahen es für die größte Wohlthat an, bei den Städtern Dienste zu finden; so daß Kaiser Friedrich sich genöthigt sah, (1472) seinem Vizedom Jakob von Ernau aufzutragen, die Leute vom Lande, welche ihre Güter ungestiftet liegen ließen, nicht in den Städten Klagenfurt, St. Veit und Völkermarkt aufzunehmen. Die drohende Gefahr nöthigte den unberathenen Kaiser öfters, seine Getreuen um sich zu versammeln, und da es fast immer am Gelde fehlte, auf Mittel zu denken, dasselbe nach einem gewissen Maßstabe desto sicherer herbeizuschaffen. Es wurden zu St. Veit und Völkermarkt Landtage abgehalten, und Anschläge von Zahlungen, von den Grafen und Prälaten herab bis auf den Knecht und Bettler, gemacht; die Urbarien wurden zu Rath gezogen, und danach die Beiträge der Dominien berechnet. Da führten die kaiserlichen Beamten: der Landesverweser, der Vizedom und die Pfleger der Kameralgüter, nicht minder die Prälaten und übrigen begüterten Landedelleute das Wort. Die Abgesandten der Städte wurden ebenfalls berathen, die Sprecher der Bauern, welche durch Menge und Kraft dem Lande dienen mußten, in diesen wehrlosen Umständen abgehört. Nach der Zeit wurde auch Klagenfurt der Versammlungsort solcher Berathungen, wie z. B. um Ostern 1488. Das strenge Absonderungssystem, welches früher die Hochstifter Salzburg und Bamberg in Kärnten beobachtet hatten, mußte der gemeinschaftlichen Noth weichen, und sie traten durch ihre Vizedome und Pfleger den Zusammenkünften der Landstände bei, um gegen den allseitigen Feind sich zu verbünden. Diese Zeit, in der sich die nachherige landständische Verfassung zuerst bildete, zog Klagenfurt mit in ihr Schicksal, und gab ihrer Erhebung zur Hauptstadt den Antrieb.

4. Klagenfurt wird zur Hauptstadt des Landes erhoben. Seine Schicksale bis in die neuesten Zeiten.

Es lag im Plane der Landstände, eine freie Hand zu haben, um über Städte, Märkte, Land und Leute gebieten zu können. Sie benöthigten einen Versammlungsort, wo sie sich angehörten; einen Waffenplatz, wo sie ihre Worte mit Blitzen versehen, und von wo aus sie jeden Widerspenstigen mit Gewalt niederwerfen konnten. Jene vorhin als so trüb und wild verworren geschilderten Zeiten unter Friedrich IV. hatten die Vollstrecker der kaiserlichen Befehle, die Prälaten und Herren, einsehen gemacht, wie wenig man ohne eigene Macht ausrichte. Die gierigen Söldner verschlangen das Fett des Landes; weder Herr noch Unterthan war vor ihnen sicher; die Bauern wollten sich der Besteuerung entziehen, und die Türkeneinfälle lieben ihnen den Vorwand, den berufenen Bauernbund im Jahre 1478 zu schließen, wodurch sie sich zur Selbstwehre und zum Widerstande gegen die Landesherren bewaffneten. Der schlechte Ausgang, den diese übel geleitete Unternehmung hatte, entmuthigte sie nicht ganz; vielmehr brach die unter der Asche fortglimmende Gluth im Jahre 1516 zur furchtbaren Lohe aus. Die rebellischen Bauern lagerten sich bei Althofen; die ständischen Söldner zogen über St. Veit gegen sie, — da wollten sie Nachtlager halten, aber man sperrte ihnen die Thore vor dem Angesichte zu, und sie mußten warten, bis der weisere Theil der Bürger nach langem Rathschlagen, ob so etwas nicht für ihre Rechte und Freiheiten folgenreich sein könnte, es für gut fand, die Gegner von den Thoren wegzutreiben, und die ständischen Truppen einzulassen.

Die Bauern zerstoben, und ein tüchtiges Bundgeld sollte ihre Keckheit auf längere Zeit strafen; aber was vermochte man gegen mit Mauern und Privilegien verschanzte, und obendrein noch wohlhabende Bürger? — Nun war es an der Zeit sich fest zu setzen, und durch gerechten Vorwand

einen Majestätsspruch gegen alle Gewohnheiten und Verjährungen zu erhalten.

Klagenfurt, ohnehin an Mitteln weit hinter seinen Nachbarstädten zurück, hatte das Unglück, den 30. Juni 1514 durch eine furchtbare Feuersbrunst in Schutt und Asche verwandelt zu werden. Alle Habe der Bürger hatte die gefräßige Flamme verzehrt, öde schauerte die Brandstätte, und am Bettelstabe zog ein großer Theil der Bewohner in der Nachbarschaft umher, um sich vor Blöße und Hunger zu erwehren, und ein gütiges Anlehen zu erhalten zum Wiederbau auf dem noch unversehrten Grund und Boden. Da sah es nun nimmer wie eine Gewaltthat aus, sondern wie ein mitleidiges Annehmen, wenn die Stände den Klagenfurtern für eine eingebildete armselige Freiheit es anbothen, ihr Eigenthum zu werden, um sich dafür an ihrem Tische zu nähren. Der Kaiser befand sich zu Innsbruck, und ging eben mit dem Gedanken um, die Reichshülfe gegen die Türken aufzubieten, und unterstützt von päbstlichen Bullen und Ablaßbriefen, verstärkt durch den Zuzug anderer christlichen Mächte, sich an die Spitze des Kreuzheeres zu stellen, und so das Kriegsglück im heiligen Kampfe zu versuchen, welches ihm früher oft treulos den Rücken gekehrt hatte. Willkommen hieß er die Abgesandten der Kärntner-Stände, als sie ihm die Bitte vorbrachten: er möchte ihnen die Stadt und Burg Klagenfurt eigenthümlich übergeben, um dort die Hof- und Landtage zu halten, er möchte das landesfürstliche Schrannengericht dorthin übertragen, und es gestatten, den ohnehin durch die Brunst zerstörten Ort zu einer Festung herzurichten, damit der Adel sowohl als die Prälaten im Kriege mit Ungläubigen und Gläubigen, bei Einfällen und Aufruhr, einen sicheren Zufluchts- und Aufenthaltsort hätten. Maximilian stellte ihnen darüber am 24. April 1518 den Schenkungsbrief aus, und berechtigte darin die Stände, Klagenfurt als Eigenthum zu behandeln, darin Rath und Obrigkeiten nach Ermessen einzusetzen, und sonst als Herren zu regieren. Um die Stadt desto mehr zu heben, seien alle beschränkenden

Privilegien der Bürger dort aufgehoben und vernichtet, wofür aber jedermann daselbst frei handeln und wandeln dürfe ohne einiger Irrung. Indessen behalte er, der Kaiser, sich vor, in Klagenfurt ein Zeughaus aufzubauen, und (sowohl er, als seine Familie) die Burg im Falle des Durchreisens zu bewohnen. Die Bürger seien verbunden, das gewöhnliche Mauth- und Gerichtsgeld jährlich abzutragen, und bei einer Thronveränderung seinen Nachfolgern zu huldigen. Die Stände sollten aus diesem festen Orte nie einen Krieg oder Angriff unternehmen, ohne des Kaisers Vorwissen, noch ohne seine Erlaubniß von dort aus mit seinen Feinden unterhandeln. Um die Stadt fester und feuersicherer zu machen, befahl er, alle Dächer sollten bei neuen Bauten „auf Innsbruckerisch" mit niedern Dächern und hervorragenden Zinnen versehen werden; eine Vorschrift, von welcher späterhin allgemein abgegangen wurde, und wovon nur noch ein Beweis an dem sogenannten Schmid-Schneiderischen Hause in der Wienergasse erübrigt.

Wie erschracken nicht die Klagenfurter, als ihnen die Bevollmächtigten der Stände, Sigmund von Dietrichstein und Andrä Rauber, Landesvizedom, ihre Instruktion vorwiesen, und sie zur Ergebung ermahnten. Dieses galt für alle landesfürstlichen Städte und Märkte des Landes als ein Gewaltstreich, sie zitterten für ihre Privilegien, und sahen schon der Stände Obermacht auf ihren Nacken gegründet. Treu dem alten Bunde mit Klagenfurt erfolgte nun eine gemeinsame Gegenvorstellung an Sr. Majestät, welche uns noch handschriftlich vorlieget. In der breiten Schriftsprache jener Zeit stellten sie dem Kaiser das Unerhörte vor, daß ein Monarch die Freibriefe seiner Vorfahren alle kassire (was nun bei Klagenfurt zu geschehen habe), wodurch aller Wandel und Handel alldort gegen die Rechte der Einzelnen frei gegeben, und die Bürgerschaft den Ständen gänzlich unterworfen worden sei. Sie beriefen sich auf die alte Treue gegen das Erzhaus, auf die erst vor kurzen vom Monarchen durch das Innsbrucker-Libell bestättigten Freiheiten und Rechte der Städte und Märkte, auf ihren alten Bund mit ein-

ander, und den unfehlbar auch für sie und Andere ergehenden Schaden, wenn fremde Kaufleute und Handthierer in Klagenfurt sich einfinden würden. Die Stände suchten zwar ihrerseits das Jammergeschrei der Klagenfurter zu stillen, und versprachen ihnen ihre Freiheiten keineswegs zu stören, sondern sich vielmehr ihnen als Väter zu erzeigen — allein es war vergebens. Die Bürger suchten bei den Ständen einige Wochen Aufschub und Bedenkzeit nach, und schickten zwei aus ihrer Mitte, Lorenz Birker und Pongraz Müller, mit obiger Gegenvorstellung zum Kaiser nach Wels. Der Monarch, welcher dießmals mit banger Ahnung sein liebes Augsburg verlassen hatte, und sich von einer, sein baldiges Ende weissagenden Schwäche angegriffen fühlte, wollte auch diese Bittenden noch begnadigen. Er nahm sie freundlich auf, und als sie auf seine Anrede: „Wollt ihr noch unser seyn?" kniefällig flehten, er möchte doch die Klagenfurter noch selbst behalten, richtete er sie auf, und schob die Bittschrift mit einem gefälligen „Nu Nu"! in den Busen. Die Abgesandten gewärtigten von einem Tage zum andern die ersehnte Antwort; man vertröstete sie mit der Genesung des Kaisers, den man jetzt nicht mit Geschäften plagen wollte; aber der gute Herr starb (den 12. Janner 1519) zu früh für seine Länder und Enkel, und die Klagenfurter kehrten traurig heim mit der Schreckensbothschaft. Noch ließen die Klagenfurter den Muth nicht sinken, sie appellirten auf einen neuen Landesfürsten, bis dahin man ihnen Frist gönnen sollte. Die Stände hatten indessen nicht gefeiert; sie verbanden sich in Abwesenheit ihrer Landesfürsten, der beiden Erzherzoge Karl und Ferdinand, mit denen von Oesterreich, Steier, Krain und Tirol durch eine Akte (27. März 1519) zu Bruck an der Mur, gelobten sich gegenseitige Hülfe, und schickten eine Deputation nach Spanien zu diesen ihren künftigen Landesherren. Dieser Vorgang gab den Ständen die vollstreckende Macht, und das Schicksal der Klagenfurter in die Hände. Indessen, um sich doch keinem thätigen Widerstande von Seite der Städte auszusetzen, hielten sie ihre Absicht geheim. Die bambergische Stadt

Villach hatte sich, gestützt auf die landesherrliche Hoheit ihres Bischofs, bisher möglichst jeder Besteuerung entzogen, und den Durchzügen der Landestruppen bei dem venedischen Kriege widersetzt. Nun hieß es, es sey der zahlende Tag gekommen, die Landschaft wolle den Hochmuth der Villacher züchtigen. Es sammelten sich zwei Heerlager, eines zu Feldkirchen, und das andere zu Völkermarkt; die Adelichen, die Lehensleute der Prälaten, die Reiter der Gültenbesitzer fanden sich zahlreich ein, und selbst einige Klagenfurter-Bürger zählte man im ständischen Heere; so arglos war man. Plötzlich erhielt das Völkermarkter-Lager den Befehl zum Aufbruch; man glaubte daselbst, es gehe über Klagenfurt nach Villach. Noch graute kaum der Morgen, da brachte man nach Klagenfurt die Kunde, die Spitze des Heerhaufens von Völkermarkt zöge gegen die Stadt heran; nun verwandelte sich die vorige Sicherheit in bange Furcht; unschlüssig rannte alles unter einander, und ehe man auch nur eine Maßregel genommen hatte, standen die Reiter der Stände mit vorgehaltenen Lanzen bereits vor den Stadtthoren, und wehrten Jedermann den Ausgang. Da glaubten manche der Bürger, man müsse sich wehren, und schlossen die Ausgangspforten; doch vergebens, es fehlten die Mittel sich zu vertheidigen. Um 10 Uhr war man ständischer Seits dieses Zauderns müde; Philipp von Wichsenstein, ständischer Feldhauptmann, erschien, umgeben von zwanzig Geharnischten, am untern Thore, und verlangte den Stadtrichter Clement Holzer zu sprechen. Er kam, und mit gebieterischen Tone sprach Wichsenstein nur von der augenblicklichen Wahl zwischen freiwilliger Ergebung oder dem offenen Kampfe. Der Stadtrichter, um nicht allein zu handeln, erbat sich nur so viel Zeit, um die Bürgerschaft abzuhören. Da dünkte es nun wohlweise der Gemeinde, der Noth zu weichen, und wo die Gegenwehr umsonst war, sich das Uebel so klein als möglich vorzustellen. „Wir wollen uns den Ständen unterwerfen, hieß es; sie sind ja auch des Landes Fürsten, und also Freunde!“ Bald öffneten sich die Thore; mit demüthigen Geberden und Worten begrüßt,

zogen die ständischen Truppen um Mittag in die Stadt. Abends folgte der Heerhaufen von Feldkirchen, und die Klagenfurter sollten es sich erst nun danken, daß sie sich nicht vertheidigten, als sie das Geschütz, die Leitern und übrigen Sturmgeräthschaften sahen, die man ihnen bereitet hatte. Die Ruthe ward so vor ihren Augen zerbrochen, aber sie sollten sich die Lehre merken, und den Schwur in Ehren halten, welchen sie sogleich vor des Pregners Haus, sammt und sonders, der Landschaft, als ihrem Herrn, ablegten. Von diesem Augenblicke an, so unwillkührlich er herbeigeführet wurde, schreibt sich das stufenweise Emporkommen, die fortdauernde Erweiterung von Klagenfurt, der Vorrang dieser Stadt über alle Mitschwestern, unter denen sie früher einen so unbedeutenden Platz eingenommen hatte. Das erste, woran man Hand anlegte, um der neuen Hauptstadt, deren Aeusseres noch sehr in Verfall war, einigen Glanz zu geben, war der Ueberbau und die Herstellung der Burg. Das Baugeld, im Betrag von 1600 Pfund Pfenning (4000 fl.), wurde zur Hälfte von den landesfürstlichen Renten, zur Hälfte von den Ständen bestritten. Die Häuser oder vielmehr Brandstätten der ganz verarmten Bürger wurden größtentheils vom Adel und den Prälaten eingelöst, und neu erbaut. Die Khevenhüller, Paradeiser, Dietrichsteine, Hallegger, Seenusse, Ernau, Egkh, Rauber, Thurn, Ungnad ꝛc. finden sich von da an als Herren und Eigenthümer von Häusern in dem neuen Klagenfurt. Von allen Seiten, besonders aus dem von jeher menschenüberladenen Schwaben, kamen Ansiedler, Handwerker und Künstler, nach der neuen Hauptstadt, wo nach dem Buchstaben des Gabbriefes Maximilians In- und Ausländer frei handthieren, kaufen und verkaufen durften. Die Volkszahl stieg daher mit jedem Tage dermassen, daß nach einem Zeitraume von zwanzig Jahren es nothendig wurde, eine neuerliche Beeidung der Eingewanderten vorzunehmen, welche (1538) Augustin Paradeiser, Burggraf, und Moritz Rumpf von Wullros, im Namen der Stände vollzogen.

Die folgende Geschichte des ganzen sechzehnten Jahr-

hunderts füllt das Bestreben der Stände aus, Klagenfurt seinem doppelten Zwecke; als Festung und Hauptstadt, näher zu bringen. Die Zufuhr der Lebensmittel zu befördern, ließen die Stände im Jahre 1527 an dem sogenannten Lend-kanal zu graben anfangen, wozu sie zwei Baumeister aus Böhmen verschrieben, und mehrere tausend Bauern aufboten. Die im Jahre 1532 drohende Türkengefahr beschleunigte die bereits zur Befestigung von Klagenfurt getroffenen Voranstalten. Im Frühjahre 1534, als man mit dem Plane der Festungswerke einig geworden war, wurde zuerst an die Auswerfung des Stadtgrabens Hand angelegt. Der Brand, welcher 1535 Klagenfurt bis auf einige Häuser in Grund verwüstete, verzögerte die schnellere Ausführung des Festungsbaues. Die fortwährenden Rüstungen gegen Suleyman, welche die Unglückstage bei Esseck (1538) und Baboza (1556) zur dringenden Nothwendigkeit machten, der den Kärntnern zukommende Theil an zu stellenden Truppen an der kroatischen Gränze, wegen der leidigen Pforte so viele frühere Einfälle, welches Contingent mit allen den Munition- und Proviant-Erfordernissen manches Jahr die Summe von 80,000 fl. überstieg, erklären die lange Pause in Fortsetzung des Festungsbaues. Erst im Jahre 1543 (den 11. May) legte man zur Erbauung der Bastei gegen Viktring Hand an, steckte mittlerweile die Gässen der neuen Stadt ab, und pflasterte sie. Langsam schritt das Werk vorwärts; die deutschen Meister, die es übernahmen, wußten es wenig zu leiten, und ihre Unbehülflichkeit fiel am meisten auf, als 1551 die Courtine und das Bollwerk gegen St. Ruprecht zu vollenden war. Meister Daniel stürzte sich zu Tod vom Gerüste, und seine Collegen gaben muthlos die Arbeit auf. Von nun übernahmen italienische Bauverständige die Leitung; rascher ging es vorwärts, und so geschah es, daß man im Jahre 1558 im Stande war, zugleich den Bau gegen St. Veit und die Vertiefung des Seegrabens im Ebenmasse mit dem der Stadt zu unternehmen. Von 1559—1562 setzte man den Bau der Courtinen gegen die Villacher-Seite fort, und vollendete die

erste Stadtpforte gegen St. Veit. Zwei Jahre darauf (1564) erhob sich auch die vierte Seite des Stadtwalles gegen Völkermarkt, und als man die Ravelins vor den Thoren, die starken Bollwerke mit ihren bombenfesten Casematten und Thürmen (sogenannten Katzen) an den Ecken gefertiget hatte, stand die Veste Anfangs der Achtziger-Jahre geschlossen da, mit ihren tiefen und breiten Wassergräben und anderthalb Klafter dicken Mauern, welche gehörig bestrichen werden konnten — trotzend dem Minenkriege und den Feuerschlünden. Sollte es dem Feinde gelingen, den Wall zu ersteigen, oder Aufruhr und Empörung die Strassen der Stadt durchtoben, und ihre Flankenmauern, im Rücken unbewehrt, von den Meuterern genommen werden, so bildeten die Bollwerke an den 4 Stadtecken, jedes für sich, abgeschlossene Citadellen, von wo aus man Strassen und Wälle bestreichen, und den kühnen Gegner niederschmettern konnte. Da zu jener Zeit, wie es die Abbildungen zeigen, die Häuser der Stadt nach K. Maximilians Vorschrift noch mit flachen Dächern versehen waren, hatte man vom Wurfgeschütze weniger zu befürchten, und es schadete wesentlich nicht, wenn die Belagerer den von der Glan durch die Stadt geleiteten Wasserkanal abschnitten. Erst im vergangenen Jahrhunderte, wo die, durch die Eroberung Ungarns entfernte Türkengefahr den Zweck der Festung immer mehr aus den Augen weichen machte, stiegen die hohen Giebel der Schindeldächer empor, und auf den Wällen und dem Glacis bauten sich die Städter ihre friedlichen Wohnungen, nicht ahnend, daß eine Zeit kommen könne, wo das Recht der Festungsmauern geltend gemacht, und das auf blinde Sicherheit Hingebaute ein Raub der Zerstörung werden würde.

Die äußere Hülle, der kräftige Gürtel gegen die Gewalt war vollendet; Tausende von Händen des aufgebotenen Landvolkes, geleitet von italienischen Werkmeistern, hatten daran um geringen Lohn gearbeitet, während die inneren Stadtgebäude kunstverständigere, wohl bezahlte Hände förderten, so daß es zum Sprichworte wurde: die Stadt-

mauern seien mit saurer Milch, die Kirchen und das Landhausgebäude aber mit Wein gefüget worden. Dadurch wird es erklärbar, daß der Festungsbau, nach der Schätzung eines Gleichzeitigen, dem Säckel der Stände nur auf 555,000 fl. zu stehen kam, eine Summe, welche jetzt gewiß nur den zehnten Theil der Auslagen decken würde. Indessen zweier Dinge benöthigte man noch: Waffen und Streiter. Schon Kaiser Max bedingte sich, ein Zeughaus in Klagenfurt errichten zu können; allein sein zu früher Tod hinderte die Ausführung dieses Vorhabens. Die Stände übernahmen nun allein die Obsorge, Klagenfurt mit Geschütz, Munition und andern Waffen jeder Gattung zu versehen;*) vor allem that es Noth, für jeden Fall eine hinlängliche Besatzung zu haben, die, stets wehrhaft und schlagfertig, einem überraschenden Einfalle der Türken, wie der Empörung der Eingebornen, die Stirne weisen könnte. Die Landstände machten es also zu einem Bedingnisse der Aufnahme als Bürger von Klagenfurt, sich zu bewaffnen, und durch stete Uebung im Kriegshandwerke über die Wehrhaftigkeit eines gewöhnlichen Spießbürgers zu erheben. Die damals noch wenig raffinirten Feuergewehre in den Händen der Vertheidiger zu einer tüchtigeren Waffe gegen den Feind zu machen, bildete sich eine Schützen-Gilde, deren Eifer öftere Freischießen, wozu die Stände bedeutende Beste, bis zu hundert Dukaten, hergaben, belebten. Die Klagenfurter-Chronik von Paul Khepitz liefert uns eine Reihe solcher Freischießen, und läßt sich mit Beschreibung derselben weitläufig heraus. — Eine fernere Anstalt zur Aufrechthaltung des kriegerischen Geistes der Klagenfurter waren die jährlichen Musterungen, wo sich Bürger und Gesellen mit Ober- und Untergewehr einfanden. Um den Vertheidigungsanstalten die möglichste Ausdehnung zu geben, wurde eine allgemeine Landes-Defensionsordnung, wie man sie hieß, eingeführt, welche sich auf alle Gerichte erstreckte. Dieser zu Folge war der 30ste

*) Die Beilage Nro. 2 macht es ersichtlich, wie der Bestand des Klagenfurter Zeughauses auf- und abnahm.

Mann zum Aufgebot verpflichtet, die 29 andern hatten die Kosten seiner Ausrüstung zu tragen, und er sich zu der vorgeschriebenen Musterung einzufinden. In Nothfällen, wie z. B. bei dem im Jahre 1532 zu befürchtenden Einbruche der Osmanen, wurde auch der 10. und 5. Mann aufgeboten. Um der Mannschaft in solch dringenden Augenblicken die gehörige Richtung auf bestimmte Sammelplätze zu geben, und die Landbewohner zeitig zur Flucht an feste und sichere Orte zu vermögen, wurden Punkte bezeichnet, auf denen sogenannte Kreis- (krei, altdeutsch: Geschrei) Feuer angebracht wurden, die zugleich das Signal zu allgemeinem Glocken-Anschlag, und zu Allarmschüssen waren. Die Hauptsammelplätze des Landes waren Spital, Villach, Klagenfurt und St. Andrä. Das Klagenfurter-Zeughaus bewahrte einen Vorrath von Waffen, um das etwa Abgängige zu ersetzen. Die alte Lehensfolge gebot den Vasallen persönlichen Zuzug, und wirklich waren auch in der Belagerung Wiens durch Suleyman viele der kärntnerischen Edlen mit ihren Gültpferden anwesend. Allein, wie es mehrere aus der Mitte der Stände bemerkten, so eine Schaar Unberufener half oft wenig gegen den streitgewohnten Feind; man bot daher lieber eine nach den Kräften der Einzelnen berechnete Zahl Rüstpferde, wie man sie nannte, und Schützen auf, und schickte so eine kampfbegierige Mannschaft ins Feld. Freilich ging es auch da nach damaliger Kriegsmanier ziemlich langsam und schläfrig zu; man sprach und ordnete viel; jedes Land, welches seine Streiter stellte, hatte sein Interesse, das Heer war ohne gehörigem Zusammenhange und Gemeingeist. Einen Beweis liefert uns der unter Khevenhüller, kärntnerischem Landeshauptmanne, im J. 1578 mit etwas mehr als 9000 Mann, Kärntner, Krainer rc., unternommene Feldzug nach Kroatien, wo nach langem Berathschlagen den Türken einige elende Palanken abgenommen, und endlich, als man sie hätte angreifen können, der Rückzug angetreten wurde, weil man sich von Seite einiger kärntnerischen Landleute fürchtete, das von Klagenfurt mitgeführte Feldgeschütz zu verlieren. Wie weit vor-

züglicher war die nachmalige Rekrutirung und Eintheilung in Regimenter, welche eigene Generale befehligten! Wir erlaubten uns diese Episode, um bei dieser Gelegenheit den Geist jener Zeit näher zu charakterisiren, und daraus den Schluß zu ziehen, wie es etwa mit Klagenfurt als Festung ausgesehen haben möchte, wenn es damals zu einer Belagerung gekommen wäre.

Wenn wir von Klagenfurt in der Beziehung als Hauptstadt reden sollen, so kann die ständische Verfassung, ihr Thun und Wirken unmöglich umgangen werden. Schon früher in Behandlung gegenwärtiger Geschichte bemerkten wir, wie sich die Landstände, besonders unter Friedrich dem IV., zu einer Mittelgewalt bildeten, welche bei der damaligen Lage des verwaisten Landes, bei den immerwährenden Einfällen der Türken und Ungarn, bei den unruhigen Bewegungen des Landvolkes, eine wohlthätige Wirksamkeit ausübte. Kaiser Maximilian, welcher die landständische Verfassung in seinen übrigen Erbländern in Ordnung und in ein System brachte, begünstigte, wie wir sahen, auch das Bestreben der kärntnerischen Prälaten und Adelichen, sich Zusammenhang und Festigkeit zu geben, da er ihnen Klagenfurt zum Orte ihres Berathens, ihres Waltens und Gebarens anwies. Nun, als sie eine eigene Stadt, einen Vereinigungspunkt besassen, war es in der Ordnung, an eine Repräsentation zu denken. Der Kaiser, wie besagt, besaß in der Stadt eine eigene Burg, die nun den Ständen gehörte, deren Kosten sie auch zur Hälfte bestritten hatten. Diese zu bewahren, und ausser dem Falle, wo sich der Hof einfand, zu bewohnen, bevollmächtigten die Stände ihren Vorsteher, den sogenannten Burggrafen. Wie der Landeshauptmann unmittelbar vom Landesfürsten geordnet war, so stand hingegen den Ständen das Recht zu, den Burggrafen in pleno zu wählen, welches plenum späterhin auf die Zahl von 24 anwesenden Mitgliedern festgesetzet wurde. War der Landeshauptmann, damals allzeit ein Mitstand, oder sein Verweser zugegen, so hatte er nach dem Rathschluß vom J. 1581 im Ausschuße die erste Stimme.

Bei wichtigeren Gegenständen versammelten sich die Stände zu einem förmlichen Landtag, wo auch die landesfürstlichen Städte und Märkte sich repräsentiren ließen, und in allgemeinen Landesangelegenheiten befragt wurden. Da in jener Zeit der Herrenstand gegen den Ritterstand nur wenig Individuen zählte, so wurden die 4 Verordneten ohne Unterschied aus beiden genommen; nur die Prälatenbank hatte vor der bekannten Gegenreformation keinen Verordneten. Bei der Berathung selbst wurde hingegen von jeher die Geistlichkeit zuerst einzeln, wie es hieß, abgefragt, in wie fern ihr die vom Landeshauptmanne, Burggrafen, oder dem betreffenden Verordneten gemachte Proposition gefalle, worauf dann die vom Adel folgten. Bei Gelegenheit der Religionsspaltung, wo alle vom Adel protestantisch waren, hielt man in Glaubensangelegenheiten Separat-Sitzungen, oder, wenn sie in der ganzen Versammlung zur Sprache kamen, schwiegen die geistlichen Stände, wie zu denken, still, nachdem sie einige Mahle, obwohl vergeblich, zu reden gewagt hatten.

Die Forderung des Landesfürsten wurde wie immer am Landtage vorgetragen, und die nach allgemeiner Berathung möglich erfundene Leistung auf die Dominien und Unterthanen, (mittels der ersteren) nach Verhältniß der Pfunde, mit denen sie beim Kataster beansagt waren, umgelegt. Ueberdieß stellten die Stände nach Umständen eine Anzahl Rüstpferde und Schützen auf eigene Rechnung in das Feld, leisteten Beiträge zum Baue der Grenzfestungen, wie z. B. Canischa, Karlstadt, und besorgten die Sicherheits- und Sanitätssachen des Landes, indem sie von jeher eigene Physiker besoldeten. Die andern Nebensteuern (den Aufschlag auf Lebensmittel aufgenommen, welcher immer den Landesfürsten gehörte) und die Mäuthe floßen ebenfalls in die ständische Kasse, welche damals außer dem Landeshauptmanne keine Controlle hatte.

Die Widerspenstigkeit vieler Landleute, die auf sie fallende Steuer zur Befriedigung der räuberischen Ungarn (1482) zu bezahlen, nöthigte die Stände bei Herzog Sig-

mund von Tirol und dem Grafen Leonhard von Görz mehrere tausend Gulden zu entlehnen, welche das Land späterhin an Kaiser Maximilian, als Uebernehmer der Schuld, rückbezahlte. Der kostspielige Bau der Festungswerke von Klagenfurt erforderte ein neues Anleben von 51,400 fl., welches der reiche Paradeiser vorstreckte, und nicht minder ein anderes mit 31,000 fl. Diese Posten legten den Grund zu den Dominikal-Schulden der Stände, so wie die in den nachherigen, besonders im dreißigjährigen Kriege erforderlichen, großen Ausgaben die Rustikal-Schulden veranlaßten.

Ausserdem daß der Burggraf, die Verordneten der Stände, ferner das Schrannengericht, die Buchhalterei, die Hauptkasse und das damit verbundene Personale; kaiserlicher Seits der Landeshauptmann und Vizedom, Anfangs mit drei kaiserlichen Räthen, sich in Klagenfurt befanden,*) und ein bedeutender Theil des Landadels sich allda seßhaft machte, suchten die Stände auch den kärntnerischen Bergsegen nach Klagenfurt zu ziehen, indem sie sich (5. Juli 1521) vom Kaiser Ferdinand die Befähigung verschafften, in Klagenfurt Münzen nach Wiener-Schrott und Korn, sowohl goldene als silberne, zu prägen.

Die ständischen Thaler haben auf einer Seite das Bildniß des Landesfürsten, auf der andern das kärntnerische Wappen, oder dieses im Kleinen oben an der Einfassung, und in der Mitte das österreichische Wappen; die Groschen haben auf einer Fläche das Brustbild des Landesfürsten, auf der andern den kaiserlichen Adler, und in dessen Mitte das kärntnerisch-ständische Wappen. (Münzenfreunde können sich über die Arten von Landesmünzen von K. Max bis Karl VI. näher unterrichten aus Fröhlich's Archontologie, II. Theil, S. 158.) Als Regale entrichteten sie dafür an den Hof jährlich 2000 Dukaten. Die Münze und das Zeughaus befanden sich in dem, 1594 vollendeten Landhause, wohin nun alle ständischen Branchen verlegt, und wo die Versammlungen gehalten wurden.

*) Siehe Beilage 3, den Etat der Stände.

Dieser Ueberblick des Werdens und Emporkommens der ständischen Verfassung mag um so mehr hier an seinem Orte stehen, da Klagenfurt als ständische Stadt innig mit ihren Verhältnissen verwebt, und sein Bestehen mit dem seiner Herren verbunden war. Unter diesen Auspizien wuchs die Volksmenge bereits im 16. Jahrhunderte zu 3500 Köpfen an, obwohl aus einem bunten Gemische von Schwaben, Franken und Sachsen rc., Leuten, welche zwar Betriebsamkeit, aber, wie wir sehen werden, eben so viele Lehrmeinungen in das Land brachten. Im Großen begab sich von aussen nichts; unberührt von feindseligen Händen entwickelte sich die Pflanzstadt zur jugendlichen Kraft, und nur der Paroxysmus religiöser Reformen sollte ihre Fortbildung für einige Zeit hemmen.

Die innere Gestaltung des Gemeinwesens, das Emportreiben geistiger Blüthen, bewahren wir indessen, wie gehörig, der Culturgeschichte, und Begebenheiten, welche auf das Ganze nicht gestaltend einwirkten, tragen wir in der Chronik-Beilage nach.

Wichtig war für Klagenfurt die Periode vom Jahre 1564 bis 1619, wo Innerösterreich (Steier, Kärnten, Krain und Görz) einen eigenen Staat der Sekundogenitur des Habsburgischen Regentenhauses, wenn auch nicht unabhängig, gebildet hatte. Wenn gleich Gratz der eigentliche Aufenthaltsort der beiden Erzherzoge, Karl und seines Sohnes Ferdinand, war, beglückten doch beide Regenten Kärnten zur Zeit ihrer Huldigung oder sonstiger ausserordentlicher Angelegenheiten mit ihrer Gegenwart. Bei der Huldigung Erzherzogs Ferdinand am Salfelde im J. 1597 bildeten zwei Fähnlein Klagenfurter-Bürger die Ehrenwache des erlauchten Fürsten, während die ehemalige Hauptstadt St. Veit nur eines zu stellen vermochte — so sehr wurde letztere von ihrer sieghaften Nebenbuhlerin überboten. — Glänzend waren die Land- und Hoftäge in den Jahren 1558, 1564, 1593 und 1597; aber mit dem Beginne des siebenzehnten Jahrhunderts trat plötzlich der Wendepunkt jener Macht ein, der Klagenfurt sein Emporkommen ver-

dankte, welche aber durch Mißbrauch, in dem nicht fernen Oesterreich, und in dem durch Parteigeist zerrütteten Böhmen die Auftritte in den Burgen zu Prag und Wien, und jene große Katastrophe herbeiführte, in der das Regentenhaus bald den höchsten Gipfel der Macht in Deutschland erlangte, bald wieder an den Rand des Abgrundes hinabsank, zuletzt aber mit der ungetheilten Kraft des Selbstherrschens siegreich über die Hyder der Zwietracht hervorging. Erzherzog Ferdinand hatte nicht sobald den Protestantismus, wie wir am rechten Orte hören werden, in seinen Ländern größtentheils entwurzelt, als ihn im Jahre 1619 der Tod seines Vetters, des Kaisers Mathias, zur Regierung von Oesterreich rief, während er die Krone von Böhmen und Ungarn kurz vor dessen Ende zum Heile Oesterreichs auf sein Haupt zu bringen noch so glücklich war. Aber kaum hatte er seinen Fuß nach Wien gesetzt, da brachen der Siebenbürger-Fürst Bethlen Gabor, die aufrührerischen Böhmen unter Thurn, und ihre gleichgesinnten Glaubensbrüder in Oesterreich gegen ihn hervor. Ein furchtbarer Augenblick in der Kaiserburg, den Ferdinand mit heldenmüthiger Stärke bestand! Die Kühnheit der Rebellen zerrann, wie ein Meteor, vor dem bloßen Trompetenstoße einiger hundert Reiter! Wenige Monate darauf nur, da geschah die Schlacht am weißen Berge bei Prag, und auch der Böhmen Trotz zerfiel — der Winterkönig floh!

Diese gefährlichen Reizungen bei dem furchtbaren Brennstoff der vielfach noch protestantischen Gemüther, welche Versuchungen waren sie nicht für die Stände von Innerösterreich, auch mit treulos zu werden. Doch die Geschichte hat es bewährt, daß sie keiner Reinigung bedurften. Die Union der drei Länder im J. 1609 und 1611, zu welcher ungarische Angelegenheiten den Stoff gegeben hatten, brachte bei allen tief eingreifenden Reformen Erzherzog Ferdinands, die bereits die Hälfte der Stände zum Katholizismus hinübergezogen, oder durch demselben ergebene Prälaten und Adeliche ersetzet hatten, nur den Entschluß zur Reise, sich bei Unergiebigkeit ihrer Vorstellungen um Interzes-

sion an die Reichsstände zu wenden. So im Rücken gesichert konnte der Kaiser seine vielen Feinde mit einer Ausdauer bekämpfen, die kaum eine ihres gleichen hat.

Der dreißigjährige Krieg, der verderblichste für Deutschland, berührte zwar Kärnten unmittelbar nicht, aber sein Elend wurde auch über selbes namenlos ausgegossen. So wie sich einerseits das Land und die Hauptstadt mit Flüchtlingen füllte, welche sich den wie Heuschreckenschwärme alles verwüstenden Heerhaufen zu entziehen suchten, vermehrte sich andererseits die Verlegenheit, sie zu nähren.

Eine Menge Protestanten, meistens vermögliche Bergleute, waren ausser Landes gezogen, und während vorhin jährlich im Geringsten 80,000 fl. vermünzet wurden, und die Stände selbst in der Lage gewesen waren, den Bergwerksunternehmern Vorschüsse von mehreren Tausenden auf einmal zu leisten, mußte jetzt die Münzbank beinahe gänzlich feiern; dagegen trieben die Falschmünzer, besonders in dem nahen Venetianischen, ihr lichtscheues und einträgliches Gewerbe. Dem Kaiser, der bei allem seinem Religionseifer zu gerecht war, ausser dem zehnten Pfennig als Abzugsgeld etwas den Auswanderern vorzubehalten, erübrigte kein anderes Mittel, als denselben, wenn sie ihre Kapitale bei der Landschaft liegen lassen wollten, ein Prozent mehr als den Einheimischen, nämlich fünf von Hundert zu versichern. Mit der steigenden Geldnoth nahm die Zahl der arbeitsamen Hände, welche inländische Produkte hätten aufbringen können, im hohen Maße ab. Was nur Waffen tragen konnte, suchte in den Heerlagern seine Zuflucht, um sich auf fremde Kosten zu nähren. Sieben Regimenter Fußvolk und zwei Dragoner-Regimenter hatten während des dreißigjährigen Krieges ihre Werbkantone in Kärnten, und als man die Stände (1633) aufforderte, eine mögliche Zahl Rekruten abzustellen, brachte man nur 200 Mann zusammen, welche so elend, ausgehungert, und ohne Haltung waren, daß auch nicht ein brauchbarer Mann auf den Kriegsschauplatz gelangte. Die ordinäre Contribution war in diesen schrecklich langen Prüfungstagen auf 240,000 fl. jährlich

gestiegen. Welch Wunder, wenn auch ohne Feind die Hungersnoth in den Jahren 1622 und 1633 einen so hohen Grad erreichte, daß im ersten mehrere Klagenfurter-Bürger eingezogen wurden, weil sie, vom rasenden Hunger getrieben, bei den Bauern des Hollenburger-Gerichts am Tage in die Häuser brachen, um den Bewohnern den letzten Bissen mit Gewalt vom Munde wegzunehmen, — und daß man im Jahre 1633 sich in Klagenfurt zur Gegenwehr rüstete und Bewaffnete abschickte, um die Hüttenberger-Knappen abzuhalten, welche ohne Verdienst und Nahrung vom Krapfelde hinab, bis über St. Veit alles plünderten, und schon Anschläge auf die Hauptstadt gefaßt hatten. Noch war das Maß des Elends nicht voll. Den 2. Juni 1636, Nachmittag 3/4 4 Uhr kam in dem Jesuitenkollegium bei Räucherung des Fleisches durch den Kamin Feuer aus, welches bei der herrschenden Dürre und dem starken Winde dergestalt schnell um sich griff, daß die Bewohner, an allen Rettungsanstalten verzweifelnd, fast nur ihr Leben davon brachten, und nach drei Stunden die einbrechende Nacht einzig nur noch von der Glut der Brandstätten geröthet wurde. Bei dem ohnehin vielfach vorherrschenden protestantischen Sinn, und dem durch die vielen Erwerbungen der Jesuiten aufgeregten Neid, verwandelte sich der anfängliche Schrecken in Rache und Wuth. Noch in der Nacht strömte ein tobender Volkshaufe gegen das Jesuiten-Kollegium, in dem nur drei Fratres zurückgeblieben waren, die sich aber noch zeitlich in das sogenannte Seminaristöckel in der Völkermarkter-Vorstadt zu ihren Mitbrüdern gerettet hatten, und kühlte seine Racheflamme an den vorhandenen Effekten, die alle rein geplündert oder vernichtet wurden. Am frühen, kaum grauenden Morgen ergoß sich der nämliche Haufe gegen das erwähnte, noch unversehrte Stöckel; einzelne erstiegen die Fenster, andere erbrachen die Thüren, und es hätte, wie man es aus dem Gebrülle der Stürmenden vernehmen konnte, das Leben der Patres gegolten, wenn sie nicht, in die Kleidungen ihrer Domestiken gehüllt, nach Eberndorf entflohen wären. Nach acht Tagen schon führte sie der

Freiherr Andrä von Rosenberg (als ein treuer Achates, wie sie ihn nannten) wieder in ihre öden, ausgebrannten Mauern zurück, und reumüthig, voll Scham, wegen des nur durch die Hefe des Volkes verübten Geschehenen, brachte die Bürgerschaft ihnen das geraubte Gut zurück, während die Patres mitleidig ihre Vorräthe von Eberndorf und Pörtschach kommen ließen, um sie mit den Verunglückten zu theilen.

So viel zur Schilderung einer Zeit, welche den Wohlstand von Klagenfurt um ein halbes Jahrhundert zurücksetzte, und die, wenn sie auch nicht durch die furchtbaren Kämpfe gegen den Protestantismus, bei den stets drohenden Gefahren einer gänzlichen Umwälzung, in den inneren Organismus der Landesregierung eine andere Wechselwirkung brachte, doch die Souverainität ihre Rechte ohne Widerspruch sicherte. Noch blieben die Steuerbezüge alle in den Händen der Stände, durch welche die Rustikal-Contribution dem Aerar zufloß, und die nach ihren Gülten verhältnißmässig an Dominikale beisteuerten; aber die exekutive, die bewaffnete Macht ward umstaltet, und an den Platz blos ständischer Söldlinge traten förmliche Regimenter, die unmittelbar und nur dem Landesfürsten unterstanden, im Nothfall aber durch das Aufgebot der Gültpferde wie des Landvolkes verstärket werden konnten, welcher Fall auch wirklich bei der Invasion der Türken im J. 1683 eintrat. Zu Karlstadt und in den benachbarten Grenzfestungen wurde bis zur Errichtung der eigenen kroatischen Grenz-Regimenter in den letzten Regierungsjahren Kaiser Karls VI. die alte Einrichtung belassen, und von Seite des Landes Kärnten ein Fähnlein Fußknechte und eine Compagnie Reiter, in welcher angestellt zu werden, sich vielfach Landadeliche bewarben, besoldet, zu welchem Zwecke die Unterthanen das sogenannte Rüstgeld bezahlten, und ein eigener Zahlmeister zu Karlstadt angestellt war. Um die innere Sicherheit der Hauptstadt zu erhalten, und bei Abwesenheit des Militärs, ausser den Bürgern, eine Elite zu bilden, wurde die ständische sogenannte Stadtguarde errich-

tet, welche aus einem Stadtobersten, einem Kapitänlieutenant, einem Wachtmeister, zwei Korporals, 20 Gemeinen und ihren Spielleuten bestand; eine Einrichtung, welche erst unter der Kaiserin Maria Theresia aufgehoben wurde.

Schon war die Kraft der streitenden Partheien durch dreißigjähriges Ringen um die Uebermacht entmarkt, schon war Deutschland, welches am Ende des Krieges nur noch vier Millionen Bewohner gezählt haben soll, in einen weiten öden Leichenhof verwandelt, und beinahe nur fremde Schaaren: Spanier, Italiener, Polen, Schweden, Franzosen, Holländer trieben sich in demselben herum; da kam endlich nach unendlichen Schwierigkeiten der Westphälische Friede (1648) zu Stande, ein requiescat nach furchtbaren Qualen, aber auch der Grabgesang deutscher Einigkeit und Kraft. Was noch lebte, und die ewig langen Prüfungstage überkam, regte nun wieder sein Haupt, und wonnetrunken stürzten sich selbst alte Gegner, Katholiken und Protestanten, in die Arme. Auch in Klagenfurt schlug sie auf diese Nachricht wieder auf die Lebensflamme, und der Friedensbote, der nimmer zu kommen schien, ward angesehen, wie ein Gesandter höherer Macht. Unter frohen Lobgesängen zog man von der St. Egiden-Kirche zu jener von St. Peter und Paul mit dem lauten: „Herr Gott dich loben wir!"— entladend das schwergedrückte Herz — in welches der Donner des Geschützes auf den bis nun feindlichen Wällen einstimmte. Aehnlich der Feier bei des Kaisers Krönung wurde auf dem Platze ein ganzer Ochs gebraten; es sprang weißer und rother Wein zur gemeinschaftlichen Erquickung als der Lethetrank der Vergessenheit. Es wurden silberne Schaumünzen ausgetheilt, und ein Ringelrennen beschloß die Feierlichkeit, die wohl kaum ein Program brauchte.

Hatte der lange Krieg die Mauern von Klagenfurt nicht berührt, haben sie auch nachhin feindliche Geschosse verschont, so schien es doch, als ruhte auf ihnen, wie einst auf den Mauern von Theben, ein eigenes widriges Verhängniß; zweimal wurde Tod und Verderben von ihnen

geschleudert, aber nur um das eigene Blut zu vergießen: im Jahre 1656, und im noch denkwürdigeren 1809. Als nach geschlossenem Frieden, zu Münster und Osnabrück, in Deutschland das Kriegshandwerk sich legte, kehrten die beibehaltenen Regimenter in ihre angewiesenen Stationen zurück. General Leslie, bekannt aus der tragischen Geschichte Wallensteins, lag längere Zeit mit zwei Regimentern in Klagenfurt. Als dieser es später verließ, und die um Klagenfurt stationirten Regimenter, Schoff-Dragoner und Ronft-Musquetier, einen neuen Befehlshaber in dem General Lokatelli, zugleich auch den Befehl zum Aufbruche nach Italien erhielten, brach ihr gährender Unwille in die Flammen des Aufruhrs aus. Sie trotzten dem Befehle des Anführers und zogen sich in ein Lager zusammen, um unabhängig zu handeln. In diesem gefahrvollen Augenblicke bildeten die Wälle von Klagenfurt das Asyl der Treue; mehrere Kanonenschüsse in das Lager der Rebellen verkündeten ihnen, wie sehr man ihr Verbrechen verabscheue und zu strafen wisse. Sie flohen nun den Anblick der treuen Stadt, und zogen sich über St. Veit nach Obersteier, wo sie von ergebenen Truppen eingeschlossen, entwaffnet, und kriegsrechtlich bestraft wurden. Nach dieser kurzen Gährung kehrte wieder alles zur Ruhe, welche Kaiser Leopolds Aufenthalt und Huldigung zu Klagenfurt bis zur höchsten Stufe treuer Unterthansfreude steigerte, zurück, als von Osten her, welcher so lange wie ein ausgebrannter Vulkan vertobt zu haben schien, ein neuer Sturm hereinbrach. Vergeblich waren die Unterhandlungen des Freiherrn von Goes (nachherigen Fürst-Bischofs von Gurk) zu Temeswar gewesen; die Türken hatten Zeit gewonnen, und sie fielen mit versammelten Streitkräften (1663) über die schlecht vorbereiteten Erbländer her. Schon waren die Grenzen der nachbarlichen Steiermark bedroht, und das Landvolk in Kärnten flüchtete sich nach Tausenden in die Alpen und Bergschluchten, während man sich in Klagenfurt auf eine Belagerung gefaßt machte. Nur nach langem Kampfe und bereits verzweifeltem Erfolge ward (den 1. Aug. 1664) der Sieg bei St. Gotthard an

der Raab von Montecuculi erfochten, und die Bewohner des Landes sahen vor Anbruch des Winters ihre Wohnungen wieder. Zwanzig Jahre darauf und er kam und ging — der letzte große Schrecken vor den Moslims. Die Belagerung von Wien im Jahre 1683 durch Kara Mustapha, die ungeheure Macht, welche Deutschland zu erdrücken drohte, lähmten beinahe die ohnehin verhältnißmässig geringen Kräfte Innerösterreichs. Während man die Kaiserstadt mit den letzten Kräften gegen das furchtbare Ungethüm kämpfen sah, erbebten die Nachbarstädte, und erwarteten zitternd ihr Schicksal. Auf Betrieb der Regierung in Gratz wurden in Kärnten von Seite der Landschaft die Gültpferde aufgeboten, und vier Compagnien Fußvolk zu 600 Mann, unter Befehl des Grafen Christoph David von Ursenbeck, Mitkämpfer in der Rettungsschlacht bei St. Gotthard und Gefangennehmer Nadasdi's, in der Tattenbachischen Verschwörung, als Obristwachtmeister dem steirischen Aufgebote zu Hülfe geschickt, hauptsächlich aber nur um die Streifpartheien abzuhalten. Uebrigens liest man in den Chroniken damaliger Zeit von kriegerischen Vorbereitungen und Gegenanstalten in Klagenfurt selbst wenig, alle Menschengewalt schien da zu schwach! — viel indessen von fortwährendem Gebete, von der ersehnten Gotteshülfe, deren Andenken noch immer das Geläute der großen Glocke der ständischen h. Geist-Kirche um 7 Uhr Morgens erhält. Der Rettungsengel erschien: Deutsche und Polen vollzogen vereint das Strafurtheil an den Barbaren, und längs dem Donaustrom ging er fort des Sieges Lauf bis hinab nach Griechisch-Weissenburg.

Ein Vorläufer jener Drangsalen war die Geißel des Orients, die Pest. Diese hatte Ungarn und Oesterreich zu einem weiten Todtenacker gemacht. Wien allein soll 70,000 Schlachtopfer geliefert haben. Diese drohende Gefahr machte in Kärnten vor Allem eine genaue Bewachung der Landesgrenzen nöthig. In Klagenfurt wurden das Villacher- und Viktringer-Thor eine Zeitlang geschlossen, und zahlreiche Bittgänge flehten vom Himmel Erbarmung und Schutz.

Indessen hatte das Land, ausser wegen des durch die Sperrung gehinderten Handels, noch keinen Schaden erlitten, bis im darauf folgenden Jahre, 1680 um Ostern, die Pest in Breitenegg und seiner Nachbarschaft ausbrach. Ein herumwandelnder Bettler brachte die Seuche über die Landesgrenze, und steckte damit einige Häuser bei dem Gotteshause St. Georgen zu Oberloipach an; von da aus verbreitete sie sich nach dem Dorfe Mieß, welches fast ganz ausstarb, nach St. Michael, St. Stephan, Feistritz, Hof, Scheidendorf, Ringenberg, und im November nach Bleiburg, wo zwar auch viele starben, doch noch mehrere von den dorthin abgeordneten Aerzten gerettet wurden. Längs der Drau drang die Pest im September nach St. Margarethen, Ferlach, Kappel, Gleinach und Unterbergen vor, wo aber Hunger und Mangel mehr tödteten, als wirkliche Krankheit. Der Draufluß sollte dem Uebel Grenzen setzen; alle Uebergänge und Brücken wurden gesperrt, jede Gemeinschaft mit dem jenseitigen Ufer bei Lebensstrafe untersagt, und zur Aufrechthaltung der gegebenen Befehle zahlreiche Wachen aufgestellt. Eben so sorgsam war man in Klagenfurt; alle Zugänge zur Stadt wurden mit Balken und Brettern verrammelt, und nur 5 Hauptzugänge offen gelassen, aber zur Aufsicht doppelte Wachen hingestellt; ferner wurde allen Stadtbewohnern aufgetragen, sich für ein Jahr mit Lebensmitteln zu versehen. Ungeachtet dieser zweckmässigen Maßregeln wurden doch noch im November im Dorfe St. Sebastian bei Hochosterwitz die Bewohner zweier Häuser angesteckt. Der nöthigen Vorsicht wegen waren die Schulen in Klagenfurt von Allerheiligen bis zum neuen Jahr geschlossen. Wirklich schien das Uebel mit dem neuen Jahr fast ganz aufgehört zu haben; froher Dank stieg zum Himmel empor, und diesen sollte jene, am heil. Geistplatze der heil. Dreieinigkeit errichtete Säule, und die bis in die neuesten Zeiten bestehende Andacht verewigen.

Der Anfang des achtzehnten Jahrhunderts machte keinen auffallenden Abschnitt in dem politischen Zustande der Hauptstadt, welche im Laufe des vorhergehenden einen Zuwachs

bis zu 5000 Bewohnern erhalten hatte. — Das Kriegsgetümmel, welches in den neunziger Jahren nur noch an der untern Donau und an dem Rheine verscholl, erwachte wieder und rückte näher heran. Der Churfürst von Baiern auf einer Seite, und der rebellische Ragoczi auf der andern, drohten die schmale Zwischenwand der deutschen Erbstaaten zu durchbrechen. Der Churfürst hatte (im J. 1703) bereits Innsbruck besetzt, und bot den Franzosen, welche unter Vendome das Etschthal herauf kamen, die Hand. Leicht war es ihm, sich aus den überwältigten Gebirgen in die Thäler Innerösterreichs zu ergießen. Ein allgemeines Aufgebot erging; der fünfte Mann wurde zur Bewaffnung aufgerufen, die Leute von den Gerichten nach Klagenfurt am 9., 10., 11. und 12. Juli gestellt, und die ständischen Gültpferde am 16. Juli zwischen dem Gußhause und der Schießstätte gemustert. Scheiterten dießmal die Angriffe von Westen an dem tapfern Widerstand des Tiroler-Alpenvolkes, so bedrohten andrerseits die ungarischen Rebellen bereits die Grenzen Kärntens. Ein landschaftliches Patent vom Jänner 1704 befahl allen Bauern, sich mit einem Untergewehre zu versehen; die Adelichen und Güterbesitzer sollten sich nach Kräften ausrüsten, und bereit halten, auf den ersten Befehl an Ort und Stelle sich einzufinden. Ein anderes vom Jänner befahl, daß alle jene, die eine mit mehr als 100 Pf. beansagte Gült besassen, einen Mann mit völliger Rüstung stellen, deren Gült aber unter 60 Pf. betrüge, von jedem Pfund 18 kr. bezahlen sollten. In der Mitte des Monats März kam, voriger Verordnung zufolge, ein Haufe von den Bisthümern und Herrschaften neu geworbener Soldaten nach Klagenfurt, wo sie vom General Gschwind (der auch in Tirol den Landsturm besorgt hatte) gemustert und geübt wurden. Ueberdieß wurde auch noch der 10. Mann der Bauern in den Waffen abgerichtet. An den Confinen gegen Steiermark, bei Unterdrauburg und Gutenstein, stiegen noch im März Schanzen empor; doch noch einmahl floh die drohende Gefahr, indem der Sieg bei Blenheim und Hochstädt, Deutschland vor französischer

Uebermacht auf ein Jahrhundert rettete. In Folge dieses Sieges kamen am 20. Juni 1706 die vier gefangenen baierischen Prinzen (Karl, welcher 9, Philipp 8, Ferdinand 6, und Klemens, der 5 Jahre alt war) nach Klagenfurt; die zwei Kleinsten mit einer Prinzessin waren bei ihrer fürstlichen Mutter in München geblieben. Die Prinzen waren über Tirol und Villach mit großem Gefolge hieher gereist, und stiegen im Fürst Porziaischen und B. von Kemeterischen Hause ab. Zur Sommer- und Herbstzeit hielten sie sich im Schlosse Tanzenberg, öfters auch im Fürst Rosenbergischen Schlosse zu Loretto auf; da traf es sich, daß am 9. Okt. 1708 um 11 Uhr Mittags im Schlosse Loretto durch den Rauchfang der Küche Feuer auskam; die Prinzen wurden gerettet, das Schloß aber sammt Einrichtung wurde ein Raub der Flammen.

Endlich wurde der schwankende Besitzstand in Ungarn, Deutschland und Italien nach langem Kampfe wieder gesichert, und die heimische Hauptstadt konnte das Schwert, mit welchem sie gegen die gefürchteten Anfälle von den Seiten gerüstet stand, ablegen. Da erhob sich noch einmahl, und, Dank sey es den weisen Anstalten der Regierung Oesterreichs, zum letzten Mahl, über Kärnten (wie über Westeuropa) der Todesengel der Pest. In den Jahren 1715 und 1716 wurden 70 Ortschaften des Heimathlandes von dieser Seuche des Orients angesteckt, und man zählte in denselben fast eben so viele Todte, als frühere Bewohner. Noch bewahren mehrere Städte und Märkte Kärntens die Merkmahle der errichteten Pestfriedhöfe, noch beging man vor einem Dezennium die hundertjährige Feier des endlich gewichenen Uebels, dessen Andenken so viele Statuen und Denkmäler verewigen; nur Klagenfurt hatte, wie in dem vorigen, so auch in dem achtzehnten Jahrhunderte das Glück, davon verschont zu bleiben.

Eine sorgsame Sperre der Stadt, mit Aufhebung des Schulbesuches vom Nov. 1715 bis März 1716, und zweckmäßige Reinigungsvorkehrungen bei jedem verdächtigen Falle, vereitelten die drohende Gefahr, deren Nähe indessen die

Bewohner wie ein ausgesprochenes Todesurtheil mit den bangsten Erwartungen erfüllte. Indessen, hatte die Hauptstadt an den Leiden der Nachbarstädte weniger Theil genommen, so überraschte sie dafür ein Ereigniß, welches bloß darum weniger schmerzlich war, weil es nur die Habe, nicht das Leben, der Bewohner traf. An einem heißen Frühlingstage (am Ostermontage) des Jahres 1723 entstand plötzlich um die erste Nachmittagsstunde in einer, dem Jesuiten-Kollegium nachbarlichen Werkstätte Feuer, welches in Zeit von 2 Stunden die ganze Stadt, ausgenommen das Ursulinnen-Kloster, verzehrte, und größtentheils nur verödete Mauern zurückließ; die Jesuiten allein erlitten einen Schaden von 50,000 fl. Auf mehrere Dezennien war der Wohlstand von Klagenfurt gesunken, und nur politische Veränderungen haben durch vermehrten Verdienst und belebteren Verkehr ihr Wiederaufblühen verschafft. Einige Tage der durch ihre politischen Institutionen unvergeßlichen Kaiserin Maria Theresia bilden in der Geschichte von Klagenfurt einen merkwürdigeren Abschnitt, als selbst die Zahl eines Jahrhundertes, indem sie seine Existenz als Hauptstadt bedingten, und sie von dem Range einer ständischen Provinzialhauptstadt zu dem einer eigenen Landesstelle erhoben. Ehe wir dem neuen Stand der Dinge unsere Blicke zukehren, nehmen wir noch einmahl den Faden der Erzählung früherer Zeiten auf.

Seit den Tagen des Böhmenkönigs Ottokar lag die oberste politische Gewalt, wenn sie anders nicht der Landesfürst in eigener Person handhabte, in den Händen des Landeshauptmanns. Ihm oblag die Leitung der Regierung, ihm unterstand die vollstreckende Macht gegen Hohe und Niedrige im Lande, und dessen Vertheidigung gegen äussere Feinde. In diesem Bezug hatte er einen Rath, dessen Mitglieder in der Zeit der Selbstständigkeit von Innerösterreich den Titel erzherzoglicher, sonst kaiserlicher Räthe führten. Er präsidirte auch bei Hoftagen. Des Landeshauptmanns Stellvertreter führte den Titel Landesverweser, und hatte in Abwesenheit oder im Verhinderungs-

falle desselben, den Vorsitz im landeshauptmännischen Rathe, welcher über die Streitigkeiten der Landstände entschied.

Die Kandidaten zum Amte eines Landeshauptmannes sowohl, als des Verwesers und Oberst-Bergmeisters wurden von den Ständen dem Landesfürsten aus eingebornen Adelichen vorgeschlagen, und dann von ihm ernannt; eine Gewohnheit, welche die Zeit der Reformation nothwendig unterbrach, da dem Erzherzoge daran liegen mußte, nur Katholiken diese Aemter zu vertrauen; daher die Nagarol, Zingel rc. in das Land kamen.

Dem Landesverweser zunächst stand der Landesvizedom, dem die Verwaltung der Domainen und sonstigen landesfürstlichen Gefälle oblag, und der in den Kammergegenständen den richterlichen Ausspruch machte. Seitdem in Klagenfurt, vermög Versprechen der Stände, eine eigene landesfürstliche Burg erbaut und unterhalten wurde, bewohnte sie, in Abwesenheit des Hofes, der ständische Chef, der Burggraf, welcher das Präsidium bei Landtägen und im Rathe der Verordneten führte. Nur in Angelegenheiten der Gränzmiliz gebührte dieser Vorrang dem jeweiligen Landmarschall. Der Burggraf war früher auf die ganze Lebenszeit, späterhin auf Befehl Karls VI. auf 6 Jahre zu wählen, doch mit dem Anspruche auf weitere Bestättigung; das nämliche erstreckte sich auch auf die ständischen Verordneten. Der General-Einnehmer und die ständischen Verordneten wurden durch Wahl der Stände bestimmt. Im allgemeinen waren diese zu Klagenfurt bestehenden Dikasterien im Politischen der hohen Landesregierung zu Gratz und dem dortigen geheimen Rathe, in finanziellen Gegenständen der Hofkammer, im Militärwesen dem Kriegsrathe zu Gratz untergeordnet. Diese Regierungsform hatte seit zwei Jahrhunderten mit wenigen Abänderungen, wenn auch mit mannigfaltigen Beschränkungen der ständischen Macht gedauert, als im Jahre 1747 eine Reform eintrat, welche das bisher vermittelnde Amt der Stände im Politischen fast gänzlich aufhob, und diesen Zweig der Staatsverwaltung unmittelbar den landesfürstlichen Oberbehörden unterzog;

nicht weniger galt dieses auch der Verwaltung des Rechtes. Die politischen, Kommerz- und kameralistischen Gegenstände wurden mit Anfang der zweiten Hälfte des Jahres 1747 einem neu geordneten, zur Hälfte aus den alten landeshauptmannschaftlichen Räthen bestehenden Rathskörper, mit dem Namen: hohe Repräsentation, unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns übergeben, und diese, unabhängig von den anderen innerösterreichischen Dikasterien, der Hofkanzlei unmittelbar untergestellt. Eben so wurde ein Tribunal unter dem Titel: Appellations-Kammer errichtet, gleichfalls von der Gratzer-Regierung unabhängig, zu welcher man in Justizsachen den Rekurs ergriff, mit dem Vorbehalt, daß der geheime Rath zu Gratz das Revisionsrecht behielt. Alle früher dem landeshauptmannschaftlichen Rathe und dem Schrannengerichte unterstehenden Justizsachen gingen nun auf das vereinigte, der Appellationskammer untergeordnete Landrecht, an dessen Spitze ein Präsident stand, über. Nicht minder gingen in den Verhältnissen der ständischen Aemter wichtige Veränderungen vor: das Burggrafenamt wurde aufgehoben, und den Verordneten, welche nun alle drei Jahre gewählt werden sollten, deren Wirkungskreis aber der Repräsentationskammer untergeordnet war, präsidirte von da an ein sogenannter Burggraf-Amtsverwalter, bis im Jahre 1763 auch diese Anordnung ausser Wirksamkeit gesetzt, und bestimmt wurde, daß von nun an der Landeshauptmann zugleich ständischer Chef seyn sollte; das Vizedomamt hörte ganz auf, und seine politischen Gegenstände wurden der Repräsentation, seine justiziären aber dem Landrechte übertragen. Auch diese Reform erlitt nach der Hand einige, obwohl nur mehr den Namen treffende Abänderungen; so erhielt 1748 die Repräsentation den Titel: k. k. Deputation, und die Appellationskammer den Namen Regierung, welche beiden Benennungen 1749 auch wieder aufgehoben, und auf die alte zurückgeführet wurden; indessen wurde das Appellationsgericht in Klagenfurt aufgelöst, und alle dahin einschlagenden Rechtssachen wieder nach Gratz gezogen. Diesen Abgang ersetzte das Fiskalamt,

oder die Repräsentations-Justizstelle, wie man sie damals nannte, welche die Unterthansklagen und Fiskalgegenstände verhandelte, und politischer Seits das Kreisamt von Mittelkärnten: eine Stelle, welche damals nur ein Drittel des Landes in ihren Bereich zog, nachher aber bei Wiedereingehen des Völkermarkter-Kreisamtes an Ausdehnung und Geschäften sehr gewann. Um das Verhältniß der Gläubiger und Schuldner in ein rechtliches Verhältniß zu setzen, wurde bereits 1746 das Landtafelamt errichtet.

Diese Institutionen waren der Grund des gegenwärtigen Standes der Dinge; die mehreren Beamten, und deren meistens sehr begüterte Chefs brachten eine größere Menge Geld in Umlauf, und Klagenfurt sah seine Bevölkerung in den Regierungstagen Maria Theresia's auf 7000 Seelen anwachsen, während die vielen Kämpfe in ihrer früheren Epoche, deren Ausgang ihr endlich den von allen Seiten angefochtenen Thron sicherten, in Kärntens Hauptstadt die Jugend mit der Kriegstrommel in das Feld riefen. Segenvoll waren die späteren friedlichen Jahre der Kaiserin von dem Hubertsburger-Frieden (1763) an, bis zu ihrem immer noch zu frühen Ende (1780).

Da trat nun die an Veränderungen und Einrichtungen so reiche Zeit Kaiser Josephs II. hervor, und Klagenfurt, welches seit 1747 die Hauptstadt eines für sich bestehenden, wenn auch an die oberste Regierung der österreichisch-deutschen Erbstaaten angeschlossenen Herzogthums, der Sitz einer eigenen Landesstelle und der anhängenden Branchen gewesen war, sank unter den Rang selbst einer Provinzial-Hauptstadt herab, indem die Landeshauptmannschaft sammt der Verordneten Stelle und Buchhalterei nach Gratz übertragen, und mit dem dortigen Gubernium vereinigt wurde. Das Landrecht wurde nach Laibach, und dafür das Appellationsgericht von Gratz hieher versetzt, und die Bergamtskasse mit dem Bankalamte vereinigt. Indessen so vorübergehend dieser Verlust war, hätte er weniger geschmerzt, wenn nicht in den letzten achtziger Jahren der ausgebrochene Türkenkrieg jene Wehen, die oft ärger sind, als

verlorne Schlachten, von den Ebenen Slavoniens bis hieher entsendet hätte. Im Rücken der Armee mordete der Todesengel mit dem mephitischen Fieberhauche, und Klagenfurt verlor dabei eine Menge seiner Bewohner mit sechs seiner bravsten Seelsorger. Bei Kaiser Leopold's Regierungsantritt (1790) senkte sich die Friedenspalme wieder auf Stadt und Land herab; der Türkenkrieg war geendigt, Kärnten sich wieder gegeben, da die Landesstelle, das Landrecht, die Verordneten und die Buchhalterei zurückkehrten, und überdieß das Appellationsgericht hier erhalten wurde. Man kann es mit Grund sagen, daß das letzte Dezennium des scheidenden achtzehnten Jahrhundertes für Klagenfurt, wenn nicht ohne große Leiden, doch auch von vielen günstigen Einwirkungen begleitet war.

Der Krieg, welcher sich gleich bei dem Regierungsantritt unsers gütigsten Monarchen mit der französischen Republik anspann, und der mit Anfangs suczessiver, dann energischer Entwicklung der Streitkräfte gegen Italien geführet wurde, brachte durch die vielen Depots, Lieferungen und Durchmärsche, eine ausserordentliche Lebhaftigkeit in die ohnehin damals durch mehrere Behörden belebte Stadt. Mit schwankenden Hoffnungen, aber mit dem tiefsten Abscheu vor den Revolutions-Gräueln, sah man von 1792 bis 1796 den Krieg in der Ferne hausen. Kärnten, welches durch ein Jahrtausend keinen Feind, ausser den Söhnen des Ostens gesehen hatte, schien hinter Bergen und Strömen wie ein sicherer Hort nur das Kriegsgetümmel hören, nie aber fürchten zu dürfen. Als aber Beaulieu vor den Fahnen der Republikaner und ihrem herandringenden Ungestüm sich stufenweis zurückzog, als endlich Mantua, der Schild an der empfindlichsten Seite der Erbländer, dem glücklichsten der Führer jener Schaaren, welche verführerisch Friede den Hütten und Krieg den Pallästen, und den Völkern Freiheit versprochen, um sie zu ihren Sklaven zu machen — vor seinen Wällen sah, da durchdrang ein allgemeiner Angstruf Austrias Herz. Von Wien, von den Karpathen und Sudeten eilten Streiter auf Strei-

ter durch Klagenfurt, hinauf den Tiroler-Alpen zu, um sich längs der Etsch und Brenta hinab auf den Gurt zu stürzen, welcher sich um Mantua immer enger und enger zog, und die Kraft seiner Beschützer durch den mächtigsten der Feinde, den Hunger, zu erdrücken drohte. Dreimahl stürmten Wurmser und Alvinzi heran; mit hoffnungsvollem Zittern griff man nach den Zeitungsblättern, aber immer nur — was man lange nicht glauben wollte, die Kunde neuer Unglücksfälle zu lesen. Mantua ergab sich (2. Februar 1797), und das Unheil kam, das man nie geahnet, nie gedacht hatte. Jetzt, wo das Heer auf das äußerste geschwächt und entmuthigt war, erschien der Erzherzog Karl, vom Rheine her eilend, und ihm nach einige jener tapfern Grenadier-Bataillone, welche Kehl bezwungen hatten. Vergeblich war der Widerstand der, durch des heldenmüthigen Anführers Ankunft neu belebten, kleinzähligen Schaaren am Tagliamento und am Isonzo, — der Feind stand an der Pforte der deutschen Länder, an den Thermopilen der kärntnerischen Alpen. Die Natur selbst hat hier ein starkes Bollwerk vorgezogen, und der aus dem heißen Italien Kommende ahnet hier mit der ihm entgegenwehenden Alpenluft kräftigere Menschen, Grundsätze der Völker, alt und unverwehbar, wie das Eis ihrer Gletscher; so war es auch. Mit scheuem Fuße nur betrat der Gallier, als die Schanzen vor Pontafel (17. März), zu wenig gegen Umgehung geschützt, forzirt worden waren, die kärntnerische Erde. Es galt ihm alles, die Gesinnungen dieses Volkes auszuforschen, welches in so vieler Hinsicht den andern Nachbarvölkern der Monarchie das Beispiel der Anhänglichkeit an Religion und Monarchen, an jene Institutionen, welche Jahrhunderte (wie denn das Alter alles Menschliche heiligt) ihm unverletzlich gemacht hatten, zu geben bestimmt war. Kärntens Betragen (und war es nicht der Wortführer auch für die ihm an Geist und Körper verwandten Gebirgsvölker Steiermarks?) konnte dem Entschluße des feindlichen Feldherrn den Ausschlag geben, — entweder bei dem moralischen Eindrucke, welchen die feind-

liche Macht auf die fast unbewehrten Provinzen machen mußte, rasch vorwärts zu schreiten, und das Schwert in die Wagschale zu legen, wenn ihm der Rückzug auf friedlichen Wegen gesichert war — oder jenen ersten Eindruck zu Unterhandlungen benützend, sich noch zu rechter Zeit dem, aus der anfänglichen Betäubung erwachenden, Volksgeist zu entziehen, welcher bei einer kräftigen Gegenwirkung sogleich feindselig wie eine Flamme über die Eingedrungenen zusammen geschlagen hätte. Die Erfolge haben diese Alternative zu Gunsten des Vaterlandes gerechtfertiget, und die Bewegungen Oberkärntens in dem für den Feind ungleich günstigeren Jahre 1809 haben es mit Thatsachen ausgesprochen, was im Jahre 1797 geschehen wäre, hätte sich der Feind nicht sobald aus der Schlinge gezogen. Diese nothwendigen Betrachtungen rechtfertigen die mehrere Weitläufigkeit der wieder aufzunehmenden Erzählung, und bilden die einzelnen Züge zu einem charaktervollen Gemälde.

Die Nachricht, Pontafel sey überwältiget, der Feind bereits in Tarvis, zerriß wie ein Wetterstrahl das lastende Gewölke banger Ungewißheit. Die Divisionen der F. M. L. Fürst Reuß, Keim und Merkantin eilten mit Eilmärschen dem Feinde entgegen; aber sie trafen nur noch ein, um die wenigen Trümmer jenes Heerhaufens aufzunehmen, welcher (22. März) unter dem entschlossenen General Gontreuil die Feinde aus Tarvis und Saifnitz geworfen hatte, das Reservegeschütz rettete, aber den 23. der mehr als doppelten Uebermacht des Feindes unterlag, nachdem selbst der Erzherzog die letzten Kräfte durch seine Gegenwart und kühne Todesverachtung belebt hatte. Den 29. März wandte sich die Sonne am Horizonte dem Westen zu, um mit ihren scheidenden Strahlen ein Schauspiel zu bescheinen, welches in Klagenfurt noch nie geschehene Szenen entwickelte. Langsam zogen sich die Triarier des Heeres (es zählte auf diesem Punkte nur ungefähr 9000 Mann), die Grenadiere, vor dem Feinde zurück, und stellten sich rechts neben dem Lendkanale mit einigem Geschütze auf, um den Feind über

die Rückzugslinie, welche eben so gut über Völkermarkt, als über St. Veit gehen konnte, zu täuschen, und so ihm einen Vorsprung abzugewinnen. Um 3 Uhr Nachmittags gab ein Kanonenschuß das Signal zur Anzündung der Magazine, welche bald in helle Flammen emporloderten und mit ihrem Materiale die Fluthen des Glanflusses färbten. Nun begann ein heftiges Musketen- und Kanonenfeuer; die Franzosen hatten sich nach dem Kalvarienberge herübergezogen, und drohten sich auf die Landstrasse nach St. Veit zu werfen. Die Oesterreicher, deren Manöver übrigens die Feinde alle Ehre wiederfahren ließen, mußten eiligst die Wienerstrasse gewinnen, und zogen sich dann, ohne heftig verfolgt zu werden, nach St. Veit zurück. Drei Stunden hatte das Gefecht gewährt; furchtbar neu für die Bewohner einer wehrlosen Stadt. Nur wenige Krieger verloren ihr Leben, aber auch zwei Weibspersonen waren in der Villacher-Vorstadt durch Kanonenkugeln getödtet worden, welche der Feind gegen die Stadt abschoß, indem er die Zuseher auf den Basteien für die Vertheidiger ansah. Noch fielen in der Ferne einige Schüsse, da stand Massena's Vortrab vor dem Villacher-Thore, um seinen Führer zu erwarten. Die letzte Krisis war eingetreten, aber sie war auch vorauszusehen. Die politischen Behörden, viele andere Beamte und mehrere bemittelte Bewohner der Stadt hatten sie zeitlich verlassen; Kassen und Archive waren geborgen, aber desto niederschlagender war die Stimmung der an Haus und Habe gefesselten noch übrigen Bewohner der Stadt, als sie sich rettungslos einem Feinde preis gegeben sahen, welchem der Ruf ungezähmter Willkühr vorherging. Aber was dem eigentlichen Volke — welches eine Heimath kennt — von jeher schützend zur Seite stand, das that auch jetzt seine Wirkung; es war die Kraft religiöser Ueberzeugung. Am Vorabende des unheilvollen Tages spendete ein beliebter Volksredner*) an das in der Hauptpfarrkirche wider alles Vermuthen höchst zahlreich versammelte

*) Der jetzige Domprobst Jakob Ortner.

Volk Worte des Trostes und heiliger Mahnung an Christen- und Unterthanspflicht. Tief gerührt schwuren im Stillen die Zuhörer unerschütterliches Festhalten an dem Altare und an jenem Throne, welcher diesen durch Jahrhunderte mit seinem Herzblut geschützet hatte. Dieses treue Volk behielt seine Fassung, während sich der sogenannte Weltbürger, der Cosmopolite, beugte vor der Bildsäule Nabuchodonosors — der blutbesudelten Kappe revolutionärer Freiheit.

Der Feind war, wie gesagt, vor der unbewehrten Stadtpforte; trotziges Zurückziehen hätte demselben jede Willkühr gestattet; man mußte ihm das abverlangen, was er zur Devise seines Schildes machte. Als der feindliche Anführer mit der Cavallerie unter Trompetenstößen vorritt — es war nicht Massena, wie man erwartete, sondern ein anderer General, wahrscheinlich der ihm ähnliche Guijeux — seit dem Tage von Arkole durch Tapferkeit und Wildheit bekannt — stellte sich ihm am Villacher-Thore eine Deputation der Stadtbewohner vor, welche durch ihren Wortführer*) um Schutz des Eigenthums und eine menschliche Behandlung bat. Mit sprühendem Blicke und lakonischer Rede antwortete er: „Ihr werdet behandelt werden nach Billigkeit und im Frieden," und führte seine Truppen in die Stadt. Um 8 Uhr Abends kam Massena, welcher sogleich um die Häuser der Emigrirten fragte, oder sie vielmehr nannte, und selbe der Raubsucht der Soldaten preis gab, welche übrigens ihres Anführers werth, besonders in den Gasthäusern eine Menge Excesse, und den frechsten Muthwillen begingen. Massena logirte sich in der ehemaligen erzherzoglichen nun bischöflichen Residenz ein, und ließ um 1 Uhr Nachts der Munizipalität melden, daß bis 6 Uhr Morgens (den 30. März) 36,000 Portionen Brod in das Magazin, wozu das Priesterhaus angewiesen war, abgestellt werden sollten; zugleich wurde an alle Hausthore gestossen und die Requisition unter den gräßlichsten Drohun-

---

*) Heinrich Lenz, Professor der Philosophie am hiesigen Licäum.

gen gemeldet. Nun kamen die übrigen Foderungen an Vivres, und für die gegebene Feuerversicherung ein donum gratuitum für Massena von nur 86,000 fl. Schon dachten die Bürger auf Mittel, diesen zweiten Alarich*) zu befriedigen, als der Mann des neuen Jahrhundertes dazwischen kam, und den Stand der Dinge, deren bösen Anfang Massena zu machen bestimmt war, zu seiner Ehre entschied.

Den 30. März Nachmittags rückte der Obergeneral der italienischen Armee, Bonaparte, mit dem Stabe ein, und nahm sein Quartier im gräflich Ferdinand Eggerischen Hause. Er war klein, so schildern ihn Augenzeugen, braungelb, schmalen Gesichtes, mit lebhaften schwarzen Augen; lakonisch aber klar war seine Rede, sein Aeusseres einfach, 30 Guiden (der Keim jener späteren Prätorianer, der Kaisergarden) waren seine Schutzwachen. — Es ist merkwürdig, das erste Auftreten eines Mannes, dessen tragisches Ende wir erlebten, auf einem Boden zu sehen, wo er nicht wie in Italien Republiken hervorrufen konnte, um sie an seinen Siegeswagen zu ketten; er mußte seine Rolle ändern, und mit einer Intrigue es versuchen, das Volk, dem er seinen Fürsten nicht zu entreissen im Stande war, über diejenigen zu täuschen, welche die Angelegenheiten des Thrones leiteten. Ganz aus diesem Gesichtspunkte lautete seine Proklamation, welche er aus seinem Hauptquartiere Klagenfurt (den 11. Germinal des 5. Jahres der Republik) an das Volk der Kärntner erließ, worin er zum Schluße alle bisherigen bürgerlichen, peinlichen und Religionsgesetze handzuhaben befahl, und zu diesem Zwecke die Errichtung einer Commission von 10 Gliedern anordnete, welche unter dem Namen der Zentralregierung die Angelegenheiten des Landes, besonders das Verwaltungswesen leiten sollte. Indessen die letzte Maßregel hatte ihre eigene Veranlassung.

*) Massena, um seinen Worten Nachdruck zu geben, hielt dem Sprecher der Munizipalität, Professor Lenz, als er um Milderung der Foderung bat, die Pistole vor, sprechend: „Diese für Sie, wenn nicht alles gestellt wird.“

Unvorbereitet waren die Bewohner von Klagenfurt auf einen feindlichen Einfall; der Feind drohte bei seinem ersten Eintritt mit Plünderung, wollte man seine Bedürfnisse nicht freiwillig stillen. Da traten mehrere Honoratioren und Bürger zusammen, und vermochten die Mitbewohner der Stadt, den ersten Andrang der Feinde durch herbeigeschaffte Viktualien zu stillen. Doch Massena's übermässige Forderungen erschöpften die Kräfte der Stadtbewohner*), es mußte auch für die Zukunft gesorgt werden.

---

*) Die Stadt Klagenfurt verschaffte folgende Artikel:

Wein	23,000	Maß
Brandtwein	1,500	=
Essig	10,000	=
Feines Oehl	2,000	Pfund
Brennöhl	400	=
Reis	8,000	=
Salz	4,700	=
Zucker	200	=
Honig	300	=
Seife	300	=
Kerzen	6,100	=
Holz	10,000	Zentner
Kohlen	100	=
Gehauenes Fleisch	53	=
Geräuchertes Fleisch . .	490	=
Speck	180	=
Schmalz und Butter . .	3 ½	=
Stiere	5	Stück
Ochsen	673	=
Kühe	24	=
Kälber	98	=
Kitze	30	=
Unschlitt	175	Pfund
Hülsenfrüchte . . .	100	Zentner
Mehl	4,200	=

Brod von Bäckern allein 105,641 Kommislaibe; für

Dieß war der natürliche Impuls zur Bildung einer Landesadministration, die auch bei den spätern feindlichen Einfällen organisirt wurde, und in den Tagen gesetzloser Gewalt die einzige Schutzwehre des Landesbewohners war.

Zu diesem Zwecke wurde bereits den 30. März, am Tage der Ankunft Bonaparte's, ein Ausschuß ernannt, welcher aus kaiserlichen Beamten, Landständen, Rechtsgelehrten und Bürgern bestand*). Bonaparte entsendete den General Berthier zur Versammlung im Landhaussaale, ließ durch ihn die Mitglieder in ihren Funktionen bestättigen, und die Wahl eines Präsidenten aus ihrer Mitte freistellen, welche Wahl durch Acclamation auf Se. Exzellenz den Grafen von Enzenberg fiel.

Merkwürdig ist es, daß Bonaparte der Administration frei stellte, nach welchen Gesetzen dieselbe das Land Kärnten verwalten, und die vorkommenden Rechts- und peinlichen Fälle entscheiden wolle. Ohne sich weiterhin zu berathen, wurde der General Berthier ersucht, dem Obergeneral die

---

das Krankenspital um 3090 fl. 48 kr. Weitzenbrod, für die Generalität und Offiziers um 127 fl. Brod im Ganzen; dazu bucken auch die Bürger 181,655 Laibe, oder 363,310 Razionen; Kleien zur Fourage 680 ¼ Metzen, Fourage im Ganzen 12,000 Razionen,

Korn	9625 Metzen
Weitzen	1836 "
Hafer	8971 "
Heu	8146 Zentner
Stroh	1979 "

und die ganze Spitaleinrichtung.

*) Die Mitglieder der Administration waren: Herr Gottlieb Freiherr von Ankershoffen, Gub.-Rath, Herr Joseph von Kochler, Herr Benedikt Freiherr von Rehbach, Herr Domdechant v. Türk, Landstände; Herr Doktor Fortschnigg, Herr Dokt. Wodley, Herr Dokt. Wolf, Advokaten. Herr Bergamin, Handelsmann, Herr Joseph Großel, Gastwirth, Herr Jesse, Färbermeister.

Bitte der Administration vorzutragen, daß er ihr erlauben wolle, die österreichischen Gesetze fortan beobachten zu dürfen, welches Bonaparte den folgenden Tag bei der gemachten Aufwartung wohlgefällig bewilligte, und zugleich die Zusicherung gab, daß er keine Kriegssteuer oder andere Geldkontributionen, sondern einzig die Verpflegung seiner Armee von dem Lande verlange. Um aber dieses erfüllen zu können, ermächtigte er die Administration, alle sonst der Regierung zustehenden Einflüße und Kontributionen zu beziehen, und damit die Kriegskosten zu bestreiten. Zur Ehre der Administration, und zum Beweise des guten Geistes, welcher die Kärntner in dieser bedrängnißvollen Epoche beseelte, verdient zum ewigen Gedächtnisse aufbewahrt zu werden, daß nicht nur die Mitglieder der Administration zuerst, sondern auch die wohlhabenden Stadt- und Landesbewohner zum Ankauf der Viktualien und anderer Erfordernisse ihre, über den eigenen Lebensbedarf erübrigenden Gelder der Administrationskasse anvertrauten, und diese in die Lage versetzten, keine dem österreichischen Aerarium zustehenden Einflüsse und Herrschafts-Revenüen einzuziehen, noch auch die ohnehin elend gewordenen Landesbewohner mit Kontributionsausschreibungen zu quälen. Ueberhaupt war die Tendenz sämmtlicher Administrations-Mitglieder, das Land möglichst zu schonen, wodurch sich dieselben sehr häufigen Unannehmlichkeiten und Drohungen aussetzten. Die Standhaftigkeit der Administration, und die Vorstellungen, daß es in einem Gebirgslande unmöglich sey, so zahlreiche Armeen ganz zu verpflegen, wirkte doch so viel bei den Feinden, daß sie sich, besonders am Ende, mit Zugemüse und halben Portionen begnügten.

Das Land Kärnten wurde durch dieses kluge und männliche Beharren dermassen geschont, daß bei dem Einrücken der Oesterreicher nicht allein die augenblickliche Verpflegung derselben herbeigeschafft werden konnte, sondern die Zufuhren aller Lebensmittel waren so beträchtlich, daß dieselben im Preise fielen, da man beinahe eine Hungersnoth, oder doch eine unerschwingliche Theurung mit Recht be-

sorgte. Dieses Benehmen der Administration wurde auch von Seite der höchsten Regierung gewürdiget; denn nach vorgekehrter schärfster Untersuchung wurden alle Mitglieder mit einem allerhöchsten Belobungsdekrete begnadiget. Wahr sagt Walter Scott (Leben Napoleon Bonapartes, Kaisers der Franzosen; Wien, III. Band, S. 276) von den Kärntnern: „Sie fügten sich in die Erpressungen, denen sie sich mit Gewalt nicht entziehen konnten“ — und bleibend seyen sie eingeschrieben die Worte Napoleons, die er zu Gratz bei offener Tafel sprach: „Ich kenne die Oesterreicher als gute Menschen, aber die Kärntner ziehe ich allen vor. Der Patriotismus ist auf den blassen Wangen und gesenkten Häuptern der Klagenfurter zu lesen; sie geben keinem freiwillige Geschenke, aber was gefordert wird, geben sie willig.“

Wir kehren nach dieser an sich nothwendigen Episode zur Erzählung der weiteren Thatsachen zurück, in welchen sich die Klugheit der Feinde, und der gerade Sinn des Volkes charakterisirten.

Furcht und Mißtrauen von den Gemüthern zu verscheuen war Bonapartes erstes Bemühen. Massena's Brandschatzung wurde sogleich aufgehoben, und jede Forderung nur auf Naturallieferungen beschränkt, einzelne Klagführende vertröstet, und die Schuldigen streng bestraft. Um die Stimmung der Leute zu sondiren, gab er am ersten April große Tafel, zu welcher die Mitglieder der Centralregierung geladen wurden, und wobei sich der junge Obergeneral wie ein Mentor benahm. Abends wurde auf seinen Befehl das Theater geöffnet, aber es erschien fast nur die Soldateska, auch nicht einmahl der Befehlshaber. Indessen für das Publikum fand ein Schauspiel eigener Art statt. Am Tage der Abreise Bonapartes (den 2. April, es war ein Sonntag) kam Morgens um 5 Uhr ein französischer Soldat mit einer Trommel in die Stadtpfarrkirche St. Egiden, nahm seinen Weg, trommelnd, mitten durch bis zum Hochaltare, auf den er seine Trommel setzte, und die Leuchter herabzunehmen Miene machte. Das

Volk stürmte wüthend heran, riß den Kühnen herunter, und führte ihn zu dem Obergeneral, der ihn auch, gegen die Gewohnheit der französischen Armee, körperlich züchtigen ließ*). Ein noch strengeres Gericht erfuhr ein Offizier, welcher mit einer verfälschten Anweisung 200 Stück Ochsen requirirte. Die Dazwischenkunft des signirten Kommissärs entdeckte den Betrug, und der Schuldige büßte mit dem Leben. Mit so einer Popularität wollte Bonaparte den Schrecken mildern, welchen Massena's Benehmen erregte, anderseits aber auch auf eine, seiner Ehre und seiner Stellung vortheilhafte Art jenen Bewegungen imponiren, welche das allgemeine Aufgebot in Oesterreich, und die Seitenunternehmungen der Kaiserlichen gegen Triest und in Tirol in den Gemüthern hervorbringen mußten. Ganz nach diesem Style der Proklamation an die Kärntner, und seiner Aeusserungen zu Klagenfurt lautete sein Schreiben von da aus an Se. k. Hoheit den Erzherzog Karl**); — welch' einen Contrast bilden sie nicht gegen die Reden auf den Schlachtfeldern seiner Kaiserepoche!

*) Einen merkwürdigen Gegensatz mit solchen sanskülottischen Ausbrüchen bildete die auferbauliche Andacht, mit welcher mehrere Offiziere und Gemeine täglich den Gottesdienst besuchten. So hatte sich damals der bessere Theil der Nation, mitunter auch Priester, unter die Fahne geflüchtet, um dem Halseisen zu entgehen.

**) Klagenfurt, 1797. Bonaparte an Erzherzog Karl. Tapfere Krieger bekämpfen sich, und wünschen den Frieden. Wie auch der Ausgang des sechsten Feldzuges sey, wir werden noch einige Tausende mehr tödten, und damit endigen, daß wir uns die Hand zum Frieden bieten; denn Alles hat ein Ende, selbst die menschlichen Leidenschaften. Was mich betrifft, wenn die Eröffnungen, die ich Ihnen zu machen die Ehre habe, auch nur einem einzigen Soldaten das Leben retten, so werde ich mich durch die Bürgerkrone mehr geehrt fühlen, als durch allen Ruhm, den die Erfolge des Krieges gewähren können.

Sonntags den 2. April um 7 Uhr Früh reiste Bonaparte ab; ihm folgte die ganze Armee, und nur 400 Mann blieben für diesen Augenblick in Klagenfurt. Es war der erste Augenblick, wo die Bewohner der Stadt wieder frei athmen konnten. Bonaparte hatte vorsichtig alle harten Maßregeln auf seine Abwesenheit verschoben; indessen seine bedenkliche Lage, da er keinen festen Punkt auf österreichischem Grund und Boden, ausser Klagenfurt hatte, beschleunigte sie. Den 3. April wurde der Befehl ertheilt, daß die meisten Gebäude, in denen man sich in den langen Tagen des Friedens auf den Basteien angesiedelt hatte, abgebrochen werden sollten; ein Befehl, zu dessen Ausführung sogleich geschritten werden mußte. Gleichermassen wurde die Schleuße am Stadtkanale geöffnet, und die Gräben an den Festungswerken unter Wasser gesetzet. Klagenfurt, auf diese Art in Belagerungszustand erklärt, wurde von einem bedeutenden Theil der Einwohner verlassen, welche aber die späteren Ereignisse, die eine baldige Ruhe herbeiführten, nach kurzem Exile wieder heimzukehren vermochten. Auch die Requisitionen, deren Detail in die Landesgeschichte gehört, nahmen nun wieder in einem Maße zu, wo es den Stadtbewohnern selbst schon am Brode zu fehlen anfieng, so daß sich ganze Familien heißhungrig um einen Laib Kommisbrod herumbalgten, welchen hie und da ein mitleidiger Franke ihnen zuwarf.

Der General Bernadotte, welcher einige Tage nach dem Abmarsche der Hauptarmee mit 10,000 Mann von Laibach kam, vermehrte die Consumtion noch mehr, da ohnehin täglich 30 — 40 Ochsen geschlachtet werden mußten. Ihm folgte Serrurier, welcher von Villach mit einigen Tausend einrückte. Ueberdieß etablirte sich in Klagenfurt das Hauptspital, welches in größter Eile neu eingerichtet werden mußte. Bei den vielen Wachtfeuern war eine Feuersbrunst als die Vollendung aller Uebel zu befürchten; nur die Wachsamkeit der Bürger, und die strengen Maßregeln eines Mannes steuerten aller Unordnung, welcher hier seine Laufbahn als Platzkommandant anfing. Es war Hullin,

der im nämlichen Jahre und 1800 Platzkommandant in Mailand, 1805 in Wien, 1806 in Berlin, nach 1807 in Paris war, wo er als solcher in Mallets Verschwörung verwundet wurde. Hullin (er wohnte im gräflich von Christallniggischen Hause) verbot jedem Soldaten nach 8 Uhr Abends die Entfernung aus dem Lager, nach 9 Uhr jedes Ausgehen in den Gässen ohne Licht, und bei strengster Strafe jeden Ankauf von einem Soldaten oder Kriegsbeamten. Was übrigens der Insolenz der Franzosen am meisten Abbruch that, und ihre Foderungen herabstimmte, war der feste Muth des Präsidenten Grafen von Enzenberg, welcher die wiederholte Drohung, ihn füsiliren zu lassen, mit dem beantwortete, 40,000 Bauern stünden bereit, ihn zu rächen; ein Mittel, welches damals noch sehr gut anschlug. Wirklich hatten sich in den benachbarten Gegenden, bei dem vielfältigen Marodieren, Sicherheitswachen gebildet, welche in der Entfernung einer Stunde von der Stadt einen Cordon zogen, dem die Franzosen desto lieber das Einbringen der Plünderer gestatteten, da es fast nur Cisalpiner waren, welche der Nationalfranzose verachtete. Die drückende Ungewißheit, in welcher das Schicksal der Monarchie schwebte, war nur von kurzer Dauer. Am 7. April wurde bereits der Waffenstillstand zu Judenburg geschlossen, dem am 18. der Präliminarfriede zu Leoben folgte. Die Nachricht davon wirkte elektrisch auf die Gemüther, denn der Tag der Erlösung war nun nicht mehr ferne. General Joubert, der Kommandirende in Klagenfurt, wollte die Freundschaft gegen das Volk von Oesterreich, von welcher man schon so viel gehört hatte, recht thatsächlich darlegen, und veranstaltete auf den 24. April einen großen Freiball im Redoutensaale, — man mußte sich bescheiden, den Einladungskarten nachzukommen. Die französischen Offiziere*) machten die Gastwirthe, und entwickel-

*) Unter die auffallendsten Erscheinungen gehörte General Boyer, ein Mann von damals 33 Jahren, ebenso vortheilhaft gebildet am Geiste, wie vom Körper. Er

ten ihre ganze Galanterie, die sie nachhin bei ihren ungebetenen Besuchen beseitigten. Indessen es brauchte nur ein paar Tage, um die republikanische Höflichkeit zu durchschauen; General Joubert ließ sich von der Centralkasse 500 fl. als Kostenbeitrag zu den 300 von ihm gegebenen bezahlen.

Mit diesem Feste war auch die Freundesrolle der Franzosen ausgespielt; sie hatten nichts mehr zu erreichen; und die letzte verwünschte Höflichkeit war, das versprochene baldige Wiederkehren. Vom 28. April an zogen Augereau's Truppen, an der Zahl 15,000 Mann, durch die Stadt, aber nicht zum Abmarsch, sondern zum verweilenden Bivouac, wo sie die Saaten verheerten, und die noch übrigen Vorräthe bis auf den letzten Kern aufzehrten. St. Veit war zum Theil, Spital in Oberkärnten fast ganz abgebrannt, das ganze, ohnehin nur von Industrie lebende, Kanalthal auf das äußerste ausgehungert; da schoß man in Klagenfurt 8000 fl. zusammen, vergessend seiner eigenen Noth. Immer kam er noch nicht, der Befehl zum gänzlichen Aufbruch. Den 3. Mai gingen die Pontonswägen ab, und am 9., nach einem Zweigespräche des Generals Guijeux mit dem österr. General Hotze zu St. Veit, der größte Theil der Cavallerie. Am 23. mußten die Trophäen von hier fort; es waren 16 ständische Kanonen — und es lief ein dunkles Gerücht, der Befehl zum gehen sey da; eine wohlthätige Ungewißheit! Um 5 Uhr Abends wurde den Truppen die Ordre zum Aufbruch Tags darauf gegeben, und zugleich angekündet, daß nach 7 Uhr Niemand aus

---

hatte in der kaiserl. Theresianischen Ritterakademie seine Erziehung empfangen. Noch erkannte er seinen ehemaligen Gefährten alldort, Joseph von Rainer, und ihm die Hand drückend sagte er: „Wer hätte es jemals glauben sollen, daß wir uns in solchen Umständen wieder sehen würden! — daß ich wider ein Haus die Waffen ergreifen würde, dem ich Bildung, Wissenschaften und — Dank schuldig bin! allein ich mußte —“ eine Thräne zitterte in seinen Augen.

dem Lager gehen sollte. Am 24. Mai Früh um ¾ 5 Uhr (es war Mittwochs) zogen die Franzosen unter klingendem Spiele ab, wie sie Mittwochs, den 29. März, um die gleiche Zeit Abends gekommen waren. Sogleich besetzten kaiserliche Jäger die Stadtthore, und um 10 Uhr rückte das Reiterregiment Löwenöhr und Neugebauer Infanterie unter türkischer Musik und lautem ununterbrochenen Jauchzen der Klagenfurter in die Stadt. Der 25. Mai (Christi Himmelfahrt) war dem patriotisch-religiösen Dankgefühle geweiht, welchem der nämliche Redner, der für die Tage der Drangsale Worte des Trostes gesprochen hatte, den Ausdruck gab. Abends wurde die Stadt beleuchtet; sinnreiche Inschriften deuteten den lauten Jubel der Stadtbewohner über die Rückkehr der alten Ordnung, der, gemischt mit den Tönen der Musikchöre, in die Lüfte sich erhob.

Den 1. Juni traten die Stellen wieder in ihre Thätigkeit; das qualvolle Interim hatte ein Ende, und der Adler entfaltete seine Fittige wieder schirmend über seine Schützlinge. Zwölftausend Mann, welche ein großes Lager an der Haide zwischen Welzenegg und St. Jakob gebildet hatten, rückten den 3. — 5. Juli unter Hotze, Kollowrat, Lattermann, Mitrovski, Schubirz, Kerpen und Auffenberg über Villach in das österreichisch gewordene Venetianische. —

Gleich dem Regenbogen, der baldig wiederkehrendes Ungewitter kündet, war der Friede von Campo Formio. Der Sieger von Ismail und Praga, Suwarow, nahm, bei kaum aufthauendem Winter des Jahres 1799, den Zug durch Kärnten, doch mit Umgehung von Klagenfurt, und der Kampf begann von Neuem nach einem Jahre Rast. Bald traf eine Siegesnachricht nach der andern von der Etsch, dem Mincio, der Trebbia, und dem Po ein. Mantua fiel, das so theure Mantua, der Kummer des Jahres 1796; seit Belgrads Fall gab es kein so glänzendes Siegesfest. Klagenfurt war auch nie so lebhaft, als im thatenreichsten der Kriegsjahre, in dem von 1799; täglich sah man Siegesbeute, Gefangene, Transporte und Ergänzungen rc. Leider war auch dieser Freudentaumel nicht anhaltend. Marengo's

Mißgeschick wirkte wie eine ferne Explosion; man ahnte das Unglück eine Weile nur, bis seine, und seiner Folgen Boten kamen. Nachtheiliger noch wirkte der unheilvolle Tag von Hohenlinden. Salzburg und ein Theil von Oesterreich war in des Feindes Händen, und so das Messer gleichsam an den Rippen der Monarchie. Da erging (den 16. Dez. 1800) ein allgemeines Aufgebot für Kärnten, an dessen Spitze sich General Lusignan und Peter Graf v. Goes stellen sollten, als der Vertrag zu Stadt-Steier (den 25. Dez.) den Waffen Ruhe gebot, und durch die gezogene Demarkationslinie den nordwestlichen Theil Oberkärntens, begränzt von der Drau und Liser, bis April 1801 den Franzosen übergab. Der Friede zu Lüneville war die letzte Verhandlung, an dem der, seiner Auflösung nahe, Staatskörper des römisch-deutschen Reiches Theil genommen hatte. Das lockere Band, durch welches das Reich mit Oesterreich zusammenhing, gewährte gegen Frankreich keinen Schutz mehr; darum mußte auch jenes auf die Vereinigung der innern Kräfte denken, und man schritt zu Reformen. — Der 1. August 1804 beraubte Klagenfurt des ihm seit 1791 wieder gegebenen Vorranges als Sitz einer eigenen Regierung; die bisherige Landesstelle wurde wieder mit der zu Gratz vereinigt, mit ihr gingen auch die Nebenbranchen dahin ab, und Klagenfurt sank wieder — bis nun unwiederbringlich — zur Provinzialhaupt- und Kreisstadt herab. Die Appellationsstelle und das Landrecht blieben zwar als Ersatz, welchen aber die nachhinigen Gebietabtretungen in ihrem Wirkungskreise und in ihrer Personalzahl sehr schmälerten. In Verbindung mit diesen Centralisationsoperationen stand die den 11. August 1804 erfolgte Erklärung Se. Majestät Kaiser Franz als ersten Erbkaisers von Oesterreich, welche in Klagenfurt, vom 9. September an, mit dreitägiger Beleuchtung, gleichzeitigen Kanonensalven auf allen vier Wällen, und mit alle Herzen erschütternden Lebehoch ꝛc., gefeiert wurde.

Die Unterthanstreue hatte neue harte Prüfungen zu bestehen, als der Krieg des Jahres 1805 spät im Jahre,

doch früh genug für den Feind ausbrach. Kaum wußte man, daß er ausgebrochen, da kam die Kunde von dem Unglücke bei Ulm. Es folgte eine lethargische Betäubung, eine Stille, welche es ankündete, daß die Bewaffnung einzelner Provinzen nichts mehr vermöge gegen den herandringenden Feind. Endlich, den 20. Nov., traf der Erzherzog Johann mit seinem Armeekorps nach vielen Mühen, Gefahren und Verlusten ein, und zog der Drau nach hinunter, um sich in Steiermark mit dem Erzherzog Karl zu vereinigen. Wehmüthig sah man ihm nach; denn man wußte es schon, daß Napoleon in Wien war, und selbst Gratz sich in Feindes Händen befand. Nach einem im Kriege seltenen, längeren Zwischenraume, wo man weder Freund noch Feind angehörte, setzte sich die Armee Massena's den 27. Nov. (Mittwochs um ½ 2 Uhr Nachmittags) durch eine Cavallerie-Abtheilung unter General La Cour in den Besitz von Klagenfurt, welcher dann Infanterie folgte. Ein Auflauf, welcher den 3. Dez. gegen einen österreichischen Ausreisser, der den Franzosen versteckte Depots verrieth, statt fand, hätte dem bürgerl. Hutmacher Orrasch das Leben gekostet, wenn nicht der, im Krieg und Frieden für Klagenfurt unsterbliche Fürst-Bischof Salm es ihm durch unausgesetzte Interzession gerettet hätte. Die Folge waren strenge Maßregeln gegen jedes Zusammentreten mehrerer Personen auf öffentlichen Orten, das oft mit Schüssen begleitete Anrufen bei Nachts mit dem qui vive? — aber auch Requisitionen und Contributionen in anderm Style, als im Jahre 1797. Bereits den 19. Nov. war die Landesadministration unter Leitung des Peter Grafen v. Goes in Wirksamkeit getreten, und schwer war ihr Kampf gegen Massena's Forderungen.

Den 9. Dez., gleich nach der Schlacht bei Austerlitz, hatte ein k. k. Offizier die Nachricht von dem eingetretenen Waffenstillstande nach St. Veit in das französische Hauptquartier gebracht, und man glaubte der Geldabfuhren ledig zu seyn. Da folgte (den 13.) eine neue Contribution von 5,000,000 Franks, und so fort eine Requisition nach der andern. Man nahm Anfangs zu einem freiwilligen Dar-

leben seine Zuflucht, alle, auch Privatkassen wurden geleert, und man fing schon an unter den Privaten, in Ermanglung aller klingenden Münze, eine Gattung kleiner Bons in Umlauf zu setzen, aber noch immer ungenügend; man mußte auf neue Mittel denken. Eine Lotterie zu einer Million Gulden sollte (28. Dez.) eröffnet werden, als der Friede Einhalt gebot. Eben war Marschall Ney mit auserlesenen Schaaren in Klagenfurt eingetroffen, als die Friedensnachricht von Preßburg kam. Nicht leicht ging die Sonne am Neujahrstage schöner auf, als da sie uns jene frohe Kunde brachte, die Ney mit einer glänzenden militärischen Kirchenparade feierte. Von nun an bedeckten täglich rückmarschirende Truppen, aber auch, was im Gegentheile einen schmerzlichen Anblick gewährte, Züge schweren Geschützes die Strasse nach Italien, welches der Feind in ungemeiner Anzahl (zusammen mit den Feldkanonen über 1300 Stücke) in Wien genommen hatte. Endlich den 11. Februar verließen uns die ungebetenen Gäste, und den 22. sah Klagenfurt die am Schlachttage von Caldiero mit dem ersten Preis der Tapferkeit betheilten Soldaten des Landesregimentes wieder.

Der Friede von Preßburg hatte Oesterreich große Summen und mehrere der besten Provinzen gekostet. Gegen Tirol und Italien lag Kärnten als ein vorspringendes, von beiden Seiten bedrohtes Vorwerk; jeder neue Kampf mußte es daher furchtbar mitnehmen. Die bisherigen Kriege mit Frankreich hatten Oesterreich stufenweis immer mehr abgeschwächt; aber mit diesen Leiden wuchs die moralische Stimmung, der Volkshaß gegen seine Unterdrücker, die sich in der Maske der Humanität nur näherten, um es wie ein Vampyr auszusaugen. Aus dieser Stimmung reifte das Institut der Landwehre, die Erzherzog Johann, der den 25. Juni 1808 in Klagenfurt eintraf, organisirte. Der Herbst verging unter diesen Bemühungen, wobei sich in Klagenfurt eine freiwillige Studenten- und eine Stadtkompagnie bildete.

Das Jahr 1809, das denkwürdigste in der Geschichte der heimischen Hauptstadt, begann mit den bereits hingeschwundenen Aussichten zum Frieden, und mit jenen furcht-

baren Rüstungen, welche zum Kampf auf Leben und Tod befähigen konnten. Von allen Seiten strömten Truppen herbei; fast lauter Neulinge, die sich mitten im Winter in den Waffen übten. Der Kommandirende des 8. Armeekorps, Marquis v. Chasteller, fand sich mit einem zahlreichen Generalstab zeitig ein, und sofort spannen sich die Verbindungen zur bereit liegenden Mine des Tiroleraufstandes, welche noch vor Ausbruch der Feindseligkeiten aufflog.

Die Osterfeiertage 1809 füllten Klagenfurt mit Tausenden von Streitern; die kärntnerische Landwehr hielt ihre Fahnenweihe, die steierische traf mit 13 Bataillons ein. Es war ein Augenblick voll Bangens und voll Hoffnung, als den 9. April Chasteller mit Hast den Tirolern zu Hülfe eilte, die ihre Ketten bereits zerbrochen hatten, während gleichzeitig Kolonne auf Kolonne sich durch die Engen der carnischen und julischen Alpen hinabstürzte in die Fluren Italiens. Jeder Tag brachte neue Kunden von glücklichen Gefechten, und mit freudigem Entzücken belebte die Siegesnachricht der unter Sr. k. Hoheit dem Erzherzoge Johann durchgekämpften Doppelschlacht von Pordenone und Sacile, die Bewohner von Klagenfurt. Am Tage, als man dieses glückliche Ereigniß mit einem Te Deum feierten, traf die Schreckenspost von dem Schlage bei Regensburg ein. Nur einen Monat hatte der Zug von dem Gränzbache der Fella bis hin an die Etsch gedauert; ein dumpfes Gemurmel kündete den Unfall an der Piave, dessen Zeugen in dünnen Reihen zurückkamen. Bereits den 14. Mai, Sonntag Abends, verkündeten die am westlichen Horizonte längs den Kalkspitzen des Kanalthales hinan, in dem Dunkel der Nacht aufflammenden Blitze, den Kampf an den Thermopylen bei Malborgeth und am Prediel; am 17. hatte dieser Vulkan ausgetobt, er hatte die Vertheidiger verschlungen; die Schanzen bei Tarvis wurden überwältigt, und nur die Gail und Drau bildeten eine augenblickliche Schranke. Da sah Klagenfurt den tief bekümmerten Führer und die Reste so vieler blutigen Tage. Den 18. befand sich das Hauptquartier noch da, den 19. Vormittags schieden die Söhne des Vaterlandes,

vielleicht — mußte man fürchten — auf immer. Es war ein herzzerreissender Anblick, als die Tete der Arriergarde, 2 Bat. Alvinzi und 2 Eskadr. Frimont mit 4 Geschützen, sich durch die Stadt zurückzog, und bejahrte Krieger den letzten Labetrunk, den man ihnen zum Abschied bot, mit thränenden Augen und den Worten nahmen: „Lebt wohl Kinder, wenn wir uns nimmer sehen!" Um 3 Uhr Nachmittags folgte der letzte Husar im langsamen Trotte seinen Brüdern. — Eine furchtbare Pause! Die Bürger traten an der Hauptwache unter Gewehr, und die Bewohner von Klagenfurt erwarteten mit Bangen das Eintreffen des Feindes. Schon sank die Sonne am westlichen Himmel, da sprengten Grenadiere zu Pferd, bei 30 Mann, durch die Stadt, aus der sie sich aber bei Nacht wieder zurückzogen.

Den 20. rückten 2 Chasseur-Regimenter, dann leichte Infanterie ein, und den 21. (Pfingstsonntag) folgten die 4 Divisionen der italienischen Arme, welche um die Stadt bivouakirten, während der Vizekönig Eugen sein Hauptquartier in dem fürstbischöflichen Palais nahm.

Bereits den 19. Mai hatte sich die Landesadministration gebildet, deren Leitung dem Kreishauptmanne Franz v. Fradeneck anvertraut wurde, welcher in diesen verhängnißvollen Zeiten eine Energie entwickelte, die das Land und die Hauptstadt jenem Grade des Elends entrissen, welche sonst die vorher gegangenen Anstrengungen bis zu gänzlicher Entkräftung gesteigert hätten.

An den Pfingstfeiertagen, den ewig denkwürdigen Schlachttagen von Aspern, beschäftigte sich der Feind mit Ausschreibung von Forderungen, denen eine Contribution von 2,500,000 Franks in klingender Münze voran stand. Man müßte nur alle Aktenstücke jener harten Prüfungszeit wörtlich anführen, um die Bemühungen der Administration (vom Jahre 1809 wie von 1805) zu schildern, solche Lasten entweder, wo es möglich war, abzulehnen, oder einzig durch den Gemeingeist der Bewohner zu realisiren.

Mit schnellen Schritten eilte der Vicekönig der Donau zu, wo sich das Kriegsglück Napoleon's, man könnte sagen,

das erste Mahl, untreu erwiesen hatte. Bei St. Michael ausser Leoben (25. Mai) gerieth das Corps des kais. Generals Jellacich zwischen die Divisionen der italienischen Armee, und wurde größtentheils aufgerieben. Die 4000 Gefangenen dieses Heerhaufens gewährten Klagenfurt ein trauriges Schauspiel. Da die Stadt, während sich die Division Ruska der aus Tirol hervorbrechenden Abtheilung des Generals Chasteller vergeblich in Oberkärnten entgegenstemmte, nur eine kleine Besatzung hatte, war es vielen kaiserlichen Gefangenen gelungen, mit Hülfe der Einwohner durch das sogenannte Wasserthor zu entfliehen; andere hatten in die Kaserne, in die man sie hineinpfrofte, Gewehre erhalten. Ein von ungefähr losgehender Schuß verrieth dem Feind seine Gefahr; es begann eine Durchsuchung und Entwaffnung der noch zu wenig Bereiteten. Während Schuß auf Schuß fiel, Pferde-Getrappel und Geschrei die Gassen durchtobten, glaubten die Klagenfurter in dieser furchtbaren Nacht sich einem allgemeinen Brande oder einer Plünderung nahe. Am Morgen zogen die noch übrigen Gefangenen fort über den Loibel, denen man selbst Halbkranke aus den Spitälern zur Eskorte gab, und die Gefahr schien vorüber. Die Bewaffnung in der Kaserne hatte den Feind auf eine unglückliche Spur geführt; man entdeckte in der Nähe derselben, bei dem Tischler-Meister Burger, Gewehrvorräthe; er sollte ohne Gnade füsilirt werden. Nur ein schützender Genius rettete auch ihn; es war Fürst-Bischof Salm, welcher dem sonst wilden, doch nicht so ganz gefühllosen General Ruska, Gouverneur der Provinz, dieses, und späterhin noch manches Opfer, durch jene Gewalt, die er über Gemüther eigen hatte, abzwang.

Chasteller nahte. Die Division Ruska, etwa 2600 Mann Infanterie, 400 Reiter, und 4 bespannte Geschütze auf diesem Punkte zählend, warf sich (den 5. Juni) in die Stadt. Chasteller beabsichtigte, diesen festen Punkt, gegen den aus Schonung für die Bewohner kein Wurfgeschütz wirken konnte, zu umgehen, und dieß um so mehr, da er von Marmont in der Flanke bedroht wurde. Wirklich war in der Nacht auf

den 6. der größte Theil des Corps über Waidmannsdorf und St. Ruprecht abgerückt, als sich mit erster Morgenröthe das Gefecht gegen die Vorwachen in den Vorstädten entspann, welche, größtentheis vom Landesregimente, sich vereinzelt mit dem Feinde fest unter den Stadtmauern engagirten. Der Feind machte einen Ausfall nach dem andern. Einzelne Häuser in der St. Veiter-Vorstadt wurden mit Sturm von dem Feinde genommen und geplündert; er drang bis Waidmannsdorf und an den Kalvarienberg, wo ihn aber das Geschützfeuer vom Plateau vor der Kirche niederschmetterte. So dauerte das Gefecht bis 3 Uhr Nachmittags mit fast ununterbrochenem Kanonendonner, wo sich dann General Chasteller mit dem Gros gegen Völkermarkt, und General Schmid von der Position am Kalvarienberge nach Oberkärnten zurückzog. Viele Gefangene, die in den einzelnen Gässen der Vorstädte von der feindlichen Cavallerie abgeschnitten wurden, hatte dieser heiße Tag dem Freunde, dem Feinde aber nach eigenem Geständnisse und Augenschein über 600 Todte und Blessirte gekostet, worunter Ruska's erster Adjutant. Die Folge dieses sonst erfolglosen Gefechtes war die Abforderung aller Waffen von den Stadtbewohnern unter strengster Ahndung; fortwährendes Lagern der Truppen Ruska's auf den Stadtwällen und in den Stadtgässen; Austheilung der Sicherheitskarten (doch nicht unentgeltlich) an alle männlichen Landesbewohner, und Forderungen ohne Ende, die früher der Armeekommissär Salmon, dann Bremont, erequirten, und endlich, was das ärgste war, die Erklärung der Stadt Klagenfurt (erst während des Waffenstillstandes — am 4. August) als Festung. Die Brustwehren auf den Basteien wurden von Hunderten requirirter Landleute aufgeworfen, die Schleuße am Stadtgraben gesperrt, der Graben mit Wasser angelassen, Aufzugbrücken und eine Unzahl von Pallisaden und Faschinen zugerichtet, die aufgefundenen, nicht kalibermässigen, ständischen Kanonen, und die von Laibach gekommenen eisernen, auf den Wällen, mehr als Schreckbild, aufgepflanzt. Der Waffenstillstand vom 12. Juli brachte keine günstigen Veränderungen. Ruska, der den 15. Au-

gust (Napoleon's Geburtstag) in Klagenfurt pompös gefeiert hatte, rückte gegen die Tiroler nach Oberkärnten ab. General Bertholetti führte nun das Kommando des Platzes, den die Depots der verschiedenartigsten Regimenter besetzten. Wöchentlich passirten Tausende von Ergänzungstruppen, große Züge von Munitionswagen ꝛc. durch, und Klagenfurt nahm immer mehr die Mine als Festung an. Bereits im Sept. wurde die schöne Schutzengelkirche in der St. Veiter-Vorstadt bis in den Grund abgebrochen. Dieß war das Vorspiel einer fürchterlichen Katastrophe. Den 22. Sept. wurde die Demolirung der Häuser auf den Stadtwällen und in den Vorstädten angekündet, welche, bis auf eine Entfernung von 25 Klaftern von den Festungswerken, durch eine Menge aufgebotener Landleute mit solcher Hast in Trümmer zusammengeworfen wurden, daß mit Eintreffen der Friedensnachricht (abgeschlossen den 14. Okt.) bereits 122 davon im Schutte lagen. Ihres Obdaches, ihres Gewerbes, und meistens auch jeden Mittels beraubt, irrten die unglücklichen Bewohner jener Stätten der Verwüstung in der Nähe umher, und bevölkerten manche Schlößer, deren Mauern schon viele Jahrzehende öde geschauert hatten. Der nahe Winter traf sie doppelt hart; Elend und Mangel minderte die Zahl der Heimathslosen. Während dem von aussen ein nur erlogener Krieg, dessen Fortdauer nunmehr undenkbar war, mit ehernem Tritte friedliche Wohnungen zerstampfte, griff im Innern der Stadt seine gierige Hand selbst nach dem Heiligthume. Die Stadtpfarrkirche von St. Peter und Paul, die h. Geist-, Benediktiner-, Spital- und Priesterhauskirche waren sämmtlich in Magazine umstaltet, die Ursuliner-Nonnen wurden aus ihrem Kloster vertrieben, und nur St. Hemma's einstmaliger Wohnsitz, das von den Flammen kaum wieder hergestellte Gurk, nahm sie auf. Auch die Musen flohen; das Schulhaus mußte Raum geben zum Spital ꝛc.

So sah es mit der Stadt aus; eine Festung sollte sie nun seyn, und daß sie es sey, sperrte man jeden Abend um 6 Uhr sorgfältig, nach gegebenem Signalschuße, die Stadtthore. Aber noch nicht genug; auch der zweite Theil

der Tragödie sollte aufgeführt werden; man riß ihr diese eiserne Ehrenkrone, die man ihr aufgezwängt hatte, grausamer noch herab. Nur Zerstörung verewigt das Andenken vom Jahre 1809, nicht der Ruhm einer heldenmüthigen Vertheidigung.

Da die Franzosen nach abgeschlossenem Frieden, bis zur gänzlichen Räumung aller Provinzen, Klagenfurt noch besetzt hielten, so wurden, demselben zuwiderlaufend, unter den Stadtmauern und Bastionen Minen gelegt, und die Bewohner von Klagenfurt hatten vom 20. Dez. 1809 bis 8. Jänner 1810 das alltägliche gefahrvolle Schauspiel, einen Theil der Befestigung (gewöhnlich eine ganze Courtine von 60 — 80 Klafter Länge, oder ein ganzes Vorwerk) mit einer dem Erdbeben gleichen Erschütterung in die Luft fliegen zu sehen. Sehr unglücklich zeichnete sich die Sprengung der Courtine am St. Veiter-Thore (23. Dez. 1809) von jener der übrigen aus. Alle ihre Minen waren überladen, und brachen zum Theil falsch aus, so, daß in einem Augenblicke mehrere Menschen und Pferde getödtet, und alle Häuser der St. Veiter-Vorstadt durch ausgeworfene Steine, welche bis ganz an's Ende der Vorstadt die Hausdächer durchschlugen, beschädigt wurden. Drei Thore, (das prächtige Villacher-Thor am 8. Jänner 1810) wurden ebenfalls durch besondere Minen gesprengt, und es blieb der Stadt nur das einzige, lange, finstere Völkermarkter-Thor bei dem Abzuge des Feindes übrig.

Nach der gerichtlich vorgenommenen Abschätzung beträgt die Privatbeschädigung bei der Wallbefestigung 29,968 fl.

die Privatbeschädigung bei der	Wallbefestigung	29,968 fl.
„ „	Demolirung der Vorstädte	852,389 „
„ „	Sprengung der Stadtbefestigung	139,643 „
	Zusammen .	1,022,000 fl.

also eine Million zwei und zwanzig Tausend Gulden (ohne Einrechnung der Festungswerke), wofür den armen Verunglückten bis nun noch kein Ersatz zugewiesen werden konnte.

Endlich nach 8 Monaten schlug die Befreiungsstunde, die Feinde zogen den 11. Jänner ab, und am 14. sah man die schon verloren gewähnten Vertheidiger von Oesterreichs Rechten wieder. Indessen die Franzosen hatten alles genommen, mehr noch als da war, den Wohlstand kommender Jahre; denn ungeheuer war der Preis der Wiederkehr unter Oesterreichs milden Scepter, und was die Feinde zurückließen, war jene Geldesnoth, die furchtbare Zange an dem Eingeweide des Staates, die sie anlegten und wirken machten, und dann sich entfernten, während die Hülfe suchende Hand, die Noth des Volkes, krampfhaft schmerzlich d e n erfaßte, der liebend in Freud und Leid mit ihm ausharrte.

Schmerzlicher als alles andere war die im Wiener-Frieden ausgesprochene Trennung vom obern Lande. Wer hätte es geahnet, daß die Adler der Gallier je von den cottischen Alpen bis an die carnischen sich erschwingen, daß man von der heimischen Hauptstadt würde hinblicken können auf das Gebiet des so viele Jahre vergeblich bekämpften Feindes. Doch hier war auch das: bis hieher und nicht weiter; es war der letzte Stoß nach dem Herzen Oesterreichs, und die Hand, die ihn führte, sollte fühlen, daß der Glaube an ihre Allmacht nichtig sey.

Nie, seit einem Jahrhunderte, war Klagenfurt in einem so beschränkten Zustande, als von 1810 bis 1813. Um die öden Wohnungen schlich sich drückende Armuth, da jeder Verkehr nach Aussen stockte; die Dikasterien waren bis auf kleinzählige Stämme herabgekommen! — Doch genug, um das Daseyn einer besseren Zeit zu fristen.

Das verhängnißvolle Jahr 1813 kam. Elektrisch hatten die Begebenheiten, vom Rückzuge aus Moskau bis zu den Tagen von Lützen und Bauzen, auf die Gemüther der Süddeutschen gewirkt, während die im Norden die Fesseln bereits gebrochen hatten; man hoffte, man sehnte sich mitwirken zu können; aber das Wort war noch nicht gesprochen, und noch ein Mahl fiel das Schwert der Gallier gewichtig auf die Wagschale des Erfolg's. Unbemerkt und bedächtig rüstete sich Oesterreich. Hier an der Gränze

merkte man es kaum; denn mit Argus-Augen beobachtete man von Villach aus jede Bewegung, mit der gerechten Ahnung, daß die Stunde der Vergeltung nahe sey. Erst als die Landwehr sich rangirte, eine Batterie Geschützes in Klagenfurt eintraf, und bald darauf Husaren und Kroaten folgten, da sah man den Knoten gelöst, wenn man gleich vor dem Ausgang seiner Entwicklung bangte. Den 9. August kam der Held von Ebersberg, General Hiller, mit dem Hauptquartier an, und mit ihm 5 Regimenter Cavallerie, ein zahlreicher Artillerie-Train, aber nur wenig Infanterie, an welche sich über 300 Tiroler schlossen, die noch einmahl den Kampf zur Befreiung ihrer Heimath mitwagten, welche sie nach dem furchtbaren Kampfe des Jahres 1809 verlassen hatten. Den 17. begannen die Feindseligkeiten, und in wenigen Tagen wurde mittels einer combinirten Bewegung das linke Draufer bis an die Engpässe von Tirol besetzt. Auch Villach gerieth den 24. in die Hände der Oesterreicher, die es auf eine kurze Zeit besetzt, aber eben so schnell wieder verloren hatten. Bis zum 29. dauerte der Kampf um den Besitz dieser wichtigen Position; täglich hörte man den Kanonendonner nach Klagenfurt, als am 29. (Sonntags) der geröthete Himmel und das Schweigen des Geschützes die Einäscherung der Nachbarstadt und den Rückzug der Oesterreicher über die Drau, nachdem alle Mittel der Vertheidigung mitten in den Flammen erschöpft waren, verkündeten. Fast zugleich wurden, obwohl erfolglos, die Position am Loibel (27. August) und die Schanzen bei Feistritz (1. September) vom Feinde angegriffen. Die regnerische Witterung vermehrte die Beschwerlichkeiten der kampirenden Truppen, die beinahe Tag und Nacht unter dem Gewehre waren. Mit Lebensmitteln im Felde, und mit persönlicher Hülfe im Spitale, wetteiferten die Bewohner von Klagenfurt, sich würdig an die Vertheidiger des Vaterlandes anzureihen; viele von ihnen haben Ehrenmedaillen erhalten, alle aber, diese Hochherzigen, lohnte ihr patriotisches Gefühl, der Sieg nach langer Schmach. Nur mit Vorsicht konnte Hiller vorwärts wirken; noch hatte Baiern

sich nicht erklärt, und der Schlag bei Dresden schien Napoleon's alte Laufbahn zurückzuführen. Da jauchzten die Feinde, und schon war von dem Vizekönig Eugen seinen ermüdeten, kriegslustigen Truppen — meistens Neukonscribirten und Italienern — Klagenfurt als der Punkt bezeichnet, wo ihnen Genuß und Habe zur Genüge werden sollte; da kam der Eilbote von Vandamme's Niederlage bei Kulm in das Hauptquartier, und am 6. Sept. sangen Krieger und Volk ein feierliches Te Deum im Dome. Indessen davon wußte der siegestrunkene Feind noch nichts. Auf Felsenpfaden drangen des Vizekönigs leichte Truppen von Aßling herüber gegen das Bärenthal, in die Flanke der Feistritzer-Position, und von vorne stürmten 2 Divisionen. Während die Grenadier-Bataillone vor der Domkirche in Parade den Sieg feierten, fing das Gefecht schon an bedenklich zu werden. Die Triarier kamen, in Doppelschritten über die Drau eilend, gerade noch recht, um dem Feinde zu imponiren, welcher das brennende Schloß Feistritz und die verlassenen Schanzen besetzte, nachdem er den Sieg blutig genug errungen hatte. Wägen voll Verwundeter kamen in das Hauptspital, und ihr Ruf: „Es lebe Kaiser Franz!" war bei all ihrer Unglückskunde ein Tröster, daß man mit diesem Muthe und dieser Treue eine festere Wand noch gegen den Feind besaß, als mit dem Gürtel der Drau, und dem sie dominirenden, Klagenfurt nachbarlichen, schroffen Gebirge.

Die Brücke über die Drau wurde abgeworfen; die Jäger am Loibel hatten sich auf Umwegen gerettet, und der Feind hatte nur das untere Rosenthal zum Besten; denn, als sich eine Abtheilung in das Jaunthal hinabwagte, gerieth sie in das verheerende Feuer der von diesem Anmarsch benachrichtigten Jäger, die sie blutig zurückwiesen. Bei allem dem waren der 7. und 8. September Tage der Furcht und Angst für Klagenfurt; eine bange Stille und ein kummervolles Schweigen herrschten allenthalben. Schon fuhren die beweglichen Magazine gegen St. Veit zurück; nur noch ein Hoffnungsstern glänzte am getrübten Hori-

zont — es war Hiller, dessen Bleiben die Besorgnisse beschwichtigen konnte.

Bis zum 19. September beobachteten sich längs der Drau Freund und Feind, bis endlich Flankenbewegungen, welche bei St. Hermagor und auf dem linken Flügel an der Sau mehrere empfindliche Verluste des Feindes herbeiführten, die allgemeine Vorrückung entschieden. Kaum graute der Morgen des 19. Septembers (es war Sonntags), als bereits der Uebergang bei Hollenburg und Roseck über die Drau forcirt, und der Feind im Laufe des Tages über den Loibel und das Rosenthal hinauf zurück geworfen wurde. Die Franzosen verließen eine Stellung nach der andern. Von vorne und in der Flanke angegriffen, verließen sie Villach, Tarvis (den 7. Okt.), und damit Kärnten. General Hiller wandte sich gegen Tirol, um den Feind an den Quellen der Flüsse zu umgehen, und Klagenfurt sah fortan nur Schaaren von Gefangenen, Transporte von Verwundeten, und zahlreichen (bis in die Tausende) Ausreissern — meistens Kroaten und Italiener — und nacheilende Verstärkungen. Den 1. Nov. feierte Klagenfurt den Sieg bei Leipzig; die Brust athmete freier, Deutschland hatte sein Joch abgeschüttelt, es war ein Jubel, wie kaum einer — denn es war der erste folgenreiche Sieg nach zwanzig Unglücksjahren.

Mit schnellen Schritten hatte Hiller seinen Siegeslauf bis an die Etsch verfolgt, der Kanonendonner war schon lange verhallt, und kein Legionsadler der Franzosen drohte mehr von den heimischen Bergen, da kam ein anderer Feind mit den Freunden in das Land, ein Würgengel, der mehr tödtete, als jener der Schlachten. Von den zahlreichen Schaaren, welche vom eroberten Dresden her ihren Brüdern nach Italien zu Hülfe eilten, wanderten täglich ganze Züge in das Spital. Vom Dezember 1813 bis zum April 1814 zählte man jeden Tag 40 — 50 Individuen, die an dem verheerenden Typhus dahin starben, und schon lieferte er der Opfer mehrere aus den Stadtbewohnern, worunter vier Priester, dem Leichenhofe; als seinem Weitergreifen

die beharrliche Bemühung der Civilärzte und aufgebotener Wärter mit der milden Jahreszeit steuerte.

Eine schwere Prüfung war vorüber; es erstand wieder alter Glaube und altes Recht. Da ward nun auch Oberkärnten seinem angestammten Herrn wieder gegeben, und Klagenfurt, das nun weit über Berge und Thäler keinen Fremdling mehr herrschen sah, lebte wieder auf unter der Aegide des Friedens und Habsburgs mildem Scepter. Noch trägt die Stadt die Narben ihres Leides und ihrer Treue; möge dieselbe in dieser Erinnerung fortbestehen, mögen nach Jahrhunderten noch die späten Enkel hoffend und vertrauend zurückblicken auf das Beispiel ihrer Väter, wenn je der Feind noch dräut.

B. Culturgeschichte.

1. Verfassung und Gesetze.

Wenn die politische Geschichte die Begebenheiten von aussen aufzählt, welche auf das Schicksal des gewählten Gegenstandes oft ganz ohne Zuthun wirkten, und die, wie sie kamen, wieder vergingen, ohne einen sichtbaren Zusammenhang mit der Gegenwart zu haben — geht hingegen die Culturgeschichte in das Innere des selbstständigen Wirkens ein, welches wie bei einzelnen Menschen, so bei Generationen und Communitäten immer im Fortschreiten, eine Stufe mehr zur Gegenwart herstellet. Sie schildert den Geist der Zeit, welcher wie ein alles durchdringender Aether, ein Erzeugniß roher Stoffe und bunt gemengter Schicksale ist, und der sich als das Bild der Jahrhunderte in den verschiedenen Gegenständen stets treu, wenn auch in abwechselnden Nüancen spiegelt.

Dieses Bild, welches wir auftragen wollen, verliert sich bei Klagenfurt in dunkler Vorzeit bis zur Unkenntlichkeit; in den letzten Zeiten der Sponheimer, und in der ersten Periode der österreichischen Fürsten stellen sich allmählig einige Züge her, welche sich durch Aehnlichkeiten mit der umgebenden Welt vervollständigen, und erst in der neueren und neuesten Zeit tritt das Stadtleben mit mehr Eigenthümlichkeit, wenn auch untergeordnet höheren Antrieben, (als ständische Hauptstadt) hervor.

Leider sind wir nicht mehr im Besitze der Dokumente, mit welchen der Sponheimer-Herzog Bernhard das von

ihm zur Stadt erhobene Klagenfurt ausstattete (privilegio extulit speciali: Abbas Joannes de victoria); allein, da Herzog Albrecht der Lahme in der, unter 17. Sept. 1338 zu Gratz ausgestellten, Urkunde den Klagenfurter Bürgern ihre von Alters hergebrachten Rechte bestättigte, so ist das, wenn auch nur mit einzelnen Zügen skizzirte Bild des ehemaligen politischen und rechtlichen Zustandes der Stadt, wie wir es hauptsächlich aus jener Quelle entwerfen, doch ein treuer Umriß der alten Zeit. Die Erhebung zur Hauptstadt, das Einwirken der Landstände auf sie, oder vielmehr die Abhängigkeit von ihnen, die damals allgemein eingeführte Landgerichts- und Polizei-Ordnung Erzherzogs Karl (Gratz 1578), umstalteten vieles; weswegen wir auch in neuerer Zeit mehr dem Bestande der Lokal-Behörden als den Einrichtungen, in so ferne sie nicht eigenthümlich sind, das Augenmerk zu wenden.

Das erste Kennzeichen des Munizipalwesens war sicher wohl die Bildung eines eigenen Rathes unter dem Vorsitze eines Richters. Nach biblischer Form bestand der Rath ursprünglich aus 12 Mitgliedern (eingerechnet den Richter); erst im fünfzehnten Jahrhunderte gesellte sich diesem der sogenannte äußere Rath, oder nach der Zahl jener der Achter bei, dessen Wirkungskreis sich aber mehr auf das Wohl der ganzen Gemeinde, auf Bestimmung organischer Gesetze und ökonomischer Verfügungen, als auf die Schlichtung der Händel und Rechtssachen der Bürger ausdehnte. Die Wahl des Richters geschah von jeher am Sonntag vor dem h. Veitstage. Der Ausschuß der Bürgerschaft, dessen Namenliste vorläufig richtig gestellet wurde (24 an der Zahl), versammelte sich in der Aegiden-Stadtpfarrkirche. Zuerst wurden durch Abstimmung die Rathsglieder ersetzt oder bestättigt, dann aus diesen Individuen zum Stadtrichteramte vorgeschlagen, unter denen dann die Mehrheit der weißen vor den schwarzen Kugeln entschied; dem Erwählten wurden die Stadtschlüßel (vor der ständischen Suprematie) und das Richtschwert auf feierliche Art präsentirt, er nach abgelegtem Eide in den richterlichen Kirchenstuhl eingeführt,

und das Ganze mit dem Gottesdienste beschlossen. Ein Akt, zu dem sich die Bürger in der Zeit des Protestantismus vom Dechante zu Maria Sal (als damaligem Ortspfarrer) die Schlüssel der damals verlassenen Kirche zum h. Egid ausbitten, und sich wegen Richtabhaltung der protestantischen Liturgie reversiren mußten. Den Sonntag nach dem h. Veits-Tage erfolgte auf gleiche Art, wenn auch nicht in der Kirche, die Ersetzung der Achter. Die Rathssitzungen wurden an unbestimmten Tagen, nach vorhergegangener Ansagung, abgehalten, der übrigens unbesoldete Richter, nachher der Bürgermeister, erhielt (im 16. Jahrh.) 30, die Räthe 15 Pfg. Präsenz- oder Sitzgeld, welches den Nichterscheinenden vorenthalten wurde. Vor dem Jahre 1518 erfolgte die Bestättigung des Stadtrichters unmittelbar durch den Landeshauptmann. Daß sich die Bürgerschaft von Klagenfurt mit dem damaligen Stadtrichter im J. 1465 verbunden habe, den Landeshauptmann Balthasar von Weisbriach am Luzienabend zu ermorden, um so die Zurücknahme des ergangenen Befehles, wegen alljährlicher Bestättigung des Richters, zu ertrotzen, ist eine Behauptung Valvasors.

In langer Reihe finden wir die früheren Richter von Klagenfurt als Schiedsmänner und Bürgen in den Verträgen aufgezeichnet; unter Kaiser Friedrichs IV. hülfloser Regierung saßen sie mit den Edlen des Landes zu Rathe; ein, das Schwert tragender Page trat*) dem Richter nach, wie einst die Liktoren in der großen Roma dem gebietenden Tribun vor; nun aber waren die Faszes gebrochen, und seine Herrlichkeit sank zu einem Afterleben der Stadtbeherrscher, der Stände herab. Sie übten das Recht zu bestättigen, oder ihnen mißfällige Rathsglieder von dieser Würde auszuschließen. Bei dieser Abhängigkeit und der

*) So lautet die Unterschrift des Manuscriptes von der Uebergabe der Stadt an die Stände: „das hab ich geschrieben, der ich Klemens Holzer des Richters Bube „bin, und ihm allzeit das Schwert nachtrage."

vielfach nothwendigen Anfrage an die vorgesetzte Stelle mußte die doppelte Last der ökonomischen - und Rechtsverwaltung der immer mehr an Bürgerzahl zunehmenden Stadt dem Richter unerträglich werden; die Gemeinde bat bei den Ständen um Zulassung eines Bürgermeisters, mit der Zutheilung der ökonomisch - politisch - und polizeilichen Gegenstände an diesen, und der rein richterlichen an jenen; doch mit Vorbehalt der wechselseitigen Stimmengebung in den gegenseitigen Angelegenheiten und des Vorranges des Bürgermeisters. Die Bitte fand Gefallen, und die Stände resolvirten den 17. Sept. 1587 die Einsetzung eines Bürgermeisters. Mit Ende des Jahres legte der Bürgermeister gleich den alten Consuln sein Amt nieder, und mit diesem erbleichten auch die kleineren Gestirne; alle Stadtämter waren suspendirt. Wie bei der Richterwahl wurden drei Candidaten aus dem Mittel des Rathes der verordneten Stelle vorgeschlagen, und dem Burggrafen präsentirt, welcher am Neujahrstage sodann den Erkiesenen mit einem eigenen Dekrete bestättigte. Sogleich forderte der neue Bürgermeister die harrende Gemeinde auf das Rathhaus, und der bürgerliche Ausschuß ersetzte mit offener Wahl folgende Aemter:

einen Oberspitalmeister (welches Amt meistens der Bürgermeister selbst übernahm) mit 2 Zugegebenen;
einen Kirchenprobsten, mit einem Zugegebenen;
einen Mauthner, mit einem Zugegebenen, und
einen Communmeister (Einnehmer der Stadtgefälle), mit einem Zugegebenen.

Am nämlichen Tage Nachmittags wurden die Handmäuthe in Bestand ausgelassen, und die Viertelmeister, deren jedem insbesonders die Verwahrung eines der vier Stadtthore anvertraut wurde, sammt ihren drei oder vier Zugegebenen gewählt. Ein Stadtschreiber mit 140 fl. jährlicher Besoldung besorgte mit einem Gehülfen das Kanzleiwesen; 3 Gerichtsdiener hingegen, welche bei feierlichen Aufzügen in rothen Wappenröcken erschienen, warteten auf allseitigen Befehl.

So bestand das Gerüste des Baues, seine bewahren-

de Grundlage; verkörpert war die Anfangs kleine, aber immer fortwachsende Gemeinde, und es lag ihr, um ihr Daseyn zu sichern, an nichts mehr daran, als an dem Schutz der Mächtigen, und an der Sicherstellung ihrer Rechte gegen selbstsüchtige Nachbarn.

Wir haben bereits der Privilegien des Herzogs Bernhard für das Werk seiner Liebe zum Bürgerwesen, nach seines großen Meisters Kaiser Friedrichs II. Vorbild, für das von ihm zur Stadt erhobene Klagenfurt gedacht. Herzog Albrechts des Lahmen Bestättigung seiner Stadtrechte, das erste Geschenk von Oesterreichs milden Fürsten, war auch von nun an die magna charta für dessen Selbstständigkeit, welche die Bürger auch aus dem Schiffbruche ihrer Unabhängigkeit noch mit flehender Hand emporhoben, und der die Stadt noch heut zu Tage den besten Theil ihrer Kameraleinkünfte dankt. Sowohl von den beiden Söhnen Albrechts des Lahmen, Herzog Leopold dem Biderben, und seinem Bruder Albrecht (zu St. Veit den Freitag nach St. Martin, 15. November 1370) erhielten die Klagenfurter jenes Gnadenbriefes Erneuerung, als auch von Wilhelm dem Freudigen (Wien, Pfingsttag nach St. Pongratz, 14. Mai 1405). Selbst Kaiser Maximilian, so hold er den Landständen war, konnte bei Vorzeigung der ehrwürdigen Dokumente seiner hohen Ahnen noch Bedenken tragen, die gute Stadt, die nur den Landesfürsten als Herrn erkennen wollte, weiter zu verschenken; doch es war geschehen: sein Tod steuerte jedem Wankelmuth, und die Klagenfurter erhielten, statt der vergänglichen Pergamente, das weit vorzüglichere, thatsächliche, Vorrecht als Hauptstadt. Indessen mit dem Rechte, frei seyn zu können von Fremdenzwang und Leibeigenschaft, war in den Tagen jenes, wegen ungezügelter Gewalt übel berüchtigten, Mittelalters auch der ruhige Besitzstand noch nicht abgethan. Die mit allen Nachbarn bis zur Linie genau ausgetragene Abgränzung des Stadtgebietes, das Recht bei Gebiets-Verletzungen das Eigenthum mit Verdrängung der Verwegenen wieder einnehmen zu dürfen, that vor allem noth.

Der Szene mit dem Abte von Viktring, welcher den bereits entworfenen Kanalbau durch das ehrfurchtgebietende Veto hintertrieb, haben wir bereits erwähnt. Ein ähnlicher Streit mit dem nachbarlichen, wie Klagenfurt aus den Sponheimischen Gütern dotirten, Viktring entspann sich wegen des Gebietes an der Glanfurt längs den Dörfern Waidmannsdorf, Stein und Strassing (?), bis hinab gegen Ebenthal. Konrad von Kraigg, Landeshauptmann, Niklas Schenk von Osterwitz, Pabo von Wuldrieß, Pfleger in Kärnten, und Michael von Ehrenfels, Vizedom, entschieden am Erchtag nach Maria Verkündigung (28. März) 1391 den Gegenstand langer Streitigkeiten, und bemarkten, bleibend bis in die neuesten Zeiten, die Gränzlinien an den bemeldeten Orten mit Steinen und Gräben; die übertretende Parthei wurde zu 100 Pfund Strafe an den Herzog, und 50 Pfund an die Schiedsrichter verurtheilt. Vorhin, in den Zeiten der Sponheimer, hatte der herzogliche Kastellan das zur Burg Klagenfurt gehörige Gebiet geschützt, unter solchem Schilde waren dessen Gränzen einst sicher und friedlich; nun aber war es an den Bürgern, ihren Burgfried, heilig jeder Zeit, wie der Terminus den Alten, selbst zu bewahren.

Seitdem Klagenfurt Mauern hatte, trugen seine Bürger auch Wehren; sie erprobten sie auch in den Epochen der Türkeneinfälle und der Aufruhrszenen unter Kaiser Friedrichs langer aber drangvoller Regierung. Mit der Erhebung zur Hauptfestung des Landes regulirte sich die Bewaffnung der Bewohner. Jedes Jahr wurde ein Mustertag gehalten, wo auf das dritte Umschlagen (Trommeln) die Bürger mit ihren Leuten (nach Ausdruck und Bestimmung der Musterordnung der 30., 10. und 5. Mann) bewaffnet auf dem Rathhause erschienen, und dann einzeln, die Vermöglicheren im blanken Harnisch, Mindere mit Schießgewehren oder Partisanen, vor dem landständischen Musterkommissär und den bürgerlichen Vorständen durch den Rathsaal zur Waffenschau vorschritten. In diesem rein bürgerlichen Kriegerschmucke zeigten sich die Klagenfurter in der Periode

ständischer Oberherrlichkeit, bis zur Zeit Kaiser Josephs II., bei der allgemeinen Burgfriedsbereitung ihren Gränznachbarn. Die Schilderung dieser örtlichen und nationellen Gewohnheit geben wir mit der Beschreibung der Burgfriedsgränzen in der Beilage*) aus einer urkundlichen Beschreibung derselben vom Jahre 1575, mit der treuesten Farbengebung aus jener auch an Denkungsart eigenen Periode.

Der eigentliche Nerv indessen, von welchem das Leben des Gemeinwesens ausging, und nach dem sich die, von jenem ausgehende, Kraft regulirte, war das städtische Einkommen, der Stadtschatz. Bereits bei der Gründung der Stadt hatten sich, wie gesagt, mehrere Edle, wie z. B. die Hailegger in dieselbe gezogen, und sich dort behaust. Sie konnten das freithätige Wirken der Stadtbehörde beirren, und durch die Weigerung, Abgaben für ihr Eigenthum und ihre späteren Erwerbungen zu bezahlen, den gehörigen Wechsel zwischen Nutzen und Lasten stören; ein Fall der sich in dem deutschen Städtewesen des Mittelalters nur zu oft und zu folgenreich ereignete. Herzog Albrecht bestimmte daher in seinem erneuerten Stadtrechte: „Wir wollen auch für (so fort) swer (so wer) Haus und Hof in dem Stadtfried hat, daz (daß) der mit den Bürgern alle Dienst und Steuern und Petzzerung (Besserung) geben soll anvertzigen der vreyung (unbeschadet der Freiheiten) die die Herrn und ander Edelleut von alter herbracht habent."

Die Kammerkasse besser auszustatten, gestattete Herzog Albrecht die Erhebung einer Verbrauchmauth, welche unter dem Namen die alte Mauth (falsch: kalte Mauth) bisher bestand. Es wurde bestimmt, daß von einem Metzen reschen Getreides ein Pfennig, von einem halben ein Heller, von einem Metzen Hafer ein Heller, von einem Rind (welches zum Verkauf ausgeboten wurde) ein, von einem Pferde zwei, von einem Esel ein, von einem Mastschwein ein Pfennig, von einem Bassel- (Mutter-) Schwein,

*) Sieh' Beilage Nro. 4.

welches man unter fünfzehn Pfennig kaufet! — ein Heller, von einem Frischling (Brühling oder auch junges jähriges Schaf) ein Heller entrichtet werden sollte. Von Lämmern, Kitzen, Wildpret, Fischen, Rüben und Kraut sollte nichts gegeben werden. Ferner wurde in Hinsicht der zum Kauf feilgebotenen Waaren bestimmt, daß der, welcher ein graues Gewand (Loden, das Landes-Fabrikat) für seinen Leibsgebrauch kaufet, nichts zu zahlen habe, wohl aber der Verkäufer von 10 Ellen einen Heller, und so weiter; von fünf Ellen Leinwand einen Pfennig, von einem Maß Hopfen, welches 10 Pfennig werth ist, einen Heller, vom schlechteren nichts.

Einen ferneren Beitrag zu den Gemeinde-Auslagen gab eine Art Erwerbsteuer, welche nach Herzog Albrechts Befehl folgender Weise vertheilet wurde. Ein Leitgeb (Wirth) zahlt nach Verhältniß des Abganges, doch nicht über 40 Pfennig (jährlich?); im gleichen Maße ein Schmid nicht über 24 Pfennig; ein Salzhändler und Bäcker nicht über 20 Pfennig. Da übrigens damals die Justiz ein Erträgniß war, so zahlte der zu einem eintägigen Arrest Verurtheilte 4 Pfennig; der zum anderten Mahle geklagt wurde 4 Pfennig; welcher mit Reden verunglimpfte 12 Pfennig; für Schläge mit Blutverlust 60 Pfennig; doch mit dem Befugniß der Richter, eine Milderung eintreten zu lassen.

Eine andere Revenüe der Klagenfurter-Bürger, welche sich von den Zeiten der Sponheimer herschrieb, war die Einhebung der Mauth im Rosenthal dießseits des Loibels, die der hierortige Richter zum Besten der Stadt verrechnete. Die Bürger der sogenannten eisernen Kappel, welche gerne allen Transito-Handel durch ihr Thal geleitet hätten, suchten die Klagenfurter von der Ausübung dieses Rechtes zu verdrängen. Sie eilten zu Herzog Leopold, der eben von dem Zuge gegen die Venetianer zurückkehrte, und erwirkten von ihm ein, zu Cividale am Simon- und Judastag (28. Okt.) 1376 ausgefertigtes Mandat an den Richter und die Bürger zu Kappel, welches ihnen jede Beirrung der Klagenfurter in jener Mautheinhebung untersagte. Auch Kaiser

Friedrich bestättigte sie (St. Veit, den Mittwoch nach Egidi, 3. September 1449) in diesem ihren, von den Landesherrn von Alters her zugestandenen, Genusse, und nahm sie gegen Jedermann in Schutz.

Diesem Mauthgefäll, über dessen Aufhören keine Urkunde erübrigt, fügten sie im 16. Jahrhunderte die Pachtung der kaiserlichen Mauth in Klagenfurt selbst hinzu. Kaiser Maximilian hatte seinem Liebling und Busenfreund, dem Freiherrn Siegmund von Dietrichstein, auf Lebelang den Genuß jener Mauth geschenkt; die Klagenfurter wendeten sich an den Dietrichstein um zahlweise Ueberlassung dieses Gefälls, mit dem Anbote jährlicher 120 fl. rheinisch, welches von ihm (St. Veitstag, 15. Juni 1515) angenommen, und auf die Gattin des Jobst Lilienberg, Anna, überwiesen wurde.

Ausser diesen, wenn auch mitunter zufälligen, Einkünften bezog die Stadt das sogenannte Bürgergeld von jedem neu gewordenen Mitgliede, die Aufschläge auf die Einfuhr von Holz und Wein, die Schiffgebühren am Canal, die Niederlagkreuzer, die Urbarialgaben und Veränderungsgebühren von der städtischen Gült, und die Pachtgelder von den, der Stadt gehörigen, Wiesen.

Die gewöhnliche, nachhin an die Stände, erlegte Stadtsteuer berechnete sich auf 410 fl. Größer waren die Gemeindelasten auf das Spital und Armenwesen, auf Besoldungen, Deputate und Baulichkeiten ꝛc.; außerdem litt die städtische Kasse einen bedeutenden Entgang, da nach Eintritt der ständischen Herrschaft alle ständischen Häuser von Communlasten befreit waren. Eine bedeutende Summe wurde jährlich zur Füllung des öffentlichen Getreidkastens verwendet, welcher einer einbrechenden Noth zu steuern bestimmt war, und in manchen Jahren die wesentlichste Abhülfe leistete.

Die Erwerbung persönlicher Rechte in der Stadt, das Recht der Seßhaftigkeit, bestimmte Herzog Albrecht dahin, daß, wenn ein Aussermann (nicht Eingebürgerter) in dieselbe kommen, und das Bürgerrecht haben wolle, man,

im Falle kein besonderer Anstand obwalte, ihm es gewähren sollte; sey es aber, daß ihn Jemand in Anspruch nehme, und sein Recht auf ihn erwiese, so soll man ihm noch vierzehn Tage Aufenthalt gönnen, und dann ihn dem Berechtigten ausliefern. Die Leibeigenschaft und ihre schweren Dienste veranlaßten nämlich vielfältige Entweichungen der Dienstpflichtigen; sie suchten Schutz in den Städten, erwarben sich da freies Eigenthum, oder verdingten sich als Knechte. Obiges Gesetz sollte diesem Entgange Schranken setzen. Wie oft dieses Gesetz in Wirksamkeit trat, und wie stark die Sehnsucht nach diesen Freistätten war, beweisen spätere verschärfte Befehle, wovon wir einzig aus dem Viktringer-Archive zwei anführen. Herzog Wilhelm der Fröhliche erließ den Mittwoch vor dem Antonitage (14. Jänner, oder 10. Juni) 1405 an seinen Landeshauptmann in Kärnten, Rudolph von Sulz, den Auftrag, den Klagenfurtern, St. Veitern und Völkermarktern die Aufnahme fremder dienstbarer Leute, besonders jener von Viktring auf das strengste zu untersagen. Dieser Auftrag mußte vom Kaiser Friedrich im Jahre 1472, Mittwoch nach St. Margarethen (15. Juli), wiederholt werden, indem, bei der dort allgemeinen harten Zeit und den häufigen Türkeneinfällen, viele Landleute ihre Güter ungestiftet liegen ließen, und in der Stadt Aufnahme suchten.

Mit der ständischen Oberherrschaft wuchs auch die Verpflichtung neu aufgenommener Bürger; sie mußten sich der Beeidung in der Burg unterziehen, und sich zur Vertheidigung der Stadt wehrhaft machen. Schwere Vergehungen, besonders aber aufrührerische, und ehrenbeleidigende Reden gegen die Obrigkeit, wenn nicht anders ein förmlicher Widerruf und demüthige Abbitte dieselbe besänftigten, wurden mit Ausschließung vom Bürgerrechte und Verlust der Gewerbsfähigkeit bestraft.

Die Civilgerichtsbarkeit übte ursprünglich der Stadtrichter aus. Was in dem Stadtfried Aygens leit, sagt Herzogs Albrechts Bestättigung, das soll man von dem Stadtrichter taytingen, und ninder anders wo.

Wenn ein Bürger, sagt sie ferner, von dem Dienstmann eines Edelmanns was zu fordern hat, soll er es vor diesem geltend machen. Soll der Edelmann in diesem Falle das Gericht zu ordnen unterlassen, so mögen die Bürger, wenn es sich thun läßt, so einen Schuldner in der Stadt zurückbehalten, bis die Forderung abgethan ist. Was immer im Handel und Wandel inner dem Stadtfriede mit Fremden abgeschlossen wird, darüber steht dem Bürger die Pfändung des Fremden, wenn er in die Stadt kommt, zu; er bringe das Pfand vor den Stadtrichter. Was aber in diesen Stücken von einem Bürger ausser der Stadt gepflogen wird, suche er Recht vor des Fremden Herrn, und nur bei Weigerung desselben habe er das Befugniß, den Fremden, wenn er in die Stadt kommt, mit dem Pfand vor dem Stadtrichter zu belangen; doch nie werde ein Fremder für den andern gepfändet. In Lehenssachen könne man einzig bei dem Lehensherrn Recht suchen, und sollte dieser das Recht verziehen, so gebühre nur ihm (dem Herzog) selbst der Richterspruch. In Hinsicht der nothwendigen Zeugenschaft bewähre ein Fremder sein Recht gegen einen Bürger, eines im Burgfried befindlichen Gegenstandes willen, mit einem Bürger und einem Fremden, oder zwei Inneren. Das Ersitzungsrecht war auf ein Jahr unwidersprochenen Besitzes im Burgfriede bestimmt.

So stark war das Stadtwesen von dem umgebenden flachen Lande getrennt, so sehr galt es, sein Recht vor dem eigenen Richter fest zu halten! Städte und Edle standen sich im Mittelalter*) wie einzelne Staaten gegenüber, und

*) Ein Vertrag der drei Städte, St. Veit, Klagenfurt und Völkermarkt (28. Jänner 1386) bestimmte in Hinsicht der gegenseitigen Schuldner, daß ein solcher, nach erfolgtem richterlichen Ausspruch seiner Zahlungspflicht, in 14 Tagen seine Schuld berichtigen, widrigenfalls er zur Tagsatzung berufen, und dem Gläubiger von dem Richter jener Stadt, wo der Schuldner seßhaft sey, sein Recht verschafft werden solle.

der Landesfürst hatte Mühe, ihre Eifersucht und ihre Streitigkeiten vor wilden Ausbrüchen zu bewahren. Indessen, so frei sonst jeder nach hergebrachten Rechten in seinem Burgfriede oder Landgerichte schaltete, hatte sich doch der Landesfürst das Recht über Criminal-Vergehungen vorbehalten. Herzog Albrecht setzte in dieser Hinsicht fest: „Wer einen Todtschlag verschuldet, und ergriffen wird, der dinge mit uns um Gnade; kommt er selbst und gibt sich an, so zahle er uns 30 Mark Pfennig, dem Richter 6 Mark, dem Zöllner ein Pfund, und hüthe sich vor seinen Feinden, daß er nicht werde beschriren (d. i. vor Gericht, wie gewöhnlich, drei Mahl vorgeladen*). Wer frevelhaft mit gewaffneter Hand in ein Haus dringt, und sich dort Gewalt erlaubt, der verfällt uns mit 30 Mark zur Buße, dem Hauswirth gleichfalls mit 30 Mark. Nimmt jemand in eines Bürgers Haus die Flucht, wenn er, sey er schuldig oder nicht, von den Gerichtsdienern verfolgt wird, so soll weder der Richter noch jemand anderer ihm nachdringen; der Richter frage den Hauswirth, ob er ihn vor Gericht stellen wolle; macht sich derselbe dazu verbindlich, so genüge es dem Richter. Im Falle aber, daß der Hausherr abwesend wäre, oder die Auslieferung ablehne, suche der Richter den Flüchtigen im Hause, doch mit aller Bescheidenheit.

Indessen diese Bestimmungen umfaßten nicht das Ganze des peinlichen Richters, sondern regulirten nur das Sonderheitliche im Burgfriede, und die Entrichtung des Blutgeldes.

Das Jus gladii, das Recht über Leben und Tod, in so ferne es nicht landesherrliche Bezüge benachtheiligte,

---

*) Um der Rache der Verwandten zu entgehen, suchten sich Todtschläger vielfach mit ihnen auszugleichen, wovon noch manche Urkunden vorhanden sind. Eine Gabe an die Hinterlassenen, mehrere Pfund Wachs an die Pfarrkirche, eine Wallfahrt nach Rom oder Aachen, waren der gewöhnliche Auslöspreis. Was thaten Arme? Da zerschnitt wohl das Schwert den Handel!

wurde bereits in den früheren Zeiten vielfältig den Stadtrichtern (weniger den Klöstern, wegen der anklebenden Irregularität) überlassen. Jene tragische Geschichte, welche man den Klagenfurtern als eine böse Anekdote ihrer peinlichen Rechtspflege nachtrug, haben wir bereits im Eingange der politischen Geschichte erwähnt, nichts desto weniger übten*) die Klagenfurter das Blutrecht, welches sich über Diebe, Räuber, Zauberer, Brandstifter, und alle Gattungen Betrüger mit der, den alten Zeiten eigenthümlichen Strenge erstreckte, noch eine Zeit unter ständischer Oberherrlichkeit fort, bis es eigenen Bannrichtern übertragen wurde.

In den ständischen Rapularien finden sich viele Verhandlungen über das ausgeübte Malefizrecht. Dieselben waren sehr summarisch und kurz gefaßt. War z. B. der Dieb bei frischer That ergriffen, oder durch Zeugnisse überwiesen, oder auch sonst durch peinliche Fragen zum Geständniß gebracht, so wurde von den 12 Rathsgliedern nach dem Alter, und gemäß der alten Halsgerichtsordnung (vom Herzoge Ernst dem Eisernen) abgestimmt, und nach der Mehrheit der Stimmen das Urtheil gesprochen, welches entweder glattweg auf den Galgen lautete, oder bei mildernden Umständen, besonders noch jugendlichem Alter, in das, der öffentlichen Ausstäupung vom Gerichtshause bis zu einem Stadtthore, und ewiger Verweisung aus dem Burgfried, unter dem Schwur der Urphede, d. i. sich nicht zu rächen, und das Burgfried nicht wieder zu betreten,**) verwandelt wurde.

Dieses traurige Recht, an Missethätern das Bluturtheil zu vollstrecken, erregte in jenen Zeiten oftmals Strei-

*) Ueber die Ertheilung des Bannes und der Acht ist keine Urkunde vorhanden; indessen der thatsächliche Zeuge des Blutrechtes ist das vorfindige Gerichtsschwert, bezeichnet mit der Jahreszahl 1574 und mit der Aufschrift: In te domino confido.

**) Sieh' Gottefriedi Henricii Elementa Juris german. Tom. II. pag. 348, §. 390.

tigkeiten, bei denen man so leicht einen Schritt von dem Furchtbaren zum Lächerlichen machte; kein Wunder, wenn von so vielen Orten noch die Tradition fortlebt, die Väter hätten einst in einem argen Streite mit den Nachbarn des Hochgerichtes wegen behauptet, sie hätten dasselbe nicht für Auswärtige, sondern für Kinder und Kindes-Kinder gebaut.

Ein derlei Streit ereignete sich, im Jahre 1554, zwischen den Klagenfurtern und Karlsbergern wegen der Richtstätte ob dem jetzigen Schloße Annabichel, berüchtigt in neuerer Zeit durch das Schreckbild, welches der bekannte Franzosen-General Ruska durch des getödteten Banditen, des sogenannnten „Krapfenbäck-Simerl", Aufknüpfung für die gefürchteten Brigands hier aufstellte. Karlsberg, des mächtigen Auffensteins einstiger Wohnsitz, hatte unter diesem gewaltthätigen Besitzer seine Gerichtsbarkeit bis gegen Klagenfurt, und seine hohe Wildbahn bis in die Mitte der Stadt (bis auf die Steinplatte ob der Maria-Theresien-Statue am neuen Platz) ausgedehnt. Bereits seit 26 Jahren hatte jene Richtstätte gestanden, ohne daß von Seite der kais. Burggrafen zu Karlsberg ein Widerspruch gemacht wurde. Nun traf es ein, daß, wie die Kepizische Klagenfurter-Chronik sagt, dortselbst ein Frohnfest gehalten, und zwei Verbrecher, welche man in Klagenfurt verurtheilt hatte, einer durch das Rad, der andere durch den Strang, hingerichtet werden sollten. Schon waren die Vorbereitungen gemacht, und die Insignien der Justiz blickten, Schauder erregend, vom Richtplatze herab; da bot Graf Gering, Pfleger zu Karlsberg, in Eile 400 Bauern auf, stürmte am frühen Morgen vor der Exekution auf den Galgenhügel los, zerstörte und verbrannte die Mordwerkzeuge, und ließ den bewaldeten Hügel wie eine feindliche Position gegen die Klagenfurter verhauen.

Man kann sich denken, wie der Unwille der Bürger entbrannte, als sie hören mußten, man habe so schmählich ihre Rechte gehöhnt. In lärmender Hast warfen sie sich in ihre Rüstungen; voran den Bürgerhauptmann Freiburger und die geschwungene Fahne, unter Trommelschlag und

drohendem Geschrei, zogen sie, 1450 Streiter stark, in der Mitte die armen Sünder, hinaus gegen die Bauern. Der erste Angriff galt dem Verhaue; bald ward er vom Fußvolke geöffnet, hinan wogte die Reiterschaar, und Zorn verkündend rief man Graf Gering an, wie er sich so etwas unterstanden, und die gewöhnliche hoch befreite Richtstätte mit so viel Volk umlagert habe? Der Graf wich der Rede nicht, er forderte den Stadtrichter und Stadtschreiber vor, und mitten zwischen beiden kampfgerüsteten Haufen wurden die Beweise mit beredter Zunge und gewichtigen Pergamenten überwogen. Die Klagenfurter siegten; und der Graf, ohne seine Schwäche zu gestehen (denn schon fingen die Klagenfurter an ungeduldig zu werden, und die Bauern schienen verblüfft beim Anschauen solcher Macht), zog mit der Betheuerung ab, er finde es unter seiner Ehre, sich zu schlagen, und behalte sich die Austragung mit dem Rechte bevor. Kaum waren die Bauern mit schamgeröthetem Antlitze schweigend abgezogen, da erhob sich der mit heraus geführte Galgen, und die Gerechtigkeit empfing ihre Opfer; indessen am anderen Tag schon ward zum Trotz auch diese Trophäe wieder umgehauen.

Man vergebe diesen Seitenweg zu einem eben nicht herzergreifenden Auftritte, welcher indessen nicht in die Reihe ganz unfruchtbarer Anekdoten gehört, und zeigt, zu welchen ungeschickten Folgerungen die Rechthaberei verleitet, welche im Staate Staaten bilden wollte.

Eine andere Schmälerung, welche das Halsrecht in der, mit dem Menschenleben weit freigebigeren, Vorzeit erlitt, war das Recht der Freistätten oder Asyle. Bereits in dem alten Stadtrechte galten die Bürgershäuser, wie wir hörten, als eine Zufluchtsstätte, in welche der Fuß der Gerechtigkeit ohne Vorfrage des Hausbesitzers nicht dringen durfte. Weiter ausgedehnt waren noch die Asylrechte Gott geweihter Stätten, in denen die Rache nicht wohnet; sie sollte gleich jenen im Reiche Israel kein Diener des Gerichtes betreten; nur außerhalb konnte die Häscherschaar warten, bis Noth oder Zufall ihnen den Delinquenten in die

Hände lieferte. Indessen führen die Kloster-Chroniken der Hauptstadt keinen Fall an, wo freche Verbrecher einen Aufenthalt und Vorschub gefunden hätten. Wenn man, wie wohl selten, der Justiz die Hand zurück hielt, und ihr ein Opfer entwand, so war es ein politischer Verbrecher oder ein Duellant. Für unsere besseren Tage, wo eine vorschnelle Rechtsvollstreckung eben so wenig, als wilde Rache oder verschmitzte Heuchelei über des Menschen Leben entscheidet, kann eine solche Thatsache aus früheren Zeiten einzig der Nebenumstände wegen interessiren, und erlaubt keine schiefe Beurtheilung einer Zeit, auf die unsere geläuterten Grundsätze keine Anwendung finden.

Im Jahre 1645, wo die Schweden siegend bis an die Donau drangen, und bereits die Kaiserstadt mit ihrem Geschütze begrüßten, wurden Archive, Kassen und Gefangene weiter zurückgeschafft. Da traf unter andern einen Obersten in kaiserlichen Diensten (seinen Namen verschweigt die Geschichte), edlen Stammes, aus Preußen gebürtig, welcher am Zechgelage einen Kriegsgenossen aus Nothwehre getödtet hatte, das Schicksal, in Haft bis auf weiteres Urtheil gebracht zu werden. Im hiesigen Neugebäude bewacht, harrte er dem wahrscheinlichen Tode durch das Henkerschwert entgegen. Indessen auch ihm ward ein treuer Blondel. Sein Diener war ihm unter vielen Gefahren verkleidet hieher gefolgt, hatte seinen Aufenthaltsort erforscht, und ihm Werkzeuge zur Flucht zuzubringen gewußt. Eines Samstags Abends, eben da die Schuljugend vom Jesuitenkollegium in die Kirche zur Litaney zog, erbrach er, wie verabredet, die eisernen Gitter seines Gefängnisses, sprang auf die Gasse, und suchte nach ihr hinabeilend, mit den Studenten zugleich in die offene Kirche zu kommen. Unterwegs fiel er einige Mahl auf dem glatten eisigen Boden; aber sein vorbereiteter Diener hielt mit gewaltigen Streichen die nacheilenden Wachen zurück, während der Oberst selbst einem Soldaten, der sich ihm entgegenwarf, das Schwert entrissen hatte. Bleich vor Schrecken eilte er in die Kirche (sein Diener ihm nach), wo hingegen die heiligen Schwellen die Soldaten fesselten,

Vor dem Altare angelangt, beschreibt er mit dem Schwerte, zum Zeichen, daß er Christ sey, ein dreifaches Kreuz auf dem Boden, und dankt, auf die Kniee hingeworfen, laut dem Allmächtigen. Herr und Diener werden nun in das Jesuitenkloster aufgenommen, und nach den damaligen Rechten des Asyls vor aller Gewalt bewahrt. Da jede Anforderung der Auslieferung vergeblich war, wurde das Kollegium und die Kirche durch drei Tage so mit Soldaten umgeben, daß weder Schul- noch Kirchenbesuch statt fand. Die Gegenvorstellungen des Rektors, und vor allen die nothwendige Verwendung der Soldaten anderswo, öffnete zwar diese Blokade durch Abzug der letzteren; allein bewaffnete Bürger traten an ihre Stelle, welche abwechselnd Tag und Nacht das Kloster mit 60 Wachen umgaben. Auch sie knirschten vergeblich vor Ungeduld und Kälte; die Flüchtlinge waren, nachdem sie in ihrem Asyle dem katholischen Glauben, in dessen Schooße sie ihre doppelte Rettung gefunden zu haben überzeugt waren, zugeschworen hatten, den Wachen ungesehen, weiter befördert, und nun öffnete sich diesen die Klosterpforte, zu suchen, wenn sie etwas finden könnten. Es gingen Monate vorüber, und man dachte der Geschichte nimmer; da erschien ein Mensch mit zwei schönen Pferden an der Hand am Klosterthore, bat einen Brief an den Rektor zu bestellen, und verschwand, die Pferde zurücklassend. Sie waren, so sagten es die Zeilen, das Geschenk eines dankbaren Herzens.

Die polizeilichen Verordnungen der Hauptstadt späterer Zeit umfaßt die schon bemerkte, verbesserte und neu aufgerichtete Polizeiordnung für das Herzogthum Kärnten vom Jahre 1577 und 1578, mit ihren, besonders für Klagenfurt verfaßten, Zusätzen, welche, so wie die ihr beigefügte Landrechtsordnung, als Regulativ für Rechts- und Polizei-Fälle bis in die neuesten Zeiten galt, und, kurz gefaßt, wirklich einen wahren Schatz weiser Gesetze, vorzüglich zur Hindanhaltung des Luxus und der Unsittlichkeit, so wie die so heilsame Ordnung und Zucht der Handwerker und Hausleute enthält. Ohne daher uns in eine Auseinandersetzung dieser neueren, Vieles umfassenden, Satzungen einzulassen, ma-

chen wir nur Rückblicke in die Tage, wo Klagenfurt bloß eine rein bürgerliche Verfassung hatte, und wo manche Einrichtungen, als örtlich und eigenthümlich, die Denkungsart unserer Väter charakterisiren.

Unter die polizeilichen Gewerbe zählte man im Mittelalter nicht bloß Wirthe, Bäcker, Fleischer ꝛc., sondern auch Schuster, Roth- und Weißgärber, Goldschmiede, Maurer und Zimmerleute. Für die Arbeit der ersteren war nach den verschiedenen Stücken der Preis, und die Bezahlung der letztern nach Tagschichten bestimmt; eben so wurden die Verhältnisse der Meister und Gesellen geordnet. In Hinsicht der Weinwirthe wurde festgesetzt, daß, bevor sie von den Friauler- und Krainer-Säumern den angebotenen Wein kauften, die zwei verordneten magistratlichen Weinkoster gerufen werden sollten, um die Aechtheit und Genußbarkeit des Weines zu prüfen. Fand man ihn probhältig, so wurde der Preis bestimmt, um welchen er von den berechtigten Wirthen verkaufet werden durfte.

Strenger noch als die Fleischerzunft wurden die Bäcker hergenommen. Traf sie auch nicht das Annageln der Ohren, so stand ihnen dafür bei Vergehungen gegen das satzungsmässige Gewicht, oder bei schlechter Waare, nach altem Fürstenrechte das Schupfen bevor, welche Strafe Herzog Albrecht in seinen Ländern neuerdings in Uebung erhalten haben wollte. Diese Genugthuung, welche die Bäcker dem, an seinem ersten Bedürfnisse gekränkten, gemeinen Volke leisten mußten, verschaffte demselben eine köstliche Belustigung. Wirklich hat sich dieser Gebrauch bis in das achtzehnte Jahrhundert erhalten, und noch vor wenigen Dezennien sah man am Lendkanale, gegenüber dem Gasthofe zum Schiff, die Vorrichtung, um die Straffälligen eine, wenn nicht immer schädliche doch stets spöttische, Wasserkur empfangen zu lassen.

Eine andere Art der Verkäufer hatte ein beinahe noch härteres Loos, indem sie vorhinein durch Zwangsmittel zum billigen Ausbote gebracht werden sollte. Die Fische waren, der vielen Fasttage wegen, damals eines der vorzüglichsten

Lebensmittel, und daher ein vorzüglicher Augenmerk polizeilicher Gesetze. Um dem Vorkaufe, und dem einverständlichen Uebertreiben der Preise zu steuern, setzte Herzog Albrecht (im J. 1340) fest, daß jeder Fischer, welcher grüne (frische) Fische am Markte feilbietet, ohne Mantel, ohne Hut, überhaupt ohne Kopfbedeckung, auf dem Platze stehen sollte, damit ihn Sonne und Regen, Kälte und Hitze nöthigen, seine Fische desto eher um einen geringen Preis zu verkaufen. Ist der Fisch 12 Pfennig werth, und kann er ihn am ersten Markttage nicht verkaufen, so muß er ihm den Schweif abhauen; im Unterlassungsfalle zahlt er 50 Pfennig Strafe ꝛc.

Dieses Gesetz erklärt das noch erhaltene Andenken am alten Fischplatze, bei dem jetzigen Villacher-Thore, den sogenannten steinernen Fischer, welcher mit verschränkten Füssen (gleichsam schon ermüdet) neben seinem Püttrich steht, und den Hut abgezogen in der Hand hält. Die nun mit Erde überdeckte Aufschrift des Fußgestelles lautet:

Ich bleib so lang da stah'n,
Bis meine Fisch abg'an.

Die gewöhnlichen Polizeistrafen der übrigen Handwerker waren meistens Geldbußen, ein kurzer Arrest, nur in seltenen Fällen körperliche Züchtigungen oder Gewerbsverlust. Für Betrüger, Flucher und Gotteslästerer, überhaupt Leute, welche in der Gemeinde ein auffallendes böses Beispiel gegeben hatten, wurde die Ausstellung in dem sogenannten Narrenhäusel, welches auf dem jetzigen Obstmarkt errichtet war, festgesetzt.

2. Handel.

Bereits Herzog Bernhard der Sponheimer, der Gründer der Stadt Klagenfurt, beabsichtigte durch die, ihr ertheilten Privilegien, und besonders durch Führung eines Kanals aus dem Werdsee, sie zu einem Handelsplatz zu machen; indessen erreichte er nur einen Theil seiner Absichten, und Klagenfurt blieb, ~~während St. Veit~~ durch die Residenz der

Stadtbibliothek Augsburg

Herzoge, und sein ausschließliches Stapelrecht des Eisens, sich lange unter den herzoglichen Städten zu oberst behauptete, die letzte im Range. Selbst Völkermarkt hatte sich des Stapelrechtes des Lavantthaler-Eisens, und des Transitohandels durch die sogenannte eiserne Kappel bemächtiget, während St. Veit seine meisten Waaren über Feldkirchen nach Villach spedirte. Der Weg über den Loibel war bis in das sechzehnte Jahrhundert nur ein Saumweg, zwar nicht unbetreten, doch aber mannigfaltig wegen Lavinen und Räubern unsicher. Indessen suchten sich die Klagenfurter zu helfen, wo sie konnten. Die Eisenwerke um Hüttenberg, diese wahren Goldgruben des heimischen Wohlstandes, wurden, wo es möglich war, auf Nebenwegen von den Klagenfurtern benutzt; sie kauften Eisenblattel zu Althofen, und führten sie über St. Georgen, oder Untermühlbach nach Klagenfurt, um sie an die Hammergewerken zu verhandeln. Der Landeshauptmann Rudolph von Lichtenstein, und der Landesvizedom Michael Drescher, legten die darüber angebrachte Klage der St. Veiter dem Herzog Leopold vor, welcher die Sache (15. März 1407) dahin entschied, daß die St. Veiter in ihrem Rechte geschützt, das Eisen auf die Mauthstadt zu St. Veit gebracht, und von dort aus nach Villach verführet werden solle; doch mit Vorbehalt einer weiteren Appellation. Diese Rivalität zeigte sich noch einmahl im Jahre 1549, wo sich bereits die Wagschale auf die Seite der Klagenfurter neigte. Diese, welche sich einerseits von ihren neuen Herren, den Landständen, geschützt sahen, andererseits die Ohnmacht der St. Veiter sich zu Nutzen machten, führten nun Eisen durch St. Veit, ohne es dort niederzulegen. Endlich bewirkten diese (am 31. Jänner 1549) eine kaiserliche Entscheidung von Ferdinand I., welcher den Ausspruch that: „die Klagenfurter dürften wohl geschlagenes, aber nicht rauhes (rohes) Eisen durch St. Veit führen.“ Eben das lange Stillschweigen der St. Veiter hatte diesen Vortheil begründet, und es wurde einzig nur anerkannt, daß er den Klagenfurtern nicht sowohl aus Recht, sondern aus gutwilliger Zulassung gebühre.

Als in der Mitte des sechzehnten Jahrhundertes die Landstände für ihre Hauptstadt eine neue Handels- und Militärstrasse, auf und durch den Loibel (bekanntlich lief der Weg auf seiner obersten Höhe durch einen Stollen) mit vielen Kosten herstellten, da sank Völkermarkt, und Klagenfurt sah sich in der Lage, mit seinen Nachbarstädten die Vortheile des Handels wenn auch nur theilen zu können; denn so lange Venedig die Besitzungen auf Morea und Candia mit dem Handel in die Levante behauptete, war Villach für die Canalthaler-, Predieler- und Wurzner-Strasse, und den Venetianer-Handel der natürliche Stapelplatz. Klagenfurt lebte daher, bis ihm die Herrschaft der Stände, mit dem Sitz der leitenden Behörden und vieler des Adels, mannigfaltigen Verkehr gewährte, fast nur von den Erzeugnissen des Ackerbaues und dem Handel mit Landeserzeugnissen. Dabei wird es, so lange ihm seiner angestammten Fürsten milde Fürsorge jene vorzüglichste Erwerbsquelle, den Sitz der Behörden, gönnet, einen Wohlstand besitzen, welcher, entfernt von den Reichthümern, die das Füllhorn des Handels nach Launen vertheilt, seine Bewohner in gleichen Theilen genügsam nähret.

Bei diesen nun beschränkten Zuflüssen von aussen war die Beförderung der einheimischen Gewerbe und die Sicherstellung derselben vor Concurrenz das erste Augenmerk. Kaiser Friedrich IV., bittlich angegangen, ertheilte Klagenfurt und mit ihm den andern Städten und Märkten Kärntens einen Freibrief (St. Veit, am 4. Okt. 1457), welcher den einheimischen Krämern folgende Vortheile zusicherte. Kein Bauer darf Wachs kleinweis auswägen, gleich den Krämern, sondern es im Ganzen verkaufen. Krämer, welche von Steier und Oesterreich nach Venedig ziehen, oder von dort zurückkehren, dürfen nur unter dem Gottesdienste („dieweil man singt", daher die Benennung Messe) ihre Kaufschätze auslegen. Wälsche und andere Hausirer (Gäst), die auf dem Gau kaufen und verkaufen, haben es in Zukunft zu unterlassen, und dürfen nur in den Städten und Märkten handeln und wandeln, damit unsere Krämer

und die landesherrlichen Mäuthe und Zölle nicht darunter leiden; eben so wenig soll ein fremder Krämer von einem Wochenmarkt auf den andern ziehen, noch soll er Knechte halten, welche die einheimischen stören, und in Schenken und Herbergen ihr Gewerbe treiben. Weder soll der Saumkauf (der Kleinhandel mit Saumpferden, wie z. B. die Essigkrämer aus Istrien) einem gestattet werden, welcher nicht kaiserlicher Unterthan ist. Handwerker sollen gleichfalls nicht Handel treiben, sondern ihre Artikel selbst erzeugen. Ferner sollen weder ein Kuppler oder eine Kupplerin (Fürtreter oder Fürtreterin) noch eine Lustdirne (gemeine Tochter) Krämerei treiben, noch darf ein Krämer, der öffentlich in der Unehe sitzt (in wilder Ehe lebt), neben den andern feil haben.

Eine zweckmässigere Anstalt, wodurch man der Erwerbsamkeit und dem Kunstfleiße der Bürger unter die Arme greifen wollte, war der in Klagenfurt um obige Zeit bestehende Glückshafen. Weil es auch damals schwer hielt, Fabrikate an Mann zu bringen, welche mehr auf Schönheit und Seltenheit als Nutzen berechnet waren, und nur als Probestücke der Handarbeiter gelten sollten, so veranstaltete man jährlich eine Art Kunstausstellung, wo die Produkte der Goldschmiede, Gürtler, Schwertfeger, Tapezierer, und der marchands de mode jener Zeit ꝛc., hingeliefert wurden, auf welche dann die Adelichen, Beamten und Bürger auf obrigkeitliche Aufforderung eine beliebige Anzahl Loose nahmen. Der Glückshafen wurde gewöhnlich im Mai eröffnet, und mit Ende September geschah die Ziehung, ausser wenn die Abnahme zu gering war, wo dann die Einlagen rückgestellt wurden.

Die Beschränkungen sowohl im Großen durch Privilegien und Monopole, als im Einzelnen durch Verbote und Satzungen, hatten eine vortheilhafte Ausnahme durch die Jahr- und Wochenmärkte; diese begünstigten den Zusammenfluß der Kaufleute und Abnehmer von aussen, und gaben dem Orte eine einträgliche Lebhaftigkeit. Die Klagenfurter hatten bereits seit Gründung der Stadt das Befugniß,

den Jahrmarkt am Maria-Geburtstag abzuhalten, dessen Bestättigung sie von Wilhelm dem Freudigen und mittels Freibrief (Wien, Pfingstag nach St. Pongrazen 1405) erhielten. Wann der zweite Jahrmarkt, nämlich der sogenannte Frühmarkt, aufgekommen, ist ungewiß. An diesen Markttagen erhob die Stadt ein doppeltes Mauthgefäll. Ausserdem war seit undenklichen Zeiten an den Donnerstagen Wochenmarkt, und die Kaiserin Maria Theresia, hochseligen Andenkens, fügte, um eine mehrere Wohlfeilheit der Lebensmittel zu erzwecken (Wien, 5. Mai 1764), noch einen zweiten an den Montagen abzuhaltenden Wochenmarkt hinzu, der aber, wie seine Absicht nicht mehr erreichbar war, aufhörte. Jene Nation, die überall, wo die Goldader des Handels floß, sich einfand, die der Juden, hatte sich auch in Klagenfurt heimisch gemacht. Die Judengasse, wie sie noch bis vor kurzem hieß, einst vor dem Völkermarkter-Thore der alten Stadt gelegen, gab den Söhnen Israels Obdach, und die Umgegend einträglichen Verkehr. Hatten gleich die Juden keinen eigenen Grundbesitz, und waren ihnen manche bürgerlichen Gewerbe, wie z. B. das Bierbrauen, untersagt, und sie durchaus vom Bürgerrechte ausgeschlossen, so bot ihnen hingegen das Leihen auf Zinsen reichlichen Gewinn. So finden wir, daß im Jahre 1325, am 1. Oktober, Ritter Otto Volrer sich reversirte, Bischof Heinrich von Bamberg habe ihn des Gutstehens entledigt, womit er sich für ihn bei dem Juden Toni zu Klagenfurt für 35 Mark Silber verbürgt hatte. In jener Zeit, wo der Zinsfuß noch nicht regulirt, und der Wucher durch Gesetze weniger beschränkt war, waren die Supporte wirklich ungeheuer. So finden sich Verträge, wo von einem Gulden ein Kreuzer wochentlich gegeben wurde, also ungefähr 87 % jährlich. Die Zinsen (Gesuchest), welche Herzog Friedrich der Schöne (im J. 1308) für die landesfürstlichen Juden in Kärnten festsetzte, waren vier Pfennige wochentlich von der Zahl (oder feinen Mark), und zwei Pfennig von der gemünzten Mark Silber. Rechnet man die Mark zu 16 Schilling, und einen Schilling zu 30 Pfennig, so wäre

nach letzterer Bestimmung das jährliche Interesse um etwas mehr als 20 %. Gewöhnlich nahm man eine gewisse Zahlungsfrist mit der Vorausbedingung einer bestimmten Aufzahlung als Interesse an, nach deren Verlauf die Zahlung von 2 % monatlich eintrat. Was übrigens die innere Verfassung dieses vom Reichthume von jeher sehr begünstigten, aber sonst oft hart verfolgten Judenvolkes betrifft, war sie auch hier, wie allenthalben in den größern Städten Kärntens, ähnlich jener in der babylonischen Gefangenschaft; sie hatten ihre eigenen Aeltesten, Judenmeister genannt, und ihre eigene Schule. Indessen was sie reicher machte als der Gewinn, war ihre Sparsamkeit, da sie ihre Schätze dem Volke verbergen mußten, um nicht noch mehr verfolgt zu werden. Auch in Klagenfurt brachte der 10. März 1496 ihrem Aufenthalte das Ende, indem sie der vom Kaiser Maximilian mit den Ständen abgeschlossene Vertrag von da für immer verbannte.

3. Volksbildung durch Religion und Schulen.

a.) Vor der Reformation.

Leichter ist es den Gang der Begebenheiten zu verfolgen und den Schiedspruch über Mein und Dein, dieses goldene Vließ, um das sich Generationen bekämpften, aufzuspüren, als aus dem Strudel der Zeiten den ächten Schatz der Humanität, das Gebilde menschlicher Gesittung und des Strebens nach dem Geistigen heraufzulangen. Durch Religion und Wissenschaft, Kirche und Schulen, diese unzertrennbaren Brennspiegel des Geistes, erglomm im Mittelalter das dämmernde Licht, bis der Funke der wiederaufgefundenen Klassiker der Alten, jener großen Griechen und Römer, es zur hellen Flamme belebte, die aber leider, wie des Prometheus Blitze, Unheil über das schöne Deutschland brachte, daß es seitdem Haß und Parteisucht zerfleischten. Wenn irgend wo, so hat sich in diesem kleinen Flecke die

wiederaufgehende Sonne einer sich umstaltenden Zeit wie in einem Thautropfen gespiegelt.

Klagenfurt erstand aus der Asche seiner frühern Unbedeutenheit als ständische Hauptstadt ganz nach neuen Formen; seine Ansiedler waren eben so viele Apostel neuerer Ansichten, wie seine religiösen und Bildungsanstalten das, wenn auch ins Kleine reduzirte, Gepräge der Epoche der Reformation. Es war ein rasches Auftreten, ein kräftiges Wollen, aber man wußte doch nicht, was man eigentlich sollte; daher bei der allgemeinen Verworrenheit das baldige Abgehen, daher das schnelle Verlöschen der hochaufflackernden Flamme. * Das erstere zu würdigen ist des Geschichtschreibers Pflicht, wenn er das zweite als Thatsache schildert; und so kann er eben so unparteiisch für die Wahrheit, als parteilos gegen die Menschen seyn.

Das alte Klagenfurt, seit seinem muthmaßlichen Ursprunge im 9. Jahrhunderte, dem ehrwürdigen Ursitz des Christenthums in Carantanien, dem Dom zu Maria Sal als Pfarrsgemeinde gehörend, empfing von dort her Hirten und Lehre. Besser als für die Orte im Gebirge, wohin nur hie und da ein eifriger Mönch das Wort des Glaubens brachte, ward für die erste Pflanze jenes Bischoffsitzes gesorgt. Klagenfurt gehörte nebst Projern dem Dechante des Saler-Kapitels an, während die umliegenden Pfarren, Flatschach, St. Georgen, Timenitz, Techelsberg, Pirk, Radsberg, St. Michael am Salfeld, St. Peter und Paul zu Kernburg, Tultschnigg, St. Thomas bei Zeiselberg, Kanoniker besorgten. Bereits aus der Epoche der Sponheimer finden wir Dokumente, daß an jenem Dom die deutsche Sprache als Kirchensprache gebraucht, in ihr gepredigt und gedichtet wurde. Noch erübrigen Fragmente von deutschen Gesängen des 13. Jahrhunderts, während vorhin neben dem lateinischen Ritus die Sprache der Slaven die gangbare war.

Eine Urkunde vom Jahre 1381 spricht von dem Verlangen der Klagenfurter-Gemeinde nach täglicher heiliger Messe; von dem Vorlesen und Auslegen des h. Evangeli-

ums an Sonntagen, der Abbetung der offenen Schuld nach demselben, und der frommen Erwähnung verstorbener Gemeindeglieder; vom Sprengen des Friedhofes mit h. Weihwasser rc. So war die katholische Religion und ihr Bekenntniß damals und vorhin schon in ihrer eigenthümlichen Form geübt, und nur den Zeiten kam es zu, ihren Sinn, den Buchstaben des Gesetzes, der Gottes- und Menschenliebe zu deuten, und zu vollbringen. Die Schuld blieb immer Schuld, und seit wann hat sich wohl ihre Menge gemindert? aber die Mittel, sie auch menschlich zu sühnen, haben nach dem Geist der Jahrhunderte einen großen Abschlag erlitten. Wir haben bereits von Wallfahrten nach Rom und Aachen, als der Weg nach Palästina bereits so viel als verschlossen war, gelesen; sie sollten die Blutschuld sühnen! Für andere Fehltritte, gewöhnliche, und mehr nur Gott geschehen, war die nicht leichte Aufgabe, den St. Lorenzen-, St. Ulrich-, Magdalens- und St. Christophberg (in der Nähe von Klagenfurt), an einem Tage zu erklimmen, und ihre geweihten Stätten zu besuchen. Jahrtäge und Armenstiftungen sind noch die Ueberbleibsel jenes Mittelalters, welches mehr handelte, als es sprach, und das bei aller Rohheit der Leibeigenschaft, bei dem Mangel gesellschaftlicher Bildung, dem Antriebe religiöser Gesinnungen folgte, über die zwar die Leidenschaft unbändig hinwegschritt, zu denen aber zuletzt doch immer das bessere Gefühl wieder reumüthig zurückkehrte.

Das Beispiel der Klöster, die Kreuzzüge, die geistlichen Ritterorden, und das Zunftwesen erregten und begünstigten den ohnehin angebornen Hang sich zu verbrüdern. Einzelne Zünfte, z. B. die Schneider und Schuster, hatten wie die Maurer schon ziemlich früh im Mittelalter solche Verbrüderungen; ihr Streben war gegenseitige religiöse Erbauung, Zucht und Ueberwachung für Meister und Gesellen, Versorgung der Witwen und Waisen, durch Errichtung bleibender Fonde, besonders durch Ankauf von Aeckern, wie sich auch bei der Schneider-Innung noch bis in die neueste Zeit ein derlei Eigenthum erhielt.

Wir wollen hier gerne von dem nun so sehr verpönten Zunftzwang, in so ferne er auf das Gewerbswesen und den Kunstfleiß im Allgemeinen nachtheilig wirkt, absehen, ohne doch im Verfolg der Sittengeschichte jenen Verbrüderungen das gebührende Lob verneinen zu können, während die frivole Ungebundenheit späterer Zeiten für die Sittlichkeit nur verderblich wirken konnte. Auch für blos geistliche Zwecke entstanden Verbrüderungen: Adeliche und Bürger vereinten sich mit den Klöstern, zu gewissen Gebeten und geistlichen Uebungen; an hohen Festtagen kam man in der Kirche und am Tische zusammen, und theilte sich in das, was der Himmel gab. Bei der Aufnahme brachte der Laie ein Opfer, dafür wurden ihm lebelang jährlich ein paar sogenannte Brüderschuhe, vom Kloster aus, zu Theil. Von derlei Verträgen bewahrt das Archiv des ehemaligen, Klagenfurt so nahen, Stiftes Viktring der Beweise viele. Abgerechnet die Hoftäge und Jahrmärkte, wählte sich die Geselligkeit die Klostersäle; während Frauen und Kinder sittig und züchtig das Haus hüteten, ward dort den Männern Bescheid gethan. Daraus erklärt sich der Grundton des damaligen Lebens.

Mit Beginn des fünfzehnten Jahrhundertes hatte sich auch hier, wie in Böhmen, die Idee geregt, es müsse auch den Laien der Kelch des Abendmahls gespendet werden. Der Kelch war das Feldgeschrei der Utraquisten, das Panier der furchtbaren Hussiten. So verheerend ihre Macht war, hatte selbst schon die Forderung etwas nicht minder gefährliches für die Gemüther. Es wurden daher allenthalben in den Nachbarländern Verbrüderungen gebildet, zur Verehrung des unzertheilbaren heiligen Frohnleichnams, zur Anbethung des Leibes des Herrn in der heiligen Hostie. Klagenfurt hatte bereits in der Mitte jenes Jahrhunderts die sogenannte Corporis Christi Bruderschaft gegründet und dotirt; die Reformers eigneten sich späterhin ihre Güter zu; allein die Zeit der Restauration unter Ferdinand II. gab auch ihr wieder Leben und Fortdauer.

Wir haben bei Gelegenheit der politischen Gesetze der

Hauptstadt jener Maßregeln erwähnt, welche der Unsittlichkeit, den sogenannten wilden Ehen steuern, und zur Abschaffung des liederlichen Gesindels dienen sollten. Die Leichtigkeit, sich damals, wo der gemeine Mann strenge von den höheren Ständen geschieden war, mit den bloßen Naturbedürfnissen zu ernähren, und andererseits die Leibeigenschaft, welche selbst in den Kindern der Dienenden eine Vermehrung des Eigenthums sah, machten es, daß die Ehelosigkeit nur als Ausnahme galt. Die Strenge, mit welcher Diebstähle und die verwandten Verbrechen gestraft wurden, wirkte dadurch sehr nachtheilig auf die Sittlichkeit, daß sie den, der sich einmal der Todesstrafe verfallen wußte, zu Raub und Mord verleitete.

Das erste Anzeichen der Volksbildung durch Schulen gab die mit Ende des dreizehnten Jahrhunderts anfangende deutsche Urkundensprache, während vorhin die lateinische die geheimnißvolle Pforte des Wissens für den Laien war. Nun war wenigstens im Fache der Verträge (unerwähnt die deutschen Dichter und Chronikenschreiber älterer Zeit), auch dem nicht Geweihten der Zutritt aufgeschlossen, und es finden sich mehrere Spuren, wie auch Bürger sich dem Schriftfache weihten; ein redender Beweis vom Aufkommen des deutschen Schulwesens. So finden wir unter den Tiroler-Fürsten (von 1280 — 1335) zuerst Geistliche, als den Abt von St. Paul und den Stadtpfarrer von St. Veit, als Vizedome, d. i. Verwalter der herzoglichen Renten; aber schon im Jahre 1317 konnte der Klagenfurter Stadtrichter, Hanns Comes, dieses Amt übernehmen. Von nun an wurde der Unterricht in der deutschen Sprache und Schrift, und im Gesang, die Angelegenheit der ganzen Gemeinde, welche der Pfarrvikar leitete. In den Urkunden des Stiftes Viktring finden sich als Fertiger von Verträgen im Jahre 1355 Johann von Preußen, und im Jahre 1397 Georg Hafner, mit der Bezeichnung: Schulmeister daz (zu) Klagenfurt. Diese Einrichtung des deutschen Schulwesens dauerte bis in die neueste Zeit der Normalschulen ohne Unterbrechung, vielleicht ohne bedeutende Aenderung der Me-

thode fort. In wie ferne die Zeit Kaiser Maximilians, die Periode eines Lazius, Cuspinians und Celtes ꝛc. auch auf die damals noch kleinen Orte rückwirkte, wissen wir nicht. Villach behauptete, wie an Reichthum und Macht, auch an geistiger Bildung vor seinen Nachbarstädten den Vorrang. Dort lehrten Bombastus Parazelsus, Joachim von Wad und andere Lichtbringer einer neuen Aera. Sicher ist es, daß bereits vor der Periode des, oft als zu schöpferisch gepriesenen, Protestantismus in Klagenfurt eine lateinische Schule — freilich nur für Elemente — bestand. Bei Gelegenheit der Brunst im Jahre 1538, erwähnt die Stadtchronik, sey nur das lateinische Schulhaus stehen geblieben: sicher ein Zeichen, daß damals diese Anstalt schon ausgedehnter war.

b.) Zur Zeit der Protestanten.

Der Brand, welcher den 30. Juni 1514 Klagenfurt verzehrte, war am heimathlichen Boden ein prophetisches Meteor jener großen verzehrenden Flamme der Reformation, welche der gleichzeitige Würtemberger-Doktor, Martin Luther, bewirkte, und die am 31. Oktober 1517 (wo er seine Sätze anschlug) lichterloh aufloderte.

Das alte Klagenfurt lag in Asche, seine Bewohner, die nicht Grund und Boden fesselte, suchten Brod in der Ferne, neue Ankömmlinge, besonders aus den Reichsländern, siedelten sich an, und trieben ihre Gewerbe, wofür sie ein geringes Bürgergeld erlegten.

Zwei der Mächtigsten des Heimathlandes, Johann Ungnad, Freiherr zu Sonneck*), und Johann von Weis-

*) Johann Ungnad, und sein Bruder Andreas, hatten Luthern persönlich gesehen und gehört. Johann, bekannt als unglücklicher Feldherr von der Niederlage bei Esseck, verließ die österreichischen Dienste, mit welchen sich sein Schwärmereifer für die Reformation nicht vertrug, und lebte meistens in Schwaben, wo er in Tü-

briach, späterhin auch die, mit den Coryphäen des Protestantismus in Oesterreich, den Jörgern, verwandten, Khevenhüller hatten den entschiedensten Einfluß auf die Verbreitung der Reformation. Sie votirten in den Landtägen für das Herbeirufen von Colonisten, besonders aus dem übervölkerten Schwaben, nach der neuen ständischen Hauptstadt, und sorgten für ihre Geistesnahrung durch Bücher und Emissäre; denn noch hatte man damals den anders Denkenden keinen bestimmten Namen beigelegt, und der katholische Gottesdienst wurde, — bei leeren Kirchen, wie vorhin gehalten. Leider war die Abwesenheit des eigentlichen Seelenhirten (des Dechantes von Maria Sal) kein ungewichtiger Grund, daß die Heerde nicht mehr zusammenhielt. Protestantische Hofmeister in den Häusern der Vornehmen, und gleichgesinnte Schulmeister an der städtischen Lehranstalt wirkten da, wo man am leichtesten überzeugt, und Ueberzeugungen erschüttert. Die Pfarren am Lande standen leer, und wurden mit den Wortdienern der neuen Meinungen von den ihnen ergebenen Patronen besetzt. Indessen behauptete man im Angesicht des Kaisers und der Kirchenhäupter, daß man glaube wie vorhin. Die vielen Beschwerde- und Bittschriften der Stände sprachen durchaus von der katholischen Lehre, von dem reinem Worte Gottes, des h. Evangeliums, von den heiligen Sakramenten; aber vor allen von der Communion unter zweierlei Gestalten, mitunter von einigen leeren Gebräuchen, die man abbringen

bingen eine eigene Druckerei unter der Leitung des Primus Truber errichtete, um die Bibel, den Katechismus, die Postillen Luthers, die Augsburgische Confession 2c. in slavischer Sprache nach Innerösterreich zu versenden. Genossen seines Planes, ausser Weisbriach, waren Otto von Lichtenstein, Erbmarschall in Kärnten zu Seldenheim, Christoph Ritter v. Rambschißl zu Hollenburg, die Edlen von Bibriach, Berkhaym zu Rossegg 2c., welche bereits im Jahre 1540 der Lehre Luthers öffentlich beipflichteten.

wollte. Man war einmahl mit dem Bestehenden unzufrieden, und dafür hielt man die Beschwerde wegen des Abendmahles für den am meisten plausiblen Grund.

Der Gebrauch des Kelches, welchen bereits das Basler-Concilium den Böhmen zugestand, war ein Behelf, dessen sich selbst gutgesinnte katholische Priester bedienten, um dem ungestümen Andrange des einmahl aufgeregten Volkes zu steuern; allein damit war der Durst der Neuerung nicht gestillt, sondern vielmehr gereizt.

Es wäre zu weitläufig alle Verordnungen anzuführen, mit welchen der für die Religion seiner Väter so eifrige Kaiser Ferdinand die um sich greifenden Sekten, unter diesen besonders die der Wiedertäufer, niederzuhalten und auszurotten suchte. Indessen, die immer drohende Türkengefahr, welche ungeheure Rüstungen erforderte, veranlaßte es, daß die Stände ihre Gegenansprüche in dem Maße ihrer Leistungen steigerten, deren vorzüglichster die Religionsfreiheit war. Da auf diese Art der weltliche Arm vielfach gelähmt, und noch öfter die Befehle durch die, dem Katholizismus feindselige, Stimmung der untern Behörden umgangen wurden, konnten auch die heilsamen Satzungen des Salzburger-Kirchenrathes vom J. 1549, insbesondere in Bezug auf die Einschiebung der Pfarrer durch Laien, die Eingriffe derselben in Kapitelwahlen, die Einziehung geistlicher Renten durch ihre Vögte, die Communion unter beiden Gestalten ꝛc., gleich den Anordnungen einzelner Kirchenfürsten keine bleibende Folge haben.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über das allmählige und fast allgemeine Uebergehen zum Protestantismus, ist die Gestaltung der heimischen Hauptstadt zu dem eigentlichen Brennpunkte der Reformation keine überraschende Metamorphose.

Einen thatsächlichen Beweis zu jener allgemeinen Erklärung, wie man lutherisch geworden, liefert die vom Bischof Johann (Schönburg) von Gurk geleitete, und auf Befehl Kaiser Ferdinands (gegeben zu Leoben, am 4. Okt. und 28. Nov. 1552) von Balthasar von Bibriach gepflo-

gene Untersuchung des Klagenfurter-Schulmeisters Michael Körner, eines gebornen Salzburgers.

Vibriach besah die Lehrbücher der Schule, und es fanden sich darunter acht akatholischen Inhalts, wie Melanchtons loci theologici, Bugenhagens Erklärungen, Agrikolas Sprichwörter ꝛc. Der damalige Stadtpfarrvikar, Johann Holderl, stellte dem Lehrer das Zeugniß aus, daß seine adelichen und unadelichen Schüler die Beichte abgelegt, und das hochwürdigste Sakrament unter einerlei Gestalt empfangen hätten; alles übrige blieb unerörtert. Der Kaiser, damit nicht befriedigt, trug dem Bischof auf, die Sache selbst zu untersuchen, und die Beantwortung aller Fragestücke über die heil. Messe, über Anrufung der Heiligen ꝛc. schriftlich vorzulegen. Die Resultate dieses Fürganges sind nicht bekannt, wohl aber die Fruchtlosigkeit, dem reissenden Strome Einhalt zu thun, der erst dann offenbar die Wehren durchbrach, als der Abfall ungehindert und allgemein seyn konnte. Die kaiserliche Verordnung vom 24. April 1554 hatte den Gebrauch des Abendmahls unter zweierlei Gestalten untersagt; dagegen machte der Landtagsbeschluß zu Klagenfurt vom 22. April 1555 eine Vorstellung, immer doch unter dem Vorwande ächt katholischen Sinnes.

Der Kaiser glaubte noch einmahl das Möglichste zu versuchen. Er erwirkte vom Pabst Pius IV. den Gebrauch der Communion unter beiden Gestalten, und ließ diese Indulgenz zu Wien am 18. Juni 1564 durch den Bischof Urban von Gurk verkünden; allein der 25. Juli dieses Jahres rief den Kaiser vom irdischen Schauplatze ab, und vereitelte seine schönen Bemühungen. Seine drei Söhne, Maximilian, Karl und Ferdinand, theilten seine Länder, aber nicht durchaus seine Gesinnungen, und so erlag der Wille der Letztern der Uebermacht.

Bereits im Jahre 1560 war der Prediger Martin Knorr von Katau in Böhmen von dem Dechante zu Maria Sal bei dem damaligen Mangel inländischer Geistlichen als Aushülfspriester angenommen, und zu Klagenfurt zum Vikar angestellt worden. Dieser ließ nach 3 Jahren, wie das

protestantische Manuscript sagt, die Messe und den päbstlichen Gottesdienst, und somit seine Maske fallen, und spendete, da ihm die Protection des Burggrafen, Augustin Paradeiser, Schutz gewährte, das Abendmahl in deutscher Sprache.

Noch hatte Kaiser Ferdinand die Augen nicht geschlossen, als im Frühjahre 1564 der katholischen Religion offene Fehde angekündet wurde. Die Frohnleichnamsprozession wurde untersagt, die Bittgänge, der Gebrauch des Weihwassers, kurz jede Funktion ausser den Mauern des Gotteshauses verboten, oder vielmehr durch den erklärten Abfall der Stadtbewohner, indem nur einige Familien in der St. Veiter-Vorstadt beim alten Glauben blieben, unräthlich gemacht.

So bildete sich die protestantische Kirche im Herzen des Landes in ihren äusserlichen Verhältnissen, gekräftigt durch den Schutz der Stände, und eingewurzelt in den Köpfen und Herzen einer Generation, welche die Keime dazu von der Ferne mit sich gebracht hatte. Der Pastor Knorr, nun nicht mehr Vikar, sondern Hirt der neu organisirten Gemeinde, mochte sich bei seinen Verhältnissen, die ihn der unmittelbaren Controlle und Beobachtung seiner Brodherren unterzogen, eben nicht am behaglichsten gefühlt haben; er vertauschte mit Ausgang d. J. 1568 seinen glänzenden Posten mit dem einfachern eines Schloßpredigers zu Frauenburg in Steier. An dessen Stelle, sagt das Manuscript des Pastors Steiner, wurden zwei andere verordnet und berufen: Ambrosius Ziegler, gewesener Pfarrer zu Pakenau (Baknang in Würtemberg), welcher am 30. Dezember 1570 in Klagenfurt ankam, und Andreas Lang, der Herren von Ungnad zu Waldenstein Prediger. Diese beiden dienten ihrer Kirche allhier bis Ende des Monats Oktober 1575, und wurden, um der Disputation über die Erbsünde willen, (weil sie hierin ihr Mandat übertraten) von den ständischen Verordneten entlassen. Ihnen folgte Magister Bernardin Steiner, Khevenhüllerischer Prediger zu Landskron, durch Beschluß vom 9. November 1575, und diente der lutherischen Kirche allhier 19 Jahre. Sein Nachfolger, Magister

Adam Colbius Fagius, der früher an der Schule hier diente, bemerkt als dessen Todestag den 15. Jänner 1594; er selbst war hiesiger Pastor bis in das Jahr 1600.

In dem noch vorhandenen Tauf- und Sterbprotokolle, welches Pastor Steiner mit dem Jahre 1571 begann, und in dessen Aufschrift er die Kirche zu Klagenfurt die Metropolitankirche (ecclesiam metropolitanam Claudifori) nennt, erscheinen in einem Zeitraume von 29 Jahren 2769 Geborne. Auch gibt obiges Protokoll Kunde von den damaligen lutherischen Familien des Adels. Theils als Väter, theils als Pathen kamen vor: Die Freiherren Georg und Bartlmä Khevenhüller, ersterer Landeshauptmann, letzterer Burggraf; Hanns und Friedrich Paradeiser; Georg, Erasmus, und Ludwig Freiherren von Dietrichstein; Viktor Welzer, Burggraf; Jakob von Waisenegg; Paul Freiherr v. Thonhauser, Landesverweser; Christoph von Aichelberg; Rudolph und Konrad von Lichtenstein; Wilhelm von Neuhaus; Ulrich und Wilhelm von Ernau; Franz Leininger; Ludwig Freiherr von Ungnad; Hannibal Freiherr von Egg; Veit von Hailegg, Oberster; Hanns von Keutschach; Christoph von Auersperg; Bartlmä Freiherr von Kemetter; Wilhelm von Metnitz; Adam Lizelhofer; Wolfgang Mager von Fuchsstadt; Georg Findeneck u. a. m.

Zur Uebung des protestantischen Gottesdienstes wurde anfänglich von den Ständen die Spital- oder heil. Geist-Kirche eingeräumt; ein nothdürftiger Behelf, so lange die Errichtung eigener Kirchen noch nicht gestattet war. Das Jahr 1578, eben so verhängnißvoll von innen wie von aussen, gab durch die lang hingehaltene Türkenhülfe den Ständen die abgetrotzte Zugestehung, in Klagenfurt, wie in den übrigen Städten Innerösterreichs, die protestantische Religion frei üben zu können, was den Ständen ohnehin auch auf ihren eigenen Schlößern, wo bisher das Volk sich häufig einfand, zustand. Man wollte nun dem erhaltenen Siege ein würdiges Denkmal setzen. Auf den Platz der jetzigen Kaserne baute man ein neues Bürgerspital, einen Stock hoch, ein schönes Gebäude, wie es sich noch an diesem

Theile weist; daran schloß sich eine neue Kirche (die jetzige Domkirche), deren Baumeister ein Italiener war.

Eine Sage jener Zeit läßt den katholischen Baumeister darüber Gewissensbisse fühlen, daß er einen Cultus gegen seine Ueberzeugung fördern sollte; da soll ihm ein Traumgesicht den bangen Zweifel durch die Mahnung zerstreut haben: „Er solle nur bauen, denn das Gotteshaus würde einst der katholischen Religion zur großen Zierde dienen.“ Zugleich wurde auch der Gottesacker für die Stadtgemeinde von der alten Stadtpfarrkirche weg, zur neuen verlegt, und diese sowohl als der Friedhof von dem damaligen Pastor Bernardin Steiner und vier Assistenten suo modo den 28. April 1591 eingeweiht; der neue Tempel erhielt das Patrozinium der h. h. Dreifaltigkeit (wie es noch heutzutage das Hochbild des Hauptaltars darstellt) und er hieß zum Gegensatz der h. Geistkirche: templum novum.

Die innere Einrichtung des protestantischen Kirchenwesens betreffend, führte die Oberaufsicht der Metropolitankirche, wie sie selbe nannten, der Pastor; ihm zur Seite stand ein Diakon und der windische Prediger. Die Kirchenmusik besorgte ein Organist und die ständischen Thurner (Sieh' Beilage 3). Der Klagenfurter-Pastor, seine Gehilfen sammt den befähigten Lehrern der Schule bildeten das ministerium ecclesiasticum der kärntnerischen Protestanten, doch unter Leitung und mit Dazwischenkunft der Landstände; vor dasselbe mußten sich alle Prediger des Landes zur Prüfung stellen. Der Gottesdienst im Orte bestand aus der Abendmahlsfeier an hohen Festtagen, und sonst aus der sonntäglichen Katechese, der halbstündigen Predigt und der darauffolgenden Ausfrage in deutscher und in windischer Sprache, welcher letztern nachhin die Kirche zum h. Geist eingeräumt wurde.

Die Taufen wurden bei Leuten aus der minderen Klasse im Pfarrhofe, bei Höheren in ihren Häusern oder auch im Tempel, bei windischen in derselben Sprache vorgenommen. Die Beichte fand statt, doch nur eine allgemeine. In Hinsicht des Abendmahles findet sich keine son-

derheitliche Bezeichnung vor, ob es mit Elevation geschehen sey. Gefallene Weibspersonen wurden öffentlich verlesen, und mit der Kirchenbuße der Prechl (wie vorhin, damals und nachhin bei den Katholiken) bestraft, — eine Maßregel, die vielen Abbruch litt. Die Begräbnisse wurden mit Leichenreden gefeiert, aber jedes Gepränge, besonders Lichter und Fackeln untersagt.

Auf gleicher Linie mit dem Kirchenwesen standen die Schulanstalten. Die deutsche sowohl als lateinische Elementarschule war schon vorhin da gewesen; der Glanz der Hauptstadt erforderte ihre Ausdehnung und Erhebung. Im Jahre 1563 wurde das neue Schulgebäude an der Stelle der heutigen Burg errichtet, und führte die Aufschrift Collegium sapientiae et pietatis. Die Lehranstalt umfaßte die Gymnasialschulen und die Vorlesungen aus der hebräischen Sprache, der Mathematik, den Anfangsgründen der Astronomie (wozu eine kleine Sternwarte errichtet wurde), und der Moral; sie erhielt sonach den Namen einer Akademie (oder auch schola provincialis Claudofori), welcher Vorrang noch jetzt dem Gymnasium mit der Zugabe Academicum anhängt. Ein Rector leitete das Ganze, welchem sieben Professoren, unter dem Titel Collegae, und ein Oekonom der Schulen untergeordnet waren, während das deutsche Schulwesen ein eigener Chorschulmeister besorgte. Ueber die Schulanstalt führte überdieß ein eigener ständischer Commissär die Oberaufsicht. Unter den Rectoren nennen wir Haubold, Prentl, Marbach und Megiser; Christoph Mainhard, Andreas Amtmann, Andreas Arbeiter, Mathias Menner, Andreas Scheyer, Georg Dietel, Friedrich Wolf, als Lehrer; Sigmund Laubinger, Albert Krammer, Johann Hendl als Oekonomen und Gehilfen an dieser Schule, so wie wir hier des bereits in der Vorrede genannten Exulanten Paumgartner, hinsichtlich seines epischen Gedichtes über Klagenfurt, und des Mediziners Johann Kühn*) als Verfasser der Poesie: medicina vitae gedenken.

*) Sieh' dessen Biographie in der Carinthia, J. 1829, Nro. 26.

Die meisten dieser Lehrer hatten ihre Studien an der Universität zu Tübingen absolvirt, woraus sich ihre Lehrvorträge und Gesinnungen charakterisiren. Haubold, früher (1572) Rector des Gymnasiums zu Regensburg, entwich von dort als eifriger Flacianer; das gleiche Schicksal erfuhr er zu Klagenfurt, und starb 1579 als Prediger zu Efferding. Philipp Marbach, Sohn des Johann Marbach, Ephors und Dekans der Straßburger-Akademie, daselbst 1550 geboren, war Doktor zu Bassel, Rektor in Gratz, Professor der Theologie, und Inspektor des Kollegiums zu Heidelberg, Rector zu Klagenfurt, und zuletzt Professor zu Straßburg (gest. 1611). Megiser (Hieronimus) hat sich von allen am meisten der Nachwelt durch seine kärntnerische Chronik, als kaiserlicher Historiograph, erster Herausgeber einer türkischen Sprachlehre, und durch seinen Thesaurus polyglottus verewigt. Die Biographie dieses merkwürdigen und gemässigten vaterländischen Gelehrten verdient einen eigenen Platz.

Ausser der Schule selbst oblag dem Rector die Obsorge des Konviktes, woselbst bei zwanzig Studierende von den Landständen, und zwei bis vier von dem Magistrate mit einem jährlichen Kostgelde von 40 fl. unterhalten wurden. Deklamationen in lateinischer und griechischer Sprache, mitunter kleine Schauspiele, gehörten zu den Uebungen der Zöglinge, denen, so wie dem Lehrpersonale, die ständische Bibliothek zum Gebrauche offen stand.

Wie wir bereits hörten, lag es in der Gewalt der Stände, die Pastoren zu berufen. Es meldeten sich der Candidaten gar manche, sie mußten eine Probepredigt halten, und wenn diese, ihre Figur und Benehmen gefielen, war ihr Glück gemacht. Eben so schnell ward ihnen aber auch die Entlassung. In Kärnten, so wie überhaupt in den österreichischen Staaten deutscher Zunge, hatte sich der berufene Doktor Flacius (Illyrikus*), der geschworne Feind

*) Johann Balthasar Ritters, evangelischen Predigers zu Frankfurt am Main, M. Mathiae Flacii Illyrici Le-

der sächsischen Theologen, eine Menge Anhänger gewonnen. Der Punkt des Streites war der alte Stein des Anstosses: die Erbsünde. Die Flacianer behaupteten: Mensch, Erbsünde und auch Sünde seyen Eines. Ein ungeheurer Satz in seinen Folgerungen in Rücksicht auf menschliche Freiheit und Imputation.

In Klagenfurt hatten sich gerade drei der Hauptpersonen des ministerii in dieser Sentenz zusammen gefunden. Pastor Lang, einer der ärgsten Lärmblaser des Flacianismus, wie ihn ein Protestant*) nennt, Prediger Ziegler, und Schulrector Haubold. Die Augsburgische Konfession war diesen Leuten ein blosser Menschentand, gegen den sie mit der Schrift in der Hand replizirten; die Stände waren daher genöthigt, menschliche Authorität zu gebrauchen, und jedes Disputiren über die Erbsünde unter der Strafe der Relegation zu verbieten. Es half aber nichts; sie glaubten im Paulinischen Geiste reden zu müssen, und die Stände zu handeln. Im Oktober 1575 räumten alle drei das Land, und das Lied hatte sein Ende. Um ähnlichen Auftritten vorzubeugen, einigten sich die Stände Innerösterreichs auf dem Landtage zu Bruck an der Mur (1578), keine andere als die Augsburgische Konfession unter sich zu dulden; so widerlegte man Karls V. Mandat, gegen welches man in Deutschland auf der Bibel drommelte.

Eine Folge dieses Beschlusses, wenn auch nur eine von den vielen, liefert uns die ständische Sitzung vom 2. Februar 1580. Es erschien ein flacianischer Lehrmeister (Johann Enzinger), zwei wohlbegüterte Landleute, und mehrere Bauern, welche im Markte Spital die Kirche erbrochen, und auf gut flacianisch Gottesdienst gehalten hatten, worüber sie gefänglich eingezogen wurden; es erschienen

---

ben und Tod. 2. Aufl., Frankfurt und Leipzig bei Mar. Ziegler 1725.

*) Fock, in seiner Geschichte der Protestanten in Oesterreich, Steiermark, Kärnten und Krain. Anspach, 1784.

die Stadtgeistlichen, an ihrer Spitze Pastor Steiner. Die Väter: Sigmund Dietrichstein, Ludwig und David Ungnad, Leonhard Welzer der Burggraf, Ludwig und Christoph Lichtenstein, Wilhelm und Ulrich von Ernau, von Staudach, Adam und Sigmund von Lind, Wolf von Meger, Johann von Keutschach, die beiden Herren von Siegersdorf, die von Feistritz, Mordax, Leobenegg, Moosheim ꝛc., nehmen ihre Plätze. Die Thäter werden abgehört, und abgeführt, und man berathschlagt sich, was vorzunehmen sey. Pastor Steiner, und mit ihm mehrere Landesherren dringen auf Bande und Ketten, Landesverweisung und sonstige Pön. Da spricht Ulrich von Ernau (wir bleiben buchstäblich bei seinen Worten):

„Den vordern Vorstehern sey aufgelegt (worden), diese „Sache nicht auf die Kanzl zu bringen, darüber sie beide „geurlaubt, man habe sich keines Theils theilhaftig gemacht „(Sic). Er finde den Herrn Bernhard (Steiner), und „Seine Durchlaucht Predikanten (die Jesuiten) in der Lehr „gleich, könne für seine Person nicht folge geben. Daß „aber die Unterthannen, oder andere sich unterstehn, Kirchen „zu öffnen und sonst Leut aufzuhalten, darüber seyen sie „zu strafen. Bisher hab man alle Verfolgung vermieden; „Ihre Durchlaucht heißen unsere Predikanten Ketzer; jetzt „thue man Ihrer Durchlaucht eine Thür auf zur Verfol„gung, man werde sehen, was man anrichte. Man wäre „denen Leuten sonst stark genug, dürfe Ihre Durchlaucht „nicht anrufen; verjagen sey nicht recht.“

Indessen wurde die Sache für Einhaftung der Rädelsführer, und für strenge Bedrohung der irre geleiteten Bauern, weil sie gegen den ständischen Befehl in Gewissenssachen gehandelt hatten, entschieden. Aehnliche Schwierigkeiten hatte es mit der allbekannten Formula concordiae, welche der Churfürst von Hessen (1580) durch Truber an die Stände eingeschickt hatte. Der bekannte Gratzer-Doktor Homberger, einer der wüthendsten Reformatoren, verschaffte sich eigenmächtig mehrere Unterschriften. Bedachtsam verfuhren die Stände; mehr als ein Jahr beriet man

sich, ob man eine Glaubensformel unterschreiben sollte, welche doch keine verbindende Kraft hatte, und ihrem Urheber, dem Churfürsten August von Sachsen, eine kurze und doch kostspielige Freude verschaffte. Noch mehr Lärmen wurde (1583) mit dem Gregorianischen Kalender gemacht, welchen endlich die Stände troß aller Verwahrungen der Prädikanten einführten.

Die Reformatoren hatten den Altären ihre vorige Würde genommen, nun waren auch ihre Sakramente ausser Ansehen. Ein Landesherr zu Klagenfurt antwortete den Prädikanten, welche ihn schriftlich ersuchten, sich beim Abendmahle einzufinden:

„Euer Anbringen hab ich vernommen,
„Zu euerm Sakrament will ich nicht kommen.“

Pastor Steiner legte den 5. November 1583 dem Magistrate die Beschwerde vor, daß Unsittlichkeit und Unzucht über Hand nehmen, und daß man damals 21 ledige schwangere Weibspersonen in der (kleinen) Gemeinde zähle, daß sein Einfluß, wie nicht minder der der Magistratualen durch die Vorrechte und Imunitäten der Freihäuser sehr beschränkt sey. So verfiel der Protestantismus in sich. Jener Schwärmereifer, welcher überall die Anhänger der Opposition zu augenblicklichen Kraftsteigerungen, und zu Tugenden erhebt, welche nur ihre Gegner beschämen sollen, erlosch mit dem Augenblicke, als der Zenith erreicht, und der Katholizismus um seine äußere Wirksamkeit gebracht wurde.

c.) Die Gegenreformation und ihre Mittel.

Gegenreformation, so hieß das große, vom Erzherzog Ferdinand (als Kaiser dem II.) ausgesprochene Wort, das er mit starker Hand vollbrachte, und welches nicht nur die Ausrottung des Protestantismus, sondern auch die Reorganisirung der kirchlichen Institute zum Zwecke hatte. Bereits unter Erzherzog Karl, und in der Zwischenzeit bis Ferdinand, fehlte es nicht an Versuchen, den alten Glauben wieder zu beleben, allein die Gegenwirkung war zu ausgebreitet, als

daß sie Folgen haben konnten; vielmehr kam es zu Thätlichkeiten. Probst Jakob (Rosolenz) von Stanz erzählt uns in seiner Widerlegung des Würtemberger-Professors David Rungius: „Herr Georg, Abt zu Viktring, ist auf ein Zeit „mit seiner Klerisey und Pfarrleuten, aus seinem Kloster, „durch Klagenfurt in Saal kirchfahrten gangen, und als „er selbigen Orts auff die Prugken fürs St. Veits-Thor „kommen, hat jene eines Goldschmidts Sohn mit einem „Stain zugeworffen, ist aber doch der Wurff fähr, und „ohne Schaden abgegangen. — Wie der Thumbehand im „Saal einsmalß den gewöhnlichen Gottesdienst in der alten „Pfarrkirchen zu ermeldtem Klagenfurt halten wöllen, ha„ben ihn mehr dann in die hundert Personen mit grosser „Ungestümmigkeit eilends überloffen, ihme die mit sich ge„brachte Truhen, darinnen er den Kirchenornat, Kelch und „Meßgewand verwahrt gehabt, gewaltthätig aus der Kir„chen hinweg genohmen, dieselbe auf offenen Platz zum Nar„renhäußl getragen, sie eröffnet, und zu sonderbarer Be„schimpfung der katholischen Religion, die Kirchensachen aus„gelegt. Entzwischen, in Zusammenlaufung einer großen „Mennig Volks hat ihme ein Schlossergesell mit seinem „Hammer zween Zähne eingeschlagen; der gemeine Pöbel „aber hin und her gestossen, also, da er nit von einem, „so die Handt über ihn geworfen, geschützt, und in sein „Herberg begleitet: er des Lebens wäre beraubt worden. „Es hatten auch Ihr Fürstl. Durchl. Patrem Marquardum „Franziskaner Ordens dorth jn zu einem Prediger verordnet, „dieser ward von jnen nit weniger nit viel sicher gewest: „sondern sie haben jn bei nächtlicher Zeit mit entblößten „Wehren überloffen, herausgefordert und geschryen: Herauß „Mönch herauß, wir wöllen dir die Kutten boisen, und die „Blatten scheren." Szenen, welche das Gepräge jener Zeit tragen, wo sich auch der Einzelne und Gemeine groß in seiner evangelischen Freiheit dünkte — wahrlich ein Stoff für deutsche Walter Scotts.

Die erste Anregung zu der eigenthümlichen Gegenreformation in Klagenfurt gaben die Prälaten Kärntens. Sie,

als Landstände, wollten bei Gelegenheit der Landtäge eine Kirche für ihren Gottesdienst haben. Erzherzog Ferdinand forderte nun 1598 von den Ständen und Bürgern, sie sollten die alte Pfarrkirche (deren Schlüssel, als der Dechant von Maria Sal sich nicht mehr dahin wagte, der Magistrat zu sich genommen hatte, da sie eine neue — zur h. Dreifaltigkeit — besaßen) den Katholiken zurückstellen. Als die Unterhandlungen hierüber ohne Erfolg waren, kam Georg Stobäus von Palmburg, Bischof von Lavant, sammt andern Bevollmächtigten nach Klagenfurt, und machte dem Adel und der Bürgerschaft neue Vorstellungen; endlich wurden ihm die Schlüssel der Pfarrkirche überschickt, er öffnet sie, und gibt dem Pfarrer (Dechant zu Maria Sal) die Gewalt den Gottesdienst auszuüben. Alle Glocken wurden geläutet, und der Ambrosianische Lobgesang angestimmt. Der Bischof hielt eine Anrede an die, mehr aus Neugierde versammelte, protestantische Gemeinde, worin er ihr die Lehren und Gebräuche der alten Kirche empfahl. So unruhig sich darüber anfangs das Volk benahm, indem es mit Koth und Steinchen durch das Fenster auf den Prediger warf, ging es doch ohne andere Gewaltthätigkeit ab. Doch dieses war nur ein Sonnenblick für den Katholizismus, denn bald fiel die Pfarrkirche wieder den Protestanten anheim.

Ferdinand, aufgebracht über manche Eingriffe der Protestanten; angeflammt durch seine nach Rom und Loretto im Jahre 1597 gemachte Reise, und sich verbunden haltend durch die Pflicht, als Kärntens Fürst, Beschützer des wahren Glaubens zu seyn, ordnete im Jahre 1600 den Bischof von Seckau, Martin Prenner, einen Mann von vieler Beredsamkeit und vielem Muthe, mit andern Kommissären, unter militärischer Bedeckung und Anführung des Gardehauptmanns, Christoph von Prankh, ab, die Gegenreformation mit Strenge auszuführen. Ueber Oberkärnten, welches sich ihnen nach einigem vergeblichen Widerstande größtentheils unterwarf, nahten sie sich Klagenfurt, dessen, bei 3000 Köpfe starke protestantische Bewohner, gestützt auf ihre Macht, und gesichert durch ihre Mauern nun bei-

nahe 40 Jahre ungestört ihre Religionsübungen gepflogen hatten.

Schon von Villach und von St. Veit aus wurden Unterhandlungen angeknüpft, und den Bewohnern von Klagenfurt befohlen, ihre, bis 600 Mann starke, bewaffnete Mannschaft nach Völkermarkt zu schicken, und sich sonst den Anordnungen der Kommissäre zu unterwerfen. Es schien sich die Sache im Guten beilegen zu wollen.

Als aber am 11. November 1600 die Gegenreformations-Kommission von St. Veit nach Klagenfurt kam, zeigten sich die Einwohner bewaffnet in den Gässen (vom St. Veiterthore bis zum Rathhause in doppelten Reihen); zwei Tage verschwendete der Bischof umsonst seine Beredsamkeit, bis er endlich zur Bekanntmachung des erzherzoglichen Befehls schritt. In zwei Monaten sollten sie entweder ihre Glaubensmeinung abschwören, oder für immer das Land räumen.

Der Bischof übergab dann die Schlüssel der Pfarrkirche dem katholischen Seelsorger, jene aber der Spitalkirche nahm er weg, und überließ ihre Wiedereröffnung dem Willen des Landesfürsten. Von nun an hörte der protestantische Gottesdienst auf. Die letzte Taufhandlung Pastors Kolb ist unter dem 7. November 1600 verzeichnet. Damit war nun für dießmahl die Gegenreformation beendet, und Bischof Martin kehrte, froh, sein schweres Werk in so weit vollendet zu haben, nach Gratz zurück.

Ohne Blutvergießen, ja selbst ohne alle andere Gewaltthätigkeit, lief die Gegenreformation in Kärnten ab, denn Unterwürfigkeit den Befehlen ihres Landesfürsten hat stets die Kärntner ausgezeichnet. Allein nicht so leicht, wie man sich im Aeußern unterwarf, entsagte man einer durch beinahe vierzig Jahre eingesogenen und angewöhnten Glaubensmeinung. Obschon die Prediger und Schullehrer verbannt, die Bücher der Nichtkatholischen den Flammen übergeben, und jedem, der sich nicht katholisch zu werden bequemen wollte, befohlen war, die Erblande zu räumen, so gährten die Gemüther im Geheim noch fort.

Im Jahre 1604 wurden mehrere Bürger, als Godäus Koph, Georg Grinz, Sigmund Laubinger, Friedrich Steindl, zur Verantwortung nach Gratz berufen, und dort in Verwahrung genommen.

Um den Stamm gänzlich zu entwurzeln, kam am 5. April 1604 Martin, Fürstbischof von Seckau, mit dem Landeshauptmanne, Georg Grafen von Nagarol, und dem Landes-Vizedom, Martin Zingl, wieder nach Klagenfurt, und nahm eine strenge Untersuchung vor; wer nicht der Lehrmeinung Luthers abschwören wollte, mußte Stadt und Land räumen. Auf diese Weise verließen 50 Bürger von Klagenfurt ihre Heimath für immer; den 26. Juli wurde die Kommission geschlossen, und der Bischof reiste ab.

Entfernt waren nun die Lehrer und die Bürger des protestantischen Glaubens; der Anfang war gemacht; nur langsam schritt Ferdinand vorwärts, nur sachte entfernte er den Brennstoff; ein gähes Verfahren, ein ausgedehnter allgemeiner Angriff hätten den Vulkan geweckt, aber so gelang es, mit wenig Getreuen die Mehrzahl zu bezwingen. Der Erzherzog trat gegen alle Einwendungen der Stände wegen Rückstellung der katholischen Kirchen an ihre Seelsorger und vorausgehender Vertreibung der Prädikanten mit dem triftigsten der Beweise auf: er sey katholischer Landesherr, Vogt der Kirchen, und Beschützer der Pfründen als Mitkontribuent und daher Mitlandstand, er übe also nur die Pflicht der Gerechtigkeit; — ein Satz, der die Grundlage des nachherigen kaiserlichen Restitutions-Ediktes bildete. Immer noch wurden die eigentlichen Landstände geschont, und ihnen die Freiheit ihrer Gewissen gestattet; indessen man zerschnitt die Wurzeln des Baumes, und er mußte fallen. Zwei Maßregeln wurden vorerst genommen. Die Entfernung akatholischer Beamten, und die Ersetzung der Mitglieder der Landschaft durch Katholiken. Ein erzherzogliches Mandat vom Jahre 1610 befahl, die landständischen Beamten sollten sich durch Beichtzettel über die Leistung der Glaubenspflicht ausweisen, oder ihres Dienstes verlustig seyn; ein Befehl von durchreifender Wirkung. In

Hinsicht der Stände selbst verfuhr man auf indirekte Art. Ihrer Aufnahme konnte der Landesherr das veto entgegen setzen, so wie im Gegentheile der Eintritt von Gutgesinnten durch Adelsberechtigungen bewirken. Wenn man die ständischen Verhandlungen von 1560 — 1600 liest, so findet man ausser dem Abt von Viktring, und hie und da einem Prälaten vom Lande kaum einen katholischen Votanten; selbst der salzburgische und bambergische Vizedom gehörten der andern Seite, und diese wenigen mußten, da ihre Stimme nichts zählte, klüglich oder gezwungen schweigen. Vom Jahre 1600 an, wurden die Prälaten dringend zu den Sitzungen vorgeladen; Edle aus dem nachbarlichen Görz, Steier, Tirol rc., nahmen nacheinander die offenen Plätze ein. So geschah es, daß bereits im Jahre 1611 die Stände zur Hälfte in ihren Religionsansichten getheilt waren; die Katholischen führten bereits das Wort, während die Protestantischen oft Separatsitzungen hielten, und sich mit denen der Nachbarländer vielfach in Verbindung setzten. Nach langen Debatten kam man in demselben Jahre überein, daß der Burggraf aus der Zahl der Katholiken, der Einnehmer aus jener der Protestanten genommen werden sollte. Mehrmahl wurden einzelne Güterbesitzer, häuptsächlich Gewerken, nach Gratz zur Ablegung ihres Glaubensbekenntnisses gerufen, so z. B. Johann Kemmetter, und der Hüttenberger Gewerk, Max Stettner, wie der Lavantthaler, Thomas Kienberger von Kienhofen. Die gleichgesinnten Landherren interzedirten für sie aus dem Titel, daß sie Mitstände wären. Vom Jahre 1613 bis 1624 ruhten diese Verhandlungen größtentheils. Die Successions-Angelegenheiten und böhmischen Unruhen hatten die Aufmerksamkeit des Erzherzoges zu sehr in Anspruch genommen. Als nun durch Tilli und Wallenstein die protestantische Union niedergeworfen, und man vom Reiche her gesichert war, erschien mit Ende 1625 eine neue Reformations-Kommission.

Die Kommissäre waren: Leonhard, Bischof von Lavant, der Landeshauptmann David Freiherr v. Ursenbeck, und der Landesvizedom Johann Fischer. Ihre Instruktionen

lauteten auf folgende Punkte: 1.) Untersuchung der Priester, ihrer geäußerten Grundsätze und ihres Wandels. 2.) Der Magistrate. 3.) Der Beamten, besonders der in Religionssachen verdächtigen. 4.) Derjenigen, welche gegen bereits gegebenen Befehl nicht ausser Landes gezogen sind. 5.) Der Schulmeister. 6.) Abschaffung der akatholischen Beamten, die nicht Stände sind. 7.) Aufstellung guter Vormünder für Pupillen. 8.) Untersuchung in Bezug auf mehrere Handwerksweiber, welche verbotene Bücher verkaufen. 9.) Untersuchung des Fleischverkaufes und der Märkte an Festtagen; in Klagenfurt seyen in der Fastenzeit nur zwei Fleischbänke zu öffnen. 10.) Vertilgung ketzerischer und abergläubischer Bücher. 11.) Einführung der Fahnen für die Zünfte. 12.) Besorgung der Kirchenerfordernisse. 13.) Der neuerwählte Bürgermeister und die neueingetretenen Bürger sollen dem Kaiser einen sonderheitlichen Eid schwören. 14.) Weil es in Erfahrung gebracht wurde, daß die Stände den Klagenfurter-Bürgern verboten hätten, die kaiserlichen Dekrete in Religionssachen zu eröffnen, sey dieses unter schwerer Pön zu untersagen. 25.) Sie sollten sich insbesondere wegen der, von der St. Egiden Stadtpfarre verzogenen Güter genau informiren. 16.) Ingleichen wegen des Welzerischen Stipendiums. 17.) Eben so in Hinsicht der übrigen. 18.) Abforderung der Consignation über die in der Osterzeit Communizirenden.

Die Religionskommission wiederholte ihre Funktionen im Jahre 1628, dem glücklichsten für des Kaisers Macht. Bereits war der größte Theil des Adels durch die vorhergegangenen Maßregeln eingeschüchtert, noch mehr aber durch die Bemühungen Kaiser Ferdinands für die katholische Religion (deren Schilderung wir noch vorhaben) zum Glauben seiner Väter zurückgekehrt. Das Mandat vom 25. Juli 1628 ordnete an, die noch akatholischen Landleute sollten das Land räumen, und in Hinsicht ihres Vermögens und ihrer Ansprüche bei dem Landschrannengerichte ein summarischer Prozes eingeleitet werden. Viele von den Landständen, und die meisten Beamten gaben Beweise ihrer katholischen

Gesinnungen. Paul Freiherr von Khevenhüller hingegen resignirte sein Burggrafenamt; er und sein Vetter Johann Khevenhüller traten im Jahre 1632 als Oberste in schwedische Dienste, weswegen auch ihre noch übrigen Güter, Landskron und Velden, dem Fiskus anheim fielen. Unter den andern Ausgewanderten befanden sich einige der Herren von Egg, Kronegg, Ernau, Freiberg und Hagen. Ausser dem befahl der Monarch, daß bei der Taufe und dem Sakramente der Ehe die protestantischen Gebräuche hinweggelassen, die Söhne der Eingebornen von den protestantischen Akademien und Schulen zurückgerufen, und wo es hilflose Waisen akatholischer Ausgewanderter geben sollte, diese auf Staatskosten ernährt, und im wahren Glauben erzogen werden sollten.

Indessen, wie schonend obige Befehle vollzogen wurden, beweist ein neuerliches Mandat vom 6. März 1631, welches die frühern Punkte wiederholt einschärfte.

Aber nicht in den bisherigen Tagen des Glückes, auch in den schweren der Prüfung wurde dieser Gegenstand aufgenommen. Kaiser Ferdinand war im Jahre 1637 gestorben, doch nicht seine Denkungsart; sein Sohn, gleiches Namens, bewies schon im ersten Jahre des Regierungs-Antrittes seinen Eifer für die Grundsätze des erlauchten Vaters. Das Edikt vom Jahre 1628 wurde erneuert; um es zu exequiren, kamen den 23. Dezember 1638 die Religions-Kommissäre: Leonhard, Bischof von Lavant, Georg Sigmund Paradeiser, Landeshauptmann, Dominik Jöchlinger, Landesvizedom, mit kaiserlichen Vollmachten nach Klagenfurt, und verlasen das Patent, wornach Jedermann, wessen Standes er sey, innerhalb 6 Wochen und 3 Tagen die katholische Religion bekennen, oder das Land räumen mußte. Wie sehr die Zahl der Protestanten abgenommen hatte, zeigte ein Bericht der Landstände vom 28. Mai 1639, wo nur drei Individuen akatholischer Religion, nämlich der Medizin-Doktor, Adam Zusner von Zusneregg und Würzenfels, und dessen Sohn, und endlich der Registrator Steindler angeführt werden. Urban Zusner der Jüngere blieb noch über

das Jahr 1650, wo die Stände (am 1. Dezember) noch einmahl interzedirten, zu Klagenfurt, bis er endlich im Jahre 1657 seine medizinische Praxis in Nürnberg fortsetzte.

Wir verlassen diesen Gegenstand, welcher der Auseinandersetzung mehr als einer bedarf, um so füglicher an diesem Punkte, als die Geschäfte des, unter dem Kaiser Karl VI. sich zu Klagenfurt bildenden, und unter seiner großen Tochter, M. Theresia fortgesetzten Religions-Consesses und seiner Wirksamkeit zur Förderung des katholischen Glaubens unter dem Landvolke, besonders in Oberkärnten, nicht eigentlich die Hauptstadt angehen.

Ein ganzes Jahrhundert war in diesen Bemühungen und Gegenwirkungen hinabgesunken; das Zeitenrad hatte sich umgekehrt, und jetzt stand es (für Oesterreich) am alten Flecke; aber welche Begebenheiten waren vorüber geflutbet, welchen Kampf hatte es gekostet. Nur mit Wehmuth verweilt der Geschichtsforscher bei den Akten dieser Zeit, der furchtbarsten, welche Deutschland je erschütterte. Nie hatte das Regentenhaus mehr Kraft entwickelt; und wer die Gewaltthätigkeiten, welche ähnliche Veranlassungen in Frankreich, England, Spanien rc. herbeiführten, kennt, muß die Klugheit und Standhaftigkeit bewundern, mit denen man, durch ein halbes Jahrhundert, die alte Ordnung zurückkehren machte. Kaiser Ferdinand handelte aus Ueberzeugung, aus Eifer für die katholische Religion, mit dem Vorsatze, lieber betteln zu gehen, als der traurigen Spaltung länger zuzusehen, während die Reformatoren die Leute aus dem Lande fortschickten, indem sie, die Verurtheilung der flacianischen Grundsätze, selbst getroffen, auf die Seite schiebend, den Ausspruch thaten: man habe das Mandat der Stände übertreten.

Zum Schluße dieser Begebenheiten, als beweisende Parallelstelle, daß hier nicht Uebertreibung, nicht Parteilichkeit die Feder geführt, und daß ohne Vorurtheil gegen Personen nur die Sache dargestellt worden sey, führen wir Schiller's (einer der bekanntesten Namen unter den Protestanten und in der deutschen Welt) eigene Worte an: „Die öster-

„reichischen Länder zeigten im Kleinen, was Deutschland im „Großen war. Der größere Theil des Herren- und Ritter- „standes war evangelisch, und in den Städten hatten die „Protestanten bei weitem das Uebergewicht errungen. Nach- „dem es ihnen geglückt war, einige aus ihrem Mittel in „die Landschaft zu bringen, so wurde unvermerkt eine land- „schaftliche Stelle nach der andern, ein Collegium nach dem „andern, mit Protestanten besetzt, und die Katholiken daraus „verdrängt. Gegen den zahlreichen Herren- und Ritter- „stand und die Abgeordneten der Städte war die Stimme „weniger Prälaten zu schwach, welche das ungezogene Ge- „spötte, und die kränkende Verachtung der Uebrigen vol- „lends von dem Landtage verscheuchte. So war unvermerkt „der ganze österreichische Landtag protestantisch, und die „Reformation that von jetzt an die schnellsten Schritte zu „einer öffentlichen Existenz. Von den Landständen war der „Regent abhängig, weil sie es waren, die ihm die Steu- „ern abschlagen, oder bewilligen konnten. Sie benutzten „die Geldbedürfnisse, in denen sich Ferdinand und sein Sohn „befanden, eine Religionsfreiheit nach der andern von die- „sem Fürsten zu erpressen. Dem Herrn- und Ritterstand „gestattete endlich Maximilian die freie Ausübung ihrer Re- „ligion, doch nur auf ihren eigenen Territorien und Schlö- „ßern. Der unbescheidene Schwärmer-Eifer der evangeli- „schen Prediger überschritt dieses, von der Weisheit ge- „steckte Ziel. Dem ausdrücklichen Verbot zuwider, ließen „sich mehrere derselben in den Landstädten und selbst in „Wien öffentlich hören, und das Volk drängte sich schaa- „renweise zu diesem neuen Evangelium, dessen beste Würze „Anzüglichkeiten und Schimpfreden ausmachten."

Eben so merkwürdig ist Schillers Urtheil, wenn auch als Widersacher, über Kaiser Ferdinands Gegenre- formation, wovon hier das Vorzüglichste: „Es galt aber „auch nichts Geringeres, als den Protestantismus aus dem „Distrikte zu vertreiben, wo er die überlegene Anzahl „auf seiner Seite hatte, und durch eine förmliche Duldungs- „akte, welche Ferdinands Vater dem Herrn- und Ritter-

„stande dieser Länder bewilligt hatte, gesetzmässig geworden „war. Eine so feierlich ausgestellte Bewilligung konnte „ohne Gefahr nicht zurückgenommen werden; aber den „frommen Zögling der Jesuiten schreckte keine Schwierig„keit zurück. Das Beispiel der übrigen, sowohl katholischen „als protestantischen Reichsstände, welche das Reformati„onsrecht in ihren Ländern ohne Widerspruch ausgeübt, „und die Mißbräuche, welche die steirischen Stände von ih„rer Religionsfreiheit gemacht hatten, mußten dieser Ge„waltthätigkeit zur Rechtfertigung dienen; — ohne Geräusch, „und man darf hinzu setzen, ohne Grausamkeit, unterdrückte „er den protestantischen Gottesdienst in einer Stadt nach „der andern, und in wenigen Jahren war dieses gefahr„volle Werk zum Erstaunen des ganzen Deutschlands voll„endet.“

d.) Wiederaufleben der katholischen Religion, und ihre Institutionen.

Der Schlag war geschehen, aber nur langsam wirkten seine Folgen, nur stückweis wurden die Theile des Baues herabgenommen, um im gleichen Maße an der Restauration der alten Kirche Hand anzulegen. Mit dem Augenblicke, als im Jahre 1600 die protestantischen Prädikanten und Schullehrer das Land verließen, war das Haupt gefallen; die Partei entbehrte des Zusammenhanges, und die Leute, denen Religion noch ein Herzensbedürfniß war, hungerten nach Nahrung. Vergeblich waren, wie wir hörten, die frühern Versuche gewesen, bei einem allgemeinen Abfall auch nur eine theilweise Rückkehr zu bewirken. Konnte die Anrede des Fürstbischofes Stobäus von Lavant (im Jahre 1598) das Volk nur aufregen, so war es der feurigen und ausdauernden Beredsamkeit des Fürst-Bischofs, Martin Prenner, von Seckau vorbehalten, denn Damm zu brechen. Durch mehrere Tage hatte er im Jahre 1600, durch vier Monate 1604, seine Mühe mit ungemeinem Erfolge angewendet. Man kann mit Wahrheit sagen, er war der Apo-

stel der Kirche in Kärnten; er wandelte unter den anders Denkenden, wie ein Vater unter Kindern, er besuchte ihre Rathsäle und Häuser, er zog sie vertraulich an seinen Tisch, und sie wurden zuerst seine Freunde, dann seine Schüler.

Mit der Abstellung der Frohnleichnams-Prozession im Jahre 1564 war das Feldzeichen des Katholizismus gefallen; nach 40 Jahren am nämlichen Tage sollte es von Neuem wehen, zur Feier der großen, schwer erkämpften Restauration. Am Vorabende des Frohnleichnamstages war der erste Jesuit P. Gallus Scherer*) in Klagenfurt angekommen; der Bischof hatte die Bürger auf diese Erscheinung vorbereitet, und ihnen den Orden als besonders wohlthätig für den Unterricht der Jugend, die ihn nun mehrere Jahre entbehrte, geschildert. Es war ein rührender Zug am Tage des Festes. Die Bürger und Innungen mit ihren Fahnen, achtzig Jungfrauen aus den bessern Häusern mit Blumen geschmückt, dann das Heiligste der Heiligen.

*) Bekanntlich wurde dem Jesuiten-Collegium in Gratz bereits im Jahre 1598 das, früher dem ritterlichen Orden von St. Georg gehörende, Fürstenthum Millstadt zu Theil. Im Jahre 1603, den 29. Juli, erhielten sie auch das Stift Eberndorf, dessen Chorherren bis auf wenige zusammen geschmolzen, und dessen Probst Sebastian Cobellius kurz vorher gestorben war. So festen Fußes in Kärnten, konnten sie es wagen, das erzprotestantische Klagenfurt zu betreten. — Millstadt blieb nachhin mit dem Gratzer-Collegium vereinigt, während Eberndorf und das von Millstadt abgerissene Pörtschach und der Zenegger-Hof in St. Veit dem Klagenfurter-Collegium angehörten. Nach Eberndorf wurde im Jahre 1614 das dritte Probjahr der Novizen der beiden Provinzen verlegt, nach dessen Verlaufe die jungen Ordensleute sich als Missionäre am Lande einübten.

Der Oberhirt und seine Gehilfen, auch die beiden weltlichen Kommissäre nicht ausgenommen, drangen nun durch Worte immer mehr in die einmal weich gemachten Herzen der Stadtbewohner. Der gemeine Mann, besonders der Eingeborne, — denn die 50 Bürger, welche abzogen, waren fast durchaus eingewanderte Schwaben, Sachsen und Schlesier — drängte sich schaarenweise an die Kanzel des Bischofs, und des nicht minder feurigen P. Scherer; nur auf den noch ungestörten Protestanten der höhern Stände lastete die Menschenfurcht, so daß man eine der ersten Damen der Stadt in der Tracht eines windischen Bauernweibes unter den Zuhörern entdeckte.

Noch hatten die Jesuiten in Klagenfurt nicht festen Fuß gefaßt. Die Ueberlassung des Spitals und der angebauten h. Dreifaltigkeitskirche erlitt von Seite der Stände und Bürgerschaft große Widersprüche, bis endlich der Ausspruch des Erzherzogs: das Gebäude sey nun eben so gut dem Gebrauche katholischer Institute zu widmen, wie vorhin die Prälaten und geistlichen Körperschaften Kärntens zur Errichtung akatholischer Anstalten beitragen mußten, entschied. Am Feste St. Andreas (30. Nov. 1604) wurde die Kirche von dem Gurker-Weihbischofe, Karl von Grimming, mit großer Feierlichkeit, zahlreicher Assistenz und ungeheuerm Volkszulaufe geweiht. Am Tage darauf geschah die feierliche Uebergabe des Collegiums. Mitten unter dem Akte entstand Feuerlärm, der die Verhandlung auflöste, und dessen Veranlassung eben so geringfügig, wie sein Ursprung verdächtig, und seine Deutung verschieden war.

Mit der Besitznahme des Collegiums war auch die Errichtung des Gymnasiums verbunden. Der erzherzogliche Willbrief*) stattete es mit allen jenen Freiheiten und Privilegien aus, welche die damalige Universität in Gratz und andere Universitäten Europa's genossen. Die Schüler wurden sonach von der Jurisdiktion sowohl der Stände als

*) Sieh' Rosa centifolia Gymnasii academici Clagenfurtensis. S. 9.

Bürger frei erklärt, und dem akademischen Senate der Väter unterworfen.

Bereits mit dem Beginne des J. 1605 waren 22 Mitglieder des Ordens unter dem Rector Nikolaus Coronius im Collegium, wovon zehn den Elementar-Unterricht übernahmen, vier eben so vielen Gymnasial-Schulen vorstunden, und die anderen theils zu Hause, theils zu Ebern-dorf die Oekonomie besorgten. Dem Collegium gegenüber wurde ein Haus zur Errichtung des Seminars erkauft, welches, dotirt durch die Gült Zenegg zu St. Veit, zuerst arme Studenten, besonders die, welche sich der Musik widmeten, und dann viele Kostgänger vom Stand und Vermögen einnahmen.

Die Zahl der herankommenden Studenten wuchs dergestalt, daß man im Jahre 1607 die Rethorik, dann 1613 die Poesie errichtete, und im J. 1612, 350, — 1615 aber schon 500 Studenten, worunter viele Italiener, Krainer ꝛc. sich befanden, zählte. Ohne die gewöhnliche Stufenfolge zu beobachten, errichteten die Jesuiten schon im Jahre 1617 die Lehrstühle der Moraltheologie und Dialektik. Im Jahre 1650 legirte der damalige bambergische Vizedom, Leonhard Scherer, ein Kapital von 50,000 fl. zur Errichtung der philosophischen Lehrkanzeln, und legte es unaufkündbar bei der Landschaft an. Drei Jahre darauf begann der philosophische Lehrkurs mit den Vorlesungen aus der Physik, Logik und Metaphysik, und dem Kirchenrechte, und selbst schon im Gymnasium gab man Lektionen über Geschichte und Geographie. Die Schülerzahl mehrte sich bis auf 750 Köpfe, denen die damaligen zahlreichen Klöster vielfache Unterkunft gaben.

Wenn wir mit diesen Angaben der eigentlichen Geschichte des Gymnasiums und Licäums voraus eilen, geschieht es nur, um nach solchen Abrissen des äußern Zustandes der Schulen, zur Darstellung der zeitgemäßen Verfahrungsweise eines Ordens überzugehen, welche der jüngern Generation nur noch aus Traditionen und aus allgemeinen, meistens sehr einseitigen Schilderungen bekannt ist, wobei wir uns

aber streng auf die Lokalanstalten und Thatsachen, wie sie uns die Ordenschronik gibt, beschränken, ohne uns eine Folgerung für eine ganz andere Gegenwart zu erlauben.

Den anfänglichen Kern der Klagenfurter-Studenten bildeten die Seminaristen und die Ankömmlinge aus benachbarten katholischen Ländern; sonst gab es allenthalben feindselige Protestanten und mißtrauische Proselyten. Die einen zu entwaffnen, diese zu kirren, war die schwere Aufgabe des Ordens. Die Studenten mußten gewonnen, durch sie auf das Volk rückgewirkt, und so endlich das hartnäckige Alter erweicht werden. Schon das Privilegium der Klagenfurter-Schulanstalt, ihre Loszählung von fremder Jurisdiktion gab den Studenten einen Geist der Körperschaft, der, wenn er auch nicht in die Philisterjagd der Reichs-Universitäten ausartete, doch das Selbstgefühl und den Ehrgeiz der Studierenden erhöhte. Die Herablassung der Väter zu den jungen Ankömmlingen, die Feste und die Auszeichnungen der Schüler knüpften ein Band zwischen Meister und Schüler, das auch solche Leute, welche in den Protestantismus bereits wie eingerostet waren, davon losriß.

Die Jesuiten hatten ihre Zeit studiert, sie hatten die Schulzucht, und in der Lehrart das Gute der Vorgänger beibehalten, das Kalte und Formlose derselben mit dem Herzerhebenden und Anziehenden des Katholizismus verschmolzen, und bald baten protestantische Eltern selbst, man möchte ihre Söhne in die neue Lehranstalt aufnehmen.

Die vorzüglichsten Vehikel in den Jesuiten-Schulen, ausser jenen öffentlichen Aufzügen der Schüler und ihren Bruderschaften, von denen wir später reden werden, waren die besonders feierlichen Prämien-Austheilungen, die Auszeichnungen hoher Gäste, und die Comödien. Den noch größtentheils protestantischen Adel zu gewinnen, und sich unter seine Protektion zu stellen, war die Bemühung der Väter. Wie sauer ihnen diese wurde, beweist der im Jahre 1609 abgehaltene Landtag. Kaiser Rudolph hatte den Protestanten in Böhmen den bekannten Majestätsbrief zugestanden nun spuckte es wieder in allen Köpfen. Ueber 70

akatholische Landstände versammelten sich, mit dem Entschluße, ein gleiches vom Erzherzoge Ferdinand zu ertrotzen. Die Jesuiten waren ihnen der ärgste Dorn im Auge. Während die Landstände Rath hielten, bewachten ihre Söldner zahlreich die Stadtpforten, alles fragte sich, was das bedeute; da flüsterte man sich zu, die Jesuiten hätten den Anschlag gefaßt, heimlich Soldaten aus dem nahen Venetianischen herbei zu ziehen, und sich der Stadt durch einen Handschlag zu bemeistern. Indessen, da sich die Patres weislich ruhig hielten, verlief sich der Lärm. Diese Gegner nun mußten gewonnen werden, und sie wurden es größtentheils. Wie die protestantischen Bürger die Kirche besuchten, den Predigten und deutschen Gesprächen, und der damals herrlichen, von 16 Seminaristen exequirten Kirchen-Musik, anfangs aus Vorwitz, endlich aus Neigung beiwohnten, begaben sich einzelne Adeliche in die Schulen und in das Seminarium. Die Väter empfingen sie mit aller Submission, und die Schüler mit dem Besten, was sie leisten konnten: lateinische und griechische Anreden wechselten mit derlei Versen ab, und klug wurde es nicht bemerkbar gemacht, wessen Glaubens der Standesherr sey. Dafür wurde auch der Studenten gedacht, — Eltern, Verwandte und Gönner wetteiferten, das Verdienst der jungen Staatsbürger, der hoffnungsvollen Sprößlinge, mit welchen das Herzblut so sehr konspirirte, ersichtlich zu machen.

Am Ende der Schuljahre gab es öffentliche Disputationen; ein wahrer Glanztag für Lehrer und Schüler. Man wählte Oppugnanten, man warb um Vorsitzer des großen Kampftages, um Zeugen des Ehrendankes. Da ward mancher Beutel geöffnet, um den Tag ja recht zu verewigen. Die meisten Druckwerke aus den Jesuiten-Zeiten verdanken dieser Veranlassung ihr Daseyn. Der gelehrte Professor dedizirte sein opusculum dem ansehnlichen Theses-Vertheidiger und seinem Patrone, und das Werk hatte zu seinem Eintritt in die Welt — wenn das Collegium nicht anders die Kosten selbst bestritt, die bezahlenden Taufpathen; daher liest man auf den meisten Titelblättern gefeierte Namen der

Defendenten. Auch die Kunst trat hier mit der Wissenschaft in einen heiligen Bund; es wurden bei dieser Gelegenheit von geschickten Kupferstechern, besonders Augsburgern, große Heiligenbilder radirt, denen unten die Veranlassung mit dem Wappen des Patrons und die vertheidigten Theses beigefügt waren; Werke, deren noch viele erübrigen. Bei der Prüfung und der darauf folgenden Prämienvertheilung thaten Patrone, Adeliche oder reiche Prälaten, treulich das Ihrige. Erst mit Ausgang des siebenzehnten Jahrhunderts nahmen die Landstände die Bestreitung der Prämien für immer auf sich, und behielten sie bis in die neueste Zeit*). Die Belohnungen wurden in der Kirche mit dem rauschendsten Prunke, und zwar für die einzelnen Gegenstände sonderheitlich ertheilt: ein mächtiger Antrieb für die verschieden vertheilten Talente. Den Beschluß des Schuljahres machten öffentliche Schauspiele, die, wenn sie auch nicht bühnengerecht und klassisch waren, um die Beurtheilung jetziger Kritik auszuhalten, den doppelten Zweck: der Deklamationsübung und Vergnügung der zerstreuungssüchtigen Jugend trefflich erfüllten. Unter die Gegenstände der Vorstellungen gehörten die biblischen Geschichten; Züge aus dem Leben der Heiligen, und vorzüglich auch Begebenheiten und Sagen aus dem Gebiete des Vaterlandes, wie z. B. Hildegard; Graf Wilhelm und Hemma; Elisabeth, Herzog Meinhards von Tirol Tochter, Gattin K. Albrechts; Inguo; Kaiser Rudolphs Begegnung des Priesters ꝛc.

Um den Eifer der Schüler auch unter dem Jahre aufrecht zu erhalten, wurden in den höhern Schulen Disputationen veranstaltet. Ausserdem konnten Mitglieder höherer Fakultäten: Theologen, die Hörer der Philosophie zur Disputation herausfordern, welches literarische Duell dann in Gegenwart von Sekundanten statt fand.

*) Eine Menge anderer, mitunter recht verdienstlicher, auch wissenschaftlicher, meistens aber erbaulicher Schriften wurden in spätern Tagen auf Kosten der Marianischen Gesellschaft in Druck gegeben, und als Xenien gespendet.

Zur körperlichen Kräftigung der Zöglinge, zu gymnastischen Uebungen, wie z. B. Ballonschlagen, Kugelwerfen rc. wurde im J. 1627 das sogenannte Seminariströckel in der Völkermarkter-Vorstadt, und 1645 die nahe Ziggulen-Realität gekauft, und zur Sommerlust der Studierenden hergestellt.

Uns in das Tiefere der Lehr- und Behandlungsart der Jesuiten, ihrer Einwirkung auf Schüler und in den Geist der Zeit im Großen einzulassen, ist hier nicht der Ort, wohl aber noch von jenen Männern Meldung zu machen, welche sich aus diesem Orden durch Wissenschaften und gemeinnützige Gelehrsamkeit für ihre Mitwelt, für die Nachkommen, und insbesonders für Klagenfurt unsterblich gemacht haben. Hätte die Chronik der Jesuiten zu Klagenfurt die einheimischen Gelehrten und Schriftsteller ihres Ordens eben so sorgsam, mit der Angabe ihrer Leistungen, verzeichnet, wie sie jene in der Seelsorge bewahrte, so würden wir im Stande seyn, eine geordnete heimische Gelehrtengeschichte desselben auch hier, wenn gleich nur in Kürze darzustellen, so aber müssen wir uns auf die Angabe einiger der berühmtesten Namen beschränken. Wir nennen die Jesuiten Hansitz, Fröhlich, Apfalterer, Herbert, Fresacher, Denis, Storchenau, Mezburg, Juliani, Wulfen und Gutsmann.

Die Geschichte war von jeher das Fach, welches die Jesuiten mit eben so vieler Vorliebe als Gründlichkeit betrieben. Wer kennt den Namen eines Hansitz (eines gebornen Eberndorfers im Jaunthale) nicht, welcher der eigentliche Anfänger und Schaffer der österreichischen Kirchengeschichte ist, und durch seine Collectanea für Kärntens frühere Geschichte mehr leistete, als Megiser und seine Glaubensbrüder mit der dickleibigsten Chronik; ohnehin verdient er eine eigene Biographie. Ein eben so großer, wenn auch weniger durch Umstände begünstigter Freund der Geschichte war sein Ordensbruder Eduard Fresacher (geboren 1709, und einer in Kärnten sehr bemittelten Familie angehörend); sein Ruf als Legations-Prediger in Petersburg (1735)

entzog ihn dem Lieblingsstudium, und gab ihn ganz dem Predigtfache hin, welches er mit vielen gediegenen Arbeiten bereicherte.

Wenn auch mehr ausser der Sphäre des Heimatlandes, aber eben so bedeutend im Einflusse auf literarische Bildung war Erasmus Fröhlich (geb. 1700 in Gratz) vorhin Lehrer der Grammatik zu Klagenfurt, dann der Mathematik an der Wiener-Hochschule und späterhin Lehrer der Geschichte und der verwandten Studien am Theresianum, und Vorsteher der k. k. Hofbibliothek, nicht weniger unsterblich durch seine Archontologia Carinthiae, als durch seine numismatischen Werke und diplomatischen Sammlungen*).

Dem wichtigen Gegenstande der Kenntniß der Größen und der Natur widmeten sich mit dem schönsten Erfolge: Apfalterer, Herbert, Wulfen und Juliani. Leopold Freiherr von Apfalterer (geb. 1731, aus einem alten gefeierten Geschlechte in Krain), vom Jahre 1765 bis zur Aufhebung des Ordens, Lehrer am Licäum zu Klagenfurt, wirkte eben so thätig für das Abstrakte der Mathematik, als für das Praktische der Landwirthschaft. Joseph Ritter von Herbert (geboren 1725 zu Klagenfurt, dem heimischen Geschlechte der für Oekonomie und Technologie so verdienten nunmehrigen Freiherren von Herbert angehörend) widmete sich gleichfalls diesen Fächern, worin er so viel Ausgezeichnetes leistete, daß er, nach kurzem Tirocinium in Klagenfurt, an der hohen Schule in Wien als Lehrer der Methaphysik und (1758) der Mathematik verwendet wurde. Seine Untersuchungen und Auffindungen in dem damals noch ärmern physikalischen Fache haben Epoche gemacht. Wer kennt unsern Wulfen (Franz Freiherrn von) nicht, den eben so großen und heiligen Priester Gottes, wie der Natur! dessen Tu-

*) Seine Biographie lieferte P. A. Budik in der Carinthia, Jahrgang 1828, Nro. 29; eine vollständigere erschien in der neuen theologischen Zeitschrift, herausgegeben von Pletz; 1830, 1. Band, Seite 26 rc., Wien, bei Wimmer.

genden und Frömmigkeit Klagenfurt eine Verehrung zollte, die sein Andenken unter dem gemeinen Volke unsterblicher erhalten wird, als die Biographie eines Kunitsch, und als die Lobsprüche seiner gelehrten Mitwelt, welcher man leider das Vorzüglichste seiner Studien und Sammlungen: die Flora norica vorenthielt. Juliani (Paris von), einer der Letzten des Ordens, welche seine Aufhebung überlebten, einst Astronom zu Landshut, Lehrer der Mathematik zu Klagenfurt, mit der großen Verdienstehrenmedaille geziert, durch seine Vorträge für die noch lebende Generation gleich verdienstlich, wie für eine spätere durch seine Anleitungen in der Markscheidekunst.

Mit weniger Anspruch auf Celebrität, aber mit dem frommen Sinn, den Seelsorger und Beamten in den Besitz der nöthigen Sprachkenntniß zu setzen, und das heimische Volk der Slaven zu lehren und zu leiten, arbeitete der im Jaunthale geborne Jesuit Gutsmann unermüdet an der so schwierigen Herausgabe einer windischen Sprachlehre, (von der im Jahre 1830 die sechste Auflage erschien), und eines derlei Lexikons, die in ihrer Art und ihrem Zweck nach einzig sind.

Den schönen Wissenschaften lebten Denis und Harmayr; der ernsten Theologie Strochenau. Von Denis (Michael), einst Professor in den Grammatikalschulen zu Klagenfurt, dem deutschen Sänger Ossians, dem Vater des Bücherwesens in Oesterreich, von ihm, dem Lehrer des (P. T.) Grafen Christian von Aicholt, und Otto Freiherrn von Kulmer ꝛc. hier noch etwas zu sagen, wäre überflüssig. Harmayr (geb. in Wien, 1742) lehrte zu Klagenfurt durch mehrere Jahre die schönen Wissenschaften, und feierten in Gesängen die Tage Maria Theresiens und Joseph II. — Wenn wir unter den Theologen nur Storchenau (Sigmund von, geboren zu Hollenburg 1731) nennen, der als Lehrer der Philosophie an der Universität zu Wien, und durch seine Philosophie der Religion der deutschen gelehrten Welt, und als Prediger in der Hofkirche der Hochseligen Erzherzogin Maria Anna zu Klagenfurt dieser Stadt ein Andenken ist,

so geschieht es einzig, weil wir eine Reihe Autoren verschiedener, besonders asketischer Schriften übergehen, die sich auch kaum dem Namen nach bekannt gaben.

Ausser diesem Einfluß, welchen die Erziehung und Bildung der Jugend auf diese, und mittelbar auf die ganze übrige Stadtbevölkerung hatten, waren es der Mittel noch manche, welche diese an den katholischen Glauben mit näheren und dauernden Banden knüpfen sollten.

Von den Predigten der Jesuiten, die sie nun auch in der Stadtpfarrkirche für den Spätgottesdienst, und in windischer Sprache in der heiligen Geistkirche übernahmen; von den Religionsgesprächen und den deutschen Gesängen; von ihrer Kirchenmusik und den festlichen Aufzügen haben wir bereits Meldung gemacht, und ihren Einfluß auf die Wiedergeburt der katholischen Religion geschildert. Hatte die Reformation die Ueberzeugung der Menschen gespaltet, und durch den Widerstreit der Meinungen endlich Abspannung und die so verderbliche Gleichgültigkeit in Religionssachen herbeigeführt, so wurde nun alles gethan, um die Gemüther wieder zu einigen. Eine der vorzüglichsten, wenn eben nicht neuen Institutionen war die Wiedererrichtung oder größtentheils Creirung der Bruderschaften. Die Corporis Christi-Bruderschaft hatte bekanntlich bereits schon im fünfzehnten Jahrhunderte bestanden. Die Reformation hatte sich ihrer Wirksamkeit und Güter bemächtigt. Wenn die Restauration die letztern ihr wieder verschaffte, so konnte sie doch nicht in dem Maße aufblühen, als wenn sie ohne Schwestern gewesen wäre. Indessen nicht ohne Wohlthäter gab sie der alten Stadtpfarre wieder einigen Glanz. — Eine neuere Schöpfung war die sogenannte Skapulierbruderschaft, ebenfalls der Stadtpfarrkirche angehörend.

Die Jesuiten, welchen bei der Reorganisation die Lehrstellen, die Kirchenkanzeln beinahe ausschließend, und bei weiten der größte Theil der Seelsorge zufloß, denen ihres Ordensgenossens Lamormain mächtiger Einfluß sehr zu statten kam, konnten sich nun auch bei der Neigung, sich zu vergesellschaften, zum Mittelpunkte dieses religiösen Be-

strebens machen. Wir zählen hier die durch sie geleiteten Bruderschaften der Zeitfolge nach auf.

1.) Die Bruderschaft Mariens (der Verkündigung), zum Unterschiede von den übrigen, die größere lateinische genannt, wurde bereits im Jahre 1609 (27. Juli) errichtet, und durch eine sonderheitliche päbstliche Bulle mit der römischen gleichen Namens vereinigt. Sie stand unter einem Rektor und Mitrektor und nahm Adeliche und Studenten höherer Schulen zu ihren Gliedern auf; die Vorsteher, die gewählt und darum begrüßt wurden, waren meistens Adeliche vom ersten Range, oder hohe Prälaten. Diese Societät, wie die nachfolgende, hatte ihr eigenes Fest, Predigten, Geistes- und Bußübungen, den eigenen Rang bei feierlichen Umgängen, bei denen sich die Bruderschaften mit ihren Labaris einfanden; aber auch eigenes Vermögen und herrliche Geräthschaften hatte sie, und führte mitunter auch besonders prunkvolle Schauspiele auf. Von ihrer Wirksamkeit und ihren Vermögenskräften geben die noch vorhandenen theils gelehrten, theils erbaulichen Druckauflagen Zeugniß.

2.) Die zweite, bürgerliche oder deutsche Bruderschaft zählte Honoratioren und bürgerliche Stadtbewohner, sie nannte sich von ihrem Feste Maria Himmelfahrt, und hielt eine sehr glänzende Prozession nach dem benachbarten alten Dome zu Maria Sal.

3.) Die kleinere lateinische oder die Bruderschaft von der unbefleckten Empfängniß und des h. Josephs nahm nur Schüler der Humanioren auf, und stand unter dem Rektorate eines Studenten.

4.) Die späteste, dem Ursprung nach aber der ersten am Rang nicht nachstehend, war die Bruderschaft der Todesangst, welche die Vorzüglicheren der einzelnen Stände, besonders auch Priester als Mitglieder zählte, deren Uebungen sich aber mehr auf die Kirche erstreckten. Sie, und die deutsche Congregation hatten an der Stelle des nunmehrigen Pfarrhofes von St. Peter und Paul eine eigene Kapelle mit ausgewählter Einrichtung.

Auch die andern Ordensleute wollten nicht ganz zurückbleiben. Die Franziskaner errichteten die sogenannte Todtenbruderschaft, welche insonderheit auch das Geschäft übernahm, zum Tode Verurtheilten Beistand zu leisten, und für sie zu sammeln. Die Kleidung der im Amte begriffenen Brüder entsprach der düsteren Bestimmung: lange schwarze Habite mit Kapuzen, welche das ganze Gesicht bis auf die Augenhöhlungen bedeckten, gaben ihnen ein furchtbares Ansehen. Je zwei und zwei nahmen einen Franziskaner bei ihren Stundgebeten in die Mitte.

Die Ursulinnen errichteten ebenfalls, Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts, die Herz-Jesu-Bruderschaft, welche sich mit eigenen Instruktionen und Erbauungsbüchern zum Behufe ihrer Geistesübungen und Betrachtungen versah, übrigens aber keine besondere Verbindung hatte.

Mit diesen Bruderschaften standen die sehr feierlich begangenen Novenen des h. Ignaz, Alois und Franz im Verhältnisse, indem man sich einen aus ihnen zum Patron wählte, was besonders die studierende Jugend that. Alle diese Körperschaften entwickelten vorzüglich am Frohnleichnamstage ihr Streben, den Umgang durch sinnreiche Aufzüge zu verherrlichen: bald Gleichnisse und bildliche Vorstellungen (zu welchen das siebenzehnte Jahrhundert in Kunst und Sprache an Ueberspannung grenzende Vorliebe trug), von religiösen Gesinnungen und Gefühlen, bald Gruppen personifizirter Tugenden 2c. — als Vorgänger des Heiligsten und Geheimnißvollsten.

Wir schließen mit diesen Darstellungen die Sittengeschichte der heimischen Hauptstadt, indem wir die Schilderung der Gegenwart, welche ihre größtentheils neue Bildung den abgewichenen Dezenien verdankt, auf den folgenden Abschnitt versparen.

Verzeichniß
der Kastellane, Richter und Kirchen-Vorsteher.

a.) Kastellane.

1230. Friedrich Sieghart.
1245. Sieghart und Friedrich.
1246. Liebhart.
1253. Friedrich, Sieghart und Conrad.
1257 und 1259. Erpho.
1261. Friedrich, Conrad und Albert.

Milites de Klagenfurt.

1263. Friedrich.
1264. Sieghart.
1272. Friedrich.
1277. Mathias.
1293. do.
1300. Richard.

b.) Richter.

1213. Ulrich Trost.
1287. Leonhard.
1288, 1299. do.
1312. Oswald.
1317 — 1330. Joh. Comes.
1348. Niklas Saurer.
1405. Johann Knab.
1416. Johann Aicher.
1417. Ulrich.

Stadtmeister.

1420. Peter Lavant.
1434. Thomas Kroßl.
1442. Georg Puschol.
1448. Niklas Saurer.
1458. Niklas Kroßl.
1462. Hanns Aicher.
1463. Niklas Kroßl.
1464. Vinzenz Prödl.
1488. Niklas Kroßl.
1492. Wolfgang Kegl.
1515. Clement Holzer.

c.) Kirchenvorsteher.

1245. Heinrich, Dechant zu Maria Saal.
1253. Friedrich, Vikar zu Klagenfurt.
1277. Michael, Dechant.
1289. Ulrich, do.
1320. Ludwig, do.
1381. Walter von Baiern, Dechant.
1444. Simon, Dechant.
1497. Ulrich Lavantthaler, Dechant.
1515. Sigmund Vest, Dechant.

1536. Georg Steer, Dechant.
1542. Peter Christalnigg.
1552. Johann Holderl, Vikar.
1557. Christoph Goldner, Dechant.
1560 — 1563. Martin Knorr, Vikar.
1568. Johann Rosegger.
1576. Martin Schleuf, Dechant.
1593 — 1600. Dorn von Dornegg.

Beilage II. Sieh' Seite 30.

Zeughaus.

Das den 13. April 1744 von Christoph Andrä, Grafen von Khronegg, ständischem Stadthauptmanne, Kommandanten, Verordneten, und provisorisch aufgestelltem Zeugwarte aufgenommene Inventarium gibt uns folgende Bestandtheile:

I. Im großen Zeughause im Landhause.

1 Karthaune, welche 40 Pf. Eisen schoß (Jungfernstück).
1 Kanone, die sogenannte Singerin, 24 pfündigen Kalibers.
7 Nothschlangen, 18 pfündigen Kalibers.
4 Viertl = Karthaunen, 12 pfündigen Kalibers.
5 Haubitzen, 10 pfündigen Kalibers.
1 Viertl = Schlange.
13 Falkaunen, 5 pfündigen Kalibers.
3 Regimentsstücke, 3 pfündigen Kalibers.
1 kleines Stückl, welches 3 Loth Blei schoß.
Zusammen 46 Stück metallene Kanonen.
5 große Feuermörser.
1 kleiner Feuermörser, vom ehemaligen Stadtpfarrer Rohrmeister ins Zeughaus geschenkt.
2 metallene Pöller.
Zusammen 8 Stück Wurfgeschütz.
2 eiserne Hagelbüchsen.

5 eiserne Kanonen.
1 eisernes Regimentsstück, 6 pfündigen Kalibers.
4 eiserne auf Böcken stehende Kanonen.
1 eisernes Schlangl, welches 1 Pf. schoß.
3 eiserne Windstücke, einpfündigen Kalibers.
1 eiserner Pöller.
Zusammen 17 Stück eisernes Geschütz.
1427 Doppel- u. Halbhacken.
10 Pöller zum Wetterschießen.
Ferner eine Menge Zugehörungen des Geschützes, Munition, Feldgeräthe und Montirungsstücke.

II. In der Rüstkammer des Landhauses am Garten.

236 Harnische.
1 Harnisch mit vollkommener Fußbedeckung (am Eingange).
1 Partisan mit Gold und Silber eingelegt, und 2 damaszirten Läufen und Radschlössern.
382 Säbel neuer Art.
961 Schwerter aus der Ritterzeit.
471 Spieße.
29 Sturmgabeln.
448 Halbbüchsen.
5 Morgensterne.
Ferner eine Menge andere Vertheidigungswerkzeuge.

III. In der Franziskaner-Bastei.

38,908 Kanonenkugeln verschiedenen Kalibers.
42 Zentner kleine Kugeln, u. d. g. m.

IV. In der Casematte der Franziskaner-Bastei.

420 Harnische mit Vorder- und Hintertheilen.
376 Casquete.
1 ganzer Pferdharnisch.
5 ganze Männerharnische.
286 eiserne Handschuhe.
50 „ Armschienen.
8 Panzer-Hemden.
11 „ Hosen.
147 „ Aermel.
110 „ Halstücher.
46 „ „ mit Hauben.
70 „ Hauben allein.
4046 beschlagene Büchsen.

V. In der Casematte bei den Kapuzinern.

1673 Flinten.
57 Doppelflinten.
500 Patrontaschen.
456 Schützen-Mäntel.
8 Trommeln ꝛc. ꝛc.

VI. In der Fluder-Casematte.

78 Lanzen.
131 mit Eisen beschlagene Büchsen.
198 weiße Küraße mit Vorder- und Hintertheil, Kopf- und Halsbedeckung.
368 Küraße mit Vorder- und Hintertheil, Kopf- und Halsbedeckung.

VII. In der Wetterschießhütte.

19 Pöller.

Das gänzliche Eingehen, oder doch die Entwaffnung, welche unter Kaiser Joseph II. die tiefer im Lande gelegenen Festungen trafen, war auch für das Klagenfurter-Zeughaus der Wendepunkt. Noch enthielt es 76 metallene Kanonen, darunter das Jungfern-Stück mit einem Gewichte von etwas mehr als 60 Zentnern; 19 eiserne Kanonen; 7 Feuer-Mörser, eine kleine Kanone auf 4 Rädern; 148 Doppelhacken; 3 bis 4000 kleinere Gewehre; 250 Carabiner; 350 rothe Röckeln mit schwarzen Aufschlägen, und eine Menge gemeine Säbeln u. d. gl. Waffen und Rüstzeug. Neben die Waffen der neuern Zeit waren gestellt: 430 Harnische, bezeichnet mit dem Namen der Grota, Khevenhüller, Dietrichsteine, Thonhausen ꝛc., selbst die vielberufene Maultasche ging nicht leer ohne Andenken durch. Fünf bis sechshundert Schwerter mannigfaltiger Größe und Form, bald wie das Flammenschwert des, das Paradies hütenden Seraphs gewunden, bald ungeheure mit zwei Handgriffen zum Niederschlagen der Stürmenden, bald krumme Sarazenen- und Türkensäbel u. dgl.; alles vertrug sich in Reihen neben einander. Vier Hellebarden mit

Pistolen, mit Elfenbein und Edelsteinen eingelegt, und acht krumme Messer mit Pistolen reich verziert, gefielen eben so sehr, als acht ganze Eisenmänner mit geschlossenen Visiren die Eintretenden anstarrten.

Zerschlagen und geschmolzen wurde nun das ungeheure Jungfernstück; die brauchbaren Kanonen weiter verwendet, das Unbrauchbare gegen Nützlicheres, z. B. Feuerspritzen vertauscht.

Als im Jahre 1797 der Italien überschwemmende Heereszug der Franzosen auch durch die karnischen Alpen hereinbrach, da eilten ihnen die letzten Streitkräfte, und so auch 4 Kanonen und 4 Munitionswägen aus dem Klagenfurter-Zeughause entgegen. Bei Tarvis entbrannte der heiße Kampf, wo der Held Erzherzog Karl mehr als einmal sein theures Leben wagte, doch der Uebermacht blieb der blutig erkaufte Sieg, und so auch jenes Geschütz in den Händen der Feinde. Als diese den 29. März Klagenfurt besetzten, war das Zeughaus einer ihrer vorzüglichsten Augenmerke, und fort mußten mit ihnen die noch übrigen 16 Kanonen.

Das Wenige, was noch blieb, sammt den 7 von den Landständen bloß zum Gebrauche bei Feierlichkeiten angeschaffenen, nicht calibermässigen Kanonen, raubte das verhängnißvolle Jahr 1809, und all sein Jammer und seine Plagen häuften sich um die nun zur Festung wieder neu geschaffene Stadt. — Zerbrochen lagen in kurzer Zeit ihre Mauern; geleert bis auf das Kleinste wurde aller Waffenvorrath, welcher mehr zur Erinnerung als zum feindlichen Ernste bewahrt worden war, und auch die kleinen Kanonen wanderten nach den Lagunen von Venedig. Was nun nimmer die Noth heischte, gab des Monarchen Gnade durch sechs erbeutete feindliche Kanonen, zur Weihe für Dank und Freude, zur Feier der Feste des Christen und Unterthans, zur bleibenden Trophäe des Sieges und wieder errungenen Friedens.

Etat der Stände.

Verordnete.

Burggraf	. .	500 fl.
4 Verordnete, a	.	300 =
Einnehmer	. .	600 =
Regimentsrath, Zuschuß	. .	200 =

Kanzlei.

Landschreiber	.	300 =
Sekretär	. .	400 =
Buchhalter	. .	300 =
Contributions-Schreiber	. . .	150 =
Kanzlei-Schreiber	.	100 =
Spanner (i. e. Sequester)	. .	400 =

Münze.

Vorsteher a parte		100 =
Werkmeister do.	.	75 =
Münzmeister	. .	300 =
Schmidmeister	.	52 =
Goldscheider	. .	— =
Tiglwarter	. .	52 =

Landrecht.

Schrannen-Prokuratoren	1.	150 =
	2.	65 =
	3.	65 =
	4.	65 =
Schrannen-Schreiber		150 =
Schrannen-Bote	.	80 =

Doktores.

Physiker	1.	200 fl.
	2.	200 =
	3.	200 =
	4.	50 =
Apotheker	. .	20 =
Hebame	. .	30 =

Bauwesen.

Baumeister	. .	— =
Bauzahlmeister	.	100 =
Gegenschreiber	.	100 =
Zimmermeister	.	— =

Kirche und Schule.

Pfarrer	. .	350 =
Diakon	. .	200 =
Windisch-Prediger		80 =
Chorschulmeister	.	22 =
Schulrektor	.	300 =
Collegen	1.) Musiker	200 =
	2.) Musiker	100 =
	3.) Musiker	120 =
	4.	80 =
	5. .	80 =
	6. .	80 =
	7. .	80 =
Organist	. .	117 =
Oekonom	. .	60 =
Thurner und Gehülfen	.	258 =

Kriegswesen.

4 Hauptleute	1.	132 fl.
	2.	100 =
	3.	100 =
	4.	100 =
4 Lieutenant, a	.	24 =
2 Feldwebl, a	.	16 =
Trompeter	. .	120 =
Feldscherer	. .	104 =
Bereiter	. .	62 =
Zeugwart	. .	100 =
do.	. .	36 =
Pulvermacher	.	20 =
Büchsenschmid	.	10 =
Sporer	. .	10 =
Platner	. .	9 =
Feldkoch	. .	30 =

Breitenegg.
Einnehmer . . 100 fl.

Back.
Einnehmer . . 60 =

Baierwiese.
Einnehmer . . 52 =

Choralpe.
Einnehmer . . 52 =

Kirschentheuer.
Einnehmer . . 100 =
Gegenschreiber . 35 =
Aufseher . . 48 =

Kappel.
Einnehmer . . 110 =
Gegenschreiber . 50 =

Guttenstein.
Einnehmer . . 52 fl.
Gegenschreiber . 42 =
Aufseher . . 6 =

Confin-Einnehmer.

Pontafel.
Einnehmer . . 150 fl.
Kontrollor . . 125 =
Vier Aufseher, a 48 =

Tarvis.
Einnehmer . . 75 =
Kontrollor . . 48 =
2 Aufseher . . 48 =

Mauten.
Einnehmer . . 85 =
Kontrollor . . 35 =
2 Aufseher . . 96 =

Oberdrauburg.
Einnehmer . . 30 =
Gegenschreiber . 26 =

Winklern.
Einnehmer . . 20 =

Lessach.
Einnehmer . . 21 =

Tröpalach.
Einnehmer . . 20 =

Unterdrauburg.
Einnehmer . . 120 =
Gegenschreiber . 75 =

Tscherweg.
Einnehmer . . 25 =
Gegenschreiber . 25 =
Aufseher . . 4 =

Beilage IV. Sieh' Seite 85.

Stadt-Burgfried-Bereitung.

Es war der 10. August des Jahres 1575, früh Morgens, da wirbelten die Trommeln in den weiten Gässen der Klagenfurter-Stadt; überall war reges Leben Meister und Gesellen liefen bunt durch einander, und halfen sich die Harnische und Schwerter umgürten, von welchen sie die vergangene Nacht den alten Rost weggefeg't hatten; Weiber und Mädchen glänzten im Sonntagsstaate, die Buben sprangen mit wilder Lust auf den Plätzen herum, und bekamen sich schon im Voraus bei den Haaren, wegen der schönen Münzen, welche bei der Burgfrieds-Bereitung ausgestreut werden sollten. Endlich warf man die Hausthüren zu; was sich regen konnte, rannte auf den alten Platz; nur aus den Gitterfenstern guckten dort und da die alten Mütterleins mit den Kleinen hervor, welche mit kindlicher Freude die Händchen zusammen schlugen, wenn ihnen der Vater von unten herauf ein Lebewohl zuwinkte, und dann stolzen Schrittes mit Federbusch und Wehre davon eilte. „He! Meister Gilg!" — sprach Schnelko, der Gewürzkrämmer: „hast du schon unsern Stadtschreiber, den Sonntager, gesehen, der Bräuer hat ihm seinen kroatischen Hengst geliehen und heute Morgen, ich hab's im Vorbeigehen erschaut, wacker zugetrunken, daß er nur mit harter Mühe aufs Roß gekommen, da wird es wieder eine Auferstehung geben!"

„Nein! an einem Baumaste möge er hängen bleiben, dieser stolze Absolon!" — meinte der Schulmeister Jakob: — „denn er ist immer hoch oben; ich setze was daran, er hat heute wieder was anzubinden mit unsern gelehrten Herrn Lang, dem Prediger, über die Erbsünde, die mag bei ihm wohl auch im Glase stecken. Prosit! wir wollen gehen, sonst kömmt der Stadtrichter, und ich habe meine Buben

nicht in der Ordnung, und meine Trompete bekommt den Schnupfen."

Der Auflauf in den Gassen hatte sich nach und nach auf den alten Platz hingezogen, die Rotten der Bewaffneten sonderten sich. Zunächst an der verschlossenen Rathhauspforte, durch welche sich die halblauten Töne des wohlweisen Rathes vernehmen ließen, sammelten sich die Kunstverwandten der Musik; Trompeten, Pauken, Schalmeien, Hörner, Pfeifen und Trommeln harrten in tiefer Unterthänigkeit des Befehles, das Zeichen zum Aufbruche zu geben, und es stand zu fürchten, daß bei ihrem Losbrechen den halberbauten Stadtmauern das Schicksal jener von Jericho ergehen würde. Indessen, da die Herren drinnen auf sich warten ließen, pfiff man einander die Melodien vor, und trat fleißig den Tact. Hinauf gegen das Dietrichsteinische Haus tummelte die berittene Mannschaft: Bräuer, Fleischer, Müller und Wirthe ihre Pferde, und Mund und Spornen waren geschäftig, ihrem frischen Muthe eine Lobrede zu halten, so sehr sich die Reiter fürchten mochten, davon eine Probe abzuführen. Weiter herab am alten Platze reihten sich die Schützen; sie hatten sich mit Halskrausen und Knebelbärten wacker heraus geputzt, bunte Federn wehten auf ihren Hüten, nur ihre Röhre zogen die Meisten schamhaft zurück unter ihre Mäntel, da die Lunten an denselben wohl wenig Ehrfurcht einflößen mochten dem glotzenden Trosse. Stattlicher nahmen sich die vielfach mit Bein und glänzendem Metall eingelegten Armbrüste aus, welche die erste Reihe an die Schultern gelegt hatte. Daran stand die Hauptschaar, Alles blank in Sturmhaube und Harnisch, mit Partisanen, Stoß- und Handdegen, worunter mancher junge Meister und wackere Geselle mit seidener Schärpe, an welcher eine schöne Hand ihre Nähekunst verschwendet hatte. Da gab es denn auch Zuseher und der naserümpfenden Mägdleins viele. Es waren, nach des Stadtschreibers Zählung, der Gewaffneten wohl 500 Mann zu Pferde, und zu Fuß.

Schon war es sechs Uhr vorbei, endlich knarrten die Angelpfosten des Rathhausthores; wie Fluth und Ebbe drang

die schaulustige Menge gegen dieselbe hin, und stäubte eben so schnell zurück und auseinander, als lautes Pferdegetrappel aus dem Innern hervorbrach, die Spielleute einen allgemeinen Tusch gaben, Fußgänger und Reiter ihre Wehren schwangen und schnell sich in Ordnung und Glieder reihten. Voraus dem regierenden Rathe traten die Fähnriche mit den herrlich geschmückten Fahnen und stellten sich vor die Mannschaft, dann der Rathsdiener mit einem, von Silber schwer geknopften Stocke, darauf Hanns Amtmann, der Herr Stadtrichter, ihm zur Rechten und Linken die zwei ältesten Rathsbürger, alle in spanischer Grandezza, schwarz mit gleichen Baretten, zunächst hinter ihnen ein Page des Stadtrichters, reich in silbernen Treffen mit dem Richtschwerte (das annoch auf dem hiesigen Stadt-Rathhause befindliche führt die Aufschrift: „In te domine confido“ mit der Jahreszeit 1574); diesem folgten die andern 10 Rathsherren, gleich den Vorigen gekleidet, und darauf die Achter (der äußere Rath) in verschiedenen Costümen, alle zu Pferde und bewaffnet. Als das Gefolge sich gestellt hatte, gab der Stadtrichter mit der Hand ein Zeichen, die Fahnen senkten sich, und da ein allgemeines Schweigen eintrat, begann er: „Ehrsame Mitbürger! Nach alt herkömmlicher Gewohnheit ziehen wir heute aus, um die Grenzen unseres Burgfriedes zu bereiten; ihr habt euch dazu geziemend und wohl bewehrt eingefunden, um euern Nachbarn zu zeigen, daß, wenn die Briefe, so wir darob haben, nicht genügen, wir unser Recht mit wehrlicher Hand zu vertheidigen vermögen. Damit das Gedächtniß des gepflogenen Beschaues für unsere Nachkommen verbleibe, habe ich, aus gemeiner Stadt-Mittel, eigens silberne Pfennige*) prägen lassen, die mögen euere Kinder behalten.“

*) Noch erübrigen solcher manche, wie die in der Carinthia, Jahrgang 1824, Nro. 22, aufgeführten Exemplare, mit der Umschrift: „Gemeiner Stadt Klagenfurt Burgfrieds-Bereitung;“ dann dem Stadtwappen und der Jahrszahl 1720.

Diese Anrede wurde, besonders von dem gemeinen Volke, mit lautem Beifalle aufgenommen; alles gerieth in Bewegung. Sonntager, der Stadtschreiber, mit seinem bäumenden Rappen voran, führte den Zug, ihm folgte die Musik mit fliegenden Fahnen, dann die Reiterei, die Schützen, in der Mitte der Rath, das übrige Fußvolk machte den Beschluß. Alles, was sich in der Stadt nur auf die Füsse machen konnte, drang sich durch die St. Veiter-Pforte, und die Ausgänge der fast geleerten Stadt bewachten indessen kleine Abtheilungen von bewaffneten Bürgern.

Es wehte bereits kühle Herbstluft, und die Heide trieb schon ihre duftenden Blüthen, während die nachbarlichen Felder falbe Stoppeln bedeckten; im bunten Gemische ergoß sich auf diesen die fröhliche Menge, deren Gejauchze nur die unsanften Harmonien der Musik übertönten, und deren Gewimmel die flatternden Fahnen und blinkenden Wehren der nach dem Wege ziehenden Mannschaft überragten.

Die Richtung des Zuges ging zuerst gegen Ehrenhausen bis an die steinerne Glanbrücke an der Mühle. Dort harrte der Landrichter von Maria Sal seiner kommenden Nachbarn, und hatte auch seinerseits an Geleitschaft alles aufgeboten, um sich respectabl zu machen. Mitten auf der Brücke, am Scheidungssteine, begrüßte ihn der Stadtrichter mit Handschlag, Schwingen der Hauptfahne und dem Schalle der Musik.

Da von hieraus der Glanfluß in der Richtung gegen Völkermarkt die Grenze gegen das Mariasaler Landgericht machte, schied man ohne Weitläufigkeit freundschaftlich, wie man gekommen, und die Städter hatten für sich bloß den Triumph der Augenweide errungen. „Lasset uns gehen!" befehligte Sonntager, der Stadtschreiber; und hinab, dem trägen Laufe der Glan nach, über Fluren und Felder strömte der sich immer mehrende Haufe bis an die Brücke unter St. Peter. Hier stand der edle Wilhelm von Neuhaus, Herr von Ebenthal und Greifenfels, ihm zur Seite seine Amtleute, Jäger und Bauern. Sie waren Zuseher des Schauspieles, das sich ihnen darbot, als der Klagenfurter-

Stadtrichter vor den Reihen seiner wehrhaften Bürger nach einer kurzen Ermahnung des Stadtschreibers aus dessen Händen einen silbergestickten Beutel empfing, und dann mit voller Faust die glänzenden Pfennige unter die versammelte Stadt-Jugend auswarf. Das Balgen der Kämpfenden, die Gruppirungen der Gefallenen, das laute Gelächter der Tausenden von Zuschauern steigerte das Komische dieser Szene, die aber immer ohne bedeutende blutige Folgen ablief. Indessen man dieses Spectakel zum Besten der Menge gab, bewillkommneten sich der von Neuhaus und der ehrsame Magistrat, und hielten Rücksprache wegen der Burgfrieds-Grenze. Nicht so unbestritten wie zuvor sollten die Klagenfurter weiter ziehen; der Neuhauser that Einrede und behauptete, die Burgfrieds-Grenze gehe durch St. Peter dem Wege gegen Ebenthal abwärts. Indessen hatte man sich Klagenfurter-Seits vorgesehen, und produzirte die betreffenden Pergamente und Verschreibungen. Der Neuhauser wich den Beweisen, die ihm der Stadtschreiber mit gewaltiger Stimme in das Ohr donnerte, ohne zu repliziren; da gegen so ein handgreifliches Recht, welches sie mit sich führten, nichts einzuwenden war. Es ging nun, der Glan nach, bis auf die Brücke des Baches Nagas, ob Ebenthal. Da meinten des Neuhausers Leute wohl Stand zu halten diesseits des Wassers, doch die Klagenfurter drangen mit vorgehaltenen Wehren vorwärts, und was sich von den Bauern nicht schnell genug über die Brücke trollte, mußte seine Schuhe in den Fluthen tränken. Auf der Mitte der Brücke gab man sich wieder die Zeichen friedlicher Nachbarschaft, und die Klagenfurter kühlten ihren Muth abermals durch Geldauswerfen und lautes Gejauchze, wozu die Trommeln und die Trompeten als General-Baß akkordirten. Noch gab es einen Stein des Anstosses, nämlich die Glanfurt, die man passiren mußte. Der Neuhauser hatte zwar die Furth des Flusses auf früheres Ersuchen gangbar gemacht, doch die Gewaffneten wollte er nicht hinüber lassen. Aber auch hier machte man es kurz; die Mannschaft zog hinüber und stellte sich in der Richtung

gegen den Hackl (eine Bergkuppe der Sattnitz); auch die Marksteine wurden untersucht, richtig befunden, und der Neuhauser zufrieden gestellt.

Der Weg, den man von hier aus zu machen hatte führte zur Sattnitzer-Hube, und dann aufwärts bis zu einen Markstein mit einem eingesetzten eisernen Ring*). An diesem Platze, dem Anfange des Hollenburger-Gerichtes, fand sich Sigmund Georg Freiherr von Dietrichstein mit seinem ältesten Sohne Erasmus, und zahlreichem Gefolge von Amtleuten und Bauern ein. Man bewillkommnete sich auf das freundschaftlichste, und berieth dann gemeinschaftlich die Marksteine bis herab an die Glanfurtbrücke, wo man mit den Hofherren und dem Rüstmeister des Stiftes Viktring, und deren Begleitung zusammen traf. Sie protestirten gegen die Anspruchsnahme der Mühle zu dem Klagenfurter-Burgfriede, doch auch dieses wurde mit der vom Kaiser Friedrich IV. darüber empfangenen Entscheidung zurückgewiesen, und die Mühle besetzt.

Schon war es Mittag und höchste Zeit, von dem beschwerlichen Marsche auszuruhen. Die Pferde wurden abgezäumt, die Mannschaft entledigte sich der schweren Rüstungen und Waffen, und lagerte sich im Freien. Der größte Theil der Zuseher, welcher sich an der Ebenthaler-Brücke verloren hatte, fand sich wieder ein, und die Frauen und Mädchen waren aus der Stadt herbeigeeilt, die Ihrigen mit Speis und Trank zu erquicken. Von Seite der Gemeinde wurden vier Yren Wein, ein Faß Bier und dazu um 4 fl. Brot unter die gemeinen Bürger vertheilt; für die Rathsherren aber und Befehlenden war von dem Rathsbürger Windisch auf gleiche Rechnung eine stattliche Mahlzeit auf 3 Tischen, die Person zu 15 kr., bereitet, und dazu die Neuhauser, die Dietrichsteiner und Viktringer eingeladen.

*) Hierüber, wie von den frühern Burgfrieds-Bereitungen, sieh' die ächten Urkunden von Erbauung der Stadt Klagenfurt, Seite 36 und 59.

Man that wacker Bescheid, brachte Gesundheiten aus, und versicherte einander freundschaftliche Nachbarschaft.

Nach aufgehobener Mahlzeit rüstete man sich aufs Neue, und während die Reiterei durch Waidmannsdorf zog, ging das Fußvolk der zweiten Kanalbrücke zu. Bei dem Beschau in Waidmannsdorf fand sich ein Zaun am unrechten Orte, welchen der begleitende Troß auf geäußertes Mißfallen des Stadtrichters gleich zusammen riß, obschon er einen Termin von 3 Tagen gegeben hatte. Die Thäter wurden später aufgefunden und mit Arrest bestraft. Am Marksteine unweit der zweiten Kanalbrücke traf Reiterei und Fußvolk zusammen, es wurde wieder Geld ausgeworfen, und dann der Zug durch die Bergschlucht St. Primus fortgesetzt, wo man die Leute der Frau Peuscherin von Leonstein erwartete. Nach gewöhnlicher Bewillkommnung zog man den Graben herab an der Grenze des Seltenheimer-Gerichtes, von welchem sich aber, obschon an alle nachbarlichen Obrigkeiten die Einladung ergangen war, Niemand einfand. Zufrieden mit dem Geschehenen kehrten die Klagenfurter nach Hause, wo sie wohlgedeckte Tische und freundliche Gesichter empfingen, und man sich gerne in die Nacht hinein mit Gesprächen über die Geschichten des Tages, manchen lächerlichen Aufzug und Bocksſprung und die Späße der mitlaufenden Sancho Pansa's erlustiget hätte, hätte der Schlaf nicht die müden Glieder bezwungen.

Alle acht oder zehn Jahre feierte Klagenfurt solch' einen Tag seiner Burgfriedsherrlichkeit, und des festlichen Aufzuges seiner für Fürst und Vaterland bewaffneten Bürger; noch mag sich das Andenken der letzten Burgfrieds-Bereitung in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts bei Augenzeugen lebhaft erhalten haben.

C. Topographie.

1. Lage von Klagenfurt, Klima, Grösse und Bevölkerung.

Die geographische Lage von Klagenfurt wurde im Jahre 1820, bei Gelegenheit der damaligen Sonnenfinsterniß, von einem der ersten Astronomen Europa's, dem Ritter v. Bürg astronomisch, und zwar die Länge — in Zeit 47 Minuten, 55 Sekunden östlich von Paris, die Breite auf 46 Grade, 37 Minuten, 37 Sekunden gefunden.

Beide Bestimmungen wurden im Baron v. Herbert'schen Hause vorgenommen, und fallen mit den, von dem k. k. Generalquartiermeister-Stabe bei der Triangulierung aufgestellten, zusammen. Nach einer von dem Herrn Obersten v. Fallon erhaltenen Mittheilung ist nach dieser Vermessung die Breite des St. Egiden-Thurmes 46 Grade, 37 Min. 37 Sek., und seine Länge von Paris in Zeit 47 Minuten 53 Sekunden. Nach einer augenscheinlichen Schätzung kann aber der erwähnte Thurm kaum 3 bis 4 Sekunden südlicher, und schwerlich eine Zeitsekunde östlicher liegen als das Haus des Freiherrn v. Herbert, und somit sind beide Bestimmungen als ganz zusammen treffend anzusehen. In der Connaisance des tems für 1817, wird

die Länge von Klagenfurt 47 Minuten, 59 Sekunden, die Breite 46 Grade, 37 Minuten, 10 Sekunden angegeben; da jedoch keine Quelle genannt ist, auf welche sich diese Angabe gründet, und die vorher angeführten, auf ganz verschiedenem Wege erhaltenen Resultate so nahe miteinander übereinstimmen, so möchten sie wohl als zuverläßlicher angesehen werden.

In geognostischer Beziehung erscheint uns die Umgebung von Klagenfurt als ein weites Seebecken, welches nördlich und westlich von Gruppen niederer Thonschiefer-Berge und Hügel, südlich von einem lang gedehnten Nagel-Fluh-Rücken der Sattnitz eingeschlossen ist, östlich aber, dem unterkärntnerischen Draubette zu, sich öffnet.

Der Werder-See schein't ein kleines Ueberbleibsel jenes weit größeren See's zu seyn, welcher einst dieses Becken anfüllte, das nun mit Diluvial-Rollsteinen in fast wagerechten Lagen ausgefüllt ist. Die Thonschiefer-Berge an der Nord- und Westseite, der Maria-Saler Berg, die Goritschitzen, die Zigguln, der Kalvarienberg erheben sich sanft, und verschiedene Buchten bildend, über diese Diluvial-Ebene, ja manche erscheinen wie kleine Inseln in derselben.

Die Felsart dieser kleinen Berge, so einfach sie beim ersten Anblicke scheinen mag, ist doch sehr mannigfaltig. Die herrschende Gesteins-Varietät ist ein grünlich grauer, grobfaseriger, und häufig mit Quarzadern durchzogener Thonschiefer, oft übergehend in schiefrigen Grünstein, und wechsellagernd, besonders gegen Norden, mit Glimmerschiefer und Gneiß. Mehrere zum Theil mächtige Kalklager, von weißer und blaugrauer Farbe, dünn geschichtet, mit Glimmerblättchen auf den Schichtungsflächen sitzen darin auf, wie man bei Pitzelstetten, an der Veldner-Strasse, und an vielen anderen Orten beobachten kann. Die Schichten fallen bald in Nord, bald in Süd unter verschiedenen Neigungswinkeln, bald nähern sie sich völlig der horizontalen Lage; im Ganzen jedoch scheinen sie mit vielen wellenförmigen Biegungen flach gegen Süd zu fallen. Der größere Theil des eben besprocheneu Thonschiefers, vorzüglich der mit Glim-

merschiefer und Gneiß in Verbindung stehende, mag wohl der Urperiode angehören. Der andere Theil dürfte in die Reihe der sogenannten Uebergangsformation zu zählen seyn, ohne daß sich jedoch zwischen beiden eine scharfe Grenzlinie ziehen ließe. Die Lagerungsverhältnisse des Ulrichsberges (zwischen Klagenfurt und St. Veit) machen dies wahrscheinlich. Der in den dortigen Steinbrüchen entblößte, in mächtigen und deutlichen Schichten anstehende rothe Sandstein enthält zahllose Geschiebe älterer Gebirgsarten, die mit einem quarzigen, eisenschüßigen Cemente verbunden sind. Er ruht auf Thonschiefer, ist bedeckt mit dolomitischem Kalk, welcher die Kuppe des Ulrichsberges bildet, und wie es scheinet, wieder von Thonschiefer überlagert wird, so, daß er nebst dem Sandsteine als ein untergeordnetes Glied des Thonschiefer-Gebildes erscheinet. Da nun der Sandstein höchst wahrscheinlich zur Uebergangsperiode und namentlich zur Grauwake gehören dürfte, so kann man wohl auch den ihn zunächst umschließenden Thonschiefer dahin rechnen. An metallischen Lagerstätten scheinet der Thonschiefer von Klagenfurt arm zu seyn, wenigstens hat man bis nun keine, von einiger Bedeutung und Ergiebigkeit darin gefunden. Die Nagelfluh an der Sattnitz ist eine geognostisch-merkwürdige Bildung, sie formiret von West nach Ost, parallel mit dem Drauthale, einen langen, schmalen, gegen 200 Klaft. hohen Wall, welcher das Klagenfurter-Bassin von dem Drauthale und jenen imposanten bis 7000 Fuß hohen Kalkalpen trennet, die unter dem Namen der karnischen Alpen, Kärntens Marken gegen Krain bilden. Die Abhänge an beiden Seiten der Sattnitz sind steil, an vielen Orten senkrecht, die Lagerung der Nagelfluh aber ist horizontal. Sie besteht aus den mannigfaltigsten, mitunter großen Geschieben älterer Gebirgsarten, sowohl aus dem Schiefer-Terrain, als den Kalkalpen, fest verbunden durch ein merglicht sandiges Bindemittel. Der tertiären Bildungsperiode angehörend, scheinet sie doch wesentlich verschieden zu seyn, und älter als das Diluvium des Klagenfurter-Bassins, ja älter, als das Bassin selbst, denn hätte dieses vor der Bildung dieser Nagel-

fluh schon bestanden, so wäre es von ihr auch gefüllet worden, und man würde am nördlichen Rande dieses Beckens auf den Abhängen der Thonschieferberge ebenfalls Ueberreste davon finden, was nicht der Fall ist. Eine ausgedehnte Formation von Braunkohlen und bituminosem Holze, welche bei Keutschach und an anderen Orten entblößt ist, mit Schichten von plastischen Thon - Schiefer- und Sandlagen, alles beinahe horizontal gelagert, findet sich unmittelbar und wie eingebettet unter dieser Nagelfluh. Das jüngste Glied der anorgischen Natur in den Umgebungen von Klagenfurt sind endlich die Torflager, welche sich im Moorlande gegen Maria Loretto zeigen, und die zur Beheitzung in der Stadt benützet wurden.

So wie der Grundstoff der Natur um Klagenfurt ist auch ihre Form sehr verschieden. Die Nachbarschaft so mannigfaltiger, den Horizont mit ihren hohen Häuptern abgrenzender Gebirge, die mehr als 4 Stunden lange und meistens 2 Stunden breite Fläche von dem mächtigen Werder-See begränzt, und von der Glan, der Glanfurt und Gurk bewässert, alles dieses mit den abwechselndsten Nüancirungen ausgestattet, gibt der Gegend von Klagenfurt einen Ausdruck, den man mit Fug großartig nennen kann. Naht man sich der Stadt vom Norden, von der Wiener-Poststrasse her, so gewähren die Krain bemarkenden kahlen Kalkwände, zu einer Höhe von 7000 Schuh, näher die baumbewachsene Sattnitz, und im Vorgrunde die Stadt, wie an jene rohe Natur hingelehnt, den Anblick eines Alpenthales. Kommt man von Süden über den Loibl her, hinan den Drauübergang, die Hollenburger-Höhen, so entfaltet dem Wanderer durch jene furchtbaren Gebirgsklüfte — sich plötzlich ein überraschend freundliches Gemälde einer fruchtbaren Natur, welche überall zwischen Gruppen abgerundeter, bewachsener Berge hervorschauet, während die Stadt mit allen ihren lichten Kuppeln und Thürmen ihre Häuserreihen vom dominirenden Kalvarienberge bis hinab nach dem Schloße Welzenegg auszustrecken scheinet, und aus den Thalrändern im Hintergrunde eine Menge lieblicher Land-

sitze und Schlösser hervorblicken. Dieser Prospect der Stadt ist fürwahr der angenehmste. Kommt man den See herunter, so glaubt man über die weite Wasserfläche die Thürme und Häuser der Stadt aus dem Wasserspiegel auftauchen zu sehen, und sie gewinnt das Ansehen eines Seehafens, von dem der Canal den Molo, die Schlösser Loretto und Freienthurm die denkbaren Dardanellen bilden: Ansichten, die jeder für die Schönheit von Landschaften Empfängliche so finden wird, und bei denen wir bedauern müssen, daß die Prospecte, welche uns die Länder- und Völkerkunde und neuerlich die Kaiser'sche lithographische Anstalt in Gratz, von Klagenfurt geben, weit noch hinter jener viel älteren Stöcklischen Abbildung zurückbleiben; freilich ist die Auffassung einer größeren Natur ohne der Ausdehnung eines Panorama's schwierig. Für einen richtigen Grundriß der Stadt und der Vorstädte hat der k. k. Zeichenmeister zu Villach, Carl Rumbold, gesorgt, dessen bei Kaiser in Gratz lithographirtes Blatt die Veränderungen der neuesten Zeit deutlich bezeichnet.

Das Klima von Klagenfurt entspricht seiner geographischen Breite, seiner Höhe über die Meeresfläche und besonders seiner Lage zwischen Gebirgsketten, welche weniger günstig von Westen nach Osten streichen, und der Beschaffenheit seines Bodens. Die meßbaren Beobachtungen, welche in dieser Hinsicht der für Kärntens Naturkunde so viel verdiente Professor Achazel durch 18 Jahre anstellte, liefern die genügendsten Resultate, um alle die oben aufgeführten Verhältnisse an sich und im Vergleiche anderer Orte würdigen zu können. Der Professor wählte zu seinen Beobachtungen die Stunde 8 Uhr Vormittags, dann 1 und 6 Uhr Nachmittags. Der achtzehnjährige Durchschnitt der freien Luft-Temperatur ist für die täglich dreimaligen Beobachtungen 7, 6 Grad Wärme, für die um 8 Uhr Morgens gemachten Beobachtungen allein aber 5, 2 Grad. Dieser Temperatursgrad scheint freilich beim ersten Anblicke der geographischen Breite von Klagenfurt nicht entsprechend zu seyn, da Wien, welches doch bedeutend nördlicher liegt, eine größere Mittelwärme hat; allein wenn man bedenkt, daß die

große Erhebung unserer Stadt über das Meer schon bei 2 Grade Wärme wegnimmt, und daß die in der Umgebung liegenden, den größeren Theil des Jahres mit Schnee bedeckten Hochgebirgs-Ketten eine bedeutende Erkältung verursachen, so wird man diese Erfahrungstemparatur auch theoretisch leicht erklären. Für die einzelnen Jahre ergaben sich folgende ganzjährige Durchschnitte des Thermometers.

Jahr	Durchschnitt der Temperatur in freier Luft.	Jahr	Durchschnitt der Temperatur in freier Luft.
1813	6, 9.	1822	9, 1.
1814	6, 4.	1823	7, 9.
1815	7, 5.	1824	7, 9.
1816	6, 5.	1825	8, 3.
1817	7, 9.	1826	7, 9.
1818	7, 6.	1827	7, 6.
1819	8, 1.	1828	7, 7.
1820	7, 3.	1829	6, 9.
1821	7, 6.	1830	7, 6.

Aus dieser Zusammenstellung zeigt es sich, daß das Jahr 1822 das heißeste war, und daß die Jahre 1825 und 1819 ihm am nächsten kamen, daß hingegen die Jahre 1814, 1816, 1813 und 1829 sich durch Mangel an Wärme eben so wie durch Mangel an Fruchtbarkeit auszeichneten. Der höchste Unterschied zwischen dem wärmesten und kältesten Jahresdurchschnitte beträgt indessen nur 2, 7 Grad. Um das Auf- und Abnehmen der Wärme in den verschiedenen Jahreszeiten sichtbar zu machen, dienen die achtzehnjährigen Durchschnitte der Monatstemperaturen.

Monat	Temperaturs. Durchschnitt.	Monat	Temperaturs. Durchschnitt.
Jänner	— 4, 1 Grad	Juli	+16, 9 Grad
Februar	— 1, 7 "	August	+15, 8 "
März	+ 3, 8 "	September	+12, 6 "
April	+ 9, 5 "	Oktober	+ 7, 8 "
Mai	+13, 6 "	November	+ 2, 3 "
Juni	+15, 6 "	Dezember	— 1, 6 "

Berücksichtiget man die einzelnen Fälle, so wurde die höchste Kälte beobachtet am 2. Febr. 1830 mit — 24, 0; am 25. Jänner 1813, und am 9. Jänner 1820 mit — 20, 5; am 3. Jänner und 1. Februar 1830 mit — 20, 0 und am 21. Februar 1814 mit — 19, 5 Grad. So zeigte sich im Einzelnen die größte Wärme den 8. Juli 1819 mit + 28, 5; den 16. Juli 1829 mit + 28, 0; den 14. Juli 1824 und den 4. August 1830, beidesmal mit + 27, 0 Grad. Der Abstand der größten Kälte und größten Wärme binnen dieser Zeitperiode ist demnach 52, 5 Grad. Oftmalige Sprünge über 10 Grad binnen 24 Stunden sind hier besonders im Herbste, Winter und Frühlinge etwas Gewöhnliches; deren haben sich in der Beobachtungsperiode gegen dritthalbhundert ergeben, wovon vier mit 15 Graden binnen 24 Stunden.

Nach diesen Erfahrungen, und nach der natürlichen Ansicht über die eigentlichen Wendepuncte der Temperatur, welche sich wohl nicht in die ewig und überall gleichen astronomischen, in jedem Kalender jährlich abgedruckten Jahrszeiten-Anfänge (den 21. März, 21. Juni, 21. Sept. und 21. Dez.) wie in eine gültige Formel reduziren lassen, kalkuliren sich die Jahreszeiten für Klagenfurt folgendermassen:

Der	Frühling	fängt an den 25. März	und dauert	63 Tage.
"	Sommer	" " " 27. Mai	" "	99 "
"	Herbst	" " " 3. Sept.	" "	64 "
"	Winter	" " " 6. Nov.	" "	139 "

Eine Bestimmung die als Durchschnittszahl gilt, und wovon einzelne Jahre mehr oder weniger abweichen.

Das achtzehnjährige Mittel aller Barometerstände beträgt 26 Zoll 8, 9 Linien Pariser Maß, oder fast 27 Zoll 5, 8 Linien Wiener Maß. Aus diesem mittleren Barometerstande und aus jenem am Meere läßt sich zu gleicher Berücksichtigung der beiderseitigen mittleren Barometerstände die Höhe von Klagenfurt über das Meer berechnen.

Nimmt man den mittleren Barometerstand am Meere (nach Pilgram) auf 28 Zoll 1, 5 Linien Pariser Maß und die Mittel-Temparatur von Triest oder Venedig 10, Grad der 80 theiligen Reaumurischen Scalla an, so findet man, da in Klagenfurt der mittlere Barometerstand 26 Zoll 8, 9 Linien, und der Thermometerstand 7, 6 Grad beträgt, die Höhe von Klagenfurt über den Meeresspiegel 212 Pariser oder 218 Wiener Klafter: immerhin eine bedeutende Höhe im Verhältnisse gegen andere Städte, wenn man z. B. die Höhe von Wien 87, von Gratz 173 und Linz 92 Klafter über die Meeresoberfläche annimmt.

Nach den einzelnen Jahren sind die mittleren Barometerstände als ganzjährige Durchschnitte folgende.

Jahr	Barometer Pariser Maß		Jahr	Barometer Pariser Maß	
	Zoll	Linien		Zoll	Linien
1813	26	9, 3.	1822	26	9, 8.
1814	"	8, 6.	1823	"	8, 6.
1815	"	9, 1.	1824	"	8, 7.
1816	"	8, 2.	1825	"	9, 3.
1817	"	9, 0.	1826	"	9, 2.
1818	"	9, 3.	1827	"	9, 0.
1819	"	8, 7.	1828	"	9, 0.
1820	"	8, 7.	1829	"	8, 2.
1821	"	9, 1.	1830	"	8, 5.

Man sieht aus dieser Vergleichung, daß zwischen dem höchsten Jahresmittel von 1822 und dem tiefsten von 1816 und 1829 der Unterschied im Barometerstande nur 1, 6 Linien betrage, welcher Unterschied zum Theile nur von der Verschiedenheit der Lufttemperatur herrührt. Da der Regenmesser, bestimmt die wirkliche Masse des gefallenen Regens anzugeben, das Verhältniß der Witterung nicht nach ihrer ganzen Ausdehnung in allen Verhältnissen angibt, so wurden jene Tage, wo die Sonne größtentheils durch Nebel oder Wolken verdeckt war, als trübe Tage angenommen; demnach zeigten sich folgende Resultate.

Im achtzehnjährigen Durchschnitte zählte man zu Klagenfurt jährlich:

Heitere und halbheitere Tage .	197.
Trübe Tage	74.
Regentage	75.
Schneetage	19.
	365.

Tage, an welchen man den nahen oder fernen Donner rollen hörte . . . . 24.

Tage, an welchen der Nebel die Stadt, wenigstens in der Frühe, wenn nicht länger einhüllte . 47.

Trübe Tage gibt es in den Monaten vom Mai bis einschließig September sehr wenige, es kommen nur 2 bis 3 auf einen Monat, sonst ist immer entweder den größeren Theil des Tages Regen oder Sonnenschein. Aber in den Monaten November, Dezember und Jänner sind 10 bis 14 düstere Tage in jedem Monate, und man sieht da die Sonne selten. Ein Mittelding zwischen Nebel und Wolke hängt dann meistens so niedrig über die Stadt, daß es gewöhnlich die Thurmspitzen einhüllt, ohne die Erde selbst als eigentlicher Nebel zu berühren; vom März angefangen bis zur Hälfte des Septembers sind diese Nebel eine Seltenheit, aber vom Ende des Septembers bis in den Februar hinein werden sie häufig, so daß 6 bis 9 Tage auf einen Monat kommen, wo wenigstens in der Früh bis 9 oder 10 Uhr der Nebel liegt. Pilgram hat daher in seiner Witterungskunde Klagenfurt

und Laibach zwei Nebelstädte genannt. So lästig uns da die Nebel erscheinen mögen, so haben sie doch auf der anderen Seite besonders im Herbste, wo unsere Berge oft tief herab beschneiet sind, und die Entstehung des Reifes veranlassen, das Gute, daß sie den Buchweitzen, eine unserer Hauptfrüchte, vor diesen Reifen schützen, oder doch ihre Wirkungen mildern.

Der Niederschlag des Wassers aus den Luftregionen ist in Klagenfurt sehr groß; die Ursachen davon finden sich theils in der nicht sehr weiten Entfernung vom adriatischen Meere, von welchem durch den Südwind (Sirocco, slovenisch: Jauk) die Feuchtigkeiten hieher geführt werden, noch mehr aber in der nahen Umgebung der Hochgebirge, welche die Regenwolken angezogen halten, und dadurch einen größern Regen- und Schnee-Niederschlag veranlassen. Der achtzehnjährige Durchschnitt des Regenmessers gibt auf das Jahr 34, 2 Zoll Regen- und Schneewasser; wovon 28 Zoll dem Regen, und 6, 2 Zoll dem Schnee gehören; eine gewaltige Masse, wenn man sie auf einmal ob dem horizontalen Boden stehend, denkt.

Vergleicht man diesen Luftwasser-Niederschlag mit jenem anderer Orte, so zeigt sich für Klagenfurt eine verhältnißmässige starke Feuchtigkeits-Portion.

Nach Baumgartners Physik beträgt diese:

In Wien	. . .	16 Zoll
" Petersburg	. .	16 "
" Paris	. . .	20 "
" Rom	. . .	20 "
" Venedig	. .	33,9 "
" Lion	. . .	37 "
" Padua	. . .	37,5 "

Um zu zeigen, wie sehr sich die einzelnen Jahre in Hinsicht der Feuchtigkeit unterschieden, sollen hier folgende Daten stehen.

Jahr	Regen- und Schnee-wasser zusammen.	Schneewasser allein.
1820	47, 1 Zoll	— 9, 5 Zoll
1829	42, 1 "	— 11, 3 "
1816	41, 8 "	— 8, 5 "
1830	41, 0 "	— x
1815	40, 4 "	— 7, 9 "
1813	39, 9 "	— 8, 2 "
1822	21, 6 "	— 1, 0 "
1818	23, 0 "	— 3, 3 "
1824	27, 4 "	— 1, 6 "

Es fiel also im feuchtesten Jahre 1820 mehr als doppelt so viel Regen und Schnee als im trockenen Jahre 1822.

In Hinsicht der Winde ist in Bezug auf Klagenfurt wenig zu bemerken. Umgeben von hohen Gebirgen wird es von jenen heftigen und häufigen Winden, an welchen flache Länder leiden, weniger heimgesucht. Die gewöhnlichen Aequinoctialwinde wehen auch hier 20 bis 40 Tage nach der Tag- und Nachtgleiche. Die mit Ausnahme des Winters ziemlich häufigen West- und Südwestwinde (hier oberer und unterer Jauk genannt) bringen in der Regel Regen und Schnee, während die Nordwinde gewöhnlich Vorläufer einer schönen Witterung sind. Nordostwinde sind in heißeren Sommermonaten meistens Begleiter der Donner- und Hagelwetter. Südostwinde sind von allen die seltensten.

Um die Wirkungen dieser klimatischen Einflüsse mit Beachtung der anderen localen Verhältnisse auf die Gesundheit der Bewohner gehörig beurtheilen, und den Grad der Sterblichkeit bestimmen zu können, sind wir genöthigt, ei-

nige Daten hier anzuführen, welche der Reihenfolge nach in eine spätere Rubrik gehören.

Die Bevölkerung von Klagenfurt im Jahre 1811 — nach jener unglücklichen Losreissung von Oberkärnten und den Verwüstungen des Kriegsjahres 1809 — belief sich auf 8802 Menschen, und war somit um ein paar Tausend gegen die frühere Periode, besonders in den neunziger Jahren, im Abfall. Seit der Reoccupirung Oberkärntens und der dadurch bewirkten Vermehrung der Behörden stieg die Zahl der Einwohner zusehends. Aus den Ruinen der Vorstädte entstanden neue Gebäude, und bald werden die ungeheuren Steinmassen der Wallbrüche verschwinden, um zu Wohnungen umgeformt zu werden.

Bereits im Jahre 1820 gaben die pfarrlichen Zählungen 10,100 Bewohner, im Jahre 1822 — 10,250, im Jahre 1826 — 11,452. Die Conscription vom J. 1827 — 11,151, und im J. 1830 — 12,490 Bewohner für den Stadtbezirk. Nimmt man nun das Mittel dieser Bevölkerungslisten in einem Zeitraum von 10 Jahren von 1821 bis einschließig 1830 mit 11,088 Menschen, und hält sie den in diesen 10 Jahren Verstorbenen entgegen, so ergibt es sich, daß jährlich der 38. Mensch sterbe. Die Sterblichkeit von Klagenfurt steht somit mit der in andern Städten der Monarchie in folgendem Verhältnisse: nach Stelzig

stirbt in	Wien	jährlich der	25.	Mensch
"	Prag	"	24.	"
"	Gratz	"	37.	"
"	Innsbruck	"	37.	"
"	Preßburg	"	32.	"
"	Pesth	"	23.	"
"	Klagenfurt	sohin der	38.	"

Um den Einfluß des Klimas und besonders die Einwirkung der Wärme und Trockne, und im Gegentheile der Kälte und Feuchtigkeit, welche mit den in der Nähe von Klagenfurt befindlichen Sümpfen im Verhältnisse stehen, klar zu machen, diene folgendes Tableau.

Jahr	Geborene	Gestorbene	Getraute Paare	Character des Jahres.
1821	290	277	50	hatte nur 11 Schneetage, 7, 6 Grad Wärme, mehr trock., doch nicht sehr warm.
1822	297	283	56	hatte 217 heitere Tage, nur 21, 6 Zoll Wasser, 9, 1 Grad Wärme, also trock. u. warm.
1823	282	253	43	hatte 217 heitere Tage, 7, 9 Grad Wärme, auch sonst gemässiget.
1824	304	239	39	hatte 224 heitere Tage, nur 27, 4 Zoll Regen, 7, 9 Grad Wärme.
1825	302	267	42	hatte 8, 3 Grad Wärme, sonst in Allem gemässigt.
1826	279	291	50	hatte nur 63 Regentage, 7, 9 Grad Wärme.
1827	304	313	52	hatte 7, 9 Grad Wärme, bekanntlich ziemlich naß.
1828	273	299	49	hatte 7, 7 Grad Wärme, ziemlich naß.
1829	300	336	63	nur 6, 9 Gr. Wärme, sehr naß, 47, 1 Zoll Wasser.
1830	305	348	88	hatte 214 heitere Tage, doch 41, 0 Zoll Wasser, 7, 6 Grad Wärme.
Zusammen	2936	2906	532	

Man sieht es aus dieser Zusammenhaltung, daß weder große Hitze, oder Kälte, noch Nässe für die Gesundheit sonderheitlich günstig sind, sondern daß sich nur beiderseits gemässigte Jahre am vortheilhaftesten auszeichnen. Wechselfieber in nassen Jahren, und Ruhren, wenn auch mehr in warmen durch schnellen Witterungswechsel ausgezeichneten Jahren gehören unter die lokalen Uebel, welche aber in einem höheren Grade, die schlechter genährten Leute ergreifen. Man sieht es sowohl aus der Durchschnittszahl der Verstorbenen, als aus den einzelnen Numern der verschiedenen Jahre, daß die Sterblichkeit sehr mässig sey, und daß die Einflüsse des Bodens und des Klimas keineswegs einen bedeutenden Unterschied der Sterblichkeit in verschiedenen Jahren herbeiführen *).

Neben der steigenden Volkszahl haben in den Jahren 1829 und 1830 wohl auch die herrschenden Ruhrkrankheiten, die indessen am Lande weit mehr um sich griffen, dem Tode manches Opfer zugeführet. In Hinsicht der Austrocknung der immerhin in ökonomischer und ärztlicher Hinsicht weg zu wünschenden Sümpfe ist manches geschehen. Bereits in den siebziger Jahren wurde dem mit stagnirendem Wasser angefüllten Stadtgraben hauptsächlich auf den Vorschlag des

*) Vergleicht man übrigens die Zahl der Geborenen mit jener der Verstorbenen, wie sie obiges Tableau gibt, so zeigt es sich, daß in zehn Jahren der Zuwachs an Gebornen nur 30 Köpfe abwirft, während die Zahl der Bewohner sich von 10,100 auf beinahe 12,500 steigerte. Es zeigt sich also ein Zuwachs von 2400 Köpfen. Da in dieser Periode ausser einigen nicht bedeutenden Vermehrungen bei einzelnen Branchen keine auffallende Ursache der vermehrten Population, wie etwa durch Errichtung neuer Fabriken rc. seyn könnte, so bezieht sich diese ganze Massa auf zugewachsene Personalgewerbe, und noch mehr auf Einwanderungen vom flachen Lande, wobei die Hauptstadt sicher nur an erwerbslosen Menschen gewonnen hat.

Protomedicus v. Vest ein Abzugscanal verschafft, und seit dem haben die Wechselfieber sehr nachgegeben. Im Jahre 1826 wurde auf Veranstaltung der Landstände der Lendcanal mit einem Kostenaufwand von mehr als 18,000 fl. C. M. geräumt, so wie neuerdings bereits Anstalten getroffen sind, um das Ueberlaufen des Stadtgrabenbaches und das Stagniren des Wassers in den Niederungen neben demselben zu verhindern. Sowohl nach dem Lendcanal, als auch am Glacis des südöstlichen Stadtwalles sind auf Verfügung des Herrn Landeshauptmanns, Grafen von Platz, Exzellenz, Baumreihen gepflanzt, und so die Vegetation gefördert worden. Zur völligen Austrocknung der Sümpfe an der Süd- und Nordseite der Stadt sind vorhin schon von dem unvergeßlichen Freiherrn von Wulfen und neuerdings vom Grafen Rudolph von Goes mehrere Pläne entworfen, und segenreiche Friedensjahre geben Hoffnung zu ihrer Ausführung.

Der Stadtbezirk Klagenfurt enthält die eigentliche Stadt (città murata), die 4 Vorstädte, die St. Veiter-, Völkermarkter-, Villacher- und Viktringer-Vorstadt, und mehrere nahe liegende Dörfer und Weiler. Die Stadt selbst, welche ein verschobenes Viereck bildet, enthält im Flächeninhalte 130,145 □ Klafter, während jener von Wien 412,300 beträgt, und hat nach den Wällen ungefähr 1450 Klafter oder 3625 Schritte, und nach dem Glacis 1760 Klafter oder 4400 Schritte, also auch für den guten Fußgeher eine starke halbe Stunde im Umfange. Sie ist in vier Theile abgetheilt, wovon der nordwestliche, darin das Land- und Rathhaus, das I.; der südwestliche, darin das Kreisamt 2c. das II.; der südöstliche, darin die Burg, das III.; und der nordöstliche das IV. Viertel heißt. Die Stadt hat 6 große Plätze, den neuen und alten, h. Geist-, Holz- oder Benedictiner-, Cardinals- und Heuplatz; 6 Plätzchen: das Heuwag-, Villacherthor-, Viktringerthor- und Kapuziner-Plätzchen, dann den Fleisch- und Obstmarkt; 32 Gassen, als die Kramer-, Wiener-, Theater-, Pfarrkirch-, Herren-, Fluder-, Gärtner-, obere und untere Villacher-, neue

Welt-, Schütt-, Benediktiner-, große und kleine Schulhaus-, Kasern-, obere- und untere Burg-, Spital-, Binder-, Bäcker-, obere und untere Canal-, obere und untere Fröhlich-, Hofkirch-, Schmid-, Adler-, Getreid-, Priesterhaus-, Renn-, Getreidkasten- und Gärbergasse. Ferner 8 Gäßchen: das Eisen-, Pfarrhof- Glaser-, Rosen-, Schlachtbrücken-, Zimmerhütten-, Fleischbank- und Baad-Gäßchen.

An Häusern zählt die Stadt . .	455	Numern,
die Völkermarkter-Vorstadt . .	51	-
- Viktringer- — . .	47	-
- Villacher- — . .	90	-
- St. Veiter- — . .	85	-
	728.	

Die Ortschaften:

St. Peter	22	Numern,
- Ruprecht	43	-
Waidmannsdorf . . .	19	-
Schmelzhütten	3	-
St. Martin	29	-
Kohldorf	19	-
Gößling	8	-
Kalvarienberg	14	-
St. Primus	5	-
Spitalmühle	4	-
	166.	
	894.	

Unter den Plätzen ist der neue Platz der regelmässigste und schönste, er hat 202 Schritte Länge und 113 Breite, und seit seiner neuen Pflasterung im Jahre 1829 einen regelmässigen Seiger.

Die Neustadt, das ist, die ganze Stadt, ausser dem alten Platz und einigen seiner Nebengässen, ist fast durchaus im rechten Winkel mit meistens sehr breiten Gässen durch-

schnitten, welche indessen größtentheils nur Häuser von einem, weniger von zwei Stockwerken haben. Wäre Klagenfurt nach seiner Anlage auf die Art, wie Wien, Graz, Salzburg ꝛc. ausgebauet, so könnte es inner den Wällen leicht 15 — 18,000 Menschen fassen, indem in der Stadt selbst eine Menge leere Baustellen, gegenwärtig zu Gärten benutzt, sich befinden. In seiner ersten Anlage als Festung mochte diese Weitläufigkeit ihren guten Grund gehabt haben, und auch jetzt ist sie der Gesundheit der Bewohner nur vortheilhaft.

Von den Häusern sind die meisten bei einer der drei Brandversicherungs-Gesellschaften: der wechselseitigen vereinigten Nieder- und Innerösterreichischen, der Triestiner und mitunter auch bei der lukrativen Wiener, assekurirt; der Stand drr wechselseitigen Versicherung war mit Schluß des Assekuranz-Jahres 1830 für Klagenfurt:

An Beitrittserklärungen	456.
Anzahl der versicherten Gebäude . .	424.
Versicherungswerth . . .	212,775 fl. C. M.
Classenwerth	227,125 „ „

Die Azienda Afsicuratrice in Triest hatte mit Schluß 1830 in Kärnten 736 Wohn-, und 944 Wirthschaftsgebäude mit mehreren Inventarien, zusammen mit 1,415,000 fl. versichert, wovon mit Ende des Jahres 1829 in Klagenfurt der Werth von 236,037 fl.; bei der Wiener lukrativen Brandversicherungsanstalt sind gleichfalls mehrere Gebäude, wovon die meisten in der Stadt Klagenfurt, mit einem Werthe von ungefähr 47,000 fl. versichert. Man kann also annehmen, daß in Klagenfurt zwei Dritttheile der Häuser mit einem Werthe von einer halben Million bei den drei Assekuranzen gut gesagt sind.

Zum Behufe der Strassenbeleuchtung sind bei 500 Laternen in gewissen Zwischenräumen an den Häusern angebracht, so wie die Reinigung der Strassen von Schnee und Eis im ergebenden Falle durch Versteigerung übernommen, und auf die thunlichste Art ausgeführt wird. Vortrefflich kann man die Feuerlöschanstalten (von welchen an seinem

Orte) nennen, wenn man bedenkt, daß seit vier Dezennien keine Brunst bedeutend um sich greifen konnte, während doch die Schindeldächer täglich mit kaum beschränkbarer Gefahr zu drohen scheinen. In neuester Zeit hat man trotz früherer schlecht gerathener und daher abschreckender Proben, indem man den hiesigen mitunter sehr mit Kalk gemischten Thon für ein unbrauchbares Materiale zu halten sich veranlaßt sah, bereits bei 50 bis 60 Gebäuden Ziegeldächer angewendet, und da nach bestehender Stadtordnung bei allen neuen und Ueberbauten die Ziegelbedachung in Anwendung zu bringen ist, dürfte die Stadt in einigen Jahrzehenden ein neues Aussehen und bessere Feuersicherung erhalten. In Hinsicht der Wetterableiter dürfte kaum eine Stadt Deutschlands so wohl versehen seyn; jährlich entstehen neue, und nicht ohne Ursache glaubten Reisende in der Ferne hier eine Seestadt zu erblicken, da diese Ableiter wie die Spitzen der Masten zwischen den Häusern hervorragen. Zu dieser, bei den vielen Hochgewittern so vorzüglichen Einrichtung gab besonders der Exjesuit, Professor Kirschlager, den ersten Antrieb, und dieß zu einer Zeit, wo sie noch als eine ganz neue Sache galt.

Die Bevölkerung von Klagenfurt beträgt nach der Conscription vom Jahre 1831 — 12,421 Köpfe, darunter 10,801 Eingeborne (wovon 5997 weibliche Individuen) und 1693 Fremdbezirkliche, ferner 27 (nur?) Ausländer. Dem Stande nach sind darunter 26 Weltpriester, 26 Benediktiner- und 16 Kapuziner-Ordensleute, 67 Conventualinnen beider Frauenklöster, 271 Adeliche, 211 Beamte und Honoratioren, dann 477 Bürger-Gewerbsleute, Handwerker und Künstler. Die verschiedenen einzelnen Gewerbe sind in der zuletzt angeschlossenen Beilage ersichtlich gemacht, wo auch die Zahl der dazu gehörigen berechtigten Individuen ausgewiesen ist. Ausser 30 bis 40 Protestanten, welche theils hier ansässig, theils nur als Handwerksgesellen zeitlich hier befindlich sind, gehört alles der katholischen Kirche an, deren hiesige Institute wir nachher besprechen.

Den Character, die Bildung und die Lebensweise der

Einwohner lobpreisend zu schildern, gebührt eben so wenig dem Eingeborenen, als es ihm ziemt, mit der Satyre des Demokritus jene Schattenseiten, wie sie doch überall sind, durchzulassen, welche Fremde, denen man hier das Bürgerrecht gab, mit so vieler Einseitigkeit und selbstgefälligen Witz auszumalen sich bestrebten.

Wenn wir es nebstdem für überflüssig halten, dem verständigen Einheimischen ein geglücktes oder vielleicht weniger gerathenes Bild seiner Individualität und des Gesammtlebens vorzuführen, so mag hier die Zusammenstellung der Urtheile von Reisenden nicht am unrechten Orte seyn, die es zum Ziele wählten, die Welt an ihr Schiedsrichteramt glauben zu machen. Der Kürze willen führen wir nur die Worte Schultes, Sartori's und des neuesten Reisenden A. Johann Groß an, indem andere, wie der sonst verdienstvolle Jenny, Kyselak ꝛc. nur im Vorübergehen darüber absprachen.

„Der Ton, der hier (in Klagenfurt) herrscht," schreibt Schultes in seiner Glocknerreise, 1. Th. S. 207: „verräth „einen ziemlichen Grad von Bildung unter den Einwohnern. „Die deutsche Sprache wird reiner als in Linz und anderen „Provinzialstädten Oesterreichs gesprochen, nur ist der Accent „etwas gedehnt und singend, und erinnert an die krainerische „singende Sprache, die man hier schon zuweilen unter den „gemeinen Leuten hört. Unter den Vornehmen bemerkt man „die Nachbarschaft Italiens; die etwas pretiösen Damen ver„stehen sich trefflich auf die kleinen Künste der Jalousien, und „ihr brünetter Teint, ihr schwarzes Haar, ihr feuriges Auge „verkündet Italiens nachbarlichen Himmel. Die unterste „Classe zeigt in Sprache und Kleidung die Nachbarschaft „Krains, welche die braunröckigen Wenden, die Sonntags „in die Stadt kommen, um dort ihr Steinbier zu vergessen, „zu jubeln und zu singen, vollends beweisen. Die Tracht „der Bürgersfrauen und Töchter nähert sich jener von Gratz, „nur ist die Haube noch gothischer. Ich muß zur Ehre die„ser kleinen Stadt anführen, daß ich hier wenig Kleinstäd„tisches fand, insofern man dieses an andern Orten in Kaf-

„fehhäusern, die hier sehr elegant sind, an Tables d'hote „u. s. w., so oft schon bemerken kann.“ —

Sartori, in der Beschreibung seiner Reise durch Oesterreich ꝛc. 2. Band S. 257, wiederholt Schultes Urtheil mit dem, daß er behauptet, die deutsche Sprache werde in Klagenfurt reiner als in Wien gesprochen, nur sey der Accent mehr singend und gedehnt, als in Gratz und Linz.

Groß, in seinem Handbuche für Reisende durch Oesterreich und das österr. Italien ꝛc. S. 155, will es nicht ganz mit den beiden vorigen halten, er schreibt: „Die Einwohner be„sitzen einen ziemlichen Grad von Bildung, und sprechen einen „schlechten Patois, der härter ist, als der österreichische; „Schultes hat in der bräunlichen Gesichtsfarbe der Ein„wohner und in ihren feurigen (?) Augen die Nachbarschaft „Italiens erkannt, und sich dadurch an dem besonnenen Tacte „der Klagenfurter gewaltig versündigt. Eher verräth „sich in dem Aeußern des Kärntners das nachbarliche „Tirol.“ Wir wollen diese Meinungen in der Mitte liegen lassen, und begnügen uns in Hinsicht der Bildung der Klagenfurter mit dem Gnadenworte „ziemlich“, welches wohl überall, wo es gemischte Stände und Einwohner-Classen gibt, Anwendung findet. Gewiß ist es, daß der Klagenfurter, auch der gemeinere, gar nicht verlegen ist, ein reines Deutsch zu sprechen, und die sogenannte breite Mundart, wie sie in den deutschen Provinzen der Monarchie fast allgemein üblich ist, der häufige Gebrauch der harten a und oa unter die Eigenthümlichkeiten des Nationale gehören. Krainerisch wird in Klagenfurt nur von Krainern gesprochen, das landesübliche Wendische aber nur von der untersten Volksclasse und dieß mit einer Menge Germanismen vermischt, indem der Wende, besonders der männliche, in Kärnten ohnehin der deutschen Sprache größtentheils für den gemeinen Lebensverkehr mächtig ist.

Das Band beider Nationen hat sich dadurch mächtiger geschlungen, indem sich andererseits bei der Verschiedenheit der wendischen Dialecte der reinen Schriftsprache, zu deren Em-

vorbringung in neuester Zeit vieles Lobenswerthes geschah, mächtige Hindernisse entgegen setzen.

Ein sichtbares Verhältniß der Gewerbtreibenden, konsumirenden und kontribuirenden Bewohner der Hauptstadt zeigt sich in den für das Jahr 1830 entrichteten Steuern. So wurde bezahlt:

An Grundsteuer . . .	3994 fl.	39 kr.	2 dl.	in C. M.
„ Häusersteuer . . .	17487 „	30 „	— „	„ „
„ Erwerbsteuer circa .	7400 „	— „	— „	„ „
„ Verzehrungssteuer circa	25000 „	— „	— „	„ „
„ Gemeindezuschlag bei der Verzehrungssteuer circa	8600 „	— „	— „	„ „
„ Communumlage . .	1500 „	— „	— „	„ „
„ Bezirksumlagen . .	1700 „	— „	— „	„ „
„ Schutzgeldern . . .	550 „	— „	— „	„ „
„ Stadtbeleuchtungsbeitrag	3176 „	13 „	— „	„ „
„ Vorspannsbeitrag . .	68 „	37 „	— „	„ „

Es zeigt sich daraus, wie eben die beiden stärksten Leistungen die nicht Gewerb-treibende Classe der Bewohner: die Honoratioren am meisten mittreffen.

II. Behörden.

In Hinsicht der Aufzählung der hier befindlichen öffentlichen Behörden folgen wir der in dem Schematismus für das Laibacher-Gouvernement beobachteten Ordnung, indem zuerst die allgemeinen k. k., dann die geistlichen, und zuletzt die Localbehörden, in so ferne ihre Wirksamkeit vom Orte selbst ausgeht, aufgeführt werden.

A. K. k. öffentliche Behörden.

1. Politische Behörden.

Wie wir bereits in der Geschichte der Hauptstadt meldeten, befand sich daselbst bis in das Jahr 1783 eine eigene Landeshauptmannschaft, welche dann sammt der ständischen Verordnetenstelle und der Buchhalterei nach Gratz übertra-

gen, und mit dem Innerösterreichischen Gubernium vereinigt wurde. In dieser Verfassung blieb Kärnten bis 1791, wo nach der a. h. Entschließung K. Leopolds II. die politischen Oberstellen wieder in die einzelnen Provinzen versetzt wurden. Im Jahre 1804 traf Klagenfurt dieses Schicksal zum zweiten Male, ohne daß seither eine Veränderung eintrat, als daß nach der Vereinigung des Klagenfurter Kreises mit Illyrien im Jahre 1825 das Kreisamt dem Gubernium von Laibach untergegeben wurde, und der Titel eines Landeshauptmanns nunmehr von dem Chef der Stände geführt wird. Bekannt ist es, daß bei der ursprünglichen Eintheilung des Landes in Kreise, Kärnten in drei Kreise, den obern, mittleren und untern zerfiel, welche letzteren ungefähr nach der Grenze sich schieden, welche jetzt zwischen den Diöcesen Gurk und Lavant läuft. Nach der neuen Josephinischen Regulirung im Jahre 1782 wurden der untere und mittlere Kreis vereinigt, bei welcher Eintheilung es verblieb.

Das k. k. Kreisamt zu Klagenfurt besteht unter der Leitung eines Kreishauptmanns und Gubernialrathes, aus vier wirklichen Kreiskommissären, einem Kreisforstkommissär, dem Concepts- und dazu gehörigen Kanzlei-Personale. Von dem Kreisamte dependent sind die 70 Bezirks-Obrigkeiten dieses Kreises. Auch befindet sich hier ein Kreisingenieur, ein Strassenkommissariat mit den adhärirenden Assistenten.

Die Herren Kreisvorsteher folgten sich in nachstehender Reihe:

P. T.	Herr	Karl Kalhammer v. Raunach . .	1748.
"	—	Norbert Graf v. Aicholt . . .	1757.
"	—	Sigmund Freiherr v. Schoberg .	1764.
"	—	Niklas Ehrenreich Freiherr v. Mandorf	1780.
"	—	Norbert Graf v. Aicholt . . .	1782.
"	—	Joseph Graf v. Stahrenberg .	1786.
"	—	Bernhard Freiherr v. Hingenau .	1787.
"	—	Maximilian Freiherr v. Rehbach .	1802.
"	—	Franz v. Fradenegg	1809.
"	—	Franz v. Person (Amtsverwalter) .	1814.

P. T. Herr Ignaz Florian Ritter v. Neßlinger 1817.
" — Franz Alber (Amtsverwalter). . 1820.
" — Friedrich Freiherr v. Löhr . . 1822.

Unter unmittelbarer Aufsicht und Leitung der hohen politischen Landesstelle stehen die ständischen Physiker und der Kreisarzt zu Klagenfurt, wie nicht minder die Kranken-, Irren-, Siechen- und Armenversorgungs-Anstalt und das k. k. Versatzamt.

2. Cameralbehörden.

Von k. k. Cameralbehörden, welche der höchsten Hofkammer unmittelbar unterstehen, besteht hier ein Zollgefällen- und provisorisches Verzehrungssteuer-Inspectorat und das adhärirende Hauptzollamt.

Ferner das k. k. Appellations- und kärntnerisch-landrechtliche Haupt-Taxamt, befindlich in der ständischen Burg, bestehend aus dem k. k. Taxator und Amtskontrollor, und dem beigegebenen Amtspersonale.

Als in die Kathegorie von Cameralämtern, welche unmittelbar dem k. k. Gubernium unterstehen, gehörig, ist hier:

Das k. k. Fiskalamt, befindlich in der ständischen Burg, stehend unter einem k. k. Fiskal und einer Zahl von gegenwärtig sechs Conceptspraktikanten.

Das k. k. Filial-Cameral-Zahlamt (im ehemaligen Tabakamts-Gebäude), bestehend aus einem Kassier, einem Kontrollor und dem Amtspersonale.

Das k. k. Aerarial-Absatz-Postamt (am Heuplatze, im Gasthofe zum Kaiser von Oesterreich) mit einem k. k. Postmeister und einem Kontrollor ꝛc., dann mit der vereinigten k. k. Expedition der fahrenden Posten.

Cameralbehörde, welche ihre oberste Instanz in Wien selbst hat, ist das k. k. Oberbergamt und Berggericht für das ganze Königreich Illyrien (in der Herrengasse), stehend unter dem Oberbergamts-Direktor und Bergrichter, mit sechs Assessoren und dem sonstigen Amtspersonale.

Im gleichen Locale befindet sich auch die k. k. Oberbergamts- und Frohngefällenkassa, und das k. k. Landmünzprobier-, Gold- und Silber-Einlösungs-, dann Filial-Punzirungsamt.

3. Justiz- und Criminal-Behörden.

a) Das k. k. innerösterreichisch-küstenländische Appellations- und Criminal-Obergericht zu Klagenfurt (in der Kaserngasse). Dasselbe steht unter einem Präsidenten, einem Vicepräsidenten, und zählt gegenwärtig 21 Räthe, 3 Sekretäre und 3 Rathsprotokollisten, 2 Rathsprotokolls-Adjunkten und das entsprechende Kanzleipersonale.

Die Stelle des jetzigen k. k. Appellationsgerichtes vertrat ehemals die innerösterreichische Regierung in Gratz. Mit allerhöchstem Hofdekrete vom 8. April 1782 wurde diese von Sr. Majestät Weiland Kaiser Joseph II. aufgehoben, und dafür, für sämmtliche innerösterr. Länder, für Tirol und Vorarlberg, das Appellationsgericht zu Klagenfurt errichtet, wozu ein Präsident, ein Vicepräsident, 14 Räthe, 3 Sekretäre 2c. bestimmt wurden. Zum Amtslocale wurde zuerst die ständische Burg eingeräumt, dann aber im Jahre 1791 der Viktringerhof zugewiesen. Mit Hofdekret vom 20. August 1790 wurde für Tirol und Vorarlberg ein eigenes Appellationsgericht errichtet, und daher von dem Innerösterreichischen getrennt.

Das Hofdekret vom 13. Juni 1806 verlieh diesem Appellations-Gerichte die Wirksamkeit der beim Triester Stadt- und Landrechte bestandenen zweiten Merkantil-Instanz.

Wie die unglücklichen Ereignisse des Jahres 1809 den Personalstand des Obergerichtes bedeutend verminderten, so gab im Jahre 1814 die Reoccupation der alten Länder dem innerösterreichischen k. k. Appellationsgerichte eine weitere Ausdehnung. Das hohe Hofdekret vom 24. Septemb. 1814 wies der Wirksamkeit desselben nebst den früheren Ländertheilen auch Istrien, Fiume und einen Theil von Croatien zu, und dieses nunmehrige innerösterreichisch-küstenländische Appellationsgericht erhielt einen sehr bedeutenden Personal-

Zuwachs. Die mit dem h. Hofdekrete vom 25. Juni 1817 a. h. ausgesprochene Absonderung des innerösterreichischen und des küstenländischen Appellations-Gerichtes, welches letztere nach Fiume versetzt wurde, dauerte indessen nur bis zum Jahre 1822, wo mit Hofdekret vom 22. Juli von Sr. Majestät der Karlstädter Kreis und das ehemalige ungarische Küstenland, Ungarn zurückgegeben, und für den übrigen Theil das k. k. küstenländische Appellations-Gericht wieder mit dem innerösterreichischen vereinigt wurde.

In der Organisation nun als Appellationsgericht hatte diese Gerichtsoberbehörde folgende Herren Präsidenten an der Spitze.

Se. Excellenz	Karl Thomas Graf v. Breuner	.	1782.
"	" Franz Graf v. Enzenberg	. .	1791.
"	" Max. Freiherr v. Waidmannsdorf		1803.
"	" Franz Graf v. Enzenberg	. .	1806.
"	" Joseph Freiherr v. Kruft	. .	1821.
"	" Hieronimus Graf v. Platz	. .	1826.

b) Das k. k. Stadt- und Landrecht, in der ständischen Burg, welches unter einem Präsidenten, gegenwärtig aus 7 Räthen, dem Sekretär, nebst einer Anzahl von Rathsprotokollisten, Criminal-Actuaren und Auskultanten, sammt dem gehörigen Kanzlei-Personale besteht; vertritt:

Als Landrecht die Stelle des vormals in St. Veit, und, seitdem Klagenfurt die Hauptstadt des Landes wurde, in derselben unter Leitung des Landeshauptmanns und des Landesverwesers bestandenen Landesschrannengerichtes.

Als Stadtgericht trat es in die Justizsphäre des vormaligen Justizmagistrates, und als Landescriminalgericht erster Instanz übt es die Criminalgerichtsbarkeit in dem städtischen Landesgerichtsbezirke, in ganz Oberkärnten, und in denjenigen Landgerichtsbezirken Unterkärntens, deren Landgerichte nicht selbst Urtheil sprechen, dann in jenen Criminalfällen aus, deren Untersuchung dem Criminalgerichte der Hauptstadt vorbehalten sind.

Als Merkantil- und Wechselgericht erster Instanz trat es endlich an die Stelle des vormaligen Justiz-Stadtmagi-

strates, welchem die Merkantil- und Wechseljurisdiktion gleichfalls zustand. Mit der Einrichtung der landesfürstlichen Repräsentation und Kammer in Klagenfurt in der Hälfte des Jahres 1747 hörte auch das Landesschrannengericht auf, und wurde als kärntnerisches Landrecht mit der neu errichteten Stelle vereinigt. So vereint blieb das kärntnerische Landrecht auch mit der nachherigen Landesstelle, und die Justizgeschäfte wurden lediglich in einer besonderen Abtheilung behandelt.

Nach der Aufhebung der kärntnerischen Landesstelle, und der Errichtung des Inneröst. Gouvernements zu Gratz im Jahre 1782 wurden die kärntnerischen Landrechtsgeschäfte dem kärntn.-krainerischen Landrechte zu Laibach, welches mit 1. November 1784 in Wirksamkeit trat, (Just. Ges. Sammlung I., Seite 275) zugewiesen, und in Klagenfurt blieb lediglich eine adeliche Justizadministration, welche dergestalt mit dem Klagenfurter Kreisamte vereinigt wurde, daß dem Kreishauptmanne zwei Justizkommissäre, ein Actuar, zwei Gerichtsdiener, ein Landtafel-Registrator, und ein Landtafelkanzellist beigegeben wurden. (Just. Ges.-Sammlung I. Seite 376.) Ihre Amtswirksamkeit bestimmten die Jurisdiktionsnorm für Kärnten §. 21. und 23, dann das Hofdekret von 11. Mai 1784. (J. G. S. I. Seite 350 und 302.) So wie Kärnten im J. 1791 wieder seine eigene Landesstelle erhielt, so erhielt es auch unter dem Präsidium des jeweiligen kärntn. Landeshauptmanns (Hofdekret vom 26. Mai 1691 S. 45 Nro. 153) sein eigenes Landrecht, welches mit dem Sitze zu Klagenfurt am 15. November 1791 seine Amtswirksamkeit zu üben begann. (Patent vom 3. Nov. 1791 J. Ges.-Samml. für 1791 S. 73 Nro. 214.)

Die Vereinigung der kärntnerischen Landesstelle mit dem steierischen Gubernium am 1. August 1804 nahm Kärnten nicht mehr sein Landrecht, welches seitdem eine selbstständige, unter einem eigenen Präsidenten (welchem bis zum Jahre 1822 zugleich der Vorsitz bei den kärntn. Ständen zugewiesen war) stehende Behörde verblieb. Nachdem der

Justizmagistrat zu Klagenfurt mit h. Hofdekret vom 13. November 1806 aufgehoben *) und mit dem kärntn. Landrechte vereinigt, letzteres zugleich zu einem Criminal-Gerichte erster Instanz organisirt wurde, begann es mit 1. Jänner 1808 seine Amtswirksamkeit als kärntn. Stadt- und Landrecht, Merkantil- und Wechselgericht, dann Landes-Criminalgericht erster Instanz. Nach der Reoccupation des Villacher Kreises im Jahre 1814 wurde derselbe in landrechtlicher, merkantil- und criminalgerichtlichen Geschäften erster Instanz ebenfalls dem zu Klagenfurt stabilen Stadt- und Landrechte zugewiesen. **)

---

*) Dem politisch-ökonomischen Magistrate steht jedoch, nach Hofdekret vom 19. November 1819 Z. 1627 (Just. Ges.-Samml. S. 170), noch immer das Recht zur Aufnahme gerichtlicher Vergleiche mit der Wirkung der Exekution nach § 298 des a. b. G. B. nicht nur dann, wenn er als politisch-ökonomische Obrigkeit in Amtssachen einschreitet, sondern auch dann zu, wenn sich seine bürgerl. Insassen wegen Schließung eines Vergleiches ausdrücklich an denselben verwenden.

**) Schlüßlich bemerken wir noch, daß sich folgende Doktoren der Rechte auch Hof- und Gerichtsadvokaten hier befinden.

Herr Dominik Fortschnigg.
" Franz Ulrich.
" Thomas Wegscheider.
" Johann Ritter v. Wolf.
" Franz Vitali.
" Adam Rabitsch.
" Franz Wegscheider.
" Franz Edler v. Knappitsch.
" Johann Gaggl.
" Friedrich Edelmann.
" Anton Peritz.
" Andreas Koller.

Die Herren Präsidenten des k. k. Stadt- und Landrechts seit dem Jahre 1804 sind:

P. T.	Herr	Peter Graf v. Goes	1804.
„	„	Ferdinand Freiherr v. Ulm . .	1806.
„	„	Jos. Camillo Freiherr v. Schmidburg	1819.
„	„	Alois Edler v. Thinnfeld . . .	1823.
„	„	Joseph Freiherr v. Sterneck . .	1828.

4. Polizeibehörde.

Die k. k. Polizeibehörde (am städtischen Rathhause) besteht aus einem dirigirenden Oberkommissär und dem beigegebenen Amtspersonale. Derselbe ist in Bezug auf die Localpolizei berufen, den Magistrat in so ferne zu kontrolliren, als dieses Geschäft nicht ausschließend der eigenen Behörde zugewiesen ist.

5. Militärbehörde.

Von k. k. Militärbehörden befindet sich hier *ein* k. k. Militär-Obercommando, und zwar seit *Jahren ein* k. k. Divisionär und Feldmarschall-Lieutenant, dann ein k. k. General-Major als Brigadier.

Die ferneren k. k. Militär-Branchen sind:

Das k. k. Feldkriegskommissariat (gegenwärtig am heil. Geistplatze Nro. 100).

Die k. k. Kriegskassa.

Das k. k. Militär-Verpflegsmagazin.

Die k. k. Militär-Garnisons-Apotheke.

Das k. k. Conscriptions-Revisoriat.

Das k. k. Beschell- und Rimontirungs-Departements-Commando (für beide Kreise Kärntens).

Von dem Regimente Baron Lattermann Nro. 7, welches in beiden Kreisen des Landes und im Judenburger Kreise seinen Werbskanton hat, befindet sich, ausser sich ergebenden Translokationen, hier der Regimentsstaab und für permanent das Regiments-Erziehungshaus (angebaut an die Stadtkaserne.)

Die ständischen Behörden werden, indem die

Stände Kärntens seit der Schenkung des Kaisers Maximilians I. Munizipalherren von Klagenfurt sind, in diesem Bezuge in der zweiten Abtheilung unter der Aufschrift Localbehörden zuerst, und dann der politisch-ökonomische Magistrat aufgeführet. Es erübriget uns daher nur noch nach der Reihenfolge des k. k. Prov.-Schematismus die

B. Geistliche Behörde.

Diese besteht für die Gurker-Diözes, welche seit dem Jahre 1784 ganz Oberkärnten und das ehemalige Mittelkärnten umfaßt (in welchem Raume im Jahre 1830, eingetheilt in 17 Dekanate, sich 208,710 Katholiken und 17,088 Protestanten befanden), in Sr. F. G. dem Fürstbischofe von Gurk, welcher die ehemalige Residenz Weiland der Erzherzogin Maria Anna K. H. in der Völkermarkter Vorstadt bewohnet. Das unter dem unmittelbaren Präsidium des Hochwürdigsten Ordinarius sich versammelnde Konsistorium besteht gegenwärtig aus 10 Räthen, wovon acht zugleich Mitglieder des hiesigen Domkapitels sind, und worunter sich der Konsistorial-Direktor, Kanzler und Sekretär befinden. Das Amtslocale des F. B. Konsistorium ist in der Residenz. Vor dem Jahre 1791 und nach dem Jahre 1784, wo der Sitz des Bisthums Gurk von Straßburg, so wie der des Domkapitels von Gurk nach Klagenfurt übertragen wurde, hatte der Fürstbischof das ehemalige Viktringerhaus, nun Appellations-Gebäude inne.

Die übrigen geistlichen Anstalten des Ortes werden unter dieser Aufschrift eigends behandelt.

Seit jenem Zeitpuncte der Uebersetzung des bischöflichen Sitzes nach Klagenfurt, residirten hier folgende Fürstbischöfe.

S. F. G. Franz Xav. Altgraf von Salm-Reiferscheid-Krautheim, geboren in Wien am 1. Febr. 1749, wurde Cardinal im Jahre 1816, starb zu Klagenfurt den 19. April 1822.

S. F. G. Jakob Peregrin Paulitsch, geboren zu Ferlach in Kärnten am 27. April 1751, wurde Fürstbischof den 30. Mai 1824; starb den 5. Jänner 1827.

S. F. G. Georg Mayr, geboren zu Treffen in Kärnten am 11. Juli 1768, k. k. Gubernialrath, wurde Fürstbischof den 20. April 1828.

C. Local-Behörden.

1. Stände.

Die Angelegenheiten der Stände Kärntens verwalten selbe in ihren Landtags-Versammlungen, ausserdem aber durch eine stabile Repräsentation: die Verordnete-Stelle, welche unter Vorsitz des von dem Landesherrn designirten Landeshauptmannes aus, von den Ständen selbst gewählten Deputirten, und zwar einem aus der Geistlichkeit, zwei aus dem Herrn-, und einem aus dem Ritterstande, dann einem Sekretär besteht; bei Angelegenheiten grösserer Bedeutenheit aber durch den aus zwölf Gliedern bestehenden sogenannten grossen Ausschuß. Diesen Repräsentationen sind untergeordnet:

a) Das General-Einnehmeramt, welches die landesfürstlichen Steuern von den Bezirks-Obrigkeiten einhebt, und an die k. k. Filial-Cameral-Kasse abführt; das Aerarial- und Domestikal-Kreditswesen, so wie den Elementarschaden-Vergütungsfond beider Kreise, dann den Vorspannsfond des Klagenfurter Kreises, und den Feuerlöschfond der Hauptstadt verwaltet.

b) Das Bauzahlamt, sich theilend, 1. in das Oeconomicum der Stände, 2. in die Verwaltung ihrer Gülten, 3. in die Besorgung des Zeugwartamtes, und 4. in die Vogtei über die Hauptstadtpfarrkirche St. Egiden und das Bürgerspital.

c) Die Buchhaltung, welcher die Revision aller Rechnungen, die Repartition und Evidenzhaltung der Steuern, die Führung des Landesgülten-Buches und die Besorgung der Geschäfte des Steuerprovisoriums und des stabilen

Katasters obliegt. Da sich kein Zweig der Staatsbuchhaltung hier befindet, so wird sie noch ausser den ständischen Geschäften auch in dem Rechnungswesen der verschiedenen hiesigen öffentlichen Aemter in Anspruch genommen.

d.) Die Expedits- und Registraturs-Direktion.

Ausser dem Personale, welches diese Branchen bildet, besolden die Stände noch:

1. Die Physiker und Hebammen;

2. Den Landschaftskaplan;

3. Den ständischen Rechtsfreund und den ständischen Hofagenten;

4. Die Exercitien-Meister: den französischen und italienischen Sprachmeister, den Tanz- und vorhin den Reitmeister.

Die Verordnete-Stelle besorgt die kurrenten Geschäfte, deren Art und Umfang sich aus jenen der oberwähnten unteren ständischen Aemter entnehmen läßt. Ihr steht die Wahl der Amtsschreiber, Kanzellisten und Amtsdiener zu.

Angelegenheiten von grösserer Wichtigkeit überhaupt, oder Einschreitungen über grössere Geldausgaben gehören in den Wirkungskreis des grossen Ausschusses. Dieser wählt alle höheren Beamten, mit Ausnahme derjenigen, deren Wahl dem Landtage vorbehalten ist.

Die Landtagsversammlung vernimmt die allerhöchsten Steuerpostulate, entscheidet über Ausgaben von der höhern Bedeutung, verleiht das Landesinkolat, und wählt die Mitglieder des Ausschusses, die Verordneten, den Sekretär, den Bauzahlmeister und den General-Einnehmer.

Die ständischen Würdeträger sind:

Der Erblandhofmeister: die Fürsten und Grafen von Rosenberg.

Der Erblandmarschall: die Grafen von Wagensberg.

Der Erblandkämmerer: die Grafen von Herberstein.

Der Erblandstallmeister: die Fürsten und Grafen von Khevenhüller.

Der Erblandmundschenk: die Fürsten und Grafen von Dietrichstein.

Der Erblandstabelmeister: die Grafen von Goes.
Der Erblandtruchses: die Grafen von Herberstein.
Der Erblandjägermeister: die Grafen von Platz.
Der Erblandvorschneider: die Grafen von Stürgkh.
Der Erblandküchenmeister: die Grafen von Seilern.
Der Erblandfalkenmeister: die Freiherrn v. Herberstein.

Zu den obberührten Geschäften gehört auch noch die Respizirung des Oeconomicums des hiesigen, der ständischen Munizipalherrlichkeit untergeordneten Magistrates, und seiner verschiedenen Kassen.

2. Magistrat.

Nach der höchsten Organisirungs-Verordnung vom 22. Oktober 1807 besteht der gegenwärtige Magistrat aus einem geprüften Bürgermeister und einem geprüften Rathe, aus zweien Räthen aus der Bürgerschaft zur Führung der Kasse, des Bauwesens, dann zur Besorgung des Einquartierungs-, Vorspanns- und Conscriptions-Geschäftes, aus einem Sekretär zugleich Raths-Protokollisten, Actuar und Kontrollor der Kasse, einem Einreichungs-Protokollisten zugleich Rechnungsoffizier, einem Registrator zugleich Expeditor und Taxator, endlich aus zweien Kanzellisten, welcher Personalstand jedoch in Folge der Uebertragung des Steuergeschäftes von den Grund- an die Bezirks-Obrigkeiten durch a. h. Entschließung vom 11. August 1823 mit einem kautionirten Steuerkassier vermehrt worden ist. Ohne in eigentliche Branchen zu zerfallen, besorgt dieser Magistrat die ökonomischen, politischen und polizeilichen Geschäfte der Stadt und des derselben zugewiesenen Burgfriedes.

Der Magistrat steht in allen vorbenannten Geschäften in directer Unterordnung gegen das k. k. Kreisamt. In ökonomischer Beziehung konkuriren jedoch auch die Herren Stände als Munizipal-Obrigkeit mit dem k. k. Kreisamte, so wie das k. k. Polizei-Commissariat berufen ist, den Magistrat in allen Geschäften der Localpolizei, in so ferne diese durch spezielle Verfügungen nicht ausschließend der eigenen Polizei-Behörde zugewiesen sind, zu kontrolliren. Dem

k. k. Stadt- und Landrechte ist der Magistrat lediglich in Bezug auf die Führung des städtischen Grundbuches subordinirt, in allen übrigen Berührungs-Puncten, sie mögen Gewerbe oder Criminal-Fälle betreffen, koordinirt.

Bis zum Jahr 1785 bestand der magistratliche Rathstisch aus einem Bürgermeister, einem Stadtrichter, und acht Räthen, sämmtlich aus der Bürgerschaft, an dessen Berathung aber auch die Mitglieder des permanenten bürgerlichen Ausschusses, die sogenannten Achter, Theil nahmen. Von dieser Zeit an und bis zur gegenwärtigen Verfassung administrirte ein Bürgermeister mit vier geprüften Räthen die politischen und zivilrechtlichen Geschäftsgegenstände der Stadt; das Criminalfach derselben als eines nicht befreiten Landgerichts, wurde durch den landesfürstlichen Bannrichter besorgt.

Nach der gegenwärtigen Verfassung (jedoch, nach dem ausdrücklichen Ausspruche der höchsten Organisirungs-Verordnung vom 22. October 1807, nur provisorisch) werden Bürgermeister und Räthe von der Bürgerschaft durch einen nach Herkommen fallsweise neu gebildeten, aus 24 Individuen bestehenden Ausschusse gewählt, die übrigen Stellen vom Sekretär abwärts aber vom Magistrate selbst besetzt. Und so wie bis zum Jahre 1785 der permanente bürgerliche Ausschuß an den ordentlichen Rathssitzungen Theil nahm, dient er auch noch gegenwärtig zur Verstärkung des magistratlichen Gremiums bei allen Berathungen über wichtigere Gegenstände des städtischen Oeconomikums.

Obwohl die Stadt munizipal ist, so steht der Bürger zum Magistrate doch in keinem anderen Verhältnisse, als welches in freien Städten überhaupt besteht, daher er auch als solcher nichts als eine Taxe von 16 fl. C. M. für das Bürgerrecht entrichtet, dessen Verleihung übrigens von der Willkühr des Gewerbsbesitzers auf keinerlei Weise abhängt. Bemerkenswerth ist es übrigens, daß hier nur der Gewerbsbesitzer, nicht aber der Besitzer eines bürgerlichen Hauses, auf das Bürgerrecht gesetzlichen Anspruch hat. Das sogenannte Schutzgeld wird, in Folge einer höchsten Hofentschei-

dung vom 30. Mai 1821, nur von Personal-Gewerben nach gewissen, höchsten Orts festgesetzten, Abstufungen entrichtet, und ist, weil es die Real-Gewerbe nicht betrifft, welche hierorts bei weitem die Mehrzahl bilden, auch keine eigentliche Bürgerlast.

Der Magistrat hat alle jene Lasten zu tragen, welche nach der allgemein bestehenden Landesverfassung den Jurisdictionen in politischen und polizeilichen Geschäftszweigen ankleben. Als eine besondere Last des Magistrats kann aber die, auf die höchste Hofentscheidung vom 3. Sept. 1818 gegründete, Dotirung des Localpolizei-Fondes angesehen werden, indem dessen Kammerkasse berufen wurde, die nothwendigen Ergänzungen dieses Fondes aus ihren Einkünften zu leisten. Eben so wurde im Jahre 1825 vom höchsten Orte die Stadtsäuberung und Stadtpflasterung, was bis dahin eine Obliegenheit der Herren Stände war, an den Magistrat überwiesen, welcher seit dieser Ueberweisung drei Gässen und den Haupt-Platz neu gepflastert, nebstbei aber auch andere Gässen und Plätze wesentlich ausgebessert hat, und den allgemeinen Klagen über das schlechte Stadtpflaster abzuhelfen sicherlich noch mehr geleistet haben würde, wenn es nur die beschränkten Mittel seiner Kasse zugelassen hätten. Die Stadtbeleuchtung, welche in Folge einer a. h. Entschliessung hierorts erst seit Dezember 1814 bestehet, wird mittelst jährlich erfolgender directer Umlage des präliminirten Kostenbetrages auf das fatirte Zinserträgniß gedeckt.

Um Feuersgefahren möglichst hindanzuhalten, wurde bereits im Jahre 1802*) eine eigene Feuerlöschcommission gebildet, deren Mitglieder, nach einer unterm 21. Jänner 1803 ertheilten Instruction, sowohl die Beseitigung aller Anlässe zu Feuersgefahren im Wege der unausgesetzten Respizirung sich angelegen seyn lassen, als auch die Löschung bei einem entstandenen Brande auf sich haben. Chef dieser

*) Die so nützliche und allseitig belehrende Feuerlöschordnung wurde zuerst im J. 1693, dann im J. 1724, endlich im J. 1750 wiederholt herausgegeben.

Commission ist der jeweilige k. k. Kreishauptmann oder dessen Stellvertreter, und sie erlitt seit ihrem Entstehen nur darin eine wesentliche Veränderung, daß im Jahre 1815, anstatt des magistratlichen, polizeiämtlichen und bauzahlämtlichen Vorstehers, Bürger und Hausbesitzer zu Feuerlöschcommissärs berufen, und denselben in Absicht auf Löschung die Geschäfte namentlich zugewiesen wurden. Eben so bildete sich schon im Jahre 1816 ein Armen- und Kranken-Versorgungsverein, welcher sich im Jahre 1820 reorganisirte, und unter förmliche, höhern Orts sanctionirte, Statuten stellte. Sein Zweck besteht darin, durch freiwillige Gaben die Last der Gemeinde zu erleichtern, diese Gaben an wirklich Dürftige nach Maß ihrer Dürftigkeit zweckmässig zu vertheilen, und durch stäte Inspizirung über fremde, erwerbs- und beschäftigungslose Menschen der Polizei-Behörde die gesetzliche Behandlung solcher gemeinschaftlichen Individuen zu erleichtern.

III. Anstalten.

1. Religiöse Anstalten.

Die Institute der Vorzeit zur Erzweckung und Nahrung des religiösen und moralischen Sinnes der Bewohner von Klagenfurt hat bereits die Culturgeschichte gegeben, wir beschränken uns daher gegenwärtig nur auf das Bestehende, ohne von der Vergangenheit der betreffenden Anstalten mehr als ihren äussern Zustand zu schildern.

Die Stadtpfarre St. Egiden reicht, wie bereits gesagt, mit ihrem Ursprunge bis in die Zeiten der Christianisirung Kärntens hinauf, sie war eine der erstgebornen Kirchen des Bisthums zu Maria Sal, und dem Dechante des Domes anvertraut.

Die Beilage Nro. 1, S. 141 der Geschichte, liefert mehrere von diesen Dechanten, welche durch Verträge und Stiftungsverhandlungen sich in den Acten der Pfarre wie verewigt haben. Zur Verrichtung der Seelsorge hielt sich

der Dechant zu Klagenfurt einen Vikar und zwei Gehilfspriester, zu welchen für die heil. Geist-, oder Spital-Kirche vermög jener Stiftung der Gemeinde vom Jahre 1381 noch ein Dritter kam.

Im Jahre 1497 stiftete der reiche Bürger Hans Goder und seine Gattin Margareth von Silberberg ein eigenes Benefizium zur vierzehn Nothhelfer-Kapelle in der Stadtpfarrkirche. Diese Stiftung wurde nachhin von den Protestanten eingezogen, nach ihrer Herausgabe aber für immer mit der Stadtpfarrpfründe vereinigt.

Spätere Urkunden, welche aber nur die Kirche zu Maria Sal betreffen, nennen im Jahre 1515 den Dechant und Stadtpfarrer Sigmund Vest.

Im Jahre 1536 vergibt Stadtpfarrer Georg Steer eine Keusche zu Tessendorf an Clement Rauscher, mit Beiziehung des Zechprobsten Rupert Jaritz.

Im Jahre 1542, und später kömmt Dechant und Stadtpfarrer Peter Christallnick vor, welcher auch Pfarrer zu Prebarn oder Projern war; eben so sein Nachfolger Christoph Goldner in einer Urkunde vom Jahre 1557, und Martin Schleuf in einer vom Jahre 1576. Sein Nachfolger, Johann Rosegger, dessen Sterbetag der 22. Jänner 1586 auf seinem Grabsteine zu Maria Sal verzeichnet steht, nennt sich gleichfalls ordinärer (ordentlicher) Pfarrer zu Klagenfurt und Projern.

Mehrere Hungersjahre, besonders die schrecklichen 1560 und 1591, und dann die so folgenreiche Reformation der Pfarrsinsassen vom Jahre 1563 an, wodurch viele Zahlungen ausblieben, die mehreren Abgaben, welche der Bau der Stadtmauern erforderte, brachten die Pfarrseinkünfte sehr herunter. Schon im Jahr 1549 haftete die Stadtpfarrpfründe, welche mit 12 Pfund begültet war, mit den Steuern im Rückstande. Als im Jahre 1557 die Samitz- und die Kappel-Hube durch die Bauführung der Stadtmauern, wie der ständische Rathschlag vom Jahre 1590 sagt, verschüttet wurden, wurden die 12 Pfund auf 10 Pfund herabgesetzt; da aber die 6 Schillinge, welche im

J. 1549 vom Pfund zu entrichten waren, im J. 1579 bis auf 14, und im Jahr 1593 auf 16 gesetzt wurden, so war Stadtpfarrer Dorn von Dornegg mit Ende 1600 — 980 fl. 5 Schilling 12 dl. schuldig, eine schöne Summe zur damaligen Zeit.

Im Jahre 1600 und darauf war die Stadtpfarre von Klagenfurt nur immer noch eine Zugabe für Maria Sal. Simon Dorn von Dornegg, Dechant zu Maria Sal, und zugleich letzter Stadtpfarrer in Klagenfurt, erhielt im Jahre 1602 von den Ständen gänzlichen Nachlaß seines Steuerrückstandes von 980 fl.; und da er noch das nämliche Jahr starb, so wurde die Stadtpfarre in Klagenfurt ganz von Maria Sal getrennt. Durch landesfürstliche Präsentation wurde diese Pfründe im Jahre 1603 dem Hofkaplane, der Theologie und beider Rechte Doktor und apostolischen Protonotaren, Matthäus Scholastikus, verliehen. Er starb kurz nach dem Antritte seines Amtes, und sein Nachfolger, Magister Matthäus Sener, brachte nun, was seinem Vorfahrer nicht gestattet war, die Pfarre in Ordnung, und bemühte sich, ihr die verlornen Rechte zu verschaffen. Seine Verwaltung machten die (1604) erfolgte zweite Ankunft des Bischofs von Sekkau in Klagenfurt, und die darauf erfolgten Veränderungen merkwürdig. Die sogenannte Goderstiftung, welche im Jahre 1497 errichtet, aber von dem protestantischen Magistrate, dem das Verleihungsrecht des Benefiziaten zustund, eingezogen worden war, wurde nun dem Stadtpfarrer am 21. August 1604 wieder eingeantwortet.

Von den nachfolgenden Stadtpfarrern bei St. Egiden mögen mit der Aufzählung ihrer Namen nur die interessanteren Begebenheiten hier stehen.

Matthäus Sener wurde Pfarrer im Jahre 1604, resignirte aber 1619 die Pfründe, und wurde Pfarrer zu St. Walburgen.

Sein Nachfolger im Jahre 1620 war Bartlmä Cruziger (Kreuzer). Dieser ist ausser seinen vielen Bemühungen, die Pfarrkirche auf seine Kosten zu verschönern, durch

die wohlthätige Stiftung merkwürdig, die er auf ein zur Landschaft angelegtes Kapital pr. 6000 fl. gründete, und welche er zum Bürgerspitale zu jährlichen Vertheilungen, deren Art und Weise er genau angibt, bestimmte. Diese Stiftung hatte das Schicksal, in fremde Hände zu gerathen, bis sie im Jahre 1679, durch des Stadtpfarrers Rohrmeister und der vorgesetzten Behörden Bemühung, wieder in ihre ursprüngliche Wirksamkeit trat.

Der vierte eigene Stadtpfarrer (1635) war Georg Ziff, ein Krainer. Die Feuersbrunst, die im folgenden Jahre die Stadt Klagenfurt verheerte, äscherte auch den Pfarrhof ein, welchen Ziff mit Beihilfe der Stände wieder erbaute.

Als fünfter Stadtpfarrer folgte (1640), nachdem Ziff Kanonikus zu Maria Sal geworden war, Florian Niger aus Tolmain, früher Dechant zu Völkermarkt. Nieger verkaufte mit höherer Bewilligung die Zikulnigg-Hube an die Jesuiten um ein Kapital von 1200 fl.

Der sechste Pfarrer war Johann Prantner von Feldkirchen, Magister der Philosophie und freien Künste, früher Hofkaplan, endlich 1647 Stadtpfarrer zu Klagenfurt. Er war ein ausgezeichneter Tonkünstler.

Ihm folgte Georg Pisch, der Theologie Baccalaureus, ein geborner Bleiburger; er wurde hier der siebente Stadtpfarrer (1658) und starb schon im Jahre 1661.

Eben so schnell endete sein Nachfolger, Franz Ferdinand Rainer von Lindenpichel, Doktor der Theologie, und geboren am Krapffelde.

Dem zu früh Verblichenen folgte (1662) Michael Asber, Baccalaureus der Theologie, geboren in der Kappel im Rosenthale, und früher Pfarrer in Gutenstein. Zur neu errichteten Schutzengelkirche wurde der Grundstein schon im Jahre 1673 gelegt, selbe aber erst 1679 vollendet.

Im Jahre 1575 erhielt Klagenfurt in Jakob Rohrmeister seinen neuen Stadtpfarrer; seine Amtsverwaltung sollte eine der wichtigsten werden. Am 3. September 1679 wurde die nunmehr ausgebaute Schutzengelkirche von dem

Fürstbischofe von Lavant, Franz Grafen von Stadion, mit ihren drei Altären feierlich eingeweiht. Auch wurde an dieser Kirche ein eigener Kaplan für die Vorstädte angestellt, da die Thorsperre zur Nachtszeit dieses nothwendig machte.

Die Stadtpfarrkirche, dieses alte Gebäude, das schon mehrere Jahrhunderte zählte, mehr aber noch durch gewaltsame Beschädigungen als Alter gelitten hatte, sollte nun auch eine gänzliche Umformung erhalten. Das Erdbeben im September 1571 hatte bedeutende Sprünge in den Mauern verursacht; jenes aber, welches sich den 4. Dezemb. 1690 um 3/4 auf 4 Uhr Nachmittags ereignete, gab dem wankenden Gebäude den letzten Stoß. Vom 20. Mai 1691 angefangen, innerhalb 2 Monaten, waren zahlreiche Arbeiter beschäftiget, die beiden Thürme und die Kirche abzutragen, von welchen der gegen Süden der grössere, mit einem Gange versehen war, und mittelst eines solchen auch mit dem andern zusammenhing.

Um den Bau der Pfarrkirche mit Erfolg zu beginnen, waren vor Allem hinreichende Geldquellen nöthig. Die Stände versprachen Anfangs 500, dann endlich volle 1000 fl. jährlich, so lange der Bau der Kirche und des Thurmes dauern würde, beizusteuern; das Abgängige sollten andere freiwillige Beiträge der Gemeinde und sonstiger Wohlthäter liefern.

Die Leitung des Gebäudes wurde dem Stadtpfarrer überlassen, und am 8. Juli 1692 Hand ans Werk gelegt. Die Erde zur Grundmauer des Thurmes wurde ausgeworfen, und der Grundstein vom Herrn Burggrafen, Johann Friedrich Ursini von Rosenberg, den 30. Juli gelegt. Indessen, als man an der Kirche arbeitete, waren die Grundpfeiler des Thurmes nur bis zur Mannshöhe emporgestiegen. Am Geburtstage Mariens (1697) weihte Fürstbischof Franz Caspar von Stadion die bereits erbaute Kirche ein, und der bisher in der Kirche zum heil. Geist gehaltene pfarrliche Gottesdienst begann nun in obiger.

Die innere Einrichtung des Gotteshauses wurde größtentheils von Wohlthätern herbeigeschafft. Die Stände schenkten

ausser dem jährlichen Beitrage von 1000 fl. noch einen Vorschuß von 1500 fl., und so konnte mit den sonst eingegangenen 2000 fl. und dem Vermögen der Corporis Christi Bruderschaft der Kirchenbau, ohne das Stammvermögen derselben anzugreifen, vollendet werden. Nach Rohrmeisters Aufschreibung betrug der Aufwand auf das Kirchengebäude 12,398 fl.

Mit Ende des Jahres 1709 war der Thurm zu seiner vollen Höhe gebracht*), und mehr als hundert Jahre schaut seine hohe Spitze in den Strom der Zeiten, welche so manche grosse Veränderungen und schwere Prüfungen über die ihn umgebende Stadt herbeiführten. Noch immer ist dieser Thurm die schönste Zierde der Stadt, und er mag mit seinen, obschon niedrigeren, aber doch eben so gut gebauten Nachbarn den Thürmen vieler der grösseren Städte Deutschlands den Rang streitig machen.

Ein Stein, im Mittelpuncte des untersten Thurmgewölbes angebracht, aber nun schon sehr unleserlich, enthält in folgender Aufschrift kurz die Schicksale des Thurmes:

D. O. M. Ab anno 1692 usque ad annum 1709 Jacobi Rohrmeisteri me cura levavit. Munificas proceres supposuere manus. Post incendium renovatum 1725.

(Gott dem Höchsten und Besten. Vom Jahre 1692 bis zum J. 1709 führte mich Jakob Rohrmeisters Mühe empor, und die edlen Stände reichten dazu freigebig ihre Hände. Nach der Feuersbrunst erneuert im J. 1725.)

Ein Stein vom schwarzen Marmor, gegenüber dem Allerseelenaltare, bewahrt gleichfalls die Geschichte des Kirchenbaues und das Andenken seiner Beförderer.

---

*) Die jetzige Höhe beträgt 48 Klafter 2 Schuh. Der Stadtkaplan Perdacher konnte bei Gelegenheit der zweiten Reparatur (1775) keine Angabe der ursprünglichen Höhe auffinden; die damalige Ausmaß mit dem Senkblei gab für die Mauer 29, und für die Bedachung 22 Klafter Höhe an.

Ehe noch der Thurm ganz ausgebaut ward, resignirte (1706) Rohrmeister seine Pfründe; seinen Aufschreibungen zu Folge, in welchen er aber die Arbeit und das Blech an den Kuppeln des Thurmes nicht angesetzt hat, geben eine Summe von 15,206 fl. Den eisernen Gang bestritt der Magistrat mit 450 fl. — Der ganze Thurmbau kostete also ungefähr 20,000 fl.

Nachdem Rohrmeisters Resignation angenommen wurde, trat am 1. Februar 1706 Freiherr Johann Andrä Benaglio von Rosenbach, aus Krain gebürtig, das Amt eines Stadtpfarrers an. Nach einer 28jährigen Amtsführung starb Benaglio am 23. Juli 1734 im 57. Lebensjahre.

Achtzehn Monate blieb diese Stelle unbesetzt. Es wurde zwar Joseph Franz von Marburg, Pfarrer zu Molzbüchel, vom allerhöchsten Hofe zum Stadtpfarrer ernannt, allein er starb früher, als er seine Pfründe in Besitz nahm.

Lorenz Klein, Pfarrer zu Tultschnigg, ersetzte ihn im Jahre 1737. Dreizehn Jahre bekleidete er das Amt eines Stadtpfarrers; er starb an den Folgen eines Schlagflusses den 22. Mai 1749. Seine Amtsverwaltung bezeichnen zwei merkwürdige Begebenheiten. Die Einführung der heiligen Haupt-Andacht, welche im Jahre 1742 begann, und die Erbauung der Kirche und Stationen am sogenannten Calvarienberge.

Klein's Nachfolger war Sigmund von Rambichl, Edler v. Josephsfeld, früher Hofkaplan beim Fürstbischofe von Gurk, Joseph Grafen von Thun, der von seiner Pfründe den letzten Jänner 1750 Besitz nahm. Er erwarb sich sowohl durch seine Seelsorge, wo er sich als vortrefflicher Kanzelredner auszeichnete, als durch Herausgabe eines mit höchstem Beifall aufgenommenen Katechismus von der Kaiserin Maria Theresia die Würde der Inful, welche er den 13. April 1773 durch den Fürstbischof von Lavant, Joseph Anton Fürsten von Auersperg, feierlichst erhielt, aber ohne Uebertragung dieser Auszeichnung an seine Nachfolger. Nicht

lange genoß er diese Würde; er verließ die Welt den 13. November 1776.

Im Jahre 1775 wurde die Kirche der, am 4. Oktob. 1773 hier aufgehobenen, Jesuiten als Filiale der Stadtpfarre übergeben, bei welcher sie bis zur Errichtung der Pfarren St. Peter und Paul in der Stadt, und jener in der Völkermarkter-Vorstadt im Jahre 1784 verblieb.

Im nämlichen Jahre (1775) wurde die zweite Hauptreparatur des Pfarrthurmes vorgenommen. Auch wurde damals der gegenwärtige Hochaltar neu errichtet.

Eugen Freiherr von Wetzl, Maltheser Ordensritter, erhielt die erledigte Stadtpfarre, und kurz darauf die Würde der Inful, welche für den jeweiligen Stadtpfarrer um so angemessener war, da damals noch keine bischöfliche Residenz zu Klagenfurt bestand, und so die Abhaltung feierlicher Hochämter dem Stadtpfarrer oblag.

Unter der Amtsverwaltung des nachfolgenden Stadtpfarrers (welchem von nun an die Dignität eines Domkapitulars von Gurk anklebte) Andrä Greiptner von 1803 — 1808 wurde (im Jahre 1804) der Stadtpfarrthurm renovirt. Von dem Jahre 1809 bis 1817, in den schwersten Kriegsjahren, stand der Pfarre Joseph Pichler, vorhin Stadtpfarrer zu St. Veit, vor. — Der vorhinige gurkische Konsistorial-Director Simon Rumpelnigg, der ihm folgte, erhielt 1819 zugleich die Würde eines ständischen Verordneten, und war nebstbei zur Emporbringung der an Paramenten und andern Nothdürften sehr herabgekommenen Stadtpfarrkirche vielfältig thätig, worin ihm der fromme Sinn der Stadtbewohner bereitwillig entgegen kam. Er starb den 19. März 1824. — Der seitherige Stadtpfarrer bei St. Peter und Paul und Dechant Sigmund Gärtner bewirkte nun seine Uebersetzung nach St. Egiden, wo er mit gewohntem Eifer für Kirche und Gemeinde fortwirkte. Viel zu früh rief ihn der Tod den 2. Septemb. 1827 ab. — Nach einer mehr als zweijährigen Vacatur trat die Pfründe (den 24. Nov. 1829) der seitherige Pfarrer von Lieseregg, Joseph Hechenberger, an.

Die Stadtpfarre St. Peter und Paul wurde zur Zeit der Josephinischen Pfarr-Regulirung aus der bisherigen Filiale errichtet, und dem nachherigen Fürstbischofe Jakob Paulitsch verliehen, welcher im Monat Mai 1784 seine Funktionen begann. — Als Paulitsch im Monat Dezemb. 1786, als Vorstadt- und Residenz-Pfarrer bei St. Lorenzen, diesen Posten verließ, folgte ihm Thomas Jaritz, den am 1. Jänner 1791 eine ansteckende Spital-Krankheit in die Ewigkeit abrief. — Da nun nach dem Tode der hochseligen Erzherzogin Marianna die Vorstadtpfarre einging, kehrte Paulitsch auf seine frühere Pfarre zurück, und blieb in dieser Eigenschaft und zugleich als nunmehriger Domherr (da von nun an die Stadtpfarre St. Peter und Paul mit einem Domherrn zu besetzen war) bis im Juni 1810, unvergeßlich durch seine Kanzelvorträge und seelsorgliche Thätigkeit. — Ihm folgte, nach seiner Beförderung zum General-Vicär, Niklas Pacher, und als dieser im Oktober 1814 zum Priesterhaus-Director ernannt wurde, — Sigmund Gärtner. Gärtner trat im Herbste 1824 zur Hauptstadtpfarre über, — und Domherr J. Michael Achatz stand der Stadtpfarre nach der Erledigungszeit vom Dezember 1825 bis März 1826 vor, wo er dann wiederholt das Directorat des Konsistoriums übernahm, und ihm im September 1826 der vorbinige Vicedechant zu Moosburg — Johann Lessiak, zugleich Domscholaster, als Stadtpfarrer folgte. — Nach dessen Austritte übernahm am 21. Mai 1831 der vormalige Dechant und Stadtpfarrer zu Gmünd, Probst Leopold Praskowitz, die Besorgung der Stadtpfarre von St. Peter und Paul.

Mit der Stadtpfarre St. Peter und Paul ist auch die Expositur St. Lorenzen in der Völkermarkter-Vorstadt, von 1784 — 1791 Hofpfarre Sr. kaiserlichen Hoheit der Erzherzogin Marianna, vereinigt.

Die Grenzen der beiden Stadtpfarren macht die Villacher-Poststrasse bis zum Villacher-Thor, dann scheidet der Weg bis zur Hauptwache und längs der Nordseite des Platzes durch die obere Burggasse zum Völkermarkter-Thor, wo

sich die Grenze am Rande der Völkermarkter-Vorstadt quer bis zum k. k. Beschellgebäude und zur Franzbrücke hinabzieht.

Unter die übrigen religiösen Anstalten rechnen wir das Collegium der Benedictiner, das Kapuziner-Kloster, die beiden Frauenklöster und das Priesterhaus.

Das gegenwärtige Collegium der Benedictiner, welches dem Stifte St. Paul, das die aus St. Blasien im Schwarzwalde ausgewanderten Söhne des heil. Benedict erhielten, seit dem Spätherbste 1807 angehört, war vorhin ein Kloster der P. P. Franziskaner, zu dessen Erbauung Erzh. Ferdinand unterm 1. Juni 1611 die Erlaubniß ertheilte, und welches dann im Jahre 1624 vollends zu Standen kam. Die Franziskaner besorgten nach Einführung der Normalschulen und Aufhebung der Jesuiten theilweis beide Lehranstalten, und waren vorhin als Gelehrte und Prediger derselben würdige Nebenbuhler, wie es noch mehrere Thesesgemälde aus jener Zeit darthun. Ihre letzten Mitglieder wurden theils nach Gratz, theils nach Judenburg versetzt.

Das Kapuziner-Kloster schreibt sich ebenfalls aus der Zeit der Restauration her, obwohl es wegen seines älteren Geschwisterts etwas langsam, und zwar erst im Jahr 1649, auf dem Wege der Wohlthätigkeit zu Stande kam. Die mindern Brüder des heil. Franz übernahmen zugleich mit den Jesuiten die Kanzel der Stadtpfarre, und versahen den zahlreich besuchten Beichtstuhl und die Seelsorge mit der Pfarrsgeistlichkeit. In neuester Zeit, wo ihre Anzahl bis auf zwei greise Patres schmolz, verspricht das vollzählige Noviziat Nachwachs.

Das Ursulinnen-Kloster verdankt seinen Ursprung der frommen letzten Willens-Meinung des Freiherrn Veit Balthasar von Grimming zu Stall, welcher im Jahr 1664 ein ständisches Kapital von 10,000 fl. auf milde Stiftungen für den Fall des erblosen Absterbens seiner Familie legirte, welcher Fall auch bald darauf eintrat. Graf Sigmund Helfried von Dietrichstein, Landeshauptmann, war es, welcher dieses Kapital dem Orden der Ursulinnen, deren

Nützlichkeit für die Bildung der weiblichen Jugend er in andern Hauptstädten der Monarchie kennen gelernt hatte, zudachte. Indessen diese Idee kam vorzüglich durch die Kaiserin, Witwe Ferdinand III., Eleonore von Mantua, zur Reife, Höchstwelche sich besonders dafür interessirte. Auf diese Art gingen bereits im J. 1670 aus dem Ursulinnen-Kloster in Wien fünf Nonnen, worunter zwei Professinen aus Lüttich, nach Klagenfurt ab, wo sie einstweilen im gräflich Ursenbeckischen Hause untergebracht wurden, und am 4. Juli d. J. die Schule eröffneten. Schon bei ihrem Abgange von Wien hatte die Gräfin Franziska von Palfi, geb. Gräfin von Khuen ihnen ein Stiftungskapital auf eine jährliche heilige Messe mit 2000 fl. zugewendet, nun erhöhte sie ihre fromme Gabe mit einer neuen Summe von 20,000 fl. zum Unterhalte von 15 Nonnen.

Diese Haupt- und einige andern frommen Stiftungen bildeten die Grundlage der Existenz des Vereines, welcher auf dem, von den Landständen geschenkten, nächst der heil. Geistkirche gelegenen, Grunde bald ein eigenes Klostergebäude sich erheben sah, das bereits im Herbste 1678 von 19 Chorfrauen nebst 2 Laienschwestern, den Kostfräuleins und 3 Mägden bezogen werden konnte. Von dem Klagenfurter Ursulinnen-Kloster aus gründete sich bald ein gleiches Institut, jenes in Salzburg, wohin im J. 1695 mehrere Chorfrauen abgingen. Der Brand, welcher durch einen Blitzstrahl (15. Mai 1728) erregt, das Kloster einäscherte, schlug dem Wohlstande des Klosters eine weniger empfindliche Wunde, als die Kriegsjahre der neuesten Zeit, und besonders das von 1809, wo die Franzosen das Kloster in ein Spital umstalteten, und die Frauen zur Flucht nach Gurk nöthigten. Ihr dortiger Aufenthalt, den ihnen die Güte des Domkapitels möglichst erträglich gemacht hatte, dauerte zwar nur ein halbes Jahr, worauf sie wieder ihre ehemalige Wohnung bezogen, aber ihr Habe war auf kleine Reste geschmolzen, und die finanziellen Verhältnisse hatten die Interessen ihrer Stiftungen auf ein Fünfttheil des Nennwerthes herabgebracht —, nur die allerhöchste Gnade, wel-

che von nun an ihre Dotations-Ergänzung dem Religions- und Schulfonde zuwies, sicherte das Bestehen einer Anstalt, welche für den Unterricht und die Erziehung der weiblichen Jugend segenreich fortwirkt. Der Stand des Klosters ist mit Ausgang des J. 1830: 25 Chorfrauen, 9 Laienschwestern und 4 Novizinen.

Das hiesige Elisabethinnen-Kloster verdankt seinen Ursprung einer frommen Klagenfurterin, Namens Marianna Katini, welche in sich den heftigsten Drang fühlte, ihren leidenden Mitmenschen nach dem hohen Beispiele der heil. Elisabeth beizuspringen, und daher alles aufbot, um ihr Vorhaben durchzusetzen. Wirklich gelang es ihr, die ersten Colonistinen aus dem Elisabethinnen-Kloster zu Gratz in ihrem Hause aufzunehmen, und durch ein Kapital von 12,000 fl., welches die Gräfin Theresia von Wagensberg, eine geb. Fürstin von Lichtenstein, hergab, vier Krankenbetten zu errichten. Immer mehr thaten sich Wohlthäter hervor und bereits im Jahr 1730 gelang der Bau der jetzigen Klosterkirche, wobei Landleute wie Chorfrauen willig Handarbeiten leisteten. Indessen selbst die vielen Protectionen, welche die 1735 aus Prag hieher gekommene Ordensvorsteherin, Angelina Nerr, erwarb, würden die Fortdauer des Klosters bei den darauf eingefallenen Nothjahren nicht gefristet haben, wenn nicht eine höhere Hand die hochselige Kaiserin M. Theresia, bei ihrer Durchreise 1765 nach Innsbruck, in diese Klostermauern geführt hätte. Die Kaiserin sah und handelte; grosse Geldsummen wurden zur Bauführung des Klosters hergegeben, und was noch mehr als alles war, die hohe Kaisertochter Marianna, welche bei ihrem Besuche das Kloster so lieb gewonnen hatte, faßte den Entschluß, dort zu wohnen und ihr Leben zu beschließen.

Dieses ihr Vorhaben machte sie dem Kloster durch ein eigenhändiges Schreiben bekannt; worauf dann auch bald durch die Behörden der Bau ihrer Residenz (gegenwärtig des Fürstbischofs von Gurk) und mehrere für die Ankunft dieser hohen Person beabsichtete Veränderungen im Klostergebäude vorgenommen wurden.

Bald nach dem, am 29. November 1780 erfolgten; Ableben der erlauchten Monarchin Maria Theresia schied auch ihre Tochter, die Erzherzogin Marianna, von der Kaiserstadt Wien und ihren hohen Angehörigen, und langte Abends den 25. April 1781, zum allgemeinen Jubel der Bewohner von Klagenfurt, und als schützender Genius des Elisabethinnen-Klosters hier an.

Von diesem Tage angefangen erheiterte sich der düstere Horizont des Institutes. Neue Krankenbetten, bis auf 24, entstanden unter ihrer Anordnung, und wurden reichlich mit allem Zugehör versehen; in eigener Person besuchte sie wöchentlich die kranken Pfleglinge, beschenkte die Dürftigen unter ihnen, goß lindernden Balsam in die trauererfüllten Gemüther der Leidenden, stärkte sie durch Freundlichkeit und erfreuende Herablassung, und stand so als ein Engel des Trostes in der Mitte der Ihrer Bedürftigen.

Im Jahr 1783 wurden, auf der erlauchten Fürstin Anordnung und Kosten, in- und ausserhalb des Klosters grosse Bauten und Veränderungen vorgenommen, und allenthalben trat Verschönerung und Vergrösserung des Institutes durch ihre Gnade hervor, bis es jene Vollkommenheit, in welcher es sich gegenwärtig zeiget, erhalten hat.

Die Kirche des Klosters wurde durchgehends verschönert, im Jahr 1784 zu einer eigenen Pfarre erhoben, und ein eigener Pfarrer angestellt. Edling und Paulitsch bekleideten diese Stelle, der gelehrte Exjesuit Storchenau war Hofprediger.

Jetzt werden in dieser gemeinnützigen Anstalt in zwei geräumigen Zimmern und 24 Betten ganz arme Frauenspersonen von der Stadt und vom Lande unentgeltlich, bemitteltere Personen aber gegen eine sehr mässige Bezahlung aufgenommen, mit Liebe und Theilnahme behandelt, mit allen Bedürfnissen versehen, und mit besonderer Reinlichkeit und Ordnung gepfleget.

Die Zahl der Kranken, die in dieses Institut alljährlich aufgenommen werden, mag sich zwischen 80 und 90 belaufen, und sonach haben in demselben seit 110 Jahren schon

bei 10,000 hilflose weibliche Personen in Leiden aller Art eine stille Ruhestätte, Wartung und Pflege, Theilnahme und Hilfe, und größtentheils das höchste aller physischen Güter, die Gesundheit, wieder erlanget. — Den gegenwärtigen Personalstand des Klosters machen 20 Chorfrauen, 5 Laienschwestern und 4 Novizinen.

Das hiesige Priesterhaus kam durch Bemühung des Erzbischofs zu Salzburg, Sigmund Christoph von Schrattenbach im Jahre 1795 zu Stande; es wurde dazu das Baron Gailbergische Haus erkauft, das Alumnat und die Kirche erbaut. Der Fond zur Unterhaltung von 12 Alumnen wurde von überflüssigen Kirchen-Kapitalien und Geldern in den Diöcesen Gurk, Lavant und Görz errichtet, wozu auch die Kaiserin Maria Theresia die Summe für vier Alumnen hergab. Da durch den Interessen-Abschlag von 5 auf 4 % die Stiftung einen empfindlichen Schaden erlitt, so wurde ein Kapital pr. 17,000 fl. vom Erzbisthume Gran in Ungarn angewiesen. Besonders thätig verwendete sich hiebei der Erzpriester Franz Leopold von Dreer.

Als in der Folge die Alumnen des Bisthums Lavant auch hier untergebracht werden sollten, wurde das sogenannte deutsche Ordenshaus dazu erkauft, erweitert und mit dem frühern Priesterhause vereiniget. Im Spätjahre 1811 war das vereinigte Priesterhaus, dessen Leitung einem Domherrrn von Gurk als Director, einem Subdirector und einem Spiritualen anvertrauet ist, bereits organisirt.

Für jede der Diöcesen sind 50 Alumnen präliminirt, die Ueberzahl muß ausser dem Hause studieren, der mit hoher jährlich einzuholender Bewilligung mehrere Handstipendien zu statten kommen.

Den Abgang des eigenen Vermögens deckt der Religionsfond, welcher bei seinem Deficit durch die a. h. Gnade Sr. Majestät seine Dotation vom Staatsschatze erhält.

2. Wohlthätigkeits-Anstalten.

Die Wohlthätigkeits-Anstalten zu Klagenfurt sind theils bleibende und fundirte, theils zeitweilige und auflösbare:

I. Zu der ersten Classe gehören vorzüglich die organisirten Wohlthätigkeits-Anstalten, welche unter der Direction des Kreishauptmannes stehen, und von einer eigenen Verwaltung besorgt werden, sie bestehen

a. In der Armen-Anstalt.
b. " Waisen- do.
c. " Kranken- do.
d. " Irren- do.
e. " Gebär- do.

Ad a. Das Armenhaus wurde im Jahre 1745 von einigen landschaftlichen Spenden und andern wohlthätigen Beiträgen erbaut. — Die vorzüglichsten Stifter und Wohlthäter desselben waren folgende:

1. Johann Kleindienst, Weltpriester, machte im Jahre 1747 die Stiftung für 14 Pfründen mit	12,400 fl.	— kr.
2. Nikolaus Ant. von Frankenberg, bürg. Apotheker hier, stiftete im Jahre 1755 auf Medikamenten für kranke Arme	1,000 "	— "
3. Joh. Christoph Weiß, Hauptmann im k. k. Inf.-Regimente Harrach, vermachte im J. 1758 dem Armenhause . . .	3,000 "	— "
4. Franz Markutt, Bürger in Wien, stiftete im J. 1764 2 Pfründen mit . .	2,000 "	— "
5. Karl Joseph von Ottenfels stiftete im Jahre 1766 4 Pfründen mit .	5,000 "	— "
6. Gottlieb Freiherr von Ankershoffen stiftete im Jahre 1774 zur Lesung einer h. Messe am Allerseelentage, und zur Betheilung an Arme	200 "	— "
7. Johann Sille, von Obervellach, stiftete im Jahre 1778 2 Pfründen mit .	3,700 "	— "

welches Kapital zur bessern Subsistenz der Pfründner

8. durch die Stiftung des Franz Anton von Glaunach vermehret wurde im Jahre 1779 mit dem Betrage von . . 750 fl. — kr.

9. Wurden von dem hiesigen bürgerl. Schneidermeister Anton Hirsch im Jahre 1779 dem Armenhause vermacht . . 3,416 = 14 =

Ueberdieß wurden dem Armenhause

10. mehrere landschaftliche Spenden, zusammen im Betrage von . . . 12,450 = — =
zugewendet, worunter die von Sigmund Grafen von Welzer im Jahre 1585 gemachte Almosenstiftung von 8,000 fl., und jene der Maria Felizitas Gräfin von Rosenberg vom Jahre 1685 von 1,000 fl. mitbegriffen sind.

Der Stand der im Armenhause untergebrachten Armen besteht dermalen in 70 Personen.

Ad b. Die Gründung der Waisenanstalt fällt in das J. 1760. Die erste Stiftung hiezu wurde von dem Freiherrn von Deutenhoffen mit dem Kapitale von 85,300 fl. gemacht, und die Bestimmung war der Unterhalt von 40 Waisenkindern. In der Folge wurden für besagte Anstalt nachstehende Stiftungen gemacht:

1. Von dem Weltpriester Stockhammer im Jahre 1769 . . . . . . 200 fl.
2. Von dem Tuchfabriks-Inhaber von Thys im Jahre 1769 . . . . . . 100 =
3. Von dem k. k. Hauptmann Grafen von Doris im Jahre 1775 . . . . . 2,700 =
4. Von Johann Seyfried Grafen von Grottenegg im Jahre 1776 . . . 2,000 =
5. Von Johann Bapt. Grafen von Gaisruck im Jahr 1785 . . . . . . 500 =

Schon im Jahre 1769, als v. Thys eine Tuchfabrik hier anlegte, wurde auf allerhöchste Anordnung J. M. der Kaiserin Maria Theresia zur Erbauung eines eigenen Waisenhauses in der Villacher = Vorstadt der Grund gelegt.

Als der Bau vollendet war, wurde die bis dahin bestandene Waisen = Anstalt nebst den Stiftungskapitalien dem v. Thys übergeben, und die Zahl der Waisenkinder von 40 auf 100 erhöht.

Um die durch diese Vermehrung hervorgebrachten Auslagen zu decken, wurde von J. M. der Kaiserin Maria Theresia dem Waisenfonde das Kapital von 28,000 fl. gewidmet, und die Gült Zigguln als freies Eigenthum überlassen.

Nach v. Thys wurde die Aufsicht und Leitung des k. k. Theres. Waisenhauses dem k. k. Hauptmann v. Ferari, und späterhin dem k. k. Hauptmann Andree übergeben.

Unter den beiden Letzteren stieg die Zahl der Waisenkinder auf 500, weil auch die Militärwaisen von mehreren Provinzen der Monarchie hieher geschickt wurden, für welche von dem Cameral = Aerar pr. Kopf täglich 6 kr. vergütet wurden.

In dieser Beschaffenheit bestand das k. k. Ther. Waisenhaus bis zum Jahre 1784, wo dasselbe wegen der grossen Sterblichkeit, die den größten Theil der Kinder hinwegraffte, aufgelöst werden mußte.

Die Uebriggebliebenen wurden zu verschiedenen Professionisten in die Lehre, oder auf das Land in die Kost gegeben, und es wurden für sie bis zu ihrer Versorgung jährlich 12, 18 bis 24 fl. bezahlt.

Nach der erfolgten Auflösung wurde die Waisenanstalt nebst den Stiftungskapitalien und der Gült Zigguln wieder mit dem Hauptarmenfonde vereinigt.

Die gegenwärtig bestehende Waisenanstalt gründet sich auf die allerhöchste Hofresolution vom 30. Oktober 1784, vermög welcher die Civilwaisen aus dem Lande Kärnten bis in das 10. Lebensjahr mit 18 fl., und von dem 10. bis mit Einschluß des 15. Jahres jährlich mit 12 fl. betheilet werden.

Anfänglich wurden 252 Waisen betheilt, welche Zahl jedoch in der Folge auf die Hälfte herabgesetzt werden mußte: es werden demnach gegenwärtig 126 Waisen betheilt.

Ad c, d und e. Das Krankenhaus, nebst der Irren- und Gebär-Anstalt wurde in den Jahren 1780 — 1784 erbaut.

Die vorzüglichsten Stifter und Wohlthäter desselben waren folgende:

1. Peter Anton Graf v. Grottenegg vermachte demselben im Jahre 1781	1,500 fl.	—	kr.
2. Josepha Freiin von Rauber im J. 1799	8,940	—	
3. Margaretha von Kanal im J. 1789	2,000	—	
4. Theresia Gräfin von Herberstein im J. 1801	8,120	—	
5. Maria Anna Pratler, hiesige bürg. Lederers tochter, im Jahre 1804 .	600	—	
6. Maria Schwarz, hiesige Handelsfrau, im Jahre 1805	4,000	—	
7. Vinzenz Michael von Glaunach im Jahre 1808	1,914	—	
8. Dokt. Sigmund von Niederburg, Protomedikus hier, im Jahre 1808 .	1,355	—	
9. Gottlieb Freiherr von Kulmer im Jahre 1808	500	—	
10. Andreas Greiptner, Stadtpfarrer hier	240	—	
11. Joseph Nußbaumer, Pfleger in Tentschach, im Jahre 1815 . . .	26,080	45	

Uebrigens wurde den sämmtlichen Anstalten auch die Hälfte des Vermögens der aufgelösten Bruderschaften zugewiesen.

In Folge der allerhöchsten Entschliessungen, herabgelangt durch hohe Hofkanzlei-Verordnungen vom 22. November 1818 und 11. Februar 1819, wurden von den besagten Anstalten die Irren-, Gebär- und Waisen-Anstalt als Staats-Wohlthätigkeits-Anstalten, die Kranken- und Armen-Anstalt hingegen als Local-Wohlthätigkeits-Anstalten erklärt, wornach der, bei den Staats-Wohlthätig-

keits-Anstalten sich zeigende bedeutende Abgang vom Staatsschatze die Bedeckung erhält.

Die armen Irren und Schwangern werden unentgeltlich für Rechnung des Staats-Wohlthätigkeits-Anstalten-Fondes aufgenommen.

Die Zahl der Kranken und Schwangern, welche in einem Jahre aufgenommen werden, beläuft sich auf 230 Individuen.

Der gewöhnliche tägliche Stand der Irren besteht in 34 — 36 Personen.

Die älteste Wohlthätigkeits-Anstalt der Stadt, das bereits im vierzehnten Jahrhunderte in Urkunden vorkommende Spital hat sich als das ehrwürdigste Ueberbleibsel des religiös-humanen Mittelalters bis in die neueste Zeit nach mannigfaltigen Schicksalen erhalten.

Wir haben bereits bei der Geschichte der Stadtpfarre, wie bei jener der Volksbildung, jenes Stiftbriefes gedacht, wornach die Bürger von Klagenfurt (im Jahre 1381) ihr schon lange her bestandenes Spital zum h. Geist mit einem eigenen Priester versahen, und eine grosse Anzahl von Grundstücken und Dominical-Nutzungen dazu verschafften. Noch läßt sich ein Theil jener Güter aus dem Spitals-Urbare nachweisen. Die Spitalkirche war die jetzige Ursulinnen-, wie sie von Alters her schon hieß, die h. Geistkirche. Das Noviziatgebäude des Ursulinnenklosters zunächst der Kirche am Stadtwalle, mit der Aussicht gegen den heil. Geistplatz, durch Bauart von dem übrigen Kloster verschieden, ist im Grunde das alte Spitalgebäude, welches in der Villacher-Vorstadt der alten Stadt Klagenfurt lag. Die Feuersbrunst im J. 1535 verwüstete dieses Gebäude, und da eben die Erbauung der neuen Stadt im Werke war, wurde die Brandstätte ungebaut belassen, und auf ein neues Spital fürgedacht. Bereits im Laufe dieser Zeit hatte sich die Zahl der Pfründner von 10 auf 20 gehoben, und als im Jahr 1583 ein Kapital von 4,000 fl. durch die Testirung des Johann von Paradeiser dem Spital zufiel, die Stände nebst einem Baubeitrage von 3000 fl., jährlich

300 fl., und die Bürgerschaft eben so viel als Baubeitrag und zur Dotation zu geben, sich herbei ließen, der Stadtmagistrat die Preznerische Mühle um 3,000 fl. erkaufte, so konnte man bei der Menge anderer Spender (deren Namen sammt ihren schön gemalten Wappen annoch in einem Buche beim Magistrate verwahrt sind) zum Bau des neuen Spitals schreiten, welches vom Jahre 1582 — 1593 mit einem Kosten-Aufwand von 23,089 fl. 3 Schilling 23 1/2 dl. durch den magistratlichen Baumeister Christoph Windisch sammt Kirche und Meierschafts-Gebäude hergestellet wurde, wo ungefähr 80 Pfründner Wohnung und Unterkunft erhielten.

Dieses schöne Gebäude, nun nach einander immer erhöht — Spital, Kloster und endlich Kaserne, wurde, wie wir bereits erwähnten, von den Jesuiten im Jahre 1604 in Besitz genommen, nicht ohne grosse und langwierige Protestation der Stände und der Bürgerschaft. Immer noch wohnten die Spitalleute mit den neuen Hausherren in einer Wohnung, bis diese ein Bürgerhaus für sie erkauften. Als dieses für zu klein befunden wurde, bauten die Jesuiten im Jahr 1616 das gegenwärtige Spital — auf ständischem Boden vom Grund aus, und es wurde noch mit Ende des Jahres bezogen.

Die Verwaltung des Spitals betreffend, so war sie vorhin durchaus einem bürgerl. Spitalmeister und seinen Zugegebenen vertrauet; als aber die oben bemeldte Transferirung des Gebäudes an die Jesuiten geschah, so stellten die Bürger (mit Erklärung vom 24. August 1615) die weitere Behandlung eines neuen Spitals den Ständen anheim, ohne das Recht auf die kompetente Pfründenbesetzung aufzugeben. Von da an wurde zwar die Verwaltung, wie vorhin, dem Magistrate überlassen, aber die Revision der magistratlichen Rechnungen vorbehalten, wie es die Erledigung vom Jahre 1661, und die Instruction vom J. 1688 zeigen. Erst späterhin wurde dem Magistrate diese Administration zum wiederholten Male abgenommen, und von einem einzigen ständischen Spitalverwalter besorgt, und ist dem Bauzahlamte beigegeben.

Stadtpfarrer Cruziger hatte im Jahre 1629 mit einem Kapitale von 6,000 fl. einen eigenen Beneficiaten und mehrere Pfründner gestiftet, indessen die Unbilden späterer Zeiten machten auch dieses Beneficium einziehen, dessen Verpflichtungen aber von der Stadtpfarre St. Peter und Paul aus erfüllt werden.

Nach diesen geschichtlichen Daten geben wir einen Ueberblick der Geldkräfte dieses wohlthätigen Institutes.

Die Revenüen des Bürgerspitals bestanden vormals:

a. In dem ständischen Deputate pr. 300 fl.
b. In den Gibigkeiten seiner Unterthanen.
c. In dem Ertrage seiner Mühle und Meiereien.
d. In den Interessen seiner Stiftungskapitalien.
e. In dem Bezug einer Natural-Mauth von 2 Scheitern, von jedem auf dem Lendkanale herabgebrachten, und von 1 Scheit von jedem beim Völkermarkter-Thore oder sonst auf der Achse einpassirenden Wienerklafter Holzes.

In den 1780er Jahren wurde zum Verkauf der Mühle und Meiergründe, mit Ausnahme einiger annoch jetzt verpachteter, geschritten, und der Erlös hieraus bei dem Umstande, da gerade zu jener Zeit in Folge einer a. h. Anordnung alle Pupillar- und Stiftungskapitalien im öffentlichen Fonde angelegt werden mußten, in öffentliche Fonds-Schuldbriefe umgewandelt. — Hiedurch war die Lage des Spitals nicht verschlimmert, da selbes ausser den übrigen Zuflüssen noch die Interessen eines Kapitals von mehr als 90,000 fl. genoß, folglich seine Stiftungsverbindlichkeiten noch vollkommen erfüllen konnte. — Aber nun kam das Finanzpatent; die Interessen in den 1780er und 90er Jahren noch in der vollen Valuta des Silbergeldes bezogen, wurden auf die Hälfte in Wien.-Währ. Papiergeld herabgesetzt. Nimmt man an, jene 90,000 fl. hatten, à 4 % jährlich in Conv.-Münze ertragen . . . . . 3,600 fl. wovon nunmehr nur 1800 fl. in W. W. oder in C. M. 720 fl. eingehen, so zeigt sich, daß das Spital jährlich 2,880 fl. C. M. verlor. Diese Verkümmerung der Einkünfte machte

es den Ständen zur Nothwendigkeit, die bestehenden 56 Pfründen auf 38 herabzusetzen, die den Pfründnern früher bemessene Verpflegung einzuziehen, und die Geldbeträge von 21 2/4 und 19 1/4, täglich auf 10 und 9 kr. zu reduziren, nebst welchen die Pfründner noch die Wohnung und das Holz zu genießen haben. Die Verschlimmerung der Lage des Spitals durch Erhöhung der Steuern, noch mehr aber durch den schlechtern Ertrag der Unterthansgülten, gab in dem laufenden Dezenio Anlaß zu Verhandlungen und Anträgen auf Dotations-Verbesserungen. Die Folge davon war die Einführung einiger Ersparungen, aber genügende Hilfe hat das Spital erst dann zu erwarten, wenn seine Aerar.-Kapitalien dereinst in die Verlosung fallen.

II. Die bestehende Armen- und Kranken-Versorgungs-Commission gehört unter die ausserordentlichen Mittel einer Zeit, wo Nahrungslosigkeit in einem hohen Grade fortschritt, während die Geldquellen früherer und bleibender Institute beinahe versiegt waren.

Die erste Veranlassung zu der benannten Commission waren die durch die Hungersjahre 1814 — 1819 hinsichtlich der Armenverpflegung ungemein gesteigerten Bezirkslasten, und die bei dieser allgemeinen Noth an die Wohlhabendern ergangene Aufforderung zu Beiträgen zur Bereitung und Vertheilung der Rumfordersuppe. Durch solche Beiträge und eine geregelte Vertheilung auch in Hinkunft der Noth und dem lästigen Gassenbettel wie den drückenden Bezirkskosten zu steuern, war eine eben so natürliche als folgenreiche Idee.

Im Jahre 1816 hatte die Stadtgemeinde blos an Heilungs- und Verpflegungskosten für ihre Kranken im hiesigen Krankenhause bezahlt die Summe von . . . 13,288 fl.
im Jahre 1817 . . . . . . 12,091 „
„ „ 1818 . . . . . . 7,815 „
„ „ 1819 nur . . . . . 2,764 „
W. W., in welchem letzteren Jahre, und zwar von Allerheiligen 1818 an, bereits die Armen-Commission in Wirksamkeit trat. So wie hauptsächlich jene Bezirkskosten der

Impuls zur Creirung der Commission waren, so gestaltete sie sich mit höherer Genehmigung unter Vorsitz eines magistratlichen Repräsentanten, und hielt ihre Sitzungen anfangs am Rathhause, später im Pfarrhofe bei St. Peter und Paul, und nun neuerdings am Rathhause. Da man das bestehende Armeninstitut, ohne jedoch sein Stammvermögen einzuziehen, indem die Commission nur die Eigenschaft als zeitliche Anstalt beibehielt, mit in die Behandlung nahm, so wurden die Vorsteher jenes Instituts Theilnehmer derselben. Die Commission besteht hiemit aus dem magistratlichen Repräsentanten, den beiden Stadtpfarrern, einem Kassier, vier Ober- und zwölf Unter-Commissären, welchen die sogenannten Armenväter des Institutes beigezählt werden.

Zu den Einflüssen der Commission gehören:

1.) Die des Armeninstitutes, als

   a.) Die Interessen von Stiftungskapitalien.
   b.) Die Erträgnisse der Büchsensammlungen.
   c.) Die frommen Vermächtnisse.
   d.) Der Quartalsbeitrag von der ständischen Thorsperr-Reluition.
   e.) Das Armenbrot der Bäcker.
   f.) Erträgnisse aus öffentlichen Vorstellungen der fremden Künstler.
   g.) Strafgelder der Polizei.
   h.) Gelder der Kirchenopferstöcke für Arme.

2.) Der bedeutendere Theil des Einkommens der Commission selbst durch subscribirte wohlthätige Beiträge, und durch theatralische und musikalische Productionen, welche auf Ansuchen der Commission von Dilletanten und dem jetzigen Musikverein veranstaltet werden*).

---

*) Diese Quelle der Unterstützung nicht nur für einheimische Arme, sondern auch für fremde Abgebrannte, verdankte man vorzüglich der für Klagenfurt unvergeßlichen Freifrau von Gaitberg; mehr als 15,000 fl. sind blos auf diesem Wege durch ihre Veranstaltung Verunglückten zugewendet worden.

Zu den ausserordentlichen Einnahmen der Armenanstalt gehört seit dem Jahre 1815 der Ertrag von den Ablösungskarten des Neujahrwünschens (welche lobenswerthe Erfindung des verewigten Grafen von Enzenberg bald in Innsbruck, Laibach, Linz, Graz, Prag, im Jahre 1830 selbst in Wien und ausserdem auch im Auslande: in Berlin, Hamburg ꝛc. Nachahmung fand), wozu seit 1829 allzeit am 4. Oct. auch der, von den Ablösungskarten der Gratulationen am Namens- und Geburtsfeste kam, und zu einer neuen wohlthätigen Geldquelle für die Armuth mit blosser Beeinträchtigung herzloser konventioneller Höflichkeit und Sitte gemacht wurde.

Die jährlich auf diese Art zur Spende an Arme erworbene Summe belief sich im Durchschnitt auf 18,000 fl. W. W.

Ihre Verwendung besteht in der monatlichen Betheilung (welche die Stadtpfarrer in Gegenwart der beiden Armenväter vornehmen) an die runde Zahl von 300 Armen, zu vier Classen von 4, 6, 10 und 12 kr. täglich; in der Verwendung auf die Arzneien, welche die Apotheker um den Materialspreis zu liefern sich erboten, während die Stadtärzte unentgeltlich ihren Beistand leisten; in der Natural-Brotvertheilung; in der sonderheitlichen Aushilfe für zeitlich Nothleidende und einigen Amtirungskosten. So wie die Commission die Mittel zur Unterstützung der Armuth aufzutreiben sich zur angelegenheitlichsten Sorge macht, und wirklich im Drange der Zeiten bei oft fast erschöpftem Kassestand nur durch eigene Standhaftigkeit im Kampfe gegen Vorurtheile und Erkaltung der Gemüther sich behauptete, sucht sie durch die möglichste Erforschung des moralischen Zustandes und der Erwerbsfähigkeit der herandringenden Bittwerber den Zweck ihres Strebens zu erreichen.

Die Frage über Aufnahme oder Nichtaufnahme eines Individuums, so wie jede zu verhandelnde Angelegenheit wird in der Ordnung von dem magistratlichen Repräsentanten in Vortrag genommen, und nach der Mehrheit der Stimmen, welche jedes Mitglied zu geben berechtiget ist, entschieden. Die betreffenden Armenverzeichnisse stehen Jedermann zur Einsicht offen, und die jedes halbe Jahr in

dem Wochenblatt (Carinthia) erscheinende Rechnung setzt das Publicum von der Billanz der Ausgaben und Einnahmen und ihrer Arten in Kenntniß. Der mit so vieler Aufopferung wirkenden Commission wären, nebst der gleichen Fortdauer der Beiträge, Mittel zu wünschen, arbeitscheue wie arbeitlose Arme zweckmässig zu beschäftigen.

Immerhin verdient diese Anstalt eines der ersten Blätter in den Annalen der Stadt.

3. Sanitäts-Anstalten.

Die Leitung aller bestehenden Vorschriften und auszuführenden Maßregeln, welche auf irgend eine Weise das physische Wohl der Bevölkerung im Allgemeinen zu befördern, oder ein schon entstandenes, dieses allgemeine Wohl mehr oder minder auf abnorme Art ergreifendes Uebel zu entkräften, den Endzweck haben, liegt für den ganzen Kreis eben sowohl als für die Stadt Klagenfurt in der Amtshandlung des k. k. Kreisamtes, nämlich durch den dabei für alle Sanitätsangelegenheiten als Referenten und eigentlich Kreissanitäts-Commissär angestellten k. k. Kreisphysiker. Das gesammte Sanitätspersonale ist daher, in so ferne dessen Einwirkung auf das Allgemeine sich bezieht, dem Kreisphysiker und eigentlich dem Kreisamte unterworfen.

In der Stadt Klagenfurt, wo überhaupt alle Munizipal-Sanitätsanstellungen von den Landständen begründet wurden, kommt denselben das Recht des Vorschlages für die Besetzung des städtischen Sanitätspersonales zu, welches nur von denselben besoldet wird. Auch diese Vorschläge geschehen durch die mittelbare Einwirkung des Kreisphysikers, welchen die hohen Stände durch das Kreisamt um sein Gutachten hierüber angehen. Die Ernennung hängt von der hohen Landesstelle ab. Diese ständischen für die Bewohner des gesammten Stadtbezirkes eigentlich begründeten Anstellungen bestehen in drei Stadtphysikaten und drei Stadthebammenstellen. Die Besoldung der ersten besteht nach dem Range in jährlichen 350, — 300 und 200 fl. C. M., die der Hebammen in 100, — 50 und 40 fl. C. M.

Für den Stadtbezirk ist auch ein Bezirks-Wundarzt besoldet. Die ärmere Classe, welche oft unentgeltlicher chirurgischer Hilfe bedarf, sieht sich um eine solche Fürsorge bei den chirurgischen Professoren des Lyceums, bei den Privat-Wundärzten oder bei dem Kreiswundarzte um.

In der Stadt Klagenfurt sind überdies 6 Privat-Wundärzte, von welchem jedweder im Besitze einer verkäuflichen Gerechtsame ist.

Einer von den erwähnten Chirurgen versieht das Todtenbeschauamt, wofür ihm die Taxe von 15 kr. C. M. von den Familien des Verstorbenen gesetzlich zukömmt.

Ausser den obangeführten besoldeten Hebammen befinden sich noch andere 12 in diesem Stadtgebiete, welche zur freien Ausübung der Hebammenkunst berechtiget sind.

In dem ganzen Stadtgebiete bestehen 3 sehr wohl eingerichtete Apotheken.

Dieses gesammte Sanitäts-Personale ist wohl mehr als hinreichend, die Bevölkerung der Stadt Klagenfurt und ihres Gebietes in Bezug auf den abnormen Gesundheitszustand mit aller zukommender Hilfe zu versehen, in welcher Hinsicht jedoch die drei Stadtphysiker zu besondern Pflichterfüllungen verbunden sind, welche nach der von den Ständen noch im Jahre 1749 ihnen zugetheilten Instruction, zwar blos im Allgemeinen auf die gewissenhafte Behandlung vorzüglich der armen Kranken und auf die den Ständen schuldige Abhängigkeit sich beziehet, doch rücksichtlich der übrigen, besonders in die medizinische Polizei und gerichtliche Arzneikunde einschlagenden Pflichten in der von ihnen abhängenden Ausführung vermög eigener von der hohen Landesstelle erlassenen Vorschriften durch die Aufsicht des k. k. Kreisamtes, wie auch durch die Mitwirkung des Magistrats geleitet werden.

4. Bildungsanstalten.

Wir nehmen hier das so viel bedeutende Wort Bildung in seinem engeren Sinne, nämlich in Beziehung auf Wissenschaft und Kunst, und reden von jenen Anstalten, wel-

che unter öffentlicher Authorität stehen, — fühlen uns aber auch gedrungen, über die Hilfsmittel und Aeusserungen des geistigen Lebens, des edleren Triebes nach dem Wahren und Schönen, wenn auch nur ein flüchtiges Wort zu sagen.

Die deutschen Schulen, wie bereits die Culturgeschichte es darthat, hatten in Klagenfurt bereits im Mittelalter bestanden. Die Lehrer wurden von der Gemeinde aufgenommen und besoldet, ohne irgend einer Vorschrift in Hinsicht der Lehrart unterzogen zu seyn. Noch im achtzehnten Jahrhunderte fanden sich in Klagenfurt derlei Schulmeister, von denen ältere Männer der gegenwärtigen Generation noch ihren ersten Unterricht erhielten, so wie die Ursulinnen seit dem Beginnen ihres Institutes sich nach Maßgabe ihrer Kenntnisse dem Unterrichte der weiblichen Jugend weihten. Die Einführung der Normalschulen der unsterblichen Kaiserin Maria Theresia begann mit den achtziger Jahren eine neue Epoche für das deutsche Schulwesen.

Zugleich mit den pädagogischen Vorlesungen des Directors Mosmann, zeigte sich in den Musterschulen der Hauptstadt der grosse Vortheil eines geregelten einförmigen Verfahrens, besonders in Bezug auf die früher größtentheils vernachlässigte Rechtschreibung. Die Knabenschule hob sich seit dem letzten Dezenium zur Doppelzahl der Schüler, und enthielt mit Ausgang des Schuljahres 1830 in vier Classen, wovon die erste zwei Abtheilungen, die letzte zwei Jahrgänge einschliessig der Zeichenschule bildet, unter einem Director, 2 Katecheten, 9 Lehrern und 2 Gehilfen, 834 Schüler. Die Sonntags- oder Wiederholungsschule, besorgt von zwei eigenen Katecheten und den gewöhnlichen Lehrern, zählte 230 Lehrlinge, und der Präparandenkurs — in so ferne man ihn — eigentlich eine höhere Lehranstalt — der Normalschule beizählen kann, hatte 27 Geistliche und 37 weltliche Zuhörer.

Die Mädchenhauptschule, aus drei Classen und einer für diese gemeinschaftliche Industrie-Schule bestehend, mit einer Präfektin, einem Katecheten, 6 Lehrerinnen und 7 Gehilfinen, zählte mit Ende des Schuljahres 1830 sammt

der sonntäglichen Wiederholungsschule 861 Schülerinnen, eine Zahl, die an sich schon für die Trefflichkeit der Schulanstalt bürgt.

Die Zahl aller dieser Schulbesuchenden, beinahe ein Sechstheil der ganzen Bevölkerung, müßte auffallen, wenn sie nicht aus dem Herbeiströmen der Landjugend erklärbar wäre.

Das Gymnasium, unter einem Präfecten, 1 Katecheten und 6 Lehrern des Benedictiner-Stiftes St. Paul, zerfällt in vier Grammatikal- und in die beiden Humanitäts-Classen; wenn jene dem heranreifenden Jüngling den Sprachreichthum der Alten entfalten, so bilden diese durch ihre Muster in der Rede- und Dicht-Kunst seinen Geschmack.

Die Anfänge der Protestanten und die Bemühungen der Jesuiten haben wir bereits behandelt. Der Titel Gymnasium accademicum ist das Abzieben des Vorzugs, den es aus jener alten Zeit durch dritthalbhundert Jahre besonders durch gediegenen Unterricht in der lateinischen Sprache und nicht ohne Einwirkung auf die Rednertalente und den Styl so vieler hier gebildeter wackerer Geschäftsmänner behauptet.

Das Lyceum, dessen stufenweise Entwicklung wir bereits bei der Behandlung der Bildungsgeschichte in Bezug auf die Jesuiten zu bemerken Gelegenheit hatten, bildete sich in seiner gegenwärtigen Ausdehnung in den ersten Regierungsjahren K. Joseph II. aus.

Das Lyceum bilden drei Facultäten, die theologische, medizinische und philosophische. Diese drei Facultäten wurden den 20. Mai 1807 durch Einführung der Matrikel und Ernennung eines gemeinsamen Rectors, und zwar damals in der Person des theologischen Directors Jacob Paulitsch — nachmaligen Fürstbischofs, vereinigt, wozu auch die Humanioren gezogen wurden; Hayd'ns Schöpfung, produzirt von den hiesigen Musikfreunden, beschloß die Feier dieses den Musen geweihten Tages, den Doctor Lorenz v. Vest würdig besang. Seit dieser Zeit wechselt jährlich das Rectorat zwischen den Directoren der drei Facultäten.

Die Theologie zerfällt in vier Jahrgänge, in deren

erstem die Kirchengeschichte; die biblische Alterthumskunde, die hebräische Sprache und Auslegung des alten Testamentes — in deren zweitem das Kirchenrecht, die Auslegungskunst und Erklärung des neuen Testamentes und die Erziehungskunde — in dem dritten die Dogmatik und Moral, und endlich im vierten Jahrgange die Pastoral, die Katechetik und Pädagogik vorgetragen werden; nebstdem werden außerordentliche Vorlesungen über die, dem Hebräischen verwandten Sprachen: die arabische, syrische und chaldäische und über die höhere Exegese gehalten.

Der theologische Lehrkurs indessen erlitt seit der Josephinischen Regierungsperiode viele Unterbrechungen: zuerst durch die Errichtung des Generalseminariums, und späterhin durch die erneuerte Verlegung des theologischen Studiums nach Gratz. Erst nach Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts erhielt er wieder sein festes Bestehen, und zwar mit dem hiezu gekommenen vierten Jahrgange erst seit dem Jahre 1807. In dieser kurzen Periode gewann besonders das Bibelstudium und die Pastoraltheologie an Ausdehnung und Gründlichkeit. Die ausgebreiteten Kenntnisse eines Dr. Rupperth; die Klarheit und Gediegenheit der Moralisten Gärtner und Pokluker, so wie des orientalischen Philologen (Schülers des gelehrten Maroniten Arida) P. Franz Fritz; die Bestrebungen des Dogmatikers P. Alois Horn sind schöne Vorbilder, denen die würdigen jüngern Dozenten unter des Directors Koben kräftiger Leitung nachzueifern sich mit Erfolg bemühen. Aus der frühern Periode verdienen der nachmalige Probst zu Passau, Melchior; der Patristiker und Moralprofessor Moser (k. k. Rath), und der früher als Repetent, dann als Director in das theologische Fach tief eingeweihte und eingreifende Paulitsch (später Bischof von Gurk) eine ehrenvolle Erwähnung.

Das medizinische Studium zu Klagenfurt ist mit so vielem Guten in Oesterreich Van Swietens Schöpfung, und vom Geheimrathe Baron Stifft weiter und umfassender ausgebildet. Wenn es gleich nicht in der jetzigen Ausdehnung begann, so war doch damit die Bahn gebrochen.

Doctor Lorenz Chrysanth v. Vest war es, welcher die medizinisch-chirurgischen Lehrkanzeln hier errichtete, und selbst mit den Vorlesungen aus der Anatomie den Lehrkurs eröffnete. Anfangs mußten die Locale gemiethet werden; dann wurden die Vorlesungen in das Lyceal-Gebäude (die vorhinige Kaserne) verlegt, von wo sie vor mehr als zwei Dezenien, in das Krankenhaus*) übergingen.

Das medizinisch-chirurgische Fach umfaßt zwei Jahrgänge, in deren erstem nebst den vorgeschriebenen Lehrfächern und allgemeinen Gegenständen in Bezug auf innerliche und äusserliche Krankheiten, auch die Pathologie und Therapie der Augenkrankheiten vorgetragen wird. Ueber die Rettungsmittel der Scheintodten und plötzlich Lebensgefährlichen werden, wie an allen k. k. Lyceen an Sonn- und Feiertagen Vormittags von 11 — 12 Uhr ausserordentliche Vorlesungen für Jedermann gehalten.

Die Leistungen der medizinischen Facultät seit ihrem Entstehen in Klagenfurt gerecht zu würdigen, wäre für diese Gelegenheit eine zu grosse Aufgabe. Wer die Fortschritte kennt, welche die Heilkunst in allen ihren Zweigen, besonders bei äusserlichen Krankheiten, in den neuesten Zeiten machte, wird jene Leistungen in Bezug auf die heimische Lehranstalt und ihre Rückwirkungen auf die Provinz den Bemühungen des Gründers Lorenz Ch. v. Vest, und seines Schwiegersohnes Dr. Wittmann, des trefflichen Anatomen; der Professoren Dr. Pichler, Dr. v. Vest jun., Dr. Schnebitz (beide letztern nun k. k. Gubernialräthe) und Dr. Scheitz in Bezug auf das Verfahren bei innerlichen Krankheiten; eines Dr. v. Niederburg und Professors Hendl im Fache der Geburtshilfe, eines Dr. Burger (jetzt k. k. Gubernialrathes) und Professors Graf in der Veterinärkunde und des mit den Fortschritten seines Faches vertrauten Operateurs Professor Hussa zuzuschreiben wissen.

Die philosophische Facultät haben wir in ihren Uranfängen bereits in der Periode des Protestantismus, und

*) Auch hier ist das Locale zu den Vorlesungen gemiethet.

in ihrem Wachsthume in jener der Jesuiten beobachtet. Unter den Letztern hatte das Fach der Mathematik und Physik bereits eine bedeutende Ausbildung, und diese von den Vätern manche Apparate und chemische Vorräthe erhalten, als durch die neuen Ideen, welche Hofrath Sonnenfels in Gang brachte, Veranlassung genommen wurde, in Klagenfurt auch einen Lehrstuhl der politischen Wissenschaften zu errichten. Der Schüler des Hofrathes, Leopold Schulz, eröffnete den 5. März 1767 die Vorlesungen über eine Wissenschaft, die an einem Orte, wo keine juridischen Studien bestanden, weniger anziehen konnte. Man fand es daher räthlich, diese Lehrkanzel im Jahre 1772 nach Olmütz zu übertragen. Die Aufhebung der Jesuiten brachte keine merkliche Veränderung hervor; das Locale wurde zwar umtauscht, aber die meisten Professoren waren Exjesuiten; so v. Juliani für die Mathematik, Kirschlager für die Physik; die Philosophie indessen übernahm der Luxemburger, Lenz. Die Physik insbesonders war so glücklich, nach einander Männer zu erhalten, wie Bürg, Stelzhammer, und Appeltauer, wovon der erste als Astronom Europa angehört, die letztern durch ihren Ruf zur Wiener-Hochschule die gerechte Auszeichnung fanden.

Mit der neuen Studienorganisation im J. 1804 und hernach, erweiterten sich die philosophischen Vorlesungen am Lyceum zuerst mit dem Lehrfache der Religionslehre, der griechischen Sprache und (1806) der Weltgeschichte, bis (im J. 1809) die Lehrkanzel der Landwirhschaftskunde, (im J. 1821) jene der Erziehungskunde, und (1827) die der Naturgeschichte hinzukamen, und andererseits die Vorlesungen über die griechische Sprache in die der lateinischen Philologie übergingen. Die Fülle der Studien machte ihre Abtheilung nothwendig, so daß die Philosophie, Religionswissenschaft, Philologie, Mathematik und Physik obligat blieben, während die Universal-Geschichte und Landwirthschaftskunde freie Studien geworden sind.

Mit immer sich gleich bleibender Liebe für das Fach, und mit gleichem Erfolge docirt Professor Achazel seit

Juliani's Austritt die Mathematik; nach des jetzigen Gubernialrathes Dr. Burger, dieses Thaer's für Oesterreich, Beförderung liest er auch über die Landwirthschaftskunde und neuestens die Naturgeschichte, und hält überdieß freiwillig öffentliche Vorlesungen über die Pomologie für Jedermann. Der St. Paulaner, Häfele, ward viel zu früh der mit so vielen Leistungen seinerseits besorgten Physik, so wie Fladung der mit Geist und Gemüth und nicht als blosse Gedächtnißsache behandelten Universalgeschichte entrissen; des Professors der Philosophie und Religionslehre (nunmehrigen Abtes von St. Paul) Meinrad gediegene Lehrvorträge haben mehrfache Nachfolge unter den bis nun noch mehrere Lehrfächer supplirenden Stiftsprofessen gefunden*).

Unter den wissenschaftlichen Instituten behauptet die k. k. Lyceal-Bibliothek einen ausgezeichneten Rang, deren literärische Schätze alle Tage mit Ausnahme der Sonnabende, Sonn- und Feiertage, dann der Herbstferien jedem Freunde der Wissenschaften offen stehen. In so ferne nicht Rücksichten der Zensur dem Verlangen im Wege stehen, kann jeder Gebildete und Studirende mit Zuversicht erwarten, daß man ihm die gewünschten und vorhandenen Werke mit aller Bereitwilligkeit verabfolgen werde, zu welchem Zwecke ein eigenes Lesezimmer besteht, wo er sich ganz ungestört den Studien widmen, und die nöthigen Excerpte machen kann.

Die k. k. Bibliothek, als Lyceal-Institut betrachtet,

---

*) Wir glauben es nicht übergehen zu dürfen, daß Männer, wie die P. T. Prälaten: Kardinal-Fürsterzbischof Graf Gaisruck, die Fürstbischöfe Mayr, Luschin und Frint, der Generaladjutant Sr. Majestät F. M. L. Baron v. Kutschera, die Präsidenten v. Jenull und v. Buzzi, die Hofräthe v. Fradeneck, v. Eisank, v. Blumenfeld, Gelehrte wie Jenull d. ä., Schels, rc. rc. an den hierortigen Schulanstalten einen Theil ihrer Bildung erhielten.

hat nicht die Tendenz, Seltenheiten zu besitzen, sondern nur solche Werke aus allen Zweigen der Wissenschaften anzuschaffen, die in der Literatur Epoche machen, und auf die Erweiterung gemeinnütziger Kenntnisse von entschiedenem Einflusse sind. Ihr Hauptaugenmerk ist dahin gerichtet, nicht nur für den Schulbedarf der Studirenden, sondern auch für das Bedürfniß der Gelehrten, für Quellen-Studien zu sorgen, in welcher Hinsicht sie in kurzer Zeit allen Forderungen entsprechen dürfte, die der bescheidene Literat an sie stellen kann.

Im J. 1802 erhielt sie einen beträchtlichen Zuwachs von mehr als 6000 Bänden durch ihren großmüthigsten Mäcen, Se. Excellenz den Herrn Grafen Peter v. Goes, hochwelcher den größten Theil seiner Bibliothek in dem k. k. Bibliothek-Gebäude zum Behufe allgemeiner Benützung aufstellen ließ. Der Künstler wie der Gelehrte wird in ihr reiche Fundgruben finden.

Genau läßt sich die Anzahl der Bände noch nicht angeben, da bei der neuen, zum grossen Gewinn der Wissenschaft vorgenommenen Organisirung*) der k. k. Bibliothek

*) Aus den Geschicken der Bibliothek läßt sich der sicherste Schluß auf ihren Inhalt machen. Die Büchersammlung der protestantischen Stände wurde größtentheils ein Eigenthum der Jesuiten, mitunter zum Gebrauche der adelichen Konviktisten. Die Väter verwendeten jährlich eine Summe zur Bereicherung mit den vorzüglichsten Erscheinungen in der Literatur. Mit ihrer Aufhebung und der bald darauf folgenden der Klöster Ossiach, Arnoldstein, St. Paul und der Augustiner zu Völkermarkt bildete die Büchersammlung der Jesuiten mit den noch geretteten literarischen Schätzen jener Klöster die Grundlage der Lyceal-Bibliothek, welche eine Dotation von 200 und erst in neuester Zeit von 300 fl. erhielt. Viel hatte der Exjesuite Metzburg zu thun, um dieses Chaos zu ordnen, aus dem vorerst eine Menge Unbrauchbares zu entfernen

alle Defecte und gänzlich unbrauchbare Werke ausgeschieden werden; doch kann man mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß der Bücherbestand der k. k. Bibliothek mit Einschluß der gräflich von Goes'schen die Zahl von 26,000 Bänden übersteigt.

Es würde zu weit führen, hier ein vollständiges Verzeichniß der kostbaren Werke zu liefern, welche zum Theil die academische, zum Theil die gräflich von Goes'sche Bibliothek besitzt, doch es mag nicht abhin seyn, hier einige aufzuführen:

Biblia polyglotta (hebr. chald. gr. et lat.) In complutensi Universitate, industr. Arn. Guil. de Bracaria 1514 — 17 fol. 6 vol. (die Polyglotte, die auf Anordnung und Kosten des Cardinal Ximenes zum Drucke befördert wurde, gehört gegenwärtig zu den Seltenheiten. Man kennt 3 Exemplare davon auf Pergament, deren eines von dem englischen Sammler Hilbert um 16,100 Franken gekauft wurde).

Josephi Flavii libri antiquit. et de bello judaico. Impr. per Joh. Schuzler, civem Augustanum. 1470 fol. (Editio princeps.)

Acta Sanctorum (dieses grosse Werk, das von Joh.

---

war; eine ähnliche Mühe hatte Fladung, als im Invasionsjahre 1809 der Inhalt der Nebenzimmer in den Bibliotheksaal in Eile zusammengeworfen werden mußte, um dem projectirten Spitale Platz zu machen, und überdieß eine unabwendbare Spolirung vorging; indessen erst in neuester Zeit konnte dem Uebel radical geholfen werden, da der an der Hofbibliothek, und sonst in der classischen Literatur gebildete Bibliothekar P. Budik (im J. 1827) zur Cathalogisirung vieler noch uneingetragener Werke, oft beinahe gänzlicher Umformung der Beschreibungen und Verzeichnisse schritt, und überdieß durch eine kluge Gebahrung in kurzer Zeit die Bibliothek mit vorzüglichen Werken bereicherte.

Bolland und Gottfried Herschen begonnen wurde, ist leider noch immer unvollendet.)

Gruteri Inscriptiones antiquae totius orbis romani, denuo cura F. G. Graecii recensitae. Amstel. 1707, fol. 4. vol.

Callimaco greco-italiano. Parma. Co'tipi Bodoniani. 1792, fol. (Prachtausgabe.)

Rime di Petrarca. Padova 1720. 4. 2. vol. (Prachtausgabe.)

Horatius Birmingh. Typ. J. Baskerville. 1770, 4. (Prachtausgabe.)

Ritratti d' uomini illustri Toscani; cor gli elogj istor. Firense 1768, fol. 4. vol.

Musco Fiorentino. Firense 1752 fol. 4. vol.

Museum florentinum exhibens insigniora vetustatis monumenta, quae Florentiae sunt. Florentiae 1731, fol. 2 vol.

Museum florentinum exhibens antiqua numismata maximi modeli. Florentiae 1740, fol. 3. vol. (Ein Werk, das nach dem Urtheile der Kenner sich eben so durch meisterhafte Zeichnung, wie durch einen herrlichen Stich auszeichnet.)

Statuae antiquae Deorum et virorum illustrium centum aereis tabulis incisae, quae exstant in Thesauro mediceo cum observat. fr. Gorii. Florent. 1734, fol. (Besonders wichtig zu den Studien der Antike.)

Ritratti di celebri Pisttori. Firenze 1765, fol.

Le Pitture antiche d' Ercolano. Napoli 1757, fol.

L' antiquité expliquée et représentée en figures par B. de Montfoucon. Paris 1722, fol.

Encyclopédie par M. Diderot et M. D' Alembert. 3ime Edit. Livourne 1770, fol. 17. vol. et 4. vol. suppl.

Ausser diesen hier aufgeführten Werken besitzt die k. k. Bibliothek eine complete Sammlung der von den lateinischen Classikern in usum Delphini veranstalteten Ausgaben, dann die Editiones cum notis variorum, deren Kommentar un-

erschöpfliche Fundgruben zu kritisch philologischen Studien liefert.

Ausser dieser öffentlichen Büchersammlung sprechen die Privatbibliothek des (P. T.) Grafen Peter von Goes, mehrere tausend Bände stark, die nicht weniger zahlreichen Sammlungen des Landrechts-Präsidenten Freiherrn von Sterneck, des vielseitig gebildeten Hof- und Gerichtsadvocaten Doctor Fortschnigg, die vorzüglich an medizinischen Werken reiche des wissenschaftlichen Doctors der Heilkunde Kumpf rc., wie nicht minder die des Priesterhauses und der bischöflichen Residenz Kenner an.

Als Gelehrte und Schriftsteller der heimischen Hauptstadt in neuester Zeit führen wir an: den Prälaten Mayrhofen (Religionsphilosophie), den nachmaligen Fürstbischof Paulitsch (Canonisches Recht und Dogmatik), den Professor Rupperth, als Apologeth selbst hochgeachtet von dem Antistes Heß, die Botaniker v. Wulfen, Hohenwart, nachmals Bischof zu Linz, v. Rainer, Hofkaplan, Lorenz v. Vest junior, ausgezeichnet als Chemist und practischer Arzt, Traunfellner (Apotheker, beehrt von Hoppe mit der Traunfelneriana); die Mathematiker v. Juliani, Professor Achazel (in der Anwendung und im Fache der Oekonomie), Professor Spach (zugleich Philolog), die Physiker Stelzhammer, Bürg, Appeltauer, Häfele; die Geschichtsforscher P. Trudpert Neugard (der Nestor in der Diplomatie des Süddeutschlands), Eichhorn (seine Beiträge eine wahre Fundgrube für Kärntens ältere Geschichte nnd Topographie), Professor Grüninger (alle drei Stiftsmitglieder von St. Paul leider schon verewigt), Baron v. Ankershofen (treu eintretend in ihre Fußstapfen); den Bibliothekar Budik (Bibliograph und Philolog, bekannt durch seine Uebersetzung und Herausgabe der lateinischen Dichter des 15. und 16. Jahrhunderts), den hochseligen Grafen von Enzenberg (Philolog, Chemiker und Botaniker); den Oeconomen Burger (durch seine Anweisung über den Maisbau und sein öconomisches Handbuch rc. Epoche machend); die Aerzte Wittmann (Anatom), Kumpf

(Medizin und Archeologie); die Rechtsgelehrten v. Födransberg (Hofrath, seine Behandlung der Pupillen ꝛc.), Tausch (Appell.-Rath, sein Bergrecht), v. Sedlmayer; in dem Bergwesen v. Marcher, Wöllner, Carl v. Scheuchenstuel, Ernst Rauscher (ein Fach, was kaum irgend in Bezug auf Eisenhüttenkunde mehr cultivirt wurde). —

Ein anderes Institut in seiner Tendenz allgemeiner, Wissenschaft wie Kunst umfassend, ist das der kärntnerischen Landwirthschaftsgesellschaft. Sie ist die älteste in der Monarchie, verdankt ihr Entstehen der landesmütterlichen Sorgfalt weiland J. Maj. der grossen Kaiserin Maria Theresia, und wurde auf Vorschlag des Commerzienraths v. Fremont mit höchster Hofresolution vom 13. November 1764 unter dem Namen einer k. k. Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste in Kärnten errichtet.

Es wurden ihr, zur Anstellung nützlicher Versuche und zu Belohnungen, aus den Commerzial-Verlagsgeldern jährlich unbestimmt 200 bis 400 fl. mit dem Beisatze angewiesen, um noch mehreres bittlich einzukommen, wenn der vorbenannte Beitrag nicht hinlänglich seyn sollte. Durch eine Verordnung vom 18. Dezember 1769 wurde der unbestimmte Beitrag in einen bestimmten von jährlich 300 fl. verwandelt, und ausserdem erhielt der Sekretär, laut Verordnung vom 21. Mai 1767, eine jährliche Remuneration von 200 fl.

Unter die Mitglieder gehörten in der Periode der ersten 7 Jahre, Herr Mayer, Pfarrer zu Kupferzell, Freiherr v. Wulfen, von Thys, Gubernialrath Schütz, Freiherr v. Herbert, Canonikus Melchior (nachmals Probst zu Passau), Freiherr v. Apfaltern, Professor, v. Marcher (später Oberbergamts-Director), Doctor v. Niederburg, Freiherr v. Schlangenburg, der Bürgermeister Vitali, und mehrere andere.

Die Gegenstände ihrer Wirksamkeit waren unter andern folgende:

Sie ließ eine von ihr veranlaßte und belohnte Preisschrift des Pfarrers Mayer zu Kupferzell, nämlich den Katechismus des Feldbaues, eben so eine Abhandlung über die

damals nach Kärnten zuerst gebrachten Kartoffeln (Erdäpfel), eine andere über die Maulbeerbäume zur Seidengewinnung, eine über die Grünfütterung ꝛc. in Druck legen und unentgeltlich vertheilen. Sie hat zur Verbreitung des Kleebaues und des Kleegypsens, der Obstcultur, des Seidenbaues und der Bienenzucht (der Professor und Schriftsteller über die Bienenzucht in Wien, Jansch a, ist von dieser Gesellschaft ausgegangen), der steinernen Mauerzäune, der Torfgrüben ꝛc. werkthätig beigetragen. Sie veranlaßte eine Menge Gemeinweide-Vertheilungen; so ist die der grossen Klagenfurter-Hutweide zwischen der Papiermühle und Ebenthal durch ihre und ihres thätigen Mitgliedes, des Bürgermeisters Vitali, Bemühungen zu Stande gebracht worden. (Möchte es doch gelingen auch die grosse Waidmannsdorfer-Hutweide zwischen Schmelzhütten und Loretto zur Vertheilung und besserer Benützung zu bringen!)

Von der Periode zwischen 1770 und 1784 findet sich eine Lücke in den Acten der Gesellschaft. Sie scheint da in ihrem Wirken stark nachgelassen zu haben, weil sie der Gouverneur, Graf v. Khevenhüller, 1784 bei seinem Hierseyn mit dem grossen ständischen Ausschusse vereinigte, von welcher Zeit an sie den Titel k. k. und ständische Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste führte. Sie erbat sich den jedesmaligen Gouverneur zu ihrem Protector.

Der Gesellschafts-Director war damals der Ausschußrath v. Dreer, Kanzler: v. Lizlhoffen, und nach dessen baldigem Tode der Medizin-Doctor und Professor Pichler; Sekretär: Wilhelm v. Schließelthal.

Zu ihren damaligen Wirkungen gehört die Einführung der sogenannten Sedlmayer'schen Flachsspinnerei, wodurch mit 2 Spulen auf einem Spinnrade zugleich gesponnen werden konnte. Eine eigene Spinnmeisterin, Theresia Posautzin, wurde durch die Gesellschaft von Graz verschrieben und besoldet, und ertheilte unentgeldlichen Unterricht im Spinnen auf 2 Spulen. Selbst vornehme Frauen schikten ihre Töchter zum Unterrichte, und den ärmeren Schülerinnen wurden Spinnräder unentgeldlich vertheilt. In dieser Periode hat

die Gesellschaft mehrere sehr ausführliche und wohlbegründete Gutachten über die Mittel zur Emporbringung der Bienenzucht, der Seidencultur, des Ackerbaues, zur Beförderung der Bevölkerung, zur Entfernung der häufigen Gebrechen des Dienstgesindes ꝛc. an das Gubernium erstattet. Sie war eben im Begriffe durch Pachtung einiger Grundstücke eine Probewirthschaft zu errichten, als das in dieser Sache thätigste Mitglied, Johann Graf v. Christallnigg, einen höhern Ruf nach Wien erhielt, wodurch die Sache unterblieb, und die Thätigkeit der Gesellschaft wieder mehr erlahmte.

Im Jahre 1794 wurde Generalvicar v. Hohenwart zum Director, und Doktor von Emperger zum Kanzler gewählt. Die Bienenzucht, und vorzüglich die Entscheidung der Frage, ob das Aufführen der Bienen auf die Buchweitzenweide dieser Pflanze und den einheimischen Bienen Nachtheil bringe oder nicht, die Mittel zur Vertilgung der Maikäfer, die Verbesserung der Wiesen, Einführung und Verbreitung der Feuerspritzen ꝛc. waren damals der vorzüglichere Stoff ihrer Wirksamkeit. Doch hemmten die Kriegsjahre und die feindliche Invasion 1797 die grössere Thätigkeit derselben.

Im Jahre 1799 fing sie wieder mit grösserem Eifer an, ihr Ziel zu verfolgen. Kreiscommissär v. Ehrenberg, Bergamtsassessor v. Gundersdorf, und Professor Appeltauer wurden zu Mitgliedern ernannt.

Als 1803 der Kanzler Dr. v. Emperger starb, und der Director von Hohenwart sein Directorat ablegte, wurde der ständ. Verordnete Ferdinand Graf v. Egger zum Director, und der Kreiskommissär v. Ehrenberg zum Kanzler ernannt. Weil der Mangel einer Bibliothek landwirthschaftlicher Werke als ein nachtheiliges Hinderniß der Ausbildung in diesem Fache anerkannt wurde, so wurde ein Theil der Kassagelder zur Anschaffung passender Werke verwendet, und der Director und Kanzler schenkten ihre Bücher landwirthschaftlichen und technischen Inhalts zur Gesellschafts-Bibliothek. Neue verbesserte Statuten wurden

entworfen und vom k. k. Gubernium bestättigt. Weil die Gesellschaft überzeugt war, daß man auf den rohen Bauersmann nicht durch Doctrinen einwirken, sondern ihn nur durch Beispiele zur Nachahmung reizen könne, und daß daher eine Aufstellung von Vorbildern dadurch erzielt werden müsse, so erwählte man Gutsbesitzer, Geistliche und Landbeamte, die entweder aus patriotischem Eifer, oder doch aus einem vernünftig berechneten Egoismus an der Landwirthschaftsindustrie Interesse nehmen, zu Mitgliedern. Auch wünschte sich die Gesellschaft mehrerer Mitglieder zu entledigen, die ausser ihrem Namen zum Zwecke derselben nie etwas beigetragen haben. Sie ließ eine Auswahl landwirthschaftlicher Fragen in Druck legen und cirkuliren, und nahm und behielt nur jene Mitglieder bei, welche durch eine zweckmässige Beantwortung dieser Fragen ihre Fähigkeit und ihr Interesse für dieses Fach bethätigten. Auch ließ der Director Modelle zu landwirthschaftlichen Maschinen kommen, und erkaufte die Meierei Lindenheim zu landwirthschaftlichen Versuchen. Die Maschinen zum Behäufen des Mais wurden eingeführt, und die Erbauung verschiedener Dreschmaschinen veranlaßt ꝛc. Es verdient vorzüglich an diesem Platze erwähnt zu werden, daß der zu Ebenthal nächst Klagenfurt gebürtige Mechaniker, Franz Wurm, der erste aus allen Inländern die Flachsspinnmaschine erfand, und sie zuerst im Jahre 1811 im Schlosse zu Ebenthal aufstellte. Die neueren Erfindungen dieses ausgezeichneten Mechanikers, wie z. B. die der Schreibmaschine für Blinde, sind in den öffentlichen Blättern der Kaiserstadt weitläufig besprochen worden.

Nach dem Tode des Directors Ferd. Grafen v. Egger wurde im Mai 1806 sein Bruder P. T. Herr Franz Graf v. Egger zum Director, und nach der Beförderung des Kanzlers v. Ehrenberg zum Gubernialrath nach Gratz (im Oct. 1807) wurde pro interim Inspector Dr. Rabitsch und 1809 der neu angestellte Professor der Landwirthschaft am hiesigen Lyceum Dr. Johann Burger als Kanzler erwählt. Der letzte wurde 1820 zum Gubernial-

rathe befördert, und Professor Achazel nahm zeitweilig das Versehen der Landwirthschaftskanzel und das Kanzleramt der Gesellschaft auf sich. Der Director Franz Graf v. Egger legte sein Directorat im Frühlinge 1829 nieder, nachdem er der Gesellschaft während der 23 Jahre durch bedeutende pekuniäre Unterstützungen und Opfer, und durch den Anbot seines Gutes Lindenheim zur practischen Uebung der Landwirthschafts-Schüler und zu nützlichen Versuchen, ersprießliche Dienste geleistet hatte.

Die Wirksamkeit der Gesellschaft in dieser Periode gehört noch nicht der Geschichte an; nur ist es bemerkungswerth, daß der Plan zu einer wechselseitigen Brandassekuranz in der Monarchie schon 1814 von der hiesigen Ackerbaugesellschaft zuerst ausgegangen ist. Die Gesellschaft entwarf 1828 neue Organisationsstatuten, und legte selbe Sr. Majestät mit der Bitte um allerhöchste Sanction vor, welche Sanction mit a. h. Kabinetschreiben vom 7. Juni 1830 erfolgte, wo ausserdem zur Aufnahme der gesellschaftlichen Unternehmungen statt den früheren 500 fl. in W. W. eben so viele in M. M. allergnädigst bewilliget wurden. Einstweilen hat sie nach den alten Statuten sich durch eine zweckmässige Wahl neuer Mitglieder in den verschiedenen Gauen und Gegenden des Landes, welche jährlich durch einen Ernte-Bericht mit ihr in beständiger Verbindung bleiben werden, vorzüglich aber durch die einmüthige Wahl Sr. Fürstlich Gnaden des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs von Gurk, Georg Mayr, zum Director, der dem Wunsche der Gesellschaft durch gnädige Annahme des Directorats gefälligst entsprach, und auch von Sr. Majestät schon als solcher bestättigt wurde, in die Verfassung gesetzt, mit erneuertem Eifer eine Wirksamkeit zu entwickeln, die ihrer Bestimmung entspricht.

Der gegenwärtige Personalstand der k. k. Gesellschaft zur Beförderung der Landwirthschaft und Künste in Kärnten ist folgender:

Oberster Protector.

Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Johann.

Protector.

Seine Excellenz Joseph Camillo Freiherr v. Schmidburg, Erbschenk von Trier, k. k. wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, Gouverneur im Königreiche Illyrien ꝛc. ꝛc.

Director.

Seine Fürstlich Gnaden der Hochwürdigste Herr Georg Mayr, k. k. Gubernialrath, Fürstbischof zu Gurk, Mitglied der krainer. und steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft.

Kanzler (zeitweilig).

Herr Mathias Achazel, Professor der Mathematik, prov. Professor der Naturgeschichte und der Landwirthschaftslehre, Mitglied der steierm. und krainer. Landwirthschaftsgesellschaft.

6 Mitglieder des Gesellschafts-Ausschusses.

Herr Hauser Paul, v. Dickmann'scher Inspector.
- Herbert Albin, Freiherr v., Besitzer von Fabriken, Mitglied der steierm. Landwirthschaftsgesellschaft.
- Kumpf, Johann Gottfried, Medizin-Doctor, Stadtphysiker zu Klagenfurt.
- Scheließnigg Jakob, Ferd. Graf v. Egger'scher Inspector.
- Stadler Joseph, k. k. Gubernialrath und Oberbergamts-Director zu Klagenfurt.
- Volleritsch Anton, Franz Graf v. Egger'scher Inspector.

22 Ehren-Mitglieder.
115 Wirkende Mitglieder.
32 Correspondirende Mitglieder. —

Auch für bildende und tönende Kunst wurde nach Maßgabe der Kräfte gewirkt.

Die Malerei, für die in der Residenz seit K. Karl VI. durch Aufstellung grosser Muster und vorzügliche Lehrer gesorgt wurde, konnte in dem untergeordneten wenig bemittelten Klagenfurt im Verhältnisse gegen die grossen Forderungen der Kunst höchstens nur durch Unterstützung schon

gebildeter Künstler und durch Privatunterricht gefördert werden. Bereits im sechzehnten Jahrhunderte, zur Zeit als das gegenwärtige Landhaus erbauet wurde, besoldeten sich die Stände einen eigenen Maler. Die schönen Wappenbücher der Stände aus jener Zeit, wie das Stiftungsbuch des Spitales, welches der Magistrat besitzt, sind das Werk des Malers Anton Blumthal, welcher auch den Landhaussaal in seiner früheren Dekorirung besorgte. Wohlthätig wirkte die beginnende Kunstperiode unter Karl VI. auch auf das vom Hofe entfernte Klagenfurt. Der Maler v. Frohmüller, erfaßt von dem innern Trieb für Kunst, bildete sich nach den Urformen der Plastik und in Caravaggio's Manier, theils in Italien theils in Deutschland, sowohl als Oelmaler als in Fresko. Vom ersteren Fache sind einzelne ausgezeichnete Stücke in den Händen von Privaten, während der von ihm gemalte Wappensaal im Landhause, der Kaisersaal im Kloster Ossiach, so wie die Wandgemälde der dortigen Kirche ꝛc. als allgemein zugänglich, wirklich durch kühnen Strich und richtige Umrisse imponiren. Sein Leichenbegängniß, dem der ganze Adel und ein sehr langer Zug aus allen Menschenclassen sich anschlossen, war ein sprechender Beweis seines hohen Werthes als Mensch und Künstler; durch ihn bildete sich eine Art Schule, aus welcher die Maler Steiner*), Kleinberger, Adlaßnigg ꝛc. hervorgingen. Gleich nach Frohmüller gab der damals vermögliche Adel den Ateliers des Malers Anton Zoller aus Tirol, und des Schwaben Eustach Gabriel Beschäftigung; beide waren ausgezeichnet in Oelgemälden wie in Fresco-Arbeiten **). Diese übertraf der in Klagenfurt (1738) geborne Franz Lindner, k. k. Pensionär in Rom, Hofmaler, — und seiner Vaterstadt noch im Auge durch die

*) Die Carinthia J. 1829, Nro. 2 und 30 führt mehrere verdienstvolle Werke von ihm an.

**) Ihre Leistungen würdigte die Carinthia J. 1827, Nro. 13, und der Jahrgang 1828, Nro. 36, so wie die des Malers Linder.

vorzüglichen Basleriefs in der bischöflichen Residenzkapelle. — Wie die Kunst immer unter den Fittigen des Reichthums und der Macht ihre Wohnstätte aufschlug, so gebührt hierin besonders dem Geschlechte der Grafen v. Stampfer, Goes, Kristallnigg ꝛc. das Verdienst, Künstler erzogen und unterstützt zu haben, während sich einzelne Glieder ihrer Familie in dieser Eigenschaft durch noch vorhandene mitunter auch Meister-Werke verewigten. Die zugleich mit der Normalschule errichtete Zeichenschule, wenn auch in ihrem Unterrichte und Mustern nur auf Techniker beschränkt, wirkte auf den Kunstsinn auch des Mittelstandes, und auf die höhern Classen durch den Privatunterricht. Der Zeichenmeister Melling bewährte sich als vorzüglicher Blumenmaler, wie sein Nachfolger Hermann durch ausgebreitete Kunstfertigkeit besonders in Figuren und in Landschaften als Freund und Genosse des berühmten Knipp. Der für Künstler und Menschenfreunde unvergeßliche Cardinal Salm, dessen Kunstsammlung leider zerrissen und mitunter auch ausser Lande ist, handelte ganz im Geiste der Medizäer; Linder, Pichler*), Lampi Vater, Wurzer, Kreiter, der brave Bildhauer Probst, der sich durch die Kreuzabnehmungsgruppe in der bischöflichen Kapelle (nach Donner) und in jener des Priesterhauses (Original) unvergängliche Denkmäler gesetzt hat, besonders aber der in seiner Cäcilia in der kaiserlichen Gallerie im Belvedere bewunderte Künstler Schäffer von Leonhardshof fanden in ihm den großmüthigsten Kenner und Unterstützer. Das vorhin weniger cultivirte Fach der Landschaft wurde besonders durch den Kammermaler Sr. k. Hoheit des Erzh. Anton, Steinfeld, welcher in dem kunstsinnigen und humanen Hause der Ritter v. Moro sich die schönsten Parthien aus Kärntens großartiger Alpennatur zu sammeln Gelegenheit fand, und das Fach der Portraite und der Historienmalerei durch den nun in Rom lebenden Künstler Dunner sehr gehoben.

*) Ueber diesen vorzüglichen Künstler, geb. zu Kötschach in Oberkärnten, siehe Carinthia, J. 1828, Nro. 37.

Während sich die Dilettanten Ritter Eduard v. Moro und Director Melling nach des grossen Meisters Ruysdael Vorbilde in Landschaftmalerei als dessen würdige Schüler erproben, entsprechen die als Academiker in Wien gebildeten Künstler: der geniale Raffalt (geb. zu Weißkirchen) in Portrait und Historie, der äußerst getreue und vorzügliche Portraitzeichner Possod, der talentirte Sattmann, der in Miniaturportraiten glückliche Gehilf an der Zeichnungsschule Heinrich Ferstler, Schiffer's braver Schüler Hauser, dann der ständische Maler Johann von Schreibern den Wünschen des kunstliebenden Publicums und dem Geschmacke des Schönen. —

Die Vorliebe der Bewohner der Provinzial-Hauptstadt Klagenfurt für Musik hatte schon im letzten Zehntel des verflossenen Jahrhunderts mehrere Freunde der Tonkunst in eine Gesellschaft vereinigt, deren Zweck es war, sich gegenseitig in dieser himmlischen Kunst mehr und mehr zu vervollkommnen, und ihren Mitbürgern einen der edelsten Genüsse, besonders während der Winterszeit zu verschaffen. Die kriegerischen Zeitläufe hatten zwar einige Unterbrechungen verursacht; doch der zum Bedürfniß gewordene Sinn erneuerte allzeit, nach kurzem Zeitraume, die gesellige Verbindung wieder, die auch oft durch Concerte zum Besten der Stadtarmen und entfernterer durch Elementarunfälle Verunglückten wohlthätig wirkte. Als aber, in Folge der Trennung des k. k. innerösterreichischen Appellations-Gerichtes, der Appellations-Sekretär, Andreas Scherzer*)

*) Scherzer, ein Schüler Albrechtsbergers stand mit den beiden berühmten Tonsetzern Michael und Joseph Haydn im freundschaftlichen Verhältnisse, — spielte selbst öfters mit Letzterem, und dem größten Musikheros Mozart in Wien im Quartett, war selbst Tonsetzer, besonders glücklich in Liedern, die er auch auf Verlangen dem Michael Haydn nach Salzburg mittheilen mußte; dieser werthen Freundschaft dankten die Klagenfurter die herrlichsten Genüsse, denn

nach Fiume übersetzt wurde, der seit seinem Hierseyn, durch seine bewährten Kenntnisse, unermüdeten Eifer, und wahrhaft humane Behandlung aller mitwirkenden Musikfreunde, gleichsam die Seele dieser Gesellschaft war; und als uns auch der Tod*) und die Uebersetzung**) einiger vorzüglichen Glieder beraubten, konnten die musikalischen Unterhaltungen weit seltener statt finden. Es waren prophetische Worte, womit im Jahre 1824 Klagenfurt den von Gratz hieher zum Appellations-Rathe beförderten steiermärkischen Landrath, Herrn Joseph Haag, begrüßte***), die bald in Erfüllung giengen.

So wie früher größtentheils durch sein Streben sich in Gratz der gegenwärtig bestehende Musikverein bildete, und unter seiner umsichtsvollen Leitung blüh'te, so dankt auch Kärnten seiner Anregung, und seinem nie erkalteten Eifer die Entstehung und erfreuliche Aufnahme des kärntnerischen Musikvereines. Gleich im Anfange des Jahres 1825 verbanden unter seiner Leitung sich mehrere Musikfreunde, entwarfen die nach dem Vorbilde der steiermärkischen gebildeten Statuten, und bewarben sich um die allerhöchste Erlaubniß, zur Gründung eines Musikvereines. Die allerhöchste Erlaubniß und Sanction der Statuten erfolgten

---

Haydns unsterbliche „Schöpfung" wurde in Klagenfurt, wenige Jahre nach deren Vollendung, mit Präcision gegeben.

*) Die Frau Gräfin Josepha v. Egger, geborne Freiin v. Gailberg; der Reichsritter v. Pöller; Karl Freismuth, ständ. Kassier &c.

**) Der gegenwärtige k. k. Cammeral-Kassier in Gratz August Jetzberg &c.

***) Wie stets dankbar Gratz der Wonnen denkt,
Die ihm Deine hohe Kunst geschenkt:
Rufen wir ein freudiges Willkommen,
Uns'rer guten Stadt zum langen Frommen,
Dir, Euterpe's Liebling, zu.
(S. M. Mayer.)

ten im October 1827, worauf nach den geschehenen nöthigen Vorarbeiten und Aufforderungen zur Theilnahme im ganzen Lande, mit einer Anzahl von 230 Mitgliedern der Verein am 1. Juli 1828 in Wirksamkeit trat, und mit Anfang 1829 deren 241 zählte.

Derselbe, dessen Zweck die Ausbreitung, Vervollkommnung und Veredlung der Tonkunst im ganzen Herzogthume ist, besteht aus dreierlei Mitgliedern; aus

a. Ausübenden, die ausser ihrer persönlichen Mitwirkung monatlich wenigstens 24 kr. C. M. beitragen; aus

b. Ehrenden, welche zum Mindesten das doppelte, d. i. monatlich 48 kr. C. M. zahlen, und endlich aus

c. Auswärtigen Ehrenmitgliedern.

Alle Mitglieder erhalten ein vom Präses und Sekretär unterzeichnetes, und mit dem grossen Siegel des Vereines gefertigtes Diplom.

Die Oberleitung des Vereines besteht aus dem Präses, und zwölf Ausschuß-Mitgliedern, welche auf drei Jahre erwählt, und dann wieder bestättiget werden können.

Von den Ausschuß-Mitgliedern bekleiden sechs folgende Aemter:

1. Das eines Musik-Directors;
2. Instrumenten-Inspectors;
3. Musikalien-Inspectors;
4. Oeconomen;
5. Kassiers, und
6. Sekretärs.

Das Amt eines Kapellmeisters, welches den Statuten gemäß, einem Ausschußmitgliede anvertraut werden soll, wird, einem spätern Beschlusse zu Folge, allzeit einem der Musiklehrer übertragen.

Jährlich müssen wenigstens sechs Gesellschafts-Concerte im Uebungssaale gegeben werden; ausserdem finden an zwei Normatagen öffentliche Academien, zum Besten des Fondes, und eine, an einem andern willkührlich zu bestimmenden Tage für arme Landschullehrer und deren Witwen und Waisen statt.

Zur Verbreitung des musikalischen Kunstsinnes, zur Vermehrung der Anzahl und höhern Ausbildung der musikalischen Kunstgenossen, was eigentlich der Hauptzweck des Vereines ist, sind unentgeldliche Musikschulen für den Gesang, die Violin, und Blas-Instrumente errichtet. — Das Locale des Vereines befindet sich, vermög Pachtkontract auf 6 Jahre, im Hause zum schwarzen Adler Nro. 341, und besteht aus einem schön dekorirten geräumigen Uebungssaale, und drei Lehrzimmern, dann der Wohnung des Vereinsdieners.

Bei der Wahl des Präses, und des leitenden Körpers wurden einstimmig

zum Präses:

Seine Excellenz Herr Maria Hieronymus Graf v. Platz, k. k. Geheimer Rath, Kämmerer, Präsident des k. k. inneröst.-küstenl. App.-Gerichtes, Erblandjägermeister und Landeshauptmann in Kärnten, und

zum Musikdirector

der Herr Appellationsrath Joseph Haag gewählt.

Die Zahl der im Gesang zu Unterrichtenden *ist auf* 32, und der auf der Violine auf 24 Schüler *festgesetzt*.

Die Vereinskasse wies mit dem Schlusse des ersten Jahres die Verwendung von 2626 fl. M. M. und einen fruchtbringend angelegten Ueberschuß von 600 fl. aus. Die Zahl der Musikalien belief sich sammt den von der frühern Gesellschaft überlassenen auf 506 Werke. Die Leistungen der ausübenden Vereinsmitglieder haben sich in den gegebenen Concerten, anerkannt von sachkundigen Unparteiischen über die mancher anderen Hauptstädte erhoben, und die heranwachsenden Zöglinge, welche bereits drei Prüfungs-Concerte bestunden, berechtigen zu schönen Hoffnungen.

Nicht unerwähnt dürfen hier die Leistungen des Veteranen in der Tonkunst allhier, Sebastian Huber, seyn, welcher durch einen gründlichen Unterricht auf dem Clavier gleichsam den Stamm braver Musiker bildete. —

Haben wir im Verlauf dieses der Gelehrten und Künstler der heimischen Hauptstadt gedacht, so verdienen die den letztern angehörigen Dichter derselben in gleichem Masse Er-

wähnung. Wie früher Blumauer hier gastliche Aufnahme und Alxingers Geisteswerke ihre (in Oesterreich) erste wohlgelungene Auflage erhielten, pflanzte sich der Geschmack für Poesie nicht ohne viele ästhetische Proben fort. Professor Steno und Freiherr v. Schlangenberg ꝛc. versuchten sich glücklich in der Blumauerischen Muse, während späterhin, wo sich das Burleske in der Poesie allmählich verlor, Dr. Fortschnigg, Lorenz v. Vest, Dr. Kumpf, v. Jenull, v. Buzzi, Pietznigg, S. M. Mayer, v. Gallenstein sen. und jun., Tschabuschnigg, Renn ꝛc. (alles Eingeborne), Prof. Scheichenberger und Bibliothekar Budik in der lyrischen Dichtkunst, mitunter auch in der epischen und dramatischen, Blüthen und Früchte lieferten, und der süddeutsche Körner, Johann Fellinger, hier sein anderes Vaterland, und seine Gedichte durch seinen Freund Kumpf ihre Herausgabe fanden.

Seit dem Anfange der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts besitzt Klagenfurt eine eigene Zeitung, welche fortwährend in der v. Kleinmayr'schen Druckerei, die bereits 130 Jahre unter dieser Firma in Klagenfurt besteht, zwei Mal die Woche: Mittwochs und Sonntags erscheint, und sich durch die Schnelligkeit der Mittheilung und durch die Wahl ihrer Artikel, welche sie unter öffentlicher Zensur aus in- und ausländischen Blättern und eingesendeten Landesnachrichten schöpft, sich zu ihrem Vortheile vor vielen andern Provinzial-Zeitungen auszeichnet. Bereits gleich nach Entstehen des Zeitungsblattes, welches Anfangs in Octav-Format erschien, lag demselben eine Zugabe bei: ein literarisches Blatt im Gellertischen Ton, wie er damals Sitte war. Es enthielt idyllische Zweigespräche, Epigramme, philosophisch-moralische Abhandlungen, hie und da etwas über öconomische und polizeiliche Gegenstände des Vaterlandes; höchst wahrscheinlich redigirt vom Professor Schulz, und ging auch bald nach dessen Uebersiedlung ein.

Erst im Jahre 1811 wurde die Idee so eines Wochenblattes wieder und zwar von dem Buchhandlungs-Comis Merci aufgenommen, wornach es unter dem Titel

„Carinthia" im Juli erschien, und nach einigen Nummern nach seiner eigentlichen Tendenz als vaterländisches Blatt vom Dr. Kumpf übernommen, und bis Schluß 1813 fortgeführt, dann von dem (jetzigen Präsidenten) damaligen Landrath Jenull bis Schluß 1815 redigirt wurde, wo die Redaction dann der Prediger Simon Martin Mayer übernahm, welcher es bis jetzt unter mannigfaltigem Wechsel der Theilnehmer, dem Abgange der meisten rühmlichen Mitarbeiter, wie Burger, Buzzi, Jenull ꝛc. und dem Tod eines Eichhorn, Wöllner, Fellinger ꝛc. mit Beharrlichkeit und, wie ursprünglich, ohne Plagiatur fast durchaus mit Original-Aufsätzen in der ausgesprochenen Absicht für „Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung" fortführt.

Ausserdem erscheint in Klagenfurt seit 1818 bei Leon die „kärntnerische Zeitschrift", projectirt Anfangs unter der Aufschrift: Innerösterreichische Ephemeriden. Seit 1818 kamen 7 Bändchen heraus, deren zwei erste Dr. Kumpf, die fünf spätern aber Simon Martin Mayer herausgab. Ihr Inhalt ist wie jener der Carinthia: vaterländisch, doch mehr ernst, wissenschaftlich und umfassend, gründlich besonders in den für Kärnten ansprechendsten Fächern der Geschichte und Bergbaukunde.

Den Werth dieser Zeitschrift sowohl als der Carinthia in Bezug auf jene Leistungen haben die österreichischen Jahrbücher der Literatur (Jahrgang 1824 25. Bd.), als auch andere in- und ausländische Blätter anerkannt, und viele derlei Aufsätze und gelungene Poesien daraus wurden von den gelesensten Journalen der Monarchie aufgenommen.

Die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Kärnten, um ihre Wirksamkeit zu beurkunden und gemeinnützige Kenntnisse zu verbreiten, beginnt ebenfalls die Herausgabe einer landwirthschaftlichen Zeitschrift, welche in zwanglosen Bändchen erscheinen soll, und wovon das erste bereits im Buchhandel erschien.

Den literarischen Verkehr der Hauptstadt fördern meh-

rere Buchhandlungen, wovon die des Joseph Sigmund bei einem bedeutenden Verlage mit ausgebreiteter Correspondenz im In- und Auslande jeden erlaubten Wunsch in möglichster Schnelligkeit befriedigt, und jene des von Kleinmayer, Leon und Finsterbusch die gangbarsten Artikel des Tages liefern. Auch hat neuestens der Buchdrucker Johann Leon mit h. Bewilligung eine lithographische Presse in Gang gesetzt, welche bereits mehrere, mitunter gute Arbeiten zu Tage förderte.

Oeffentliche Anstalten zum geselligen Vergnügen.

Die vorzüglichsten öffentlichen Anstalten zum Vergnügen der Bewohner von Klagenfurt sind der Verein zur geselligen Unterhaltung oder das Casino, und das Theater.

1. Der Verein zur geselligen Unterhaltung (der Zeitfolge zwar später als das Theater; aber in seiner Tendenz umfassender) bildete sich im J. 1817 hauptsächlich auf Antrieb des damaligen Landraths Jenull und Bergrathes Wöllner. Seine im Monat April 1817 herausgekommenen Statuten sprechen den dreifachen Zweck des Vereines aus. Zur Unterhaltung sollten gewählt werden

a) eine Anzahl von Zeitungen, Zeitschriften und periodischen Blättern aller Art, in wie fern dieselben erlaubt sind.

b) Spiele aller Art, welche der Ehre und dem Charakter der Gesellschaft nicht entgegen, und durch öffentliche Verordnungen gestattet sind.

c) Gesellschaftszirkel mit oder ohne Musik, welche der Verein nach dem Wunsche seiner Mitglieder zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Anlässen, in seiner Mitte für ihre Angehörigen geben wird.

Der Versammlungsort soll dem Charakter und dem Zwecke des Vereines angemessen, und täglich von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends geöffnet seyn. Die Gesellschaft sorgt für den Versammlungsort, für die anständige

Einrichtung, für Bedienung, Beleuchtung und Heitzung, und für Herbeischaffung der Zeitschriften.

Zur Aufnahme in die Gesellschaft ist in der Regel jeder gebildete Mann geeignet, der sich durch einen guten Ruf und unbefangene Gesinnungen auszeichnet, und als solcher mehreren Mitgliedern bekannt ist.

Jedes Mitglied macht sich durch seine Unterschrift zum Beitritte für drei Monate verbindlich; und hat dem Gesellschaftskassier bei seinem Eintritte eine Aufnahmstaxe von 2 fl. 24 kr. C. M., dann viertljährig vorhinein ein Abonnement von 2 fl. 24 kr. C. M. zu entrichten. Nur der Tod oder eine Aenderung des Aufenthaltes lösen diese Verbindlichkeit für das darauf folgende Quartal, ohne daß von dem anticipirten Quartalsbetrag etwas zurück ersetzt wird.

Aus der Mitte aller Mitglieder wird ein Ausschuß von fünf Gliedern unter dem Titel: Directoren erwählt, welche die gesammten Geschäfte der Gesellschaft besorgen.

Zur Unterstützung der Direction werden in derselben Versammlung, durch Wahl mittelst geschlossener Zettel, oder über den Vorschlag des ältesten Directors durch unzweideutige Beistimmung der anwesenden Mitglieder, acht Ausschußmänner ernannt.

Der Verein hat seit seinem Entstehen ein geräumiges schön meublirtes Locale im Rauscher'schen (ehemals Fürst Porzia'schen) Hause am neuen Platz in Miethe. Für das Spiel ist durch ein Billard und eine Anzahl Tische für das Kartenspiel gesorgt; für die Lesenden besteht ein eigenes Lesezimmer, wo im Durchschnitte 30 erlaubte periodische Zeitschriften und Tagesblätter des In- und Auslandes aufgelegt sind, und überdieß eine bedeutende Büchersammlung, theils unterhaltenden, theils unterrichtenden Inhaltes zu Gebote steht.

Von Mitte October bis Ostern werden gewöhnlich alle Montage Gesellschaften mit und ohne Musik gegeben, und im Durchschnitte im Fasching drei grosse Bälle. Die Zahl der Mitglieder wechselt zwischen 140 und 180.

2. Das Theater gehörte, wie wir es bereits in der

Culturgeschichte hörten, im sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderte zum Fache der Studenten; bereits die protestantischen Scholarchen verhielten ihre Zöglinge zu Declamationen und theatralischen Vorstellungen. Die Jesuiten, der Herstammung und dem Geiste nach Spanier, brachten nach Lope de Vega und Chalderon, comedias divinas et humanas, die vidas de santos und autos sacramentales sowohl auf der Schaubühne als bei feierlichen Umgängen zur Vorstellung, die freilich wohl sehr verschieden glückte. Von diesen Poesien hat der Druck die wenigsten uns vorbehalten, indessen die Trauerspiele des Jesuiten Andreas Fritz ꝛc. geben uns einige Proben davon. Das eigentliche Gedeihen einer öffentlichen nationalen Schaubühne fällt erst in die Zeit Kaisers Karl VI. Beiläufig um das Jahr 1730 wurde das sogenannte Ballhaus (das Ballspiel war vorhin eine der Hauptbelustigungen) in ein Theater umstaltet. Die Durchreise S. M. Kaiser Franz I. und der Kaiserin Maria Theresia gab Veranlassung, die Decorationen durch den Maler Gfall aus Wien neu herstellen zu lassen.

Noch bestand damals keine eigentliche Truppe. Italienische Sänger, Komiker aus Wien, mitunter Balletttänzer wechselten miteinander, während die sogenannte Kreuzercomödie ihre Schaubühne auf dem neuen Platze aufschlug, um mittelst des Hanswurstes in immer varirenden Situationen aus dem Stegreife schnell und wohlfeil zu unterhalten.

Daß diese erste Epoche des Bühnenspiels nicht unwichtig, und die vorüberziehenden Truppen vielfach bessern Gehaltes waren, zeugt, daß einer der ersten Schauspieler Deutschlands, Jos. Anton Christ (gestorben 1824 in Dresden) hier (im J. 1770) sich vorzüglich zum Tänzer ausbildete.

Als das alte Theater in den Zustand des gänzlichen Verfalles gerieth, wurde der Wiederbau durch Vorschüsse der Stände (im J. 1787) zu Standen gebracht, obwohl noch mit vielen Mängeln und größtentheils nur von Holz. Erst im Jahre 1811 wurde dieser Tempel Thaliens von den Landständen würdiger umstaltet, manche neue Decorationen

von dem Gratzer-Decorationsmaler Schiffer neu verfertigt, und füglicher für Conversationsstücke, nachdem das alte Rittergepolter fast gänzlich gewichen war, hergestellt. Für Freunde des Theaters und zur Weckung mancher angenehmen Erinnerung theilen wir eine kleine Chronik der Schauspiel-Unternehmer zu Klagenfurt seit der frühern Restauration mit:

Im Winter	$17\frac{85}{86}$	Ernst Kühne.
do.	$17\frac{86}{87}$	Johann Friedel.
do.	$17\frac{87}{88}$	Friedrich Zöllner.
Im Sommer	1788	Joseph Bertolini mit italienischen Opern; derselbe gab das Serail des Osman Omal, Una cosa rara 10 Mal und il convito 7 Mal.
Im Winter	$17\frac{88}{89}$	Friedrich Häußler.
do.	$17\frac{89}{90}$	Franz Xav. Felder.
do.	$17\frac{90}{91}$	Philipp Berndt.
do.	1791	Georg Wilhelm, früher Unternehmer zu Laibach, erhielt mit seiner Oper die Unternehmung zu Klagenfurt nebst Schauspielen und Balletten vom 14. Oct. 1791 bis Aschermittwoch 1792. In seiner Truppe trat der bekannte Schauspiel-Director Liebich wiederholt auf.
do.	$17\frac{92}{93}$	Philipp Berndt.
do.	$17\frac{93}{94}$	bestand keine Unternehmung; daher den durchreisenden Schauspielern Pfanner, Glockner u. Schlichting zu spielen erlaubt wurde.
do.	$17\frac{94}{95}$	Anton Banini.

Im Winter	$17\frac{95}{96}$	August Kurz.
do.	$17\frac{96}{97}$	der hiesige Gastwirth Franz Jansekowitsch.
do.	$17\frac{97}{98}$	
do.	$17\frac{98}{99}$	
do.	$\frac{1799}{1800}$	Georg Wilhelm.
Im Sommer	1800.	Die Oper des Giovani Bassi.
Im Winter	$18\frac{00}{01}$	Georg Schantroch.
Von	1801 — 1802	do.
"	1802 — 1803	Lorenz Sauser.
"	1803 — 1804	Georg Schantroch.
"	1804 — 1805	do.
"	1805 — 1806	do. Unter ihm engagirten sich manche vorzügliche Mitglieder, wie der spätere Hofschauspieler Rieger, der Proteus der Wiener-Volksbühne Korntheuer etc.
"	1806 — 1807	Franz Vasbach.
"	1807 — 1808	Wilhelm Frasel und Josepha Scholz.
"	1808 — 1809	Josepha Scholz.
"	1809 — 1810	do.
"	1810 — 1813	Franz Vasbach und Jakob Köck.
"	1813 — 1814	Franz Vasbach.
"	1814 — 1815	Karl Fiedler.
"	1815 — 1819	Max. Karl Waidinger, unter ihm und seinem Vorgänger gelang es besonders dem bekannten Wiener-Komiker, Wenzel Scholz, der sich hier zuerst ausbildete, das Publicum durch eine Reihe von Jahren zu unterhalten.
"	1819 — 1821	Christoph Kunz.
"	1821 — 1829	Karl Mayer.

Von 1829 — 1831 Ferdinand Funk. (Im Sommer 1824 und 1829 gab die brave Operngesellschaft des Directors Stöger von Gratz ihre sehr gelungenen Productionen.)

Mit besonderer Vorliebe besuchte und unterstützte seither das Publicum von Klagenfurt das Schauspielhaus, im Einklang mit der Aufschrift, die es führt: „Fingendis moribus et oblectandis animis" hier Erholung und das Abbild des Getriebes der Alltagswelt suchend. Jeder unparteiische Fremde gestand es, im Verhältniß der Einwohnerzahl, hier mehr Sinn und Geschmack für Drama und Tragödie gefunden zu haben, als in mancher grösseren Provinzialstadt. Die Oberleitung der Bühne, die Aufnahme der Directoren und das Oeconomicum steht den Herren Landständen zu, und hat ihre eigene Regie.

Ausser der eigentlichen Theatertruppe gab seit Anfang dieses Jahrhunderts eine Gesellschaft von Dilettanten zu wohlthätigen Zwecken unter der vortrefflichen Leitung der Freifrau Josepha v. Gailberg, geb. Gräfin v. Aicholt, jährlich mehrere beliebte Vorstellungen mit Abwechslung herrlicher Tableaus. Die schönen Früchte dieser Bemühungen haben wir bereits gewürdigt. Der Kunstgenuß, den die selige Gräfin Josepha v. Egger, Gräfin Pauline v. Christallnigg, Comtesse Emma v. Christallnigg, ein Inspector Grundner, Pommer, Baron v. Rehbach ꝛc. gewährten und gewähren, wird eben so dauernd im Andenken der Stadtbewohner fortleben, wie die vielfachen, sowohl in der Musik als auf der Bühne bewährten; Talente des Sohnes jener erst benannten vorzüglichen Künstlerin, des Grafen Ferdinand v. Egger die Bewunderung der Klagenfurter in Anspruch nehmen.— Das Interesse, welches man Anfangs dieses Jahrhunderts an der Bühne nahm, war so groß, daß eine eigene Theaterkritik im Druck erschien, welcher sich zeitweis eine Gegenkritik opponirte. Späterhin, nach Erscheinen des Wochenblattes Carinthia, lieferten Theaterfreunde, mit oft freilich längerer Unterbrechung, die Beurtheilung der Productionen.

Als ein Ueberbleibsel ritterlicher Uebungen nennen wir die ständische Schießstätte. Diese Unterhaltung des Scheibenschießens, welche noch vor ein Paar Dezenien sehr lebhaft war, hat durch die Zeitverhältnisse einen bedeutenden Abbruch gelitten, wenn auch anderer Seits die Jagdlust mehr zu- als abgenommen hat.

IV. Manufakturen und Handel.

Eben so sehr als vom Naturreichthume und der Industrie wird von der Lage eines Ortes die Lebhaftigkeit des Handelverkehres bedingt. Klagenfurt, an sich an keinem schiffbaren Flusse gelegen, während der Nutzen des in den Werdsee einmündenden Lendkanals sich fast einzig nur auf den Holzbedarf beschränkt, vom Süden durch hohe Berge abgeschnitten, mußte sich die Vortheile, welche Handel und Industrie gewähren, erst mühevoll erringen. Würde der Draustrom, statt sich gegen den vielfach verschlossenen Osten, in das adriatische Meer ergießen, so wären die Vortheile für Kärnten und seine Hauptstadt unberechenbar.

Bei diesem mangelnden Hauptableiter der Erzeugnisse unseres Gebirgslandes nach Italiens Hauptstappelplatz, dem nachbarlichen Venedig, folgten die Waarenzüge nur dem Wege, welchen ihnen die Natur durch die Felsenwände der Caravankas gebrochen hatte.

Auf diese Art hob sich Villach im Mittelalter zu einer bedeutenden Höhe des Handelsflors, indem es beinahe ausschließend die Versendungen von Wien, Salzburg und den Mittelstädten nach Venedig und zurück, durch die Canalthaler-Strasse besorgte. Weniger bedeutend, doch nicht ohne Vortheile war die Strasse durch den Engpaß der Kanker oder der eisernen Kappel, welche Völkermarkt weniger für Transito-Waaren als zur Beförderung der Landesproducte benutzte. Die Herstellung des Ueberganges über den Loibl, das Emporkommen von Triest und Laibach, das Hieherziehen der meisten Gewerken des Unterlandes in neuester Zeit, und endlich die Raffinirung in der

Bearbeitung der Landesproducte hoben endlich Klagenfurt, ohne doch den durch geographische Verhältnisse weniger begünstigten Ort zu einer eigentlichen Handelsstadt machen zu können.

Der hochseligen Kaiserin Maria Theresia von ihrem Vater Kaiser Karl VI., dem Gründer der Industrie in Oesterreich, angeerbte Vorliebe für heimischen Gewerbsfleiß, und Kaiser Joseph II. streng gehandhabtes Prohibitivsystem gegen das Ausland begünstigten auch hier das Entstehen und Emporkommen von Fabriken.

So enstanden zuerst, fast zugleich, die von Thysische Tuch- und die Freiherr v. Herbert'sche Bleiweißfabrik; dann bald darauf die Hußlische, Moro'sche und Götzische Seidenbandfabrik, die Baumwollen-Weißzeug-Fabriken des Alois Reyer und Johann Moser, die Rauscher'sche und endlich die ausgedehnte von Moro'sche Tuchmanufaktur. Durch die Erwerbung des Venetianischen mußten nothwendig die Seidenfabriken des Landes unterliegen, wie andererseits bei der überlegenen Rivalität der Engländer und den grossen Unternehmungen in der Baumwollenbearbeitung in Wien, Neustadt, Gratz ꝛc. die Klagenfurter Fabriken zu sehr in Nachtheil kamen, und so entweder aufhörten, oder sich wie die Reyer'sche, welche sich in Wien etablirte, weiter verpflanzten.

a. Die Fabriken in Klagenfurt, wie sie gegenwärtig bestehen, reduziren sich auf die vereinigte Moro'sche Tuch-, und Freiherr von Herbert'sche Bleiweißfabrik.

Die von Moro'sche feine Tuch- und Casimir-Fabrik entstand im Jahre 1788 in dem Locale des aufgehobenen Zisterzienser-Klosters Viktring. Durch den vor zwei Dezenien vor sich gegangenen Ankauf der Rauscher'schen Tuchfabrike in der St. Veiter-Vorstadt, durch bedeutende Erweiterungen der Anstalt und den ganz neuen Bau der zunächst an der Glan gelegenen Walk gewan das Ganze an Rundung und Zusammenhang. Beide Etablissements bestehen gegenwärtig unter der Firma Gebrüder Ritter von Moro. Diese Fabrik nahm neben der in jenen Zeiten

noch bestandenen des von Thys Platz und hob sich, indem sie mit den Erfindungen des in diesem Industriezweige lange vorausgegangenen Auslandes ziemlich gleichen Schritt hielt, mehr durch Fleiß und die Intelligenz der Unternehmer selbst, als durch grosse Geldmittel auf den gegenwärtig bedeutenden Stand.

Gegenwärtig werden nämlich in diesen Tuchfabriken in einem Jahre über 20,000 Ellen meist feines und allerfeinstes Tuch und Kasimir in allen Haupt- und komponirten Farben in einem Werthe von 140,000 fl. C. M. erzeugt, von welchen 80,000 fl. zum größten Theil für Handarbeit und für Schafwolle, Weberdisteln, etwas für Farbekräuter ꝛc. im Lande Kärnten bleiben; der bei weiten grössere Theil des Ueberrestes wird auf Ankauf inländischer Schafwolle verwendet. Ungeachtet die bedeutendsten Manipulationszweige mittelst Maschinen verrichtet werden, so beläuft sich doch die Zahl der Arbeiter, welche unmittelbar in der Fabrik verwendet werden, und da ihre ganze Erhaltung finden, auf 320 Köpfe. Bei dem Umstande, daß hier mehr, als bei den meisten, selbst fein Tuch-Fabriken, in den allerfeinsten Wollensorten gearbeitet wird, erwächst für die inländischen Wollenproduzenten, welche sich mit der Zucht von Merinosschafen befassen, ein einladender Vortheil, die Schafzucht immer mehr zu veredeln. Nächst der Feinheit des Fabrikates zeichnet sich dasselbe durch helle glänzende Farben, welche zugleich auf die haltbarste Weise gegeben werden, vorzüglich aus; das ursprüngliche Gobelin-Roth, auch Scharlach genannt, läßt, was die Klarheit und das Feuer der Farbe betrifft, alles Aehnliche weit zurück. Eben so vortheilhaft zeichnen sich die weißen Tücher dieser Fabrik an Reinheit und Helle vor dem gleichen Erzeugnisse anderer Manufakturen aus. Nächst diesen behaupten die carmesinrothen, blauen und komponirten Farben in allen ihren Nüancirungen den Platz neben den besten Erzeugnissen in dieser Sorte.

Dem Fabrikskundigen und Mechaniker wird besonders die Construction der Wassergebäude der Fabrik anziehen,

indem hier diese Triebkraft eben so sparsam als vortheilhaft angewendet, und somit den Nachtheilen des Wasserüberflusses sowohl als des Mangels auf das zweckmässigste vorgebeugt ist: ein Beispiel, welches hier Landes viele Nachahmung gefunden hat. Ueberhaupt ist die Fabrik, von den Gebäuden angefangen bis zu den kleinsten Maschinetheilen, durch Solidität und Genauigkeit für den Beschauer höchst anziehend.

Die Fabrik in Viktring wurde daher von II. Majestäten bei allerhöchst deren Gegenwart zu Klagenfurt schon mehrmals in Augenschein genommen, so wie sie unter gnädigst landesväterlichem Schutz ihr Aufblühen erlangte.

Die k. k. priv. Bleiweiß-Fabrik zu Klagenfurt wurde im Jahre 1759 von Johann Michael Freiherrn von Herbert errichtet, und war damals, ausser jener von Krems in Oberösterreich (von woher noch jetzt die Benennung des feinsten Bleiweißes: Kremser-Weiß — stammt), welche eben im Eingehen war, die einzige in den österreichischen Staaten. Die Fabrik arbeitete mit abwechselndem Erfolge im Kampfe mit jenen Hindernissen, welche so einem Unternehmen die nothwendig grossen Vorauslagen und die Conkurenz mit den Fabriken des Auslandes, denen bis in die neuesten Zeiten das Inland aus Vorurtheil den oft unverdienten Vorzug einräumte — entgegen stehen.

Im Jahre 1777 übernahm sie der Vater des gegenwärtigen Besitzers Franz Paul Freiherr v. Herbert. Die in der Chemie seit dem gemachten Erfahrungen kamen dieser Fabrik mannigfaltig zum Nutzen, und veranlaßten den Besitzer, zu Wolfsberg im Lavantthale eine Filial-Fabrik, wo auch Bleizucker erzeugt wurde, in Verbindung mit Johann Söllner zu errichten.

Dem Unternehmungsgeist und der, so vielfache Opfer, welche Versuche kosten, nicht scheuenden Beharrlichkeit des Fabriksinhabers, wie den besondern Kenntnissen in der Chemie eines Söllner, Nußbaumer und der gegenwärtigen Directoren von Ebner und Spitzer verdankt diese Fabrik ihre gegenwärtig vorzüglich schöne Waare, und ihre

dermalige Ausdehnung. Schon vor dem Jahre 1809 wurden in beiden Fabriken über 5,000 Ctr. Bleiweiß jährlich erzeugt, als die Fabrik zu Klagenfurt bei Gelegenheit der feindlichen Invasion im Jahre 1809 demolirt wurde, und somit nach eingetretener theilweiser Stockung erst im Jahre 1811 hierorts wieder eine Erzeugung statt finden konnte. Im Jahre 1818 hatte der gegenwärtige Besitzer Albin Freiherr v. Herbert ein neues Unglück, daß ihm seine Filial-Fabrike zu Wolfsberg abbrannte, indessen auch diese Hemmung war nicht von Dauer, und die Erzeugung erreicht jetzt, wo beide Fabriken wieder arbeiten, die Summe von 500,000 Pfund Bleiweiß jährlich, welche theils im Inlande abgesetzt, theils in das deutsche Reich und Italien, nach Preußen und selbst nach Holland und Frankreich und in manchen Perioden in grosser Quantität nach Alexandrien und den Häfen des Mittelmeeres versendet werden. Beide Fabriken beschäftigen an 200 Menschen, und verbrauchen in guten Obstjahren im Lavantthale bei 4,000 Eimer Obstmost (Cider), ausserdem noch bedeutende Lieferungen an frischen und getrockneten Zwetschgen.

Wenn man den Preis des Bleiweißes im Durchschnitte zu 20 fl. C. M. den Ctr. annimmt, so bringen diese beiden Fabriken jährlich 100,000 fl. C. M. nach Kärnten, eine Summe, welche freilich bei dem gegenwärtigen Abschlag des Bleipreises einige Minderung erleidet, indessen rein zum Vortheil des Landes hereinfließt, und mit den übrigen Fabriken und Bergwerksproducten beinahe ausschließlich die Zahlungsfähigkeit der Unterthanen ermöglicht.

b. Der Handel der Hauptstadt bezieht sich theils auf den Umsatz mit diesen und anderen Fabriken, auf sonstigen Commissionshandel mit Naturproducten des Heimatlandes oder auf den Speditionshandel mit durchfahrenden Waaren.

Wie umfangend und ergiebig der Handel mit Eisen- und Stahlwaaren am Orte Klagenfurt sey, und wie sich hier der Verkehr mit diesem vorzüglichsten Producte des unterkärntnerischen Bergsegens konzentrirt habe, mag die Auf-

zählung der hier seßhaften Gewerken, oder doch ihrer Niederlagen und Handlungen seyn.

Bisthum Gurkische Rad- und Hammergewerks-Direction und Niederlage, liefert Roh- und ordinäres Gußeisen, Grob-Breszian- und alle Sorten von Streckeisen.

Christallnigg Dismas (Graf von), produzirt Roheisen, Streckeisen, und alle Gattungen Roh- und feinen Stahl.

Dickmann'sche (von) rc. Direction, liefert Roheisen, Stahl und alle Sorten von Breszian und Streckeisen.

Domkapitel Gurkische Hammergewerkschaft erzeuget Stahl.

Egger Ferdinand (Graf v.) besitzet das mit grossen Kosten erbaute erste und älteste Eisenblech-Walzwerk in Lippitzbach, und erzeuget alle Gattungen von Weiß- und Schwarzblechen, gewalztes Schin- und Zaineisen, Wallascheisen, Roh- und Gußeisen.

Egger Franz (Graf v.) besitzet das ausgedehnteste Eisenetablisment in Kärnten, erzeuget auf den berühmten Treibacher-Hochofen Roheisen, dann bei verschiedenen Werkstätten: Wallascheisen, alle Sorten von Streckeisen, Nägel, Draht und Gußstahl, endlich von dem Bergbaue in der Kotschna bei Kappel jährlich etwas Quecksilber.

Lichtensteinische (Fürst von) Direction und Handlung, beschäftiget sich mit der Erzeugung von roh und feinem Stahl in allen Sorten, dann von gewalzten Bleiblechen von allen Dimensionen und vorzüglicher Reinheit.

Rauscher Eduard, Hammergewerk, erzeuget Wallascheisen, Roh- und feinen Stahl.

Riener, Hammergewerk, erzeugt alle Sorten von Grob- und Streckeisen, Draht, Roh- und feinen Stahl.

Rosthorn (Gebrüder von) haben in der neuesten Zeit das großartige und sehenswerthe Blech- und Streckeisen-Walzwerk zu Frantschach bei Wolfsberg errichtet, sie erzeugen alle Sorten Schwarzblech, gewalztes und gehämmertes Streckeisen, Wallasch- und Grobeisen, Roh- und Gußeisen. Ueberdieß liefern sie Zink, Zinkbleche, Ku-

pfer- und Messingbleche und Drähte. Für diese Artikel befindet sich eine eigene Handlung zu Klagenfurt.

Thurn Valesassina (Graf v.), erzeugt alle Gattungen Streckeisen, Wallascheisen, Nägel, Draht, Roh- und feinen Stahl, Waffen und Eisengeschmeidwaaren.

Wodley (Bartlmä Dr.), erzeuget Wallascheisen und gewalztes Schwarzblech.

Der Handel mit den verschiedensten Eisensorten des Unterlandes wird von Klagenfurt aus, theils durch diese Gewerken, theils durch mehrere Handelsleute der Hauptstadt nach Triest und unmittelbar in die Provinzen des lombardisch-venetianischen Königreichs, in das Ferrarische nach dem Markt von Sinigaglia &c. getrieben.

Der Stahl, dieses vorzügliche kärntnerische Fabrikat, sowohl Kistenstahl von den feinsten bis zu den gröbsten Sorten, so wie auch Buschen- und Tannenbaumstahl, Feder- und Sagblattstahl, wird größtentheils von hier aus nach Triest geliefert, geht aber auch directe nach Livorno, Genua, Rom, Neapel, Sinigaglia &c.; auch wird er, besonders der Tannenbaumstahl nach Oesterreich, Böhmen, Schlesien, und in das deutsche Reich versendet; nach der Schweitz geht auch viel vom Federstahl. Den nämlichen Weg, mitunter auch bis Frankreich, nehmen die Fabrikate an Sensen, Sicheln, Pfannen, Draht und Nägeln.

Das Blei, dieses vorzügliche Erzeugniß des Oberlandes, obwohl die unterkärntnerischen Gewerkschaften zu Windischbleiberg, Kappel und Schwarzenbach bedeutende Erträgnisse liefern, macht immerhin einen Hauptartikel des Klagenfurter Handels. Es wird von hier aus nach allen Theilen der österreichischen Monarchie, nach Baiern, Würtemberg &c. verhandelt.

Ausserdem, daß die bereits beschriebene Freiherr von Herbert'sche Fabrik im Durchschnitt 5,000 Ctr. Blei verarbeitet, wird eine nicht mindere Quantität in der Nähe von Klagenfurt in den Fabriken des v. Rainer, v. Pirkenau und Freiherrn Ignaz von Herbert zu Schrot,

Mennig und Glätte bereitet. Die Schrotgießerei wird auf Thürmen nach englischer Art betrieben, und besonders sehenswerth ist der von Rainer'sche Schrottthurm an der Poststrasse nach Velden, eine kleine Stunde von der Hauptstadt.

Ein beachtenswerther vorzüglicher Zweig des heimischen Handels ist der mit Kleesamen, welcher hauptsächlich in dem Unterlande produzirt wird, und einen Beweis mehr von dem Fortschreiten der National-Oeconomie liefert. Klagenfurt ist der Hauptstappelplatz dieses Handels. Es werden im Durchschnitte jährlich 5,000 Ctr. Kleesamen (a pr. 20 fl. M. M. im Mittelpreise) erbauet, und von hier aus nach Oesterreich, Böhmen, Schlesien, Italien, der größte Theil aber directe in das Ausland nach Baiern, Würtemberg, nach Norddeutschland, nach dem Rheine, und über Triest nach England rc. versendet.

Die anderen Landeserzeugnisse, mit welchen Handel in die benachbarten Provinzen, hauptsächlich nach Italien, vom Platze Klagenfurt getrieben wird, sind besonders in Fehljahren dieses Nachbarlandes, türkischer Weitzen, Hafer und andere Getreidearten; in guten Jahren beschränkt sich derselbe wohl nur auf Hafer. Schafwolle gröberer Qualität, Hanf und Leinen werden in Menge von den herumwandernden Krainern im Unterlande aufgekauft, und von hier aus weiter versendet. Der Handel mit Rindvieh und Pferden hauptsächlich nach Italien, wenn zwar von Bedeutung nur dem ganzen Lande angehörend, hat hier mehrere Unternehmer, indessen verdient die nachbarliche großartige Ochsenmastanstalt des von Lanner zu Krumpendorf, welche von beiden Majestäten bei deren Anwesenheit zu Klagenfurt (den 31. Mai 1830) mit allerhöchst Dero Beaugenscheinigung beehrt wurde, um so mehr Erwähnung, als sie mit anderen Erträgnißzweigen, wie mit einer Bierbräuerei und Branntweinbrennerei vortheilhaft verbunden ist.

Der Commissionshandel erstreckt sich ausser den Landesproducten auch auf Waaren, die aus dem benachbarten Italien bezogen werden. Der Hauptartikel, womit

viele Geschäfte nach Oesterreich und Böhmen, und überhaupt in die nördlichen Provinzen gemacht werden, ist Reis, welcher hier directe aus dem Venetianischen, Mantuanischen und Mailändischen bezogen wird. Mit anderen Südfrüchten und Colonialartikeln wird, wenn auch minder, in eben dieser Richtung gearbeitet. Seitdem Venedig Freihafen geworden ist, nimmt der Speditionshandel dorthin sichtbar zu. Ausserdem gehen grosse Waarentransporte von Triest hierdurch nach Norden, wie im Gegentheile Wien seine Fabrikate, besonders Wägen, größtentheils über Klagenfurt nach Oberitalien versendet.

Den inneren Handel befördern zwei Jahrmärkte, der Früh- und Spätmarkt, welcher erstere zu Klagenfurt den Montag nach St. Johann von Nepomuk, und der Spätmarkt den Montag nach St. Ursula gehalten wird. Beide Märkte bieten ausser den gewöhnlichen Kaufwaaren und Verzehrungsproducten nichts Sonderheitliches dar. Die Wochenmärkte, welche gegenwärtig nur einmal in der Woche, und zwar an Donnerstägen abgehalten werden, sind im Verhältniß ungleich wichtiger, indem sie den Verkehr mit den Produkten des Ackerbaues im Unterlande reguliren. Hier wird der Roggen und Weitzen des Lavantthales, der Roggen, der Hirs und Heiden des Jaunthales, der Weitzen und der vorzügliche Hafer des Krapfeldes ꝛc. ꝛc. zu Markte gebracht, nachdem Tags zuvor der Wochenmarkt zu Völkermarkt den Preis der Producte von beiden ersten Thälern regulirt hat. Geflügel, Eier und andere Lebensbedürfnisse kleinerer Art liefert theils die Umgegend, vorzüglich das Jaunthal. Ausser dem müssen sich die Bewohner der Hauptstadt, welche sich an diesem Markttage mit Lebensmitteln zu versehen unterlassen, mit den Kleinhändlern behelfen.

Wenn übrigens Klagenfurt, vermög der verhältnißmässig geringen Zahl seiner Bewohner, nicht die Gemächlichkeiten grosser Städte im Kaufe und Verkaufe bietet, so hat es doch immerhin Anspruch auf den Rang jener Städte, wo es wohlfeil zu leben ist, und wo man obendrein bei der

Nähe von Italien die Früchte und Meererzeugnisse des Südens eben so leicht und genußbar haben kann, wie die Genüsse des Alpenlandes, sowohl was Waidwerk als Fische betrifft.

V. Merkwürdigkeiten.

Wenn Klagenfurt sich mit dieser Rubrik in die Reihe von Städten setzen sollte, welche entweder als Residenzen, oder als Gouvernementsstädte ausgezeichnete Vortheile durch hohen Schutz, durch Reichthum, und Kunstsinn der Bewohner genießen, wäre es eine eitle Anmassung. Insbesonders waren die Ereignisse jüngst vergangener Zeit eher geeignet, das Vorhandene zu vertilgen, als Neues zu schaffen. Indessen hat gleich Klagenfurt, als die Hauptstadt einer der kleinsten Provinzen des österreichischen Kaiserstaates, nach mehrfachen feindlichen Invasionen, und bei vielfacher Verarmung seiner Bewohner, wenig, was den Kenner im Fache der Kunst und den gereisten Literaten befriedigen kann, so ist doch manches, an und in Gebäuden, von Statuen und Gemälden vorhanden, was den gebildeten Fremden anspricht, und eher von den Einheimischen übersehen als überschätzt wird.

Die ständische Burg, in den Zeiten der Reformation das Schulgebäude, wurde im Jahre 1773 in ihrer gegenwärtigen Form hergestellt. Sie enthält die Büreau's des k. k. Landrechtes, des Fiskalamtes, der ständischen Buchhaltung, und für den Fall der Hieherkunft des Allerhöchsten Hofes, die vorgerichteten Appartements, welche sonst von dem Landeshauptmanne bewohnt werden.

Nach der Schenkung der Stadt an die Stände hatte Kaiser Maximilian I. im Sinne, eine eigene landesfürstliche Burg zu erbauen, und bereits war der Platz dazu ausgesteckt, als der Kaiser starb.

Erzherzog Karl überließ den Genuß des Areals (den sogenannten Bachergarten, wovon noch heut zu Tage ein

Theil nach Osterwitz dient) dem Freiherrn Georg von Khevenhüller, dem es späterhin als Eigenthum verblieb. Vorzüglicheres als die Burg, der es bei ihrem sonst ansehnlichen Bau gegenwärtig an der äussern Verputzung gebricht, bietet das ständische Landhaus, welches im Jahre 1591 vollendet und seitdem öfters renovirt wurde. Wäre der ansehnliche südliche Seitenflügel des Gebäudes nicht durch den vorliegenden Garten zum Theil dem Auge entzogen, so würde das massive, mit zwei Thürmen versehene, und nach einem Style aufgeführte Gebäude etwas ausgezeichnet Imponirendes haben. Sehenswerth ist der grosse ständische Wappensaal in italienischer Form mit schönem Marmorpflaster und ähnlicher Caminverzierung, ohne Gallerien, in proportionirter Höhe und Breite. Dieser Saal, welcher gegenwärtig die von Sr. Majestät im Jahre 1817 den Ständen des Landes, zum Zeichen der Anerkennung der treuen Anhänglichkeit desselben, geschenkte, von Kißling aus Erz gearbeitete, Büste Allerhöchst Dero Person schmückt*), wird nur bei ausserordentlichen Anlässen benützt. Hunderte und hunderte von Wappen und Heerschilden der edelsten Geschlechter Oesterreichs, welche entweder aus Kärnten stammen, oder dem Lande in mancherlei Beziehungen angehörten, zieren die Wände von unten bis oben.

*) Die Aufschrift am Granitgestelle des Brustbildes lautet deutsch:

Den Ständen Kärntens,
den Bürgern von Klagenfurt
Für Treue,
Festsinn, Starkmuth
Unter Waffen und Gefahren
der Jahre
1797, 1805,
1809, 1813,
geprüft.
Franz, Oesterreichs Herrscher
Z. D.

Der Plafond ist von des heimischen Malers Frohmüller meisterhaftem Pinsel in Fresko gemalt, und stellt, ober sich himmelan wölbenden Säulen und Gesimsen, die Huldigung Kaiser Karl VI. vor, deren fungirende Personen (einschliessig den Herzogbauer) Portraite seyn sollen. Weniger ansprechend sind der kleine Saal, wo gewöhnlich die Landtäge gehalten werden, und dann der Saal der ständischen Verordneten. Das Locale des durch die Franzosen geleerten Zeughauses ist nun in Magazine und Kanzleien verwandelt.

Die Hauptwache wurde im Jahre 1807 unter Leitung und nach Entwurf des damaligen Zeichenmeisters Hermann vollendet, und von den Ständen dem k. k. Militär übergeben. Sie entspricht ganz ihrem Zwecke, ist in dorischer Ordnung mit einer um das niedere Dach laufenden Gallerie, welche Armaturen schmücken, versehen, und gehört in Hinsicht ihrer Ausführung immerhin unter die Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt, die hierin viele ihres gleichen hinter sich läßt.

Die für die hochselige Erzherzogin Marianna erbaute, und nach ihrem Ableben dem Fürstbischofe von Gurk, gegen das sogenannte Viktringerhaus, das nunmehrige Appellationsgebäude, überlassene Residenz in der Völkermarkter-Vorstadt würde vermög ihrer zwar einfachen aber soliden und symetrischen Bauart mehr in das Auge fallen, wenn ihre Hauptfront nicht gegen Norden dem Garten zu gerichtet wäre. Ihr Inneres, früher vom verewigten Fürstbischofe und Cardinal Salm ebenso geschmackvoll, als durch eine Gemälde-, Büsten- und Mineraliensammlung für den Kenner anziehend eingerichtet, hat durch den Ruin seines Vermögens ausserordentlich gelitten, und nur ein erhöhtes Einkommen, als wie es das Bisthum gegenwärtig abwirft, läßt es hoffen, daß die begonnene Restauration endlich zum erfreulichen Resultate führe. Inner den weiten Gemächern und Sälen des Gebäudes befindet sich die wirklich herrlich ausgeschmückte und doch durch harmonische Einheit alle Forderungen des Kenners befriedigende Hauskapelle. Die Freskomalerei der Kapelle, wie der Plafond eines nachbarlichen

Gemaches, ist von dem ausgezeichneten vaterländischen Künstler Joseph von Pichler. Schade nur, daß der Oberboden der Kapelle neu eingezogen, und so die ursprüngliche kunstvolle Darstellung durch ein immerhin gelungenes, doch nur einfaches Deckengemälde ersetzt werden mußte. Den Altar bildet die Gruppe: der Heiland, vom Kreuze abgenommen, ruhend im Schooße seiner Mutter, umgeben von Johannes, Magdalena und mehreren Engeln, welche theilnehmend ihr diese Bürde abnehmen zu wollen scheinen, denen sie aber unverkennbar durch Geberden sagt: „Lasset mir diesen süßen Schmerz.“ Diese Gruppe ist ein Werk des schon seligen Bildhauers Probst, und eine, in Hinsicht der zarteren Formen, noch übertreffende Nachbildung jener in der Kirche zu Gurk vom grossen Meister Donner gegossenen Original-Gruppe. Sieben Oelgemälde in Basrelif von dem Klagenfurter, Franz Linder, k. k. Pensionär, mit Szenen aus der Lebensgeschichte des Heilands füllen die Felder der Seitenwände der Kapelle aus, während zwei grosse, gleichfalls von der Hand eines vaterländischen Künstlers in schönster Symetrie gefertigte und übergoldete Candelabers diesen, der stillen Andacht geweihten, Raum schmücken. Genug zum Lobe des Gegenstandes, daß die verewigte Kaiserin Ludovika sich eine getreue Zeichnung der in ihrer Art seltenen Kapelle nehmen ließ. Ausserdem ist in der Residenz der sogenannte Bischofssaal mit den Abbildungen aller bisher gewordenen 53 Gurker-Bischöfe sehenswerth.

Als bemerkenswerthe Gebäude nennen wir ferner das neu hergebaute Militärspital für 300 Kranke, die Stadt-Kaserne und mehrere andere Aerarial- und Privat-Gebäude, bei denen sich der Sinn für Zweckmässigkeit und einfache Schönheit im Geschmacke der neueren Zeit offenbaret.

Die Kirchen der Hauptstadt sind sämmtlich als dieser Epoche angehörend, im italienischen Style gebauet. Vor allem nimmt sich die Stadtpfarrkirche mit ihrem 48 Klaft. 2 Schuh hohen gekuppeltem Thurme aus. Die Aussicht vom Gange des Thurmes wurde von allen Reisenden, die ihn

bestiegen, als Sartori, Schultes ꝛc. reizend gefunden; sie dehnt sich auf die Klagenfurter Ebene, einen Theil der Nebenthäler aus, und wird von der hohen Bergreihe des Landes gegen Norden und Süden, die sich gegen Ost und West im neblichten Horizonte verliert, begränzt. Mit einem guten Fernrohre und einem der Gegenstände kundigen Cicerone wandelt man angenehm in dieser höhern Region, zu der ohne grosse Beschwerlichkeit hinaufzukommen ist, und wo man hinter wohlverwahrten Gittern sicher wandelt. Die Kirche selbst hat herrliche Plafond-Freskogemälde von der Hand des Hofkammermalers Mölk (vom Jahre 1764), welchem die untern Seitenwände weniger entsprechen, dann an dem architektonisch wohlgeordneten geschmackvollen Hochaltar, an dem nur die zu steife Zusammenstellung der Säulen etwas irrt, ein von dem Kunstmaler Cusseti, aus Bassano, welcher, großmüthig vom Grafen von Goes unterstützt, in Rom sich zum Meister bildete, gefertigtes Gemälde mit der Vorstellung des Kirchenpatrons Egid, als Almosenspender. Die Nebenfiguren des Gemäldes sind wirklich durch Zeichnung, Farbengebung und Ausdruck sehr anziehend, nur muß man, da das Hochbild durch die Säulenstellung zu sehr im Schatten steht, möglichst nahe hinzu treten.

Die Domkirche in ihrem Inneren in neuester Zeit größtentheils restaurirt, imponirt durch eine ansehnliche Grösse, durch eine gehäufte doch nicht störende Stukaturarbeit an den mit vielen Freskogemälden gezierten Wänden, am meisten aber durch einen, im edelsten Style, großartig im Halbzirkel thronmässig ausgeführten Hauptaltar, dessen Hochbild im Jahre 1752 von Daniel de Gran, (einem Wiener, er lebte von 1694 — 1757, und war ein ausgezeichneter Historienmaler mit markigem kühnen Pinsel) gefertigt wurde, und den Abschied der Apostel Peter und Paul vor ihrem Märtyrtode darstellt. Am Altare, zunächst an der Kanzel, befindet sich die Abbildung des h. Ignaz, von Paul Troger; übrigens sind die Seitenaltäre sämmtlich von Marmor.

Weniger Ausgezeichnetes bieten die Kirchen der Benediktiner und Ursulinnen dar, wenn sie auch vielfach erneuert wurden. Die Kirche der Elisabethinnen, welche aber nur Morgens bis 9 Uhr geöffnet ist, besitzt ihr Hochaltarbild von dem Meisterpinsel des berühmten Tiroler-Malers Köck (gestorben in Rom 1825), welches er zu Mailand, zum Theil mit Beihülfe Knollers, wie man sagt, fertigte. Es stellt den Heiland am Kreuze sterbend, und an demselben Maria, Johannes und Magdalena vor. Die Muskulatur am Körper des Heilands vermeidet mit ausserordentlichem Fleißaufwand das Verzerrte und Abgezehrte vieler Vorstellungen dieser Art; vor allem aber zieht Magdalena den Blick des Beschauers an, wo die Schönheit der Formen durch den Schmerz, von dem sie ganz überwältigt scheint, nicht verunstaltet, sondern vielmehr erhöht wird.

Im schönen Wetteifer mit der Kapelle der Residenz ist jene des Priesterhauses, gleich verewigend das Andenken des kunstsinnigen Kardinals Salm. Die von dem Bildhauer Probst (aus Salzburg) gefertigte Gruppe der Kreuzabnehmung ist durch die Grösse ihrer Anordnung überraschend, und hat so vieles Ausgezeichnetes, daß man der, einer Ausstellung fähigen, Einzelnheiten gerne vergißt. An den beiden Seitenaltären sind Gemälde von dem leider zu früh verblichenen Akademiker Schäffer von Leonhardshof. Das eine stellt die Marter des h. Petrus vor und ist Copie, das andere die des h. Andreas, (Original) mit dem Portraite des Künstlers. Die Fresko's der Kirche sind von dem einstigen Klagenfurter-Maler Gabriel, die ihm durch Leichtigkeit und richtige Composition noch Ehre machen.

Die Statuen, welche auf den Plätzen von Klagenfurt aufgestellet sind, haben mehr historischen als artistischen Werth. In der Reihenfolge des Alters und in seiner besonderen Beziehung auf die Hauptstadt verdient der sogenannte Lindwurm am neuen Platze vorerst Erwähnung. Die Steinmasse dazu wurde im Jahre 1590 im naheliegenden Kreuzberge behauen, der Steinkloß dann mit unsäglicher

Mühe zur vollendenden Bearbeitung in eine Werkstätte in der Villacher-Vorstadt gebracht, und nachdem er den letzten Streich des Meisels empfangen hatte, über die Villacher-Brücke auf Walzen von 300 Knaben, feierlich geschmückt, in die Stadt gezogen. Diese an sich dem bessern Geschmacke wenig entsprechende Steinmasse, welche mehr durch die Mühe der Behandlung, indem sie ursprünglich aus einem Stücke bestand, als durch irgend ein künstlerisches Verdienst, so wenig als der den Lindwurm mit der Keule bedrohende Herkules, anspricht, dient zum Theile noch als Wasserbasin.

Die Statue der unsterblichen Kaiserin Maria Theresia am nämlichen Platze ersetzte die frühere Reiterstatue Kaiser Leopold I. Die Stände ließen bei Gelegenheit der Durchreise des Kaiserhofes im Jahre 1765 das Bildniß der Kaiserin im ungarischen Krönungsornate von Balthasar Moll aus Wien, einem Schüler Donners, verfertigen. Die Masse der Komposition wiegt 141 Zentner.

Die Frauenstatue, welche sich gegenwärtig am neuen Platze befindet, wurde im Jahre 1686 zum Andenken der Befreiung Wiens von den Türken gesetzt, daher die Aufschrift:

Ob liberatam fugatis Turcis 12. Septembris obsidione Viennam.

DeIparae VIrgInI ChrIstIanorVM aVXILIo. (1683.)

Eine frühere Frauenstatue am nämlichen Platze, welche im Jahre 1663 bei Ausbruch des Türkenkrieges errichtet worden war, wurde nach Maria Sal übersetzt.

Die Johannes-Statue am alten Platze wurde im Jahre 1737 auf Kosten und Angabe des damaligen Burggrafen Wolf Sigmund Grafen von Rosenberg errichtet, und von ihm 6,000 fl. darauf verwendet.

Die h. Dreifaltigkeitssäule am h. Geist-Platz, zu oberst mit dem siegverkündenden Kreuze auf dem überwundenen Halbmond, sollte, im Jahre 1689 errichtet, den Dank Kärntens wegen abgewendeter Pestgefahr verkünden.

Ein anderes Dankgelübde verkündet die St. Flo-

rian-Statue am Heuplatze, welche ihr Daseyn nach der Feuersbrunst im Jahre 1777 erhielt, wo die Stadt dem allgemein drohenden Verderben glücklich entging.

Der Obelisk am Kardinalsplatze, anfänglich für die bischöfliche Residenz bestimmt, wurde von dem sel. Fürstbischof, nachmaligem Cardinal Salm zum Zeichen des Dankes für den von Sr. Maj. Kaiser Franz I. im Jahre 1805 zu Preßburg seinen Völkern geschenkten Frieden errichtet. Diese Spitzsäule hat 63 Schuhe, eine Höhe, welcher ihre Masse weniger entspricht. —

Mit Recht ist es zu bedauern, daß die Stadt in neuester Zeit jener, wenn auch nicht eben sehr bedeutenden Natur- und Kunstgegenständen entbehrt, welche noch vor zwei Dezenien der Aufmerksamkeit der Einheimischen und kundiger Fremden gewiß sehr werth waren.

Diese Sammlungen waren die des Fürstbischofs Salm und des Generalvicars Hohenwart. Salm besaß in seiner ausserdem wirklich sehenswerth eingerichteten Residenz eine Gemälde-, Mineralien- und Büsten-Sammlung, welche Gegenstände dann versteigert und in alle Weltgegenden zertheilet wurden.

Das Hohenwartische zoologische, botanische und Mineralienkabinet, auch sonst mit physikalischen Instrumenten gut ausgestattet, ging als Eigenthum an den Grafen Franz von Egger über, welcher es an das Johanneum in Gratz verschenkt, aber bereits auf seiner herrlichen Villa St. Georgen am Längsee eine neue schon recht brave Sammlung dieser Gegenstände begonnen hat.

Klagenfurt selbst würde bei solchem Sinne für Kunst und Physiologie, bei dem Naturreichthume des Landes, besonders an Mineralien, bei den ausgezeichneten antiquarischen Forschungen, wozu das nahe Virunum der Ausbeute in Menge bietet, bei so vielen, wenn auch zerstreut vorfindigen Kunstgegenständen sicher ein vorzügliches Landesmuseum, für welches sich besonders Se. Excellenz unser allverehrter Landesgouverneur Freiherr v. Schmidburg interessirten, besitzen können, und bei dem guten Willen

und den Kenntnissen vieler der Eingebornen wirklich besitzen, wenn anders ein gelegenes und bleibendes Locale sich darzu vorfände. — Eben als dieser Aufsatz zum Ende gedeihen sollte, wurde von Seite der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft hier, auf die Errichtung einer ihr zuständigen Sammlung naturhistorischer und technologischer Gegenstände eingegangen, und es sind bereits sehr bedeutende Beiträge dazu angeboten.

Wir müssen uns daher begnügen, die kunstliebenden und wißbegierigen Bewohner der Hauptstadt mit jenen Gegenständen bekannt zu machen, welche eben, weil sie zerstreut in den Händen von Privaten sind, selbst dem Einheimischen leicht entgehen. Wenn Schreiber dieses, was ihm hierin bekannt geworden, wie folgend anzeigt, so muß ihn diese, nur individuelle Kenntniß wegen Mangelhaftigkeit entschuldigen.

Antiquare finden an der Sammlung Virunensischer Steinschriften und Denkmäler im Hause des Dokt. Kumpf in der Völkermarkter - Vorstadt, worunter sich besonders die Mithrassteine, welche durch plastische Schönheit und anregende Bilder den ersten Platz in dieser Art im österreichischen Kaiserreiche, Italien abgerechnet, behaupten, einen ergibigen Gegenstand zu Forschungen und Bemerkungen. Hieher gehört auch die am Obertheil noch wohl erhaltene kolossale Statue des K. Maximinus Herkuleus im Ebnerischen Garten.

Apotheker Traunfellner besitzt eine schöne mineralogische und botanische Sammlung; seine Münzen - Sammlung vervollständiget sich täglich mehr, und kann, besonders was die Münzen der Aera vom Kaiser August bis in die neuesten Zeiten betrifft, unter eine der vorzüglichsten Privat-Sammlungen dieser Art in den deutschen Erbstaaten gerechnet werden.

Nicht minder sehenswerth ist die Vögelsammlung des Herrschaftsbesitzers Höpfner, welche, dermalen in der bischöflichen Residenz in einem geräumigen Locale aufgestellt, beinahe alle Arten europäischer Vögel enthält, und zu einer der vollständigsten dieser Gattung gehört. — Kleinere mineralogische Sammlungen befinden sich hier, als dem Sitze

des Oberbergamtes und vieler Gewerken, bei mehreren Privaten. — Für Entomologie hat der k. k. Taxamts-Offizial Kokail vieles gethan; Professor Achazel und dessen Eleven nehmen an diesem Fache lebhaften Antheil. Schade nur, daß, wie bemerkt, kein passendes Locale da ist, um das Zerstreute zu vereinigen und zu ordnen.

Für Freunde der Plastik finden sich ausser den bemerkten Skulpturen in der Priesterhauskapelle und in der Hauskapelle der bischöflichen Residenz, in letzterem Gebäude recht wohl gelungene Statuen der Minerva, der Ceres, der Hebe, des Bachus und Ganymed in Lebensgrösse. — Die ehemalige schöne Büstensammlung des Fürst Salm befindet sich beinahe vollständig bei den Doktoren Kumpf und Fortschnigg, und dem Prediger S. M. Mayer. Fortschnigg besitzet überdieß manches Seltene, wie Pokale, Dolche ꝛc. aus dem Mittelalter, so wie Kumpf und Mayer Heimisches aus der Römerzeit.

Gemälde-Sammlungen grösserer Art finden sich in Kärntens Hauptstadt nicht, seitdem die Fürst-Salmische veräussert und zerstreut wurde; doch erhielt sich beinahe alles Vorzügliche derselben noch in der Heimath.

Da wir von der bekannten Humanität der Besitzer sowohl der bemeldten als anderer ausgezeichneten Gemälde es mit Recht voraussetzen, daß sie dieselben mit Vergnügen dem fremden wie dem einheimischen Kenner zu beschauen und zu prüfen gönnen, so zählet Berichterstatter das ihm Bekannte auf.

Bei S. F. Gnaden dem Fürstbischofe Mayr, von Annibal Carraci: Christus mit der Dörnerkrone und einem, ihm den Purpurmantel abziehenden Soldaten, im Vorgrund ein schadenfroh auf ihn hinweisender Pharisäer.

Bei Baron von Herbert: vier Ansichten von Venedig, von Canaletti.

Beim Priesterhausdirector Suppantschitsch: die Geburt Christi, von Franzisko di Kastelto in Miniatur.

Eine andächtige Madona von Carlo Dolce, und ein Christuskopf von Dominichino, beim Dombechant Koben.

Die heilige Nacht von Franz Floris, Kabinetstück auf Holz, beim Prediger Mayer.

Eine Madona vellata, von Saſaferato, und die Geburt Christi, von Altamonte, bei Doktor Fortschnigg.

Christus vor der Geißlung, von Sandrart, beim Verwalter Mittelberger.

Die Vermählung Mariens, eine Gruppe mit Tizians Portrait, von Tizian, und ein Ecce Homo von Paul Veronese, beim Prediger Mayer.

Ein Christushaupt aus Tizian's Schule, beim Domherrn und Probst Zopoth.

Eine Kreuzabnahme, von Martin de Vos, einem Schüler von Franz Floris (Kabinetstück auf Kupfer), beim Prediger Mayer.

Bei Karl v. Scheuchenstuel: eine Madona, von Carlo Maratti; so wie von demselben Meister sich ein Altarbild: Maria Empfängniß vorstellend, in der bischöflichen Residenz befindet.

Von neueren Meistern im Fache der Figuren und Architectur besitzen Se. Excellenz Graf Peter v. Goes: die Huldigung zu Mailand (1815), von Barjardo.

Inspector von Scheuchenstuel: eine Magdalena, von Füger.

Graf Peter von Goes: die Portraite Ihrer Majestäten Kaiser Franz II. und M. Theresiens, von Lampi (dem Vater).

Prediger Mayer: das Bildniß des Pabstes Pius VI. auch von demselben Lampi.

Die bischöfliche Residenz: zwei Portraite des Fürst Salm, von Barbara Kraft und Linder.

Graf Peter v. Goes: ein Familien-Portrait, von Maron.

Prediger Mayer: das Portrait K. Franz I. von Maidenz; zwei Allegorien (Reumuth und Beharrlichkeit) und das Portrait Pius VII. (Original) alle drei Stücke von Schäffer von Leonhardshof.

Das Priesterhaus: K. Franz II. in Lebensgrösse, von demselben.

Die Domkirche: den h. Florian, auch von Schäffer.

Vom Maler Duner besitzt Inspector Vollerits ch eine Madona mit dem göttlichen Kinde (voll Ausdruck); Christus auf dem Meere, dem sinkenden Petrus die Hand reichend, dann Maria mit dem Jungfrauenchor und den lobpreisenden Engeln.

Verwalter Mittelberger: eine Hagar von Duner.

Prediger Mayer: Christus im Schooße Marien's unter dem Kreuze, mit Johannes und Magdalena von Kreuter ꝛc.

Die Altarblätter von Köck, Cussetti, Paul Troger, Schäffer ꝛc. haben wir bereits angeführt.

Doktor Fortschnigg besitzt eine kleine Sammlung von Miniaturgemälden, wovon mehrere, besonders ein Stück von Füger, ausgezeichnet.

Im Landschaftfache besitzen die beiden Kunstdilettanten Ritter von Moro und Melling mehrere schöne Stücke aus Kärntens für Landschaftsmaler so überreichen Natur eigener Hand, besonders aber von des Künstlers Steinfeld Pinsel, theils noch Ruisdal, theils Aufnahmen von Parthien um Klagenfurt und dem Drauthale.

An Kupferstichen, so wie an mehreren vorzüglichen Copien besitzt Graf Peter v. Goes eine gewählte Sammlung, welche theils im gräflichen Hause in der Stadt, theils in mehreren Zimmern des nachbarlichen Schlosses Ebenthal aufgestellet sind. Man findet darunter eine bedeutende Zahl Holzstiche von Kranach und Albrecht Dürer, Arbeiten von Volpato ꝛc. die Sixtinischen Prachtstiche, und eine Menge anderer Darstellungen von Raphaelischen, Tizianischen, Vernetischen ꝛc. Kunstwerken.

Das hiesige Elisabethinnen-Kloster besitzt als Erbtheil der Höchstsel. Erzherzogin Marianna eine seltene Sammlung von Miniatur- und anderen Portraiten des kaiserlichen Hofes, und einen wahren Schatz von Familienarbeiten desselben, wo sich eben so wohl der häusliche Sinn, als wahre Liebe und Herzlichkeit der einzelnen hohen Glieder aussprechen.

VI. Klagenfurter-Chronik,

enthaltend vorzüglich jene Begebenheiten, welche vom Jahre 1518 — 1830 in der politisch-pragmatischen Geschichte nicht eingereiht sind.

1519, 13. Mai. Die ständischen Truppen bemächtigen sich der Stadt Klagenfurt. Die Bürger schwören den Ständen den Eid der Treue.

1527. Der sogenannte Lendkanal wird auszuwerfen begonnen.

1534. Mit dem Stadtgraben um die ausgesteckten Festungswerke wird angefangen.

1535. Die Stadt brennt bis auf die lateinische Schule gänzlich ab.

1538. Die neu eingewanderte Bürgerschaft schwört den Ständen den Eid der Treue.

1540. Ungeheure Trockne und Hitze; das Moos um Klagenfurt fängt zu brennen an, die Glut dringt 2 1/2 Schuh tief unter die Oberfläche, und dauerte von Pfingsten bis Dezember (eine wohlfeile und vortheilhafte Austrocknung).

1541, 15. Juni. Eine solche Menge kleiner schwarzer Kröten bedeckt das Klagenfurter-Feld, daß man mit einer Hand 8 derselben auf einmal erfassen konnte.

1541, 28. August. Es erscheint ein solcher Heuschrecken-Schwarm, daß die Sonne verfinstert wird. Man läutet alle Glocken, und sucht durch Rauch, Treibstangen, Schießen und Geräusch sie zu vertreiben, was endlich gelingt, und die Cadavers an vielen Orten spannenhoch liegen bleiben.

1543. Anfang der Bastey gegen Viktring.

1544. Klagenfurt wird größtentheils gepflastert.

1551. Die Bastey gegen St. Ruprecht wird von wälschen Maurern aufgeführt.

1558. Man erweitert den Lendkanal, und fängt an der Bastey gegen St. Veit zu bauen an.

1558, 29. September. Grosser Landtag zu Klagenfurt im Beiseyn Kaiser Maximilians II. und eines zahlreichen Gefolges.

1559 — 1562. Die Bastionen gegen Villach und das St. Veiter-Thor werden erbaut.

1560. Die Fleischbänke werden an die alte Ringmauer, wo sie noch stehen, versetzt.

1560. Grosse Theuerung und Noth; der Weitzen gilt am Markte 10, der Roggen 9 fl. ꝛc.

1564. Die Festungswerke gegen Völkermarkt werden begonnen.

1564, 11. April. Erzherzog Karl empfängt die Huldigung am Salfelde, und hält einen grossen Landtag zu Klagenfurt.

1564. Es sterben hier 60 Personen an der Pest.

1571. Grosses Freischießen zu Klagenfurt, 100 Thaler Best. (Damals eben so gesucht als Volksbelustigung, als einflußreich auf die Fähigkeit, sich in Abgang eines regulären Militärs bei den stets drohenden Einfällen der Osmanen zu vertheidigen.)

1571, im September. Heftiges Erdbeben, welches mehrere Kirchen und Gebäude der Stadt beschädigt.

1576, 17. März. Erzherzog Karl kommt mit seiner Gemahlin nach Klagenfurt, wo er sich besonders gerne zu Ebenthal aufhält, welches von ihm diesen Namen erhält.

1581. Erbauung des neuen Spitals und der nachherigen St. Peter und Paulskirche.

1581, 3. Dezember. Erster Landtag im neu erbauten Landhause.

1582. Einführung des Gregorianischen Kalenders.

1593, 4. März. Zahlreiche Versammlung der Stände zu Klagenfurt. Erzherzog Ernst, als Administrator bei Minderjährigkeit Erzherzogs Ferdinand, sitzt ihr vor.

1597, im Jänner. Erzh. Ferdinand kommt mit seiner Erzherzogin Mutter und seinen Erzh. Brüdern Maximilian und Leopold nach Klagenfurt, und empfängt die Huldigung.

1598, im October. Pest zu Klagenfurt, an der 113 Personen sterben; — sie dauert bis 7. Jänner 1599.

1601. Neuerliche Pestfälle; es sterben 98 Personen.

1602, 18. April. Bischof Philipp von Bamberg, mächtig in Kärnten, kommt auf seiner Reise nach seinen hierländischen Besitzungen nach Klagenfurt. Er hält mit einem Geleite von 58 Personen zu Pferde seinen Einzug unter dem Donner der Kanonen, empfangen von der bewaffneten Bürgerschaft. Die Landstände halten ihn kostfrei, und beschenken ihn mit einem goldenen Ehrenpfennig, 136 Dukaten schwer, auf dessen einer Seite des Erlösers Bildniß, auf der andern das landschaftliche Wappen geprägt war.

1604. Vom Sonnabende vor dem Palmsonntag angefangen, fällt so grosser daurender Schnee, daß die Vögel vor Hunger haufenweis zu Boden fallen, und ihre Brut verdorben wird.

1605. Wohlfeiles Jahr. Der Vierling Weitzen wird am Klagenfurter-Markte um einen Gulden 7 1/2 kr., der Roggen um 37 1/2 kr. ꝛc. verkauft.

1606, 7. Mai. Des Kaisers Rudolph Bruder, Erzherzog Maximilian, Hoch- und Deutschmeister, kömmt nach Klagenfurt, wird von den Landständen auf das feierlichste empfangen, und im Landhaus bewirthet.

1608, 1. September. Grosses Freischießen zu Klagenfurt; die Stände geben 100 Stück Klagenfurter-Dukaten Best, die Stadt 40 Thaler; es dauert 3 Wochen.

1622, im Hornung. Kaiser Ferdinand II. und die Kaiserin Eleonore, Prinzessin von Mantua, reisen nach ih-

rer Vermählung zu Innsbruck über Klagenfurt nach Wien.

1631, 12. Hornung. Die Braut Kaisers Ferdinand III., Maria Anna, Infantin in Spanien, kömmt auf ihrer Durchreise aus Spanien nach Klagenfurt, wo sie feierlich empfangen wird. Die Klagenfurter Musik-Dilettanten lassen sich vor ihr hören. (Sieh' Carinthia, Jahrg. 1827, Nro. 14.)

1634, 10. Mai. Der Fürst von Eggenberg empfängt im Namen Kaiser Ferdinands III. die Erbhuldigung.

1648. Durchreise der Tochter des Kaisers Ferdinand III., Maria Anna, als Braut Philipp IV. Königs von Spanien.

1651. Huldigung für den römischen König Ferdinand IV., empfangen durch den Fürsten von Dietrichstein.

1652. Erbauung des Schlosses und der Maria Loretto-Kapelle am Werdersee, Eigenthum der Grafen dann Fürsten von Rosenberg.

1660, 28. August. Kaiser Leopold I. kömmt nach Klagenfurt. Se. Majestät werden auf der Heide an der Wiener-Strasse von den Landständen auf das feierlichste bewillkommnet, und ziehen unter Glockengeläute und dem Donner von 60 Kanonen in die Stadt, wo Allerhöchst Dieselben das Absteigquartier im gräflich Rosenbergischen Palaste nehmen. Am 30. August besucht der Kaiser zu Schiffe das Rosenbergische Schloß Maria Loretto. Am 2. September erfolgt die Erbhuldigung, wobei alle Hofämter des Herzogthums fungiren. Das ganze geht zu Klagenfurt im Landhause vor sich, wobei aber indessen doch der Herzogbauer erscheint, reichlich beschenkt und bestens bewirthet wird. Die Beschreibung davon in einem eigenen Werke und in der Carinthia, Jahrg. 1817, Nro. 13, 14 und 15.

1664. Die französischen Hilfsvölker aus Italien mar-

schiren über Klagenfurt nach der Steiermark, wo sie dann unter Montecuculi (1. August 1664) die Türken bei St. Gotthard besiegen halfen.

1673. Durchreise der Prinzessin Claudia Felizitas (von der tirolisch-habsburgischen Linie) zur Vermählung mit Kaiser Leopold I.

1678. Vom 3.—6. April fiel so tiefer Schnee, daß beinahe kein Wagen durch die Stadt fahren konnte.

1690, 4. Dezember. Heftiges Erdbeben, welches in Villach und Treffen ꝛc. mehrere Gebäude ganz zerstörte, und auch in Klagenfurt die alte Stadtpfarrkirche in eine Ruine verwandelte.

1698, 19. Hornung. In der Stadtpfarrkirche St. Egiden wird ein türkischer Roßschweif und eine derlei Fahne als ein Geschenk Kaiser Leopold I. für Kärntens Treue und Mitwirkung im Türkenkriege aufgestellt.

1701. Anfang des spanischen Erbfolgkrieges; Durchmarsch der k. k. Armee aus Ungarn nach Italien; 12 Regimenter Reiter und Fußvolk passiren durch Klagenfurt.

1704, 30. Jänner. Die Mutter der eben so einsichtsvollen als frommen Kaiserin Eleonora, Amalia Magdalena, Herzogin von Pfalz-Neuburg, reist hier durch nach Wien.

1706, 4. Juli und 25. Oct. Gehaltene Dank-Andachten und Freudensfeste wegen Barzelona's und Turin's Entsatz; — Italien ist den Franzosen entrissen.

1711. Es werden öffentliche Gebete wegen der in Inner-österreich sich zeigenden Pest, und wegen Erkrankung Kaisers Joseph I. an den Pocken, an denen er auch starb, veranstaltet.

1715 und 1716. Klagenfurt entgeht der Pestseuche, an welcher damals 5,870 Menschen in Kärnten starben, und nur 1,854 genesen sind.

1728. Vollendung der auf Befehl des Kaisers Karl VI. angelegten Post- und Commerzialstrasse von Marburg bis Klagenfurt, und von da über den Loibl nach Laibach. Der Benediktiner von St. Paul, Max Pilpach, leitete den Bau.

1728. Ankunft des Kaisers Karl VI., Schöpfers des österreichischen Kunstfleißes und Handels. Se. Majestät kommen auf der neu gebauten Strasse von Marburg nach Klagenfurt, und halten durch das Völkermarkter-Thor unter dem Donner der Kanonen und Läutung aller Glocken den Einzug, wo a. h. Dieselben nach, in der Jesuiten-Kirche abgehaltenem Te Deum laudamus, im gräflich Rosenbergischen Palaste ihr Absteigquartier nahmen. Am Sonntage darauf erfolgte die Erbhuldigung im Landhause, allwo am Plafonde des Saales annoch die Abbildung der Feierlichkeit sammt den im Portraite vorgestellten fungirenden Landständen und dem Herzogbauer zu sehen ist. Die Landstände bringen ein freiwilliges Geschenk von 40,000 fl. in Gold dar. Der Kaiser, nachdem er die Stadt und die öffentlichen Gebäude besehen, jedem sich Anmeldenden Gehör gegeben, und vielfache Gnaden und Geschenke vertheilet hatte, schied am Dinstag darauf, den Weg über den Loibl nach Laibach nehmend, indem er noch ein Mal, auf der Höhe gegen Hollenburg stillhaltend, auf die gute Stadt zurückblickte, und sie mit dem Kreuzeszeichen segnete.

1731, 22. 23. und 24. April. Feierlichkeit der Heiligsprechung des h. Johannes von Nepomuk zu Klagenfurt (Sieh' Carinthia, 1829, Nro. 36). Die Stände errichten in der Jesuitenkirche dem Heiligen (als Mitpatron des Landes) ein Denkmal. Es befindet sich gegenüber der Kanzel, und deutet in allegorischer Gruppe den Schutz Johannes über das Herzogthum, an dessen weiblicher Statue eine Fahnenstange, mit des Grafen Bethlems Aufschrift, sich befindet.

1738. Großherzog Franz von Toskana und Erzherzogin M. Theresia (das nachmalige Kaiserpaar) reisen durch nach Florenz.

1741. Grosse Noth und Theuerung, wegen fast allgemeinem Hagelschaden, während die hochselige Kaiserin Maria Theresia, von allen Seiten von Feinden angefallen, des Landes letzte Kräfte an Geld und Menschen gegen dieselbe aufbietet.

1760. Es werden sehr viele gefangene Preussen hieher gebracht, welche theils hier bleiben, theils nach Tirol verlegt werden. — Unter denselben befinden sich die bekannten Generäle Fink, Wunsch, Rebentisch ꝛc. Durch diese Ankömmlinge, wovon sich viele einheimisch machen, wurden manche Industriezweige, wie z. B. das Bierbrauen, die Weberei ꝛc. mehr kultivirt.

1765, 11. Juli. Ankunft Ihrer Majestäten, Kaiser Franz I. und Marien Theresiens auf a. h. Ihrer Durchreise nach Innsbruck zur Vermählung des Erzherzog Leopolds mit der Prinzessin von Spanien. Für die kais. Majestäten und die Erzherzogin Marianna und Christina wird der Fürst Rosenbergische Pallast, für den römischen König, Joseph II. die ständische Burg, das gräflich Goefische Haus für den Erzh. Leopold bereitet. Am neuen Platze wurde die Statue der Kaiserin, umgeben mit einem gemalten Amphitheater, errichtet; bei dem Jesuiten-Collegium erhob sich ein prächtiger Triumphbogen; 300 Studenten, 200 Bürger, 1,000 Knappen, alle schön mondirt, nebst zwei Regimentern Infanterie werden zum Empfange aufgestellt, während 40 Kanonen von den Wällen donnern, und alle Glocken geläutet werden. Beleuchtungen, Musiken, und Theater wechseln an den zwei Tagen des Verweilens der Majestäten, welche unter dieser Zeit die öffentlichen Anstalten, die Fabriken des Freiherrn v. Herbert, und

v. Thys und das Schloß Ebenthal besuchten. (Die Beschreibung davon in der Carinthia, Jahrg. 1825, Nro. 5 und 6.)

1768. Durchreise der Königin von Neapel, Caroline, Erzherzogin von Oesterreich.

1769. Durchreise der Erzherzogin Amalie, Herzogin von Parma.

1773, 3. October. Kundmachung der päbstlichen Bulle wegen Aufhebung der Jesuiten.

1774, 5. Juli. Erzherzogs Ferdinand (Capitains der Lombardie) Durchreise.

1775. Der römische König, Joseph II., reiset incognito hier durch nach Laibach.

1777, 17. August. Der mittlere Stadttheil (53 Häuser) brennt ab.

1781, 15. April. Ankunft der Erzherzogin Marianna in Klagenfurt, wo sie, unvergeßlich durch frommes Wohlthun, in ihrer Residenz bis zum 19. November 1789 weilte, indem sie die Vergeltung in die Ewigkeit rief. (Mehr von der Hochseligen in der Carinthia, Jahrg. 1820, Nro. 47, 49 und 51.)

1781. Anwesenheit des Erzherzogs Maximilians, Churfürsten zu Cöln.

1783. Durchreise Kaisers Joseph II. (incognito), und der Herzogin Amalie von Parma.

1786. Ingleichen des Erzherzogs Ferdinand von Mailand und seiner Gemahlin Beatrix von Este.

1790. Auch der Erzherzogin Elisabeth, von Innsbruck.

1790, 6. März. Durchreise Sr. Majestät Kaiser Leopold II. über Tirol, Kärnten und Obersteier nach Wien, wo a. h. Dieselben den 12. ankamen, um von dem, durch Kaiser Joseph II. Tod erledigten Thron Besitz zu nehmen. In Klagenfurt wur-

den bei Ankunft J. M. der Kaiserin und der durchlauchtigsten Prinzen Triumphpforten errichtet, und Ihre Majestät unter Paradirung der Bürgerschaft, Lösung des Geschützes, Geläute der Glocken und dem Andrange einer ungemein jubelnden Volksmenge auf das feierlichste empfangen.

1795. Der größte Theil der St. Veiter-Vorstadt wird ein Raub der Flammen.

1799. In diesem Jahre traf die Gemahlin des nun aus Frankreich vertriebenen Königs von Frankreich, (damals Grafen von Artois) Karl X., Maria Theresia, Prinzessin von Savoyen, in Klagenfurt ein. In ihrem Gefolge befanden sich mehrere emigrirte Adeliche und Prälaten, von welchen drei: Claudius du Frosne (Generalvicar des Bisthums Laon), der Priester Johann Lefevre, so wie der Leibmedikus, Bertrand von Cremour, hier starben. Sie wohnte im ehemaligen deutschen nun Priesterhause, und hinterließ bei ihrer Abreise nach Gratz, am 11. October 1804, wo sie dann im 49. Jahre ihres Alters den 2. Juni 1805 starb, das Andenken grosser Wohlthätigkeit.

1801. Mit Schluß des Jahres 1800 war das Hilfscorps der Conde'r nach der unglücklichen Schlacht bei Hohenlinden über Salzburg und Steiermark nach Kärnten gekommen. Charles Ferdinand, Herzog von Berry, Sohn König Karl X., Thronerbe von Frankreich (gemordet durch Louvel den 13. Hornung 1820), nahm nun seinen Aufenthalt in Klagenfurt und wohnte im vormals Platenfeldischen nun Rinerischen Hause. In seinem und seiner königl. Mutter Gefolge befanden sich unter andern Guido Emerich Durfort Civrak, Graf von Lorge, Joseph Olivier, Graf von Verak, Peter Ludwig Graf von Ferronais (nachmaliger Premier-Minister, am 23. Hornung 1802 mit der

Comtesse Ludovica von Monsterau hier vermählt), dann die Ritter von Montaignac, Joseph von Jobol ꝛc. — Arme und Künstler hatten an dem Prinzen, welcher sich im Ganzen ungefähr ein Jahr hier aufhielt, einen großmüthigen Unterstützer.

Dadurch berichtigt sich eine Lücke in Chateaubriand's Memorien des Duc de Berry, welcher von des Prinzen Aufenthalt in Klagenfurt keine Meldung macht, und überhaupt mehr schön als richtig schrieb. Die spätern kürzern Biographen dieses Prinzen haben ihm hierin nachgeschrieben.

1804, 10. Juni. Drei heftige Erdstöße, wovon der stärkste um 8 Uhr Morgens beinahe eine halbe Minute anhält, setzen die Bewohner von Klagenfurt in Furcht und Schrecken, es werden Ziegel und Steine von den Wänden losgerissen, doch entsteht kein bedeutender Schaden.

1805, 14. Dezember. Einrücken des französischen Divisions-Generals Marmont.

„ Am 21. Dezember. Eintreffen des Armeecorps des Marschall Ney; General van der Waid übernimmt das Platz-Commando.

„ Am 25. Dezember. General Dutaillis kündet Ney als Gouverneur von Kärnten an.

„ Am 27. Dezember. Bouvier du Molard, Intendant der Provinz (1831 Präfect zu Lion) macht die Forderung von 5 Millionen Franks bekannt.

„ Am 28. Dezember. Fürstbischof Salm, die Freiherren von Seenus und Longo gehen als Deputirte zu Sr. Majestät unserm Kaiser ab.

1806, 3. Jänner. Marschall Ney läßt die Landes-Administration wegen Verweigerung der Zahlung der 5 Millionen arretiren, obwohl der Friede bereits geschlossen war.

1805, 8. Jänner. Ney erhält 150,000 fl. für seine Person und reiset den 10. nach Salzburg ab.

" Am 11. Jänner. Einrücken des Generals Villate.

" Am 12. Jänner. Einrücken des Generals Marmont, welcher das Commando der Provinz übernimmt, sein Hauptquartier aber in Triest aufschlägt, während unter ihm General Darmagnak in Klagenfurt befehligt.

" Am 15. Jänner. General Grouchy und der General-Adjutant Massabeau treffen ein. — Sie sehen auf strenge Mannszucht, wodurch die Lasten um vieles erleichtert werden.

" Am 18. Jänner. Der Artillerie-General Tirlet trifft mit einem grossen Geschützzuge von Wien hier ein, dessen Transport bedeutende Summen kostet.

" Am 21. Jänner. Die Franzosen führen mit Gewalt und List eine Zahl Sensenschmieden von Himmelberg mit sich nach Frankreich fort — zum unersetzlichen Schaden der Provinz.

1806, 11. Hornung. Abzug der Feinde. Die Verpflegung von 77,218 Mann und 33,873 Pferden, die sonstigen Prästationen, abgenöthigten Geschenke und die baren Geldleistungen machten dem Lande einen Schaden von 1,427,276 fl., ungerechnet die Beschädigungen von Privaten.

Die Contribution von 5 Millionen Franken mußte, wie die gleiche noch viel grössere Forderung im Jahre 1809 vom Staatschatze übernommen werden, und so dauerten die furchtbaren Wirkungen noch Jahre fort, während der Feind uns längst verließ, und sich einer gelinden Behandlung rühmte, weil er die äussere Schale gelassen, d. i. nicht alle eroberten Länder behalten, doch das Mark ausgesogen hatte, und es der Landesregierung auflastete, seine Forderungen noch im Frieden einzutreiben.

Die Aufopferung und Beharrlichkeit, mit welcher unser Hochverehrter Landsmann, der an dem Kaiserhause wie dem Vaterlande gleich anhängige Graf Peter von Goes, Excellenz, in diesen harten Tagen der Prüfung zum Wohle des Landes und zur Bewahrung der heiligen Interessen des Regentenhauses im Vereine der anderen Administrationsglieder wirkte, verdienen dankbares Andenken der Bewohner der Hauptstadt.

Als im Jahre 1809 ein zur Division des Generals Ruska gehöriges Bataillon Dalmatiner hier in Besatzung lag, und ein Theil der Mannschaft auf die gräflich v. Goesischen Güter zur Eintreibung der Requisitionen auf Exekution commandirt war, baten diese Leute nicht auf die Güter eines Cavaliers in solch einem für sie schmerzlichen Geschäfte gesendet zu werden, welcher als Gouverneur ihres Heimatlandes mit Hingabe auch seines eigenen Vermögens die Schrecknisse der Hungersnoth gemildert hatte.

1806, 15. Hornung. Wiedereinrücken der Oesterreicher: eines Bataillons Chasteller-Jäger.

1807, 24. September. Se. Majestät Kaiser Franz I. kommen nach Klagenfurt, wo a. h. Dieselben bis zum 28. verbleiben, und dann über Villach nach Salzburg reisen.

1810, 23. September. Se. Majestät Kaiser Franz I. kommen mit Ihrer Majestät der höchstsel. Kaiserin Ludovica nach Klagenfurt, nachdem a. h. Dieselben unter Weges Osterwitz besucht hatten. Die Majestäten reisten sodann über Völkermarkt und Wolfsberg nach Steiermark ab. Mehrere französische Emploi's kommen aus dem nachbarlichen Villach herbei, welche, überrascht von des Kaisers Menschenfreundlichkeit und Herablassung, wie er unter seinen Unterthanen als ein Vater wandelte, in laute Bewunderung hingerissen werden.

1814, 14. April. Die Einnahme von Paris wird in

Klagenfurt mit herrlicher Beleuchtung und dem lautesten Jubel gefeiert.

Der Vulkan der fürchterlichsten Kriege, welche Europa seit Jahrhunderten erschüttert und Kärnten viermal einer feindlichen Invasion preis gegeben hatten, schien dadurch geschlossen. Es war ein frohes und erhebendes Gefühl für alle Vaterlandsfreunde, von denen im Laufe der Kriege so grosse Opfer für den Monarchen und das Gemeinwohl waren gebracht worden.

Der gnädigste Landesvater zeichnete im Laufe dieser Zeit mehrere der Bürger der Hauptstadt mit der goldenen Verdienst-Medaille aus, als die Bürger Vinzenz Bergamin und Johann Moro, Handelsleute, und später den Gastwirth Joseph Stauder.

1815, 19. October. Se. Majestät Kaiser Franz I. treffen, a. h. Dero Gemahlin Ludovica bis Tirol entgegen reisend, hier ein.

1815, 17. Dezember. Merkwürdiger Nebel zu Klagenfurt, welcher so dicht wird, daß Leute und Wägen bei beleuchteten Gässen die eigenen Hausthore verfehlen, und viele lächerliche Irrthümer sich ergeben.

1819, 12. Hornung. Se. Majestät Kaiser Franz I. und Ihre Majestät die Kaiserin Caroline, mit der Prinzessin Caroline treffen (als am Geburtstage des Kaisers) in Klagenfurt auf der Hinreise nach Neapel ein, von woher Ihre Majestät die Kaiserin mit der Erzherzogin Caroline den 30. Juli über Klagenfurt zurück reisen.

1819, 11. August. Se. kais. Hoheit der Kronprinz Ferdinand treffen in Klagenfurt ein, und besichtigen die öffentlichen Anstalten und Gebäude.

1821, 2. Mai. Fünfzigjähriges Dienstjubelfest des Präsidenten Grafen von Enzenberg. Die Bürgerschaft überreicht ihm das Ehrendiplom und errichtet eine Ar-

menstiftung, deren Präsentationsrecht ihm und seinen Deszendenten zuerkannt wird.

1821, 21. Mai. Rückreise Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin vom Congresse zu Laibach über Klagenfurt.

1825, 11. April. Anwesenheit Ihrer Majestäten des Kaisers Franz und Carolinens, so wie des Erzherzogs Franz Karl.

1830, 29., 30. Mai und 1. Juni. Ankunft Sr. Majestät des Kaisers Franz I. und Ihrer Maj. der Kaiserin Caroline. Die Majestäten besichtigen den Herzogstuhl am Salfelde, äussern sich in Bezug auf den projectirten Ueberbau, und langen um 2 Uhr Nachmittags in der Hauptstadt an, wo von der Glanbrücke bis zur Burg die Schuljugend und die Studirenden Spalier bilden, und tausendfacher Jubelruf das Herrscherpaar bewillkommnet. Die a. h. Herrschaften besuchen das Theater, und die beiden folgenden Tage das Graf Goesische Schloß Ebenthal, das neu erbaute k. k. Militärspital, und die ökonomische Anstalt des Thaddäus Lanner zu Krumpendorf.

Ihre Majestät die Kaiserin besuchen insonderheit die beiden Frauen-Klöster, und die Viktringer Fabrik. Alle drei Abende war die Stadt glänzend beleuchtet, und am letzten von der academischen Jugend ein Fackelzug gehalten. Den 2. Juni Morgens erfolgte die Abreise der Majestäten über den Loibl nach Laibach. (Carinthia, 1830, Nro. 25.)

Beilage. Siehe Seite 172.

Verzeichniß

der sämmtlichen bürgerlichen Gewerbe zu Klagenfurt.

A.

Anstreicher . . .		1
Apotheker . . .		3

B.

Bäcker: Brotbäcker, worunter 1 Luxus- und Milchbrotbäcker, .		12
Krapfenbäcker .		4
Oblatenbäcker (befinden sich am Lande)		2
Zuckerbäcker . .		4
Baumwollenwaaren-Verschleißer . .		4
Brotverschleißer . .		4
Baumeister . . .		2
Bräuer: Kesselbierbräuer	3	
am Lande. .	2	5
Steinbierbräuer	13	
am Lande. .	14	27
Buchbinder . .		4
Buchdrucker . .		2
Büchsenmacher . .		3
Bürstenbinder . .		2

C.

Chirurgen . . .		7
Chocolademacher . .		1

D.

Drechsler . . .		5

E.

Essigerzeuger . .		1

F.

Faßbinder . . .		4
Feilhauer . . .		2
Fleischer . . .		18
Friseur . . .		4

G.

Garküchler . . .		7
Glaserer . . .		4
Gold- und Silberarbeiter		6
Gürtler . . .		5
Gießer: Glockengießer .		2
Gelb- do. .		2
Zinn- do. .		1

H.

Handschuhmacher . .		4
Händler: Bilder-Händler		1
Branntwein- do.		2

Buch-Händler	.	4
Fleisch- do.	.	2
Fisch- do.	.	2
Früchten- do.	.	3
Hopfen- do.	.	3
Mehl- do.	.	26
Producten- do.	.	3
Victualien- do.	.	32
Hafner: Grünhafner	.	5
Schwarzhafner, 2 am Lande 1		3
Handlungen: Material-, Spezerei-, Schnittwaaren-, Nürnberger- und Eisenhandlungen	. .	31

J.

Instrumentenmacher	.	2

K.

Kalaschenmacher	. .	1
Kammmacher	. .	3
Kappelmacher	. .	1
Kirschner	. . .	6
Klaviermacher	. .	1
Korbmacher	. .	2
Krämmer	. . .	9

L.

Lackirer	. . .	2
Lebzelter	. . .	4
Lederer	. . .	9
Leinwanddrucker	. .	1
Leinweber, worunter 4 am Lande	. .	23
Lohnkutscher	. .	20

M.

Maler, eigentliche Maler		3
Kartenmaler	.	2
Maurermeister	. .	4
Mausfallenmacher	.	1
Musiker, worunter 2 am Lande	. . .	13
Müller, do. 4 do.		4

N.

Nadler	. . .	2

O.

Oebstler	. . .	22

P.

Papiermacher	. .	1
Parapluimacher	. .	2
Petschirstecher	. .	1
Posamentirer	. .	7

R.

Rauchfangkehrer	. .	2
Riemer	. . .	6

S.

Sailer	. . .	4
Sattler	. . .	6
Schlosser	. . .	8

Siebmacher . . 2
Sieder: Saifensieder . 8
Kaffehsieder . . 6
Schleifer . . . 2
Schmieden: Hammerschmied 1
Huf- do. 7
Kupfer- do. 4
Nagel- do. 4
Ringel- do. 1
Zirkel- do. 1
Schneider, worunter 6 am Lande . . . 43
Schuhmacher, worunter 11 am Lande . 46
Schönfärber, worunter 1 am Lande . . 7
Spengler . . . 4
Sporer . . . 1
Steinmetz . . . 2
Strumpfwirker . . 8
Schmerstecher . . 21

T.

Tapezirer . . . 1
Tischler . . . 10
Traiteur . . . 1
Trödler . . . 8
Tuchmacher . . . 3
Tuchscherer . . . 2

U.

Uhrmacher: Metall-Uhrmacher . . 4
Holz- do. 2

W.

Wagner . . . 4
Wäscherin . . . 1
Weißgärber . . 4
Wirthe: Weinwirthe . 39
Steinbierwirthe, worunter 7 am Lande 29
Kesselbierwirthe . 17

Z.

Zimmermeister . . 3

Inhalt.

Seite

Vorwort 1

A. Politische Geschichte.

1. Vorzeit und muthmaßlicher Ursprung von Klagenfurt 3
2. Klagenfurt wird Stadt noch unter den Sponheimern, und wird als solche unter den Tiroler-Herzogen belagert 13
3. Klagenfurt kommt an Oesterreich. Seine Schicksale bis es Hauptstadt wird . . 17
4. Klagenfurt wird zur Hauptstadt des Landes erhoben. Seine Schicksale bis in die neuesten Zeiten 22

B. Culturgeschichte.

1. Verfassung und Gesetze 79
2. Handel 97
3. Volksbildung durch Religion und Schulen
   a. Vor der Reformation 103
   b. Zur Zeit der Protestanten 107
   c. Die Gegenreformation und ihre Mittel . 118
   d. Wiederaufleben der katholischen Religion und ihre Institutionen 128

1. Beilage: Verzeichniß der Kastellane, Richter und Kirchenvorsteher 141
2. Beilage: Zeughaus 142

Seite
3. Beilage: Etat der Stände . . . 146
4. Beilage: Stadtburgfried-Bereitung . . 148

C. Topographie.

I. Lage von Klagenfurt, Klima, Grösse und Bevölkerung 155
II. Behörden.

A. K. k. öffentliche Behörden.

1. Politische Behörden 175
2. Cameralbehörden 177
3. Justiz- und Criminalbehörden . . . 178
4. Polizeybehörde 182
5. Militärbehörden 182

B. Geistliche Behörde . . 183

C. Local-Behörden.

1. Stände 184
2. Magistrat 186

III. Anstalten

1. Religiöse Anstalten 189
2. Wohlthätigkeits-Anstalten . . . 203
3. Sanitäts-Anstalten 213
4. Bildungsanstalten 214
5. Oeffentliche Anstalten zum geselligen Vergnügen 239

IV. Manufakturen und Handel 245
V. Merkwürdigkeiten 255
VI. Klagenfurter-Chronik 266
Beilage zur Seite 172. Verzeichniß der sämmtlichen bürgerlichen Gewerbe zu Klagenfurt 280

Verbesserungen.

Seite 28 Zeile 18, statt: an der kroatischen Gränze wegen der leidigen Pforte ꝛc.; lese: an der kroatischen Gränze, der leidigen Pforte.

- 31 Zeile 10, statt: Kreis-Feuer, lese: Kreid-Feuer.
- 33 Zeile 7 von unten, statt: aufgenommen, lese: ausgenommen.
- 39 Zeile 13, statt: die Souverainität, lese: der Souverainität.
- 40 Zeile 13 von unten, statt: feindlichen Wällen, lese: friedlichen Wällen.
- 76 Zeile 4, statt: kriegslustigen Truppen, lese: kriegsablustigen Truppen.
- 88 Zeile 2 von unten, statt: von dem Stadtrichter, lese: vor dem Stadtrichter.
- 91 Zeile 12, statt: ständischen Rapularien, lese: städtischen Rapularien.
- 93 Zeile 1, statt: 1450 Streiter stark, lese: 450 Streiter.
- 107 Zeile 10 von unten, statt: Würtemberger Doktor, lese: Wittenberger Doktor.
- 123 Zeile 3, statt: der Eintritt, lese: den Eintritt.
- 137 Zeile 8 von unten, statt: feierten, lese: feierte.
- Zeile 15 von unten, statt: Strochenau, lese: Storchenau.
- 180 Zeile 11 von unten, statt: 26. Mai 1691, lese: 26. Mai 1791.
- 223 Zeile 11 von unten, statt: celebri Pisttori, lese: Pittori.

Stadtbibliothek
Augsburg

Historischer Verein
für
Schwaben u. Neuburg

√

H. V.

Hermann

K

ERD. RICHTER
AUGSBURG
ANNASTR. D. 261

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hermann, Heinrich

Klagenfurt, wie es war und ist

Klagenfurt 1832

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- HV 804
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253837-7